Skizzen
aus dem Kaukasus

von

Alexander Marlinski.

Nach der dritten Auflage aus dem Russischen

von

Philipp Löbenstein.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
kaukasische Gefangene.

Wir beklagen uns, daß wir keine genauen Nachrichten über die kaukasischen Stämme haben. Wer außer uns trägt die Schuld? Seit mehr als dreißig Jahren beherrschen wir alle Ausgänge der Schluchten; seit mehr als dreißig Jahren haben wir die Gebirgsgegenden mit einer Bajonettenkette umgürtet, und noch immer bringen unsere Offiziere statt nützlicher oder wenigstens unterhaltender Berichte nichts als kaukasische Säbel und Leibbinden in ihre Heimath. Die Wißbegierigsten haben den Lesginischen Tanz gelernt; das ist aber Alles. Ich begegnete in Rußland einem verdienten Stabsoffizier, der auf alle meine Fragen über Grusien, wo er über zwölf Jahre zugebracht, mir nur zu sagen wußte, daß die Fasanen dort sehr billig wären. In der That, deswegen brauchte er nicht so weit zu reisen. Ja, als ich auf dem Kaukasus die Gespräche der Kameraden hörte, glaubte ich fast selbst, daß man in diesen Gegenden nichts Neues erfahren

könne; und doch bietet kein einziges Land so vieles für den Philosophen, Historiker und Romantiker gleich Interessantes dar. — Wenn sich die Europäer so sehr um die Mündung des Nils kümmern, warum sollten wir, die Thorsteher des Kaukasus, nicht einen Blick zu werfen wünschen in diese Wiege der Menschheit, in dieses Becken, woraus sich die Schönheit der Form über alle Stämme Europas und Asiens ergossen, in diesen Eiskeller, in dem sich die Räuberepoche der alten Welt in ihrer ganzen Frische erhalten? Ich spreche nicht einmal als Philosoph — sondern geradezu als Russe, als Soldat. Die Kenntniß des Kaukasus ist mit den Vortheilen Rußlands eng verbunden; die Kunde der Thaten seiner Unterwerfer offenbart ihren mit Blut bespritzten und in den Schluchten vergrabenen Ruhm, ermuntert sie zu neuer Thätigkeit. Es ist Undank, die Namen der gefallenen Helden vom Roste der Vergessenheit zerfressen zu lassen, es verdient Tadel, daß für den Nutzen der Lebenden nicht Sorge getragen wird.

Wir müssen erröthend gestehen, daß wir die Kenntniß Rußlands bei Ausländern geschöpft haben. Dasselbe Schicksal hatte der Kaukasus. Ich will nicht die alten Schriftsteller, wie Chardaigne, Levallier, Barbarot, Mandeville erwähnen. Die Russen schrie=

den damals aus einem sehr achtungswürdigen Grunde nicht über den Kaukasus — sie konnten nämlich nicht schreiben. Doch seitdem die russischen Kanonen die Berge erstiegen, wo sonst nur Adler gehaust, ist für uns der Weg gewiß nicht schmäler als für die Ausländer, und doch sind wir verurtheilt, die Sagen eines Reinegs, den Sprachenstammbaum eines Güldenstätt, und die Geschichte der Frühstücke des Chevalier Gamba zu lesen. Das Buch des Letztern wimmelt von geographischen und andern Schnitzern. Die Reisen Klaproths lassen sich nicht mit den drei erwähnten Reisebeschreibern in eine Reihe stellen. Er ist ein gelehrter Historiker und tüchtiger Orientalist; doch ist es augenscheinlich, daß er auf den Kaukasus schon ein fertiges System mitgebracht. . . . Dann war er überall nur im Fluge, und dieses Ueberall beschränkte sich nur auf wenige Orte. Nach ihm brach in Kabarda eine Revolution aus, und mit der Verjagung der Fürsten und Häuptlinge hörte das dort bestandene Feudalsystem auf. Die Russen haben um die stattgefundene Umwälzung sich nicht bekümmert, obgleich die durch Reisende bekannten Nachrichten jetzt nur noch als Denkmäler der Vergangenheit einen Werth haben, und die neu eingetretene Ordnung der Dinge in Bezug auf die gegenwärtigen Verhältnisse von höch=

ster Bedeutung sind. Wir erfahren hin und wieder, was die Alten unter Fasa und Kambisa verstanden, und woher die Sage vom goldenen Vließe zu Kolchis entsprungen. Ich habe nichts dawider, all' dieß ist Gewinn für die Wissenschaft. Doch ist gewiß für den Menschen der Mensch der nützlichste und belehrendste Gegenstand, und wir benöthigen eher die gegenwärtigen Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der Hochländer kennen zu lernen, als mit den Alten blinde Kuh zu spielen.

Wir müssen der Regierung dafür Dank wissen, daß bereits gebildete Offiziere zur genauen Beschreibung des Kaukasus überall abgeordnet worden, wohin sie nur eindringen können. Doch bis jetzt haben wir nur die Hoffnung des Erfolgs, und die kaukasischen Hochlande erwarten noch ihren Geschichtschreiber, der erst mit dem Mangel an ausreichenden Quellen zu kämpfen haben wird. Die Kriegsmaterialien sind nichts als Relationen, ethnographische, auf jeder Seite sich widersprechende Bücher, leere mündliche Traditionen. Wie viel Mühe müßte es kosten, um die alten Nachrichten zu sichten, wie gefährlich ist es, neue einzuziehen! Gmelin bezahlte mit dem Leben seinen Wissensdurst, der Stabshauptmann Leo Subow starb an einer sporadischen contagiösen Krankheit, der Haupt-

mann Nowitzki entging kaum der Gefangenschaft. . . Doch soll dieß Männer abschrecken, die für's allgemeine Wohl keine Opfer scheuen? Hunderte von Seefahrern suchten die Spuren des unglücklichen Lapeyrouse auf dem spurlosen Oceane, und die Gebeine Mungo Parks in den afrikanischen Sandwüsten erzeugten neue Forscher. . . Warum sollten sich also bei uns nicht kühne Unternehmer einer Reise in's Innere der kaukasischen Berge finden?

Es handelt sich nun um die Mittel und den Erfolg einer solchen gelehrten Entdeckungsreise. Die frühern Reisenden sagen (glaube wer da will), daß die Hochländer sich für einen geringen Lohn zu Führern vermietheten, oder die Häuptlinge ihnen einige Reiter zur Sauve-Garde gegeben. Glückliche Zeiten! Jetzt ist Alles anders. Die Hochländer sehen nun in jedem Reisenden einen Spion, und erlauben Niemandem, unter keinem Vorwande, in ihre Pässe vorzudringen. Topographische Beobachtungen, unter dem Vorwande der Unterhandlungen, können daher nicht von Erfolg begleitet sein. Den unter dem Schutze der Regierung Reisenden kann man wenig Glauben schenken: sie reisen, so zu sagen, unter Trommelschlag, mit hin- und herreitenden Boten, und sehen daher nur das Feier-

tagsvolk, das nach asiatischer Sitte nie den wahren Charakter zeigt.

Um die Bergbewohner in ihrem gesellschaftlichen und häuslichen Treiben mit Muße kennen zu lernen, müßte man es in einer kaukasischen Mundart zur Vollkommenheit bringen, und unter dem Namen eines Hochländers in die Berge dringen — ein fast unmögliches Unternehmen; oder sich für einen von den Russen verfolgten Tataren ausgeben — dieß ist leichter, aber vielen Zufälligkeiten und Gefahren durch wirkliche tatarische Flüchtlinge unterworfen; oder sich gefangen nehmen lassen, oder endlich als Deserteur hin kommen .... es versteht sich von selbst, daß in beiden letzten Fällen Freiheit und Leben jedem preisgegeben ist.

Doch was man nicht sehen kann, erfährt man vielleicht vom Hörensagen; erstlich von den friedlichen Hochländern ... doch kann man ihrer Uneigennützigkeit oder Unpartheilichkeit Glauben schenken? Zweitens von armenischen Kaufleuten, die sich manchmal zum Tauschhandel in die Berge wagen. Die erzählen von schlechten Wegen und theuern Teppichen; Auskunft über Sitten, Gebräuche und Verhältnisse der Hochländer ist von ihnen eben so wenig zu erwarten, als Aepfel von den Birken. Es bleibt also nur eine

Quelle: Unterredungen mit entflohenen oder ausgelösten gefangenen Offizieren oder Soldaten, und ausgelieferten russischen Deserteurs. Bis jetzt ist noch kein tüchtiger Offizier der kaukasischen Gefangenschaft entkommen, der uns mit den Bergbewohnern bekannt machte, wie W. M. Golownin mit den Japonensern. Um über den Kaukasus zu schreiben, muß man schreiben können; schon zum Erzählen gehört viel Sicherheit und Geschmack, und Beides hat die Natur nicht Jedem, und die Regierung Niemandem verliehen. Dabei ist die Gleichgültigkeit russischer Offiziere für Alles sie Umgebende wirklich unbegreiflich. Fängt jemand an von den Bergbewohnern zu sprechen, hört man gleich eine Stimme: wozu damit die Zeit verlieren, Bruder! Wenn man sagt Asien, so ist Alles gesagt. He, Mischka, den Spieltisch her! — Und nun heißt's rechts oder links, Valet oder Dame, und die Gläser kreisen und entflammen die Geister und die Nasen. Versucht jemand ihnen den Vorschlag zu machen, irgend eine Zeitschrift zu halten, ein nützliches Werk anzuschaffen, da machen sie gleich wunderlich ökonomische Gesichter: — So erlauben Sie doch! Wie können wir bei unserm Gehalte? Indessen fliegen die Champagnerflaschen dutzendweise aus den Fenstern, und jeder zahlt im Jahre dreimal so

viel für Karten, als man brauchte, um zwanzig gute Werke anzuschaffen. So stark ist die Liebe zur Lektüre — die Schreibelust ist natürlich eben so beschaffen: ein Mensch mit der Feder in der Hand erscheint ihnen so wunderbar, als wenn er einen Hahneschweif auf dem Rücken trüge. Der Mensch braucht Aufmunterung, Anerkennung, Ruhm — sonst schlummerl der begabteste Geist thatlos ein. . . . Auf dem Kaukasus kann er eine Ewigkeit schlafen!

Folgende Erzählung eines bei den Hochländern gefangen gewesenen russischen Offiziers scheint mir hinlänglich interessant, um als ein kleiner Beitrag zur nähern Kenntniß des Kaukasus, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Ich habe die Einfachheit des Stils und die Ausdrucksweise des Erzählers getreu beibehalten.

Die Koißubulinen.*)

Vor einigen Jahren stand unser Detaschement beim Dorfe Erpila, um die Ueberfälle der Koißubulinen aufzuhalten, die sich mit den Akuschinern und Avaren in Masse vereint, die unter russischem Schutze stehenden Grenzländer zu plündern. Es war im Monat August. Das Detaschement kommandirte ein erst vor Kurzem aus Rußland angelangter neuer Befehlshaber, ein Mann von vielem Wissen und erprobter Tapferkeit, aber mit durchaus europäischen Begriffen vom hochländischen Kriege und ritterlichen Grundsätzen von

*) Das längliche, zwischen den Flüssen Atala, Akssae und Kasïurt eingeschlossene Thal nennen die Russen das Koißubuliner, und das dieses Thal bewohnende Volk, die Koißubulinen. Man vermengte sie früher mit den Avaren und Tschetschenzen. Bis jetzt hat weder ein Reisender noch ein Geograph etwas von ihnen erwähnt.

Völkerehre. Wie gewöhnlich versuchte man, bevor man zu den Waffen griff, die rebellischen Hochländer durch Drohungen und überzeugende Gründe zu bändigen. Sie waren auch, müde durch das längere Zusammenbleiben und etwas erschreckt durch die bedeutende Heeresmacht, endlich geneigt, in ihre Behausungen zurückzukehren. Doch wo kein Volk vorhanden, kann auch nichts Gemeinschaftliches existiren; es ging daher die Hälfte ungefähr aus einander, während die Aermern oder Erbittertern, von einigen Wagehälsen aufgestachelt, im Dorfe Himri noch in Waffen blieben. Doch auch unter ihnen fanden sich Einige, die sich für Häuptlinge ausgaben, und in der Hoffnung, einen neuen Kaftan zu erhalten, mit den Russen Frieden schlossen.

Unser Befehlshaber war über diesen mit den Koissubulinen geschlossenen ewigen Frieden ganz entzückt. Diese gingen aus einander, natürlich mit dem festen Vorsatze, bei der ersten Gelegenheit den Frieden zu brechen. Nach einem feierlichen Frühstücke wurde eine Depesche mit der Nachricht vom glücklichen Ereignisse abgeordnet, doch zum Unglücke gelangte sie nicht an ihre Bestimmung; der damit beauftragte Kosak wurde nämlich von den neuen Verbündeten erschlagen.

In derselben Nacht erschossen einige sich in der Nähe des Lagers verborgen gehaltene Hochländer eine Schildwache und verwundeten zwei Andere. Es wurde Lärm geschlagen: die Soldaten standen in Reihe und Glied, die Postenkette wurde verdoppelt, Patrouillen forschten innerhalb und außerhalb; nirgends eine Spur. Am andern Tage war Alles ruhig. Um Mitternacht wurden wie gewöhnlich die Wachtposten gewechselt; gegen Morgen fallen Schüsse — die Trommel wird wieder gerührt; die Lunten sind in den Händen, der Hahn ist gespannt . . . Alles schreit: die Feinde, die Räuber, die Teufel . . . . niemand sieht sie. Endlich erfuhr man, daß ein Rekrut an der Fronte die Wache hatte und daß nicht weit von ihm die Fleischrationen der Schildwachen lagen. Ein reißender Wolf, wahrscheinlich ein großes Leckermaul, wurde vom Geruche angezogen und stahl sich durch die Postenlinie, um das Kalbfleisch zu kosten. Der Soldat hörte Geräusch, rief zwei Mal an, doch der Wolf, der kein Russisch verstand, antwortete selbst nicht auf den formellen Zuruf: sprich oder ich gebe Feuer! Er fletschte blos die Zähne und rückte immer mehr vor. Der erschrockene Rekrut schrie in der Angst, daß ihn der Wolf nicht mit der Flinte verschlinge: Ein Wolf, halt, Wache, fort! und drückte ab. Da ich die reitende Patrouille

befehligte, war ich indessen verpflichtet, nachzusehen, ob nicht in der Nähe ein feindlicher Hinterhalt sei. Ich warf mich also auf's Pferd und ritt, in Begleitung von zwei Kosaken und vier Daghestaner Tataren, über die Postenlinie hinaus. Wir ritten weit gen Westen, ich stieg ab, horchte, blickte um mich — kein Ton, kein menschlicher Schatten . . . wir ritten weiter den Bergen zu. Rechts brauste der Agrachan in einer fürchterlichen Schlucht, vor mir erhob sich der Bergrücken, hinter welchem schon die feindlichen Dorfschaften liegen. Ich wollte den abschüssigen Abhang umreiten, hielt mich von den Gebüschen entfernt, nahm sie aber genau in Augenschein. Nun kamen wir auf einen freien Platz, wo unmöglich ein Hinterhalt sein konnte . . . doch plötzlich, als hätte sie die Erde erzeugt, waren wir von vielen Hochländern umringt.

Die Schwerter blinken, Schüsse knallen . . . . Mein tatarischer Führer wurde von einigen Kugeln durchbohrt, eben so der erste Kosak, der zweite wurde vom Pferde gerissen, bevor er noch die Pistole abdrücken konnte. Die letzten drei Tataren, große Helden gegen wilde Schweine, weil diese keine Flinten haben, sprengten so rasch davon, als handle es sich um ein Wettrennen. Ich blieb also allein mit dem Schwerte in der Hand . . . . doch ich hatte es noch

nicht zweimal geschwungen, als mein verwundetes Pferd sich auf der Erde wälzte und mich fast erdrückte. Als ich zur Besinnung kam, war ich schon beinahe nackt; die Hochländer warfen mich einander zu und plünderten mich im Fluge. Mich binden, auf's Pferd werfen und davon sprengen, war das Werk eines Augenblicks. . . . In Erpila kräheten die Hähne . . . ich glaubte, es sei meine Todtenmesse.

Mit Unrecht beschuldigt man die Kaukasier der Grausamkeit. Es ereignete sich höchst selten, daß sie selbst in der Gluth des Zorns oder der Rache die in ihre Hände gefallenen Russen auf dem Schlachtfelde in Stücke hieben. Wir wissen, welche Qualen die in die Gefangenschaft der Türken oder Perser gefallenen Russen erlitten. Die waren glücklich zu nennen, denen man gleich im Anfange die Köpfe abhieb — gewöhnlich wurden den Opfern die einzelnen Glieder vom Körper gerissen, die Haut abgezogen, oder sie wurden an einem langsamen Feuer gebraten, und selbst der Tod rettete den Leichnam nicht vor Verstümmelung. Die Tscherkessen, Lesginen und Oßetinen bewahren im Gegentheile den Gefangenen, wenn auch nicht aus Menschlichkeit, sondern aus Gewinn, vor jeder Beschädigung: sie betrachten ihn als Waarenartikel. . . Doch dieser Uebergang von der Thier-

heit zur Berechnung zeigt schon eine gewisse Bildungsstufe. Wer ihnen zu entfliehen sucht, den schleppen sie an einem Stricke in die Berge, und eher lassen sie ihn in der Schlinge zu Grunde gehen, bevor sie den Strick durchschneiden. Doch wem das Schicksal es gegönnt, diese unfreiwillige Reise über Stock und Stein, über Dick und Dünn, über Felsen und Flüsse zu vollenden — zu Hause befeuchtet ihm sein Hausherr die Wunden, bewirthet ihn mit Fliederthee und theilt sein Brod mit ihm. — Freilich, wenn der Hochländer in seinem Gefangenen einen Offizier erkennt, hängt er ihm anstatt der Sporen Fesseln von zwei Pud Schwere an die Füße, sperrt ihn in ein Loch, um am hellen lichten Tage die Sterne zu beobachten, gibt ihm aber selbst Papier und Feder, damit der Arme unter dem Einflusse des Hungers und der andern ihn umgebenden Gegenstände klägliche Briefe an seine Freunde, Verwandten und Vorgesetzten schreibe — und das Alles, um ein größeres Lösegeld zu erhalten. Saget nun nach alle dem, daß die Hochländer keinen Begriff von der politischen Oekonomie haben! Die Europäer, große Meister, schöne Namen für häßliche Thaten aufzufinden, nennen Lösegeld — Contribution, und was im Einzelnen Barbarei genannt wird, übt der Staat ohne Gewissensbisse selbst

aus. Eine Stadt wird belagert — der Hunger zwingt sie zur Uebergabe — und der Sieger legt den Bürgern eine Contribution auf, weil sie sich widersetzt. Indessen erscheint der Verbündete, verjagt den Sieger und legt den Bürgern wieder eine Contribution auf, warum sie sich nicht von Mäusen genährt und nicht längern Widerstand geleistet. Dann wird illuminirt und zur Augenlust so viel Fett verbraucht, daß man damit tausend hungrige Magen sättigen könnte. Es lebe die Aufklärung! . . . Doch wenden wir uns wieder zu den Ungebildeten.

Ich wußte recht gut, daß es vor den Hochländern gefährlich, mit den Privilegien des Adels oder dem Offiziersrange zu prahlen — und da ich zum Glücke im Dunkeln gefangen und geplündert wurde, konnte ich auf alle ihre Fragen leicht antworten, daß ich nur ein gewöhnlicher Soldat wäre.

Als die Sonne aufging, marschirte ich in die Berge in der Tracht unserer Vorfahren vor dem Sündenfall, und freuete mich (vielleicht zum ersten Male), daß die Natur Alle ohne Degentroddel und Epauletten geschaffen, und mich daher nicht der Unwahrheit zeihen konnte. Wir ritten in's Koißubuliner Thal. Es dampfte von Nebeln wie die Hölle, während die Schneeberge schon von der Morgenröthe flammten. Mit den

Sonnenstrahlen drangen auch wir durch die Nebel. Meine Begleiter stiegen von den Pferden, denn es war unmöglich, auf diesem steilen Weg zu reiten, die Steine wälzten sich auf und unter uns, und unfreiwillig machten wir manche Purzelbäume. Mit jedem Schritte eröffneten die sich verziehenden Nebel immer reizendere und erhabenere Aussichten. Platanen- und Eichenwälder, die hie und da von Felsen überragt wurden, die schwarzen Schatten in den Klüften, das auf einer unzugänglichen Höhe zerstreut liegende Dorf Himri, das Grün des Thales, durch welches ein Fluß sich schlängelte, und endlich die sich verdünnenden Nebel, die, von oben betrachtet, verschwebenden Schatten glichen — all' dieses war bezaubernd schön, aber natürlich nicht für mich. Ich sah blos die mich umgebende Bergkette, eine wirkliche Kette, die mich von der Welt, der Heimath, der Freiheit trennte... Der Gefangene hat keine Augen für die Schönheiten der Natur.

Im Engpasse angelangt, stiegen wir wieder in die Höhe, zu dem auf einem Granitblocke liegenden Dorfe, an welchen sich der Riesenfelsen des Erpeliner Bergrückens lehnte; die Natur schien ihn zum Beweise der Unangreifbarkeit dieses Punktes geschaffen zu haben. Vom Bergkamme aus lassen sich dorthin weder Bom-

ben noch Granaten werfen; von unten können nur Einzelne aufwärtssteigen, und ein hinabgeschleuderter Stein reicht hin, zehn Wagehälse in den Abgrund zu stürzen. Meine Begleiter warfen einen stolzen Blick auf mich; ich selbst dachte: — es gibt eine Waffe, schrecklicher als Mörser und Kanonen — es ist der Hunger, und früher oder später werden die Russen diese Bergschlange auf Euch loslassen. Wir waren endlich hinaufgeklettert. Die winklichten und steilen Gäßchen Himri's waren mit Haufen bewaffneter Hochländer überfüllt. Einige kochten ihren Mittag in Kesseln, Andere brieten auf eisernen Ladestöcken Kebab (gebratenes Hammelfleisch); Viele saßen oder standen im Kreise herum; Mehrere waren um ihre Pferde beschäftigt, die Meisten schliefen. Alle trugen Filzmäntel von verschiedenen Farben, lange Windbüchsen auf den Schultern, Dolche und Pistolen in den Gürteln. Eine Menge Neugieriger kam uns mit Ausrufen und Fragen entgegen. Auf mich warfen sie unter ihren meistens weißen Mützen fürchterliche Blicke hervor. Ihre gebräunten, aber ausdrucksvollen Gesichter leuchteten von wilder Freude. Ihre tscherkessische Kleidung zeichnete sich weder durch Feinheit noch Reinlichkeit aus, und doch stand jeder Zerlumpte, wenn er die Arme kreuzte, oder die Hand an

den Dolchgriff legte, oder sich auf seine Flinte lehnte, so stolz da, wie Napoleon auf dem Felsen von St. Helena, und ihre mit rothen Schnüren künstlich gebundenen Schnabelschuhe schienen nur gnädig den Granitboden des Kaukasus zu berühren. Es wurde ein russischer Dolmetscher herbeigerufen; ein Mann in den Fünfzigen, mit grauen Haaren im geschnittenen Barte . . . er umarmte mich furchtsam . . . ermunterte mich . . . und nahm selbst mit einer gewissen Demuth meine Begrüßungen an. Ein hochgewachsener, schlanker Avare, in einem Panzerhemde, in Stahlhandschuhen, in einem Helme mit rothen Tuchtroddeln statt des Federbusches und in einem weißen, rothumsäumten Mantel, der um ihn wie eine römische Laticlavia geworfen war, schien mir einer der Häuptlinge zu sein, obgleich die Menge durch keine besondern Aufmerksamkeitsbeweise ihre Hochachtung für ihn an den Tag legte. Er befahl, mich zu fragen: wie viele Russen in Erpila, und was sie zu unternehmen gesonnen wären? Der Dolmetscher sprach diese Frage mit zitternder Stimme aus. Ich antwortete, daß ich als gemeiner Soldat nicht genau die Heeresmacht anzugeben wisse, ich glaube, es wären zehntausend Mann: doch sei dieß blos die Avantgarde; die Pläne der Befehlshaber werden uns Gemeinen eben so wenig er-

zählt, und ich wisse daher auch davon nichts mitzutheilen.

— Doch, was sprechen die Soldaten unter einander? fragte der Häuptling.

Ich erwiederte, daß es unter uns allgemein hieße, wir sollen nur die Ueberfälle verhüten, aber nicht in ihre Weiler eindringen. Die Russen wären immer bereit, die Freundschaft mit dreifachen Wohlthaten zu vergelten und die Beleidigung dreifach zu rächen! Der Häuptling lächelte, und dieses Lächeln war das Zeichen zu einem allgemeinen schallenden Gelächter.

— Seitdem die Sonne leuchtet und das Eisen in der Sonne glänzt, antwortete er, hat noch Niemand den Koißubulinen befohlen, dahin nicht zu reiten oder dieses nicht zu thun. Die Russen allein haben sich's einfallen lassen, unsere Koißa mit einem Siebe zurückzuhalten — mögen sie also das Sieb und die Arme bewachen. Wir wissen, daß sie zu uns kommen wollen, unsere Jungfrauen in die Harems, und unsere Brüder als Trommelschläger zu nehmen... Nur zu, wenn's gefällig ist! Wenn Jeder von Euch so viele Köpfe hätte, als Knöpfe auf dem Kaftan, selbst dann hoffet nicht, daß zwei Zungen den Weg zurückfinden werden, um den Ihrigen von der Gebirgsbewirthung zu erzählen. Wir haben wenig

Land, um Getreide zu säen, aber genug, um es mit russischen Köpfen zu düngen!

Gelächter, Geschrei und Schüsse in die Luft bildeten den Schluß dieser Rede. Was sollte ich auf diese Gascognade erwiedern? — Ich blickte demüthig auf meine Paradiesesuniform, seufzte und senkte den stürmischen Kopf. Der Dolmetscher blickte mich mitleidig an, und während mein Herr mit seiner bewiesenen Tapferkeit prahlte, fragte ich den erstern, ob er schon lange in den Bergen?

— Zehn Jahre, antwortete mir mein Landsmann.

Ich schauderte zusammen .... vielleicht erwartet auch mich ein ähnliches Loos.

— Und so nahe an der Grenze, hast Du keine Gelegenheit finden können, der Gefangenschaft zu entgehen? fragte ich ihn.

— Ich suchte keine ... ich bin ein Deserteur.

— Du treibst ein schlimmes Handwerk, Freund.

Der Deserteur bedeckte sich das Gesicht mit den Händen ... doch die Thränen flossen durch die Finger. Endlich erhob er den Kopf.

— Thränen bringen die Vergangenheit nicht zurück, erwiederte er. Es ist schwer in der Fremde, und in die Heimath ist mir der Weg versperrt. Fünf-

zehn Jahre diente ich in Glaube und Recht meinem Gotte und meinem Kaiser, vergoß mein Blut in Schweden und in der Türkei . . . . da nahete mir die Sünde. . . . Ich habe auch hier gute Leute gefunden, erlernte die fremde Sprache, habe Frau und Kinder — doch eine zweite Heimath erwirbt man sich nicht, die erste bleibt unvergeßlich: mein Herz zieht mich nach der Ukraine!! Ich wollte ohne Furcht Spießruthen laufen, wenn ich nur hernach meine Gebeine auf dem heimathlichen Gottesacker hinlegen dürfte! Dieses soll nun einmal nicht sein, und ich muß das Heimweh auf fremdem Boden in meine Brust verschließen. . . .

Er hatte noch nicht geendet, als sich die Masse vorwärts bewegte und uns trennte. Ich setzte mich auf einen Stein vor der Sakla (Hütte), in der mein Gebieter zu Gaste war. In einem Augenblicke hatte sich um mich ein Kreis gebildet und mehr als hundert Hände waren mit den Zeigefingern auf mich gerichtet, doch Niemand beleidigte mich . . . Da sie die Russen als Feinde nie bei sich gesehen, hatten sie auch keine Ursache zur Rache. Nur einige zerlumpte Knaben zupften mich an der Nase, als wollten sie versuchen, sie abzuschrauben; doch dieß war nicht Spott über mich und sollte nur als Beweis der Tapferkeit den

Andern gegenüber dienen, die furchtsam hinter den Tumani (weibliche Beinkleider) ihrer Mütter hervorguckten. Die Frauen betrachteten mich mit Bedauern, doch meine Nacktheit schien sie wenig zu geniren . . . Aber ich ärgerte mich als höflicher Cavalier nicht wenig, die Damen nicht um Entschuldigung bitten zu können, daß ich mich ihnen ohne Halstuch vorgestellt. Indessen hatte der Deserteur einen kurzen Rock hervorgesucht, auf welchem, wie in der russischen Literatur, der ursprüngliche Grund unter den bunten Lappen nicht mehr zu sehen war; doch diese Lappen verbanden blos die Löcher, ohne sie zu bedecken — so daß selbst in diesem Rocke Niemandem die Muttermaale auf meinem Körper ein Geheimniß bleiben konnten. Die Ueberreste der Aermel abreißend, verwandelte ich sie in Sandalen, indem ich sehr richtig berechnete, daß mir die Füße nun nöthiger als die Arme. Von allen Seiten brachte man mir sauere Milch, Hammelfleisch und Brod, und ich erzeigte dem Mahle trotz meines Schmerzes alle Ehre. Bald trat mein Herr aus der Hütte, sprang in den Sattel, berührte mich an der empfindlichsten Seite, am Stricke nämlich, den er mir um den Ellbogen geschlungen, schwang die Peitsche zwischen dem Pferde und mir, um uns Beide zum Laufen aufzumuntern, schrie:

Haida (Marsch)! und wir waren wieder auf der Reise.

Den ganzen Tag mich über Berg und Thal dem Pferde nachschleppend, kamen wir gegen Abend in einen Weiler, der Residenz des Koißubulinen, dessen Gefangener ich war. Ich habe den Namen des Dorfes vergessen . . . der Verlust ist, denke ich, nicht bedeutend. Die Sprache der Koißubulinen ist selbst im Gesange so harmonisch wie das Knarren eines Bauernwagens . . . . man könnte glauben, der Rabe sei ihr Kapellmeister — und im Gespräche noch unerträglicher . . . . sie zerreißt geradezu die Ohren. — Traurig ist die Nähe eines asiatischen Dorfes . . . da gibt's keine Glocke, die Euch aus der Ferne schon begrüßte . . . kein Feuer, das Euch ein Mahl verhieße. Die platten, an die Felsen gelehnten Dächer und die plumpen, unförmlichen Wände ohne Fenster unterscheiden sich durch nichts von den Bergen, in denen sie zur Hälfte vergraben. Nur das Bellen der Hunde, das dem Geheule der Schakale als Antwort dient, zeigt dem müden Wanderer die Nähe menschlicher Wohnungen an. — Alle schliefen schon, als wir in dem auf einem steilen Abhange liegenden Dorfe anlangten. Nur die Hunde kamen uns zuerst mit Bellen entgegen, beschnuffelten uns dann und sprangen

zuletzt freudig an ihrem Herrn hinauf. Er klopfte an die Thüre seiner Sakla . . . die drei schon lange mit einander in Streit gerathenen Bretter knarrten auf der hölzernen Angel und wir traten, uns wie Hammelhörner biegend, in das rauchende Zimmer . . . Auf dem Herde glimmten noch einige Kohlen, und zu unserm Glücke stand daneben ein Kessel, aus dem uns einige Schafsfüßchen freudig begrüßten. Rechts schlief auf einer schmutzigen Matte die Frau des Wirthes; er weckte sie sehr zärtlich mit einem Rippenstoße . . . und bald war das ganze Familiengemälde August Lafontaine's im Rahmen aufgestellt, die Wirthin mit aufgelösten Haaren, und die nackten Kinder mit dem Gequicke: „der Vater ist da, der Vater ist da!" in den gähnenden Mäulern — so viel ich verstehen konnte, fragten sie nach den mitgebrachten Geschenken: er theilte Nasenstüber aus und zeigte auf mich. Die Kleinen urtheilten sehr richtig, daß sie mich nicht aufnaschen konnten, und krochen wieder auf ihr Lager. . . . Ich sah nur wie im Traume die gravitätische Gestalt des Hochländers, der Holz unter den Kessel legte . . . die Müdigkeit bezwang mich, und beim zweiten Bissen Schöpsenbraten schlief ich wie ein Murmelthier.

Mein Erwachen am Morgen war schrecklich . . . der Gedanke, daß ich gefangen, vielleicht für immer,

drang wie eine Schneide tief in's Herz, bevor noch das Licht meine Augen berührte. Ich blicke auf: über mir die vom Rauche geschwärzte Zimmerdecke, unter mir eine auf den Boden hingeworfene Matte, um mich aus Kieselsteinen gebauete plumpe Wände, mit aus Asche und Regen gemischten Farben bemalt, und mit Tapeten aus Spinnewebe geziert . . . in einem Winkel die Familie des Wirths — das war das Bild, das sich meinen Blicken darstellte. Bald weckte ein Lärmen und Klopfen im Dorfe früher noch als der Aufruf des Mullahs die Schlafenden. Sie hatten kaum die Waschung beendet, als schon die Sakla von Neugierigen und Verwandten umlagert war. In den Bergen einen im Gefechte gefangenen Russen zu sehen, ist eine eben so große Seltenheit, als in Petersburg einen Elephanten, der ein Menuet tanzt. Nachdem sie ihre hölzernen Pfeifen verraucht und sich bedeutend unter den Mützen gekratzt, begannen die Hochländer mich zu examiniren, was ich denn eigentlich verstehe. Ich verstand etwas Tatarisch, und nachdem sie mir in dieser Sprache mit Beihülfe von Zeichen alle nur möglichen Handwerke aufgezählt, antwortete ich nach dem Rathe meines Landsmanns auf Alles mit nein und wieder nein.

Sobald man ihnen sagt, daß man ein Handwerk

versteht, plagen sie einen fortwährend mit einer Masse Arbeit und bewachen ihn um so stärker. Auch verstand ich, wie es sich für einen russischen Offizier schickt, nur Pharao zu spielen und kleine Schiffchen aus Papier zu schneiden . . . . doch da die Hochländer, Gott sei Dank, mit der achten egyptischen Plage verschont worden sind, so hielt ich es nicht für nothwendig, mich meiner Kunst zu rühmen. Doch damit war's nicht zu Ende. Nachdem die Männer aufgehört, mich um das Nützliche zu befragen, fingen die Frauen an, um das Schöne sich zu erkundigen: ob ich nicht die Surna (eine Art Guitarre) spielen könne, ob ich nicht auf einem Seile tanze, oder ob ich nicht wenigstens auf dem Kopfe zu gehen oder mich wie ein Rad zu drehen verstehe? Alle diese Wunder hatten ihnen als reisende Künstler zu ihnen gekommene Deserteure gezeigt. Zum großen Mißvergnügen des ehrenwerthen Publikums zerstörte das schneidende: juch walla billa juch (nein, bei Gott, nein)! alle ihre Erwartungen. Sie gingen auseinander, und mein Wirth entschied, daß ich nur tauge, verkauft zu werden. In der That schlug er mich noch an demselben Tage für zehn Hammel los.

Ich wurde verkauft — nichts billiger als dieß. Warum sollte ein Mensch nicht das Recht haben, seine

mit eigener Lebensgefahr gemachte Beute zu verkaufen, wenn so viele Menschen ihre Mitbrüder verkaufen, die sie sich ohne Gefahr zu eigen gemacht und nur des Gewinnes halber Andern überliefern? Meine Eigenliebe litt nur, daß man mich so wohlfeil verkauft ... doch ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß man auch in der Welt Leute, die nicht nach der Pfeife tanzen und auf dem Kopfe gehen können, nicht hoch anschlägt ... auch hatten die Hammel ungemein fette Schwänze! Die Vierfüßler wurden bei den Hörnern zu dem mich erbeuteten Parteigänger geschleppt, mich Zweifüßler band man mit einem Stricke an die Steigbügel meines neuen Gebieters, und so hielt ich meinen feierlichen Einzug in's Dorf Unskul, an der nördlichen Grenze Avariens an einer steilen Kluft liegend.

Weinen, jammern, sich langweilen — wäre vergebens gewesen: ich suchte mir Muth einzuflößen und griff singend zur Striegel, denn mein neuer Herr hatte mich als Stallknecht einzusetzen geruht. Mit den Wölfen heule wölfisch, ist mein Grundsatz, und ich gab mir daher Mühe, so schnell als möglich ihre Sprache zu erlernen, indem ich die Wörter mit der Messerspitze in die Asche schrieb. Der Rauchfang war mein Taschenwörterbuch. Mein Herr war ein reicher

Mann, das heißt, er hatte zwei Frauen und anderthalbtausend Stück Hornvieh, weßwegen er in der Gemeinde hochgeschätzt wurde. Vom Morgen bis zum Abend kamen Gäste, nämlich Arme und Schmarotzer . . . jeder wurde an der Schwelle mit einem Gruße empfangen; auf die Einladung, Platz zu nehmen, folgte sogleich die Frage: wozu bist Du hungrig? Auf Verlangen bewirthete man sie mit Brod oder Hammelbraten; den Hochgestelltern wartete man sogar mit Busa (ein gegohrenes Getränk) auf. Diese Bewirthung wurde von den Erzeugnissen der Heerde bestritten, die man ja ohnehin nirgends zu verwenden hatte. Doch mein Wirth war nicht nur ein Räuber des Ruhmes wegen, sondern auch Kaufmann des Gewinnes halber . . . das heißt, er tauschte bei den Nachbarn und benachbarten Stämmen gegen Schafe und Felle, Teppiche, Kessel und Waffen ein, die er dann gelegentlich für Silberrubel verkaufte und das Geld, wie es sich von selbst versteht, in die Erde vergrub. Er hatte ein gutes Herz, und meine fortwährende Heiterkeit, Dienstwilligkeit und Gewandtheit gefielen ihm gar sehr. Auch die Nachbarn fanden Gefallen an meiner Geschicklichkeit im Schießen und Laufen; man erlaubte mir nur nicht zu reiten, weil sie sich eines russischen Wagehalses erinnerten, der vor

ihren Augen auf einem wilden Rosse, das er zu zähmen unternommen, davongesprengt.

Die Gebirgsbewohner wohnen gar hoch, doch auch zu ihnen ist die Schmeichelei hinaufgekrochen. Ich schlug diese Saite an, ich gestehe es ein, versicherte sie, daß ihre Barmherzigkeit in Rußland in großem Rufe stehe, ich daher froh sei, in diese herrliche Gegend gekommen zu sein, und daß man mich jetzt mit Leckerbissen nicht in's Lager zurücklocken würde. Die Russen hatten auch nicht wenig von mir zu leiden, ich trug die Farben eben nicht gelind auf — so erwarb ich mir nach und nach das Zutrauen des ganzen Dorfes. Ich hörte, ohne zu gähnen, wenn auch ohne aufmerksam zu sein, auf die Reden des Mullah, der mich zum Muhammedanismus bekehrte; ich machte große Augen, wenn die Aeltesten Unsinn schwatzten, und lachte aus vollem Halse, sobald ich bemerkte, daß ein Mann von Gewicht witzig sein wollte . . . mit einem Worte, die Noth machte mich zum Höflinge.

Ich muß übrigens gestehen, daß ich mich wundere, wie man freiwillig eine solche Rolle spielen kann. Ich hatte wenigstens ein schönes Ziel im Auge — Heimath und Freiheit . . . bei den freiwilligen Schmeichlern ist es gerade verkehrt: es scheint, daß es leichter, mit dem Rücken als mit den Schultern zu arbeiten.

Die Hochländer machen keine Bücklinge und nehmen die Mützen nur an heißen Tagen vor der Moschee ab, um sich durch Tödtung gewisser Insekten zum Gebete vorzubereiten. Man kann sich leicht denken, daß bei Leuten, denen ein Bad gänzlich unbekannt, und welche die Wäsche auf dem Leibe tragen, bis sie in Stücken fällt, alle Näthe mit lebenden Perlen verziert sind. Wer nur ein Mal Abends ein Tiflisser Dach oder am hellen Tage ein tatarisches Städtchen oder Dorf besucht, dem braucht man nichts von dieser unschuldigen Jagd zu erzählen, welche die Lieblingsbeschäftigung der Asiaten beiderlei Geschlechts bildet. Doch der Tatare will, wie er sagt, kein Geld auf Dummheiten verschwenden, und wechselt deßwegen keine Wäsche; der Hochländer hält es sogar für eine Unehre, mehr als ein Hemd zu haben, und wenn ein Held ein vorräthiges Hemd bei seinem Freunde findet, muß er diesen Beweis der Verweichlichung in Stücke reißen. Dieser schmutzige Zug macht meinen Helden, ich bin's überzeugt, weniger interessant; doch der Orient ist nun einmal so beschaffen, nur in Büchern mit blumigen Arabesken umgeben und von der Einbildungskraft mit Rosenwasser begossen!

Die Frauen legen wohl kaum auf die Reinlichkeit mehr Gewicht: sie gehen größtentheils barfuß, und

ihre Hände sind von der fortwährenden Arbeit im Hause und auf dem Felde so rauh, daß sie eben nicht zum Küssen einladen. Uebrigens sind viele trotzdem sehr schön und einige eben nicht gefühllos. Liebesverhältnisse finden meistens zwischen Ledigen statt, denn der Mann, der keinen Spaß versteht, kann die Frau für ihren Leichtsinn um einen Kopf kürzer machen. Ihre Liebessprache ist sehr bilderreich: sie sparen weder Sterne noch Blumen, noch Flammen .... das Paradies und die Hölle haben sie auf der Zunge — und für den Glücklichen fehlt's selbst auf dem Kaukasus nicht an finstern Nächten. Wenn das Verhältniß ein bescheidenes gewesen und ohne Folgen blieb — kann man dem die Augen auskratzen, der es wagt, gewesene Dinge zu erwähnen. Doch wenn das Mädchen sich auf die Multiplication verstanden, so muß der Multiplicator sie heirathen, es komme was da wolle. Doch wehe der Armen, wenn es sich herausstellt, daß sie mehr als einen Besucher gehabt! Die Unglückliche wird in die Mitte des Dorfes geführt und dort gesteinigt. Hier wie überall bestraft man nicht das Verbrechen, sondern die Unfähigkeit, es zu verbergen. Die Mädchen gehen mit den Männern sehr frei um, doch ist es selbst für Frauen unschicklich, sich mit den Gästen in ein Gespräch einzulassen. Sie

tragen keine Tschadri (Schleier). . . . Die Frau ist bei den Koißubulinen nichts weiter als eine Maschine zum Ausbrüten der Kinder und ein Lastthier für die häuslichen Bedürfnisse. Nachdem er die übereingekommene Summe bezahlt, kann er die Frau zu jeder Zeit nach Hause schicken, wie dieß bei allen Muselmännern Sitte ist. Für Reisende existirt bei ihnen das Heirathen für eine bestimmte Frist und dieß wird durchaus nicht als unschicklich betrachtet.

Wir Europäer blicken überhaupt von einem falschen Gesichtspunkte auf die halbwilden Volksstämme. Bald beschuldigen wir sie der Grausamkeit, des Treubruches, der Raubsucht, der Unwissenheit und der liebe Himmel weiß, wessen noch Alles! Bald werfen wir uns in's andere Extrem und sind von ihrer Einfachheit, Geradheit, Gastfreundschaft, und wie alle die Tugenden heißen mögen, entzückt. Beides ist unrichtig. Als Menschen besitzen die Hochländer alle der Menschheit eigenthümlichen guten und schlechten Eigenschaften. Doch würde es ein bedeutender Irrthum sein, sie nach sich selbst zu beurtheilen. Wir haben schon längst das patriarchalische Zeitalter, die Nomadenzeit und die Raubepoche durchlebt, wir haben uns mehr oder weniger mit den Erfahrungen der ganzen Menschheit bereichert; während sie, in ihren unersteig-

lichen Bergen nistend, bei dem Räuberleben unbeweglich stehen blieben, das sie die Nothwendigkeit gelehrt und das ihnen später zur Gewohnheit wurde. Dieselben Ursachen brachten dieselben Wirkungen hervor. Der Mensch gibt seiner Kraft immer vor den Rechten Anderer den Vorzug . . . die Urvölker kennen nur die physische Kraft; später unterwirft sich diese wohl der moralischen; doch beide streben zum Mißbrauche der Kraft, zur Gewalt. Die Stärke des Körpers, die Vollkommenheit der Waffen und die örtlichen Verhältnisse entschieden immer, wer der Unterdrücker, und wer der Unterdrückte sein sollte — und die Berge, diese Naturfestungen, die wenig Getreide erzeugen, aber dafür viele Mittel darbieten, die Beute zu verbergen und den Verfolgungen zu entgehen, waren immer und überall Nester von Räuberstämmen, während die Steppen — von Hirtenvölkern, die Meeresküsten — von Kaufleuten, die von Flüssen durchschnittenen Landstriche — von Ackerleuten und Fischern bewohnt wurden. Die Kaukasier gehörten der Natur der Sache nach auch in diese Kategorie. Der Raub ist ihr alleiniger Erwerb, ihr einziges Mittel sich zu kleiden und zu bewaffnen. Die heimathlichen Felsen geben ihnen spärliche Nahrung, die Heerden eine grobe Bekleidung, doch sie möchten Flinten mit goldener

Damascirung, Kaftane mit Tressen haben: sie möchten sich schöne Frauen kaufen und Wein trinken — wie könnt Ihr nun verlangen, daß ein aus Gewohnheit tapferer Mann, da er von der Wiege an verurtheilt ist, seine Existenz der fürchterlichen Natur abzukämpfen, daß ein kräftiger Mann, der noch dazu ein Bettler, sich nicht Alles zueignen wolle, das er durch eigene Kraft erreichen kann? Er geht auf Raub aus wie auf die Jagd, und die mit Lebensgefahr erkämpfte Beute ist für ihn Lohn für die ausgestandene Mühe, Trophäe für die Heldenthat und Lockspeise für künftige Ueberfälle. Er sieht wie der Raubvogel in der ganzen Natur nichts als Feinde und Beute, und ihn überzeugen wollen, daß der Raub schädlich, ehrlos, hieße dem Wolfe rathen, Salat mit Provenceöl zu essen. So lange die Civilisation nicht neue Wege des Erwerbs eröffnet, und der Handel nicht in die Klüfte des Kaukasus seine ergiebigen Quellen ergießt, werden selbst die donnernden Beweise die Hochländer nicht vom Rauben zurückschrecken.

Den Kopf vollgestopft mit den Schulbegriffen von den verschiedenen Regierungsformen, glauben wir in Kabarda eine Republik zu sehen; machen den tscherkessischen Häuptling zum Lehnsherrn, und bilden uns ein, daß die Usdens seine Vasallen. Bei näherer Be-

trachtung erscheint all dieses als Unsinn. Die kaukasischen Hochländer, die wir unter einem von uns selbst geschaffenen Namen zusammenzufassen gewohnt sind, haben nie ein Volk gebildet; es gibt nur einzelne Dörfer, Gesellschaften, denen sogar ihr Ursprung und Stamm unbekannt. Die Koißubulinen bilden auch eine solche zusammengewürfelte Gemeinde. Jedes Dorf hat seine Mundart, seine Vorurtheile. Nach den Gesichtszügen und den vielen Blonden zu schließen sind sie lesginischen Ursprungs, aber mit tatarischen und Noghaer Stämmen vermischt. Die Lesginer Sprache ist auf der östlichen Hälfte des Kaukasus verbreitet, doch nachdem sie verschiedene Wörter von den unterworfenen Eingebornen und Eingewanderten angenommen, zerfällt sie jetzt in Tausende von Idiomen. Wir nennen sie Koißubulinen, vom Flusse Koißu (die Russen sagen, dieß bedeute Schaafwasser, doch ein Schaaf heißt Kojun und nicht Koi). — Fraget nun die Bewohner des Thals, durch welches die Koißu fließt: welchem Volke sie gehören, so antworten sie: — Ich bin aus Himri, ich aus Unskul, ich aus Bajan. Soviel ich erfragen konnte, ist ihr gemeinschaftlicher Name Kasiurt, von Kasi, ihrem ersten Häuptlinge oder Stammvater; doch daran zu glauben, ist eben so viel, als wollte man glauben, daß

die Slaven von einem Urenkel Noahs, der Slovena geheißen, oder Slava (Ruhm), einem Urenkel des Schwertes, abstammen. Nach dem nothwendigen Verlaufe der Umstände ist ihnen irgend eine Regierungsform gänzlich fremd. In den Schluchten und Abhängen zerstreut, zwischen welchen die Communication äußerst schwierig und im Winter ganz unmöglich, fehlen ihnen die Mittel zu einem allgemeinen Bündniß, und sie fühlen wegen der Unangreifbarkeit ihrer Weiler nicht das Bedürfniß eines Befehlshabers. Selbst beim Ueberfalle einer zahlreichen Bande, beschließen die schon anerkannten Parteigänger nach gepflogener Berathung den Hauptplan des Ueberfalles — das Uebrige wird dem Zufalle anheimgestellt. In der Schlacht — sprengt Jeder dorthin, wo die Tollkühnheit ihn hinzieht, und verläßt das Schlachtfeld, wenn er erschöpft oder mit hinlänglicher Beute versehen ist. Es existirt weder Gesetz noch Verpflichtung, und diese Unordnung war die Ursache des fast fortwährenden Uebergewichtes der Russen. Bei geringern Anfällen reiten sie kleine, aber außerordentlich kräftige, rasche und unermüdliche Pferde. . . In Masse kämpfen sie zu Fuß; sie schießen sicher, aber langsam, denn nach jedem Schusse putzen sie die Flinte: sie verstehen es meisterlich jeden Stein, jedes Gebüsch sich zu Nutze

zu machen. Ihre größten Haufen zerstäuben vor einem russischen Bataillon, unterstützt von einigen Kanonen . . . aber nur im freien Felde und an den Gränzen, nicht in ihren Bergschluchten; die Eroberung des Koißathals müßte mit Blutströmen erkauft werden. Nie sind die Einfälle in's russische Gebiet von langer Dauer, denn sie verlassen ungern ihre Berge, und der Mangel an Proviant zwingt sie schon zum Rückzuge. Nur der von Zeit zu Zeit von sogenannten Propheten, wie Schich=Mansur und Schich=Kasi entzündete Fanatismus gibt die Obergewalt in die Hand eines einzigen Ehrgeizigen, und hält die Hochländer länger als gewöhnlich zusammen; bei alle dem endigen alle ihre schrecklichen Drohungen mit unbedeutenden Plänkelgefechten.

Streitigkeiten um Land, zwischen Nachbaren und Verwandten werden von alten Leuten entschieden; doch sind die Parteien nicht verpflichtet, sich diesem freiwilligen Schiedsgerichte blind zu unterwerfen. Viele nehmen auch ihre Zuflucht zum Mullah, als Erklärer des Korans; doch das Gericht des Propheten wird blos in Kleinigkeiten honorirt. Hier ein Beispiel eines dortigen Justizfalles:

Ein Unskule, ein großer Freund des Branntweins, hatte bei seinem Nachbar gegen drei Eimer auf Ab=

zahlung getrunken. Da er kein kleines Geld in Vorrath hatte, gab er seinem Gläubiger eine Kuh, daß dieser ein Jahr lang die Milch und die Butter zu seinem Vortheile verwende. Er tauschte also das eiserne oder Branntwein-Zeitalter gegen das goldene oder Milch-Zeitalter ein. Die Kuh wurde aber trächtig und geruhte ein recht munteres junges Oechslein zu werfen; doch kaum begann dieses sich mit den ersten Hörnern zu schmücken, forderte es der frühere Besitzer der Kuh zurück, wahrscheinlich in der Hoffnung, es auch in Branntwein umzuschmelzen. Natürlich widersetzte sich der faktische Inhaber diesem Begehren. Es kam zum Wortwechsel, dieser führte zum Streite und dieser zum Gerichte. Da sie beide gottesfürchtige Männer waren, weil sie schon ein gewisses Alter erreicht hatten, so beschlossen sie dem Mullah den Fall zur Entscheidung vorzulegen. Ich lag zu der Zeit gerade vor der Moschee, als die Bittsteller sich dem Hochwürdigen näherten, der an der Schwelle saß, und so starr den Mond betrachtete, als wollte er ihn ganz verschlingen: es war nämlich Fastenzeit, in welcher der Untergang der Sonne als Speisesignál betrachtet wird. Beide fingen zu gleicher Zeit zu sprechen an: der Eine erzählte, daß er seinen Nachbar nur die Milchprodukte des melkenden Vierfüßlers

überlassen, aber nicht das Fleisch, da aber das Kalb Fleisch vom Fleische der Mutter, gehöre es also ihm. Der Andere erwiederte, daß man in der Besitzübergabe einer Kuh alle ihre Erzeugnisse mit inbegriffen, daß die trächtige Kuh keine Milch gegeben, das Kalb also nur der Ersatz des Milchverlustes sei, und endlich, daß sowohl er als der Eigenthümer beim eingegangenen Vertrage diesen Umstand weder gekannt, noch vorausgesehen, die Geburt des obenerwähnten Kalbes nur ein Segen Allahs wäre, den er daher unmöglich von sich weisen könne! — Der Gegenstand war etwas kritlich. Der Mullah zupfte sich lange an Barte; rückte seine orakelhafte Mütze bald auf's rechte, bald auf's linke Ohr; doch der Bescheid saß in seinem Kopfe so fest, wie ein Gründling im Schlamme.

— Allach akber, Muhammed resul Alla, Gott ist groß und Muhammed ist sein Prophet! sagte er endlich, berathen wir uns mit dem Koran: in ihm ist niedergeschrieben Alles was war, ist, und sein wird.

— Aamin, Aamin! sprachen die Bittsteller — hören wir den Koran . . . Der Prophet wird uns sagen, wem das Kalb gehört.

Der Mullah zog mit Gravität den Koran hervor, brummte: Allach, bißmallach und begann ein

Couplet aus dem auf's Gerathewohl aufgeschlagenen Buche abzusingen, das er eben so wie seine Zuhörer verstanden.

— Habt Ihr es verstanden? fragte er sie endlich, Athem schöpfend und sich bedeutungsvoll die Stirne reibend.

Die Bittsteller erklärten demüthig, daß sie keine Silbe verstanden.

— So vernehmet, was im Buche des Propheten geschrieben steht, rief der Mullah mit lauter Stimme aus: Du, Dschewat-Alisster bist schuldig vor Allah, weil Du Branntwein brennst, statt des von mir nicht verbotenen Busagetränkes; Du bist noch schuldiger, daß Du Deinem Nachbar für den Trank der Sünde eine Kuh abgelockt! Und Du, Amirastan-Kalabalai-Achmet-Ogli — Du bist ein großer Trunkenbold, so daß Du Deine Büchse vertrunken, und zum Ruhme Allahs keine Russen mehr tödten kannst! . . . Ihr seid daher Beide nicht werth, das Kalb zu besitzen, und zur Vermeidung alles Streites befehle ich Euch, es der Moschee für arme Reisende zu weihen, und da hier keine vorhanden, es dem Mullah Saadi-Agraim-Kuli-Hadschi zu bringen; Alla-min Alla-bir . . . Aamin, der Gott der Tausende ist ein einiger Gott . . . Amen. Besuchet mich heute,

um es mit mir zu kosten! fügte der Mullah freundlicher hinzu.

Beide Bittsteller blickten einander an, ließen die Ohren hängen und kratzten sich im Nacken.

— Steht denn all' dieses wirklich im Koran? fragten Beide schon halbüberzeugt.

— Wort für Wort: antwortete ernst der Mullah, ihnen den Koran vor die ungläubigen Augen haltend. Der Engel Gabriel hat es mit einer Feder aus seinem Fittiche niedergeschrieben, und wer nicht seiner eigenen Handschrift Glauben schenkt, der wird nie über die schneidende Brücke El-Sirat in's Paradies eingehen, sondern in der Hölle braten, wie Euer streitiges Kalb!

— Allweise und allgütig! sagten mit einem Seufzer die Bittsteller, denen das Kalb wie ein Sperling davongeflogen. Sie gingen nach Hause und trösteten sich damit, daß ein Engel von ihnen geschrieben und noch dazu mit einer Feder aus seinem eigenen Flügel.

Ich machte vor dem Mullah eine tiefe Verbeugung.

— Hochzuverehrender Richter, sagte ich ihm: kein einziger Karmeliter würde diesen schwierigen Fall künstlicher als Du entschieden haben.

— Ich verstehe Dich nicht — erwiederte mir der Mullah.

— Ich spreche ja nicht arabisch, gab ich ihm zur Antwort.

Der Koißubuline ist aufbrausend, aber mäßig im Schelten, denn oft führt ein verletzendes Wort zu einem Dolchstoße. Prügeleien sind ihnen fast fremd, und diese Unberührbarkeit verleiht ihrem Benehmen einen gewissen Adel. Für einen Mord ist die Blutrache (Kaan) unvermeidlich bis zum dritten Gliede; oft fordert ein ganzes Dorf von einem andern die Auslieferung des Mörders, und wenn dieser nicht flieht, wird er dem Bluträcher preisgegeben. Manchmal kauft sich der Mörder für ein oder zwei Jahre, ja für immer los, doch gewöhnlich zahlt er mit dem eigenen Leben für das einem Andern geraubte. Der Verwandte des Ermordeten lauert ihm im Hinterhalte auf und erschießt ihn wie einen Vogel. Wenn ein Dorf die Auslieferung verweigert, so entbrennt dadurch zwischen beiden Dörfern ein oft Jahre lang dauernder Krieg. Bei wichtigen Streitfällen wegen Beleidigung oder Theilung der Beute entscheidet oft der Zweikampf in Gegenwart des ganzen Dorfes. Auf ein gegebenes Zeichen stürzen die Kämpfer mit ihren Schwertern auf einander, und der Fallende ist auch der Schuldige. Der Diebstahl im eigenen Dorfe ist entehrend, im fremden rühmlich, doch wenn man auf

die Spur kommt, muß der Dieb das Gestohlene herausgeben. . . . Eine Verweigerung führt wieder zur Blutrache, die überhaupt fast nie erlischt.

Die Gastfreundschaft der Hochländer wird in den Himmel erhoben; doch erlaubet mir die Frage, ob man sie oft in Anspruch nimmt? In einem Lande, wo man bei jedem Schritte sehr bequem den Hals brechen, oder einer Kugel in den Weg laufen kann, und wo Handelsverbindungen durchaus nicht vorhanden, kann's natürlich weder sentimentale Reisende noch Commis voyageurs geben; die Gäste beschränken sich also nur auf Freunde, Verwandte oder Raubgenossen. Höchst selten nur kommt ein zitternder Hebräer oder ein geschmeidiger Armenier in die Berge, um Teppiche und Bournousse einzuhandeln, doch diese bezahlen theuer die unfreundliche Bewirthung. Es ist wahr, daß der Wirth unter seinem Dache dem Kunak (Gast, Freund) kein Haar krümmen läßt, doch ist er selbst bereit, wenn der Freund das Haus verlassen, hin wie einen Kirschbaum auf offener Straße zu plündern. Anders verhält es sich mit einem reisenden Muselmanne. An jeder Schwelle wird er eingeladen, er kann die Finger in jeden Kessel stecken — und am andern Morgen begleitet ihn der Wirth ein Stück Weges. Doch auch hier, wie in Rußland, ist die

Neugierde mehr als die Herzensgüte der Hebel der Gastfreundschaft. Ein Gast ist für den russischen Gutsbesitzer und den kaukasischen Bergbewohner ein reisendes Buch; er muß für die Aufnahme mit Sagen und Märchen bezahlen. Die Leidenschaft, Gäste bei sich zu haben, betrachte ich als das unzweifelhafteste Zeichen der Unwissenheit und der Langeweile aus Müssiggang.

So kam der Winter heran. Die Schneegestöber verweheten Wege und Stege, unser Dorf wurde wie eine Insel für lange von der ganzen Welt abgeschlossen. Zum geistigen Stillstande verdammt, irrten wenigstens meine Augen in der Umgegend herum. Ich saß oft stundenlang vor der rauchenden Hütte, und ergötzte mich an den mir neuen Gemälden. Wenn am Morgen im Osten die Kristalle der Eisgipfel entbrannten, und die blauen Nebel noch über den Schluchten wogten, glaubte ich über dem Ozeane zu fliegen, auf dem Eisberge schwammen . . . ein wunderbares Spiel des Lichts vollendete den Zauber . . . Die Riesenmassen schienen sich langsam fortzubewegen, zu schaukeln, zu erheben und wieder zu sinken! Die mit den Lichtstrahlen durchwobenen Dämpfe legten sich wie halbdurchsichtige Schleier auf die Schultern der Berge . . . Alles war mit unendlichem Reize übergossen. Manch=

mal fiel an einem frostigen Abende der Reif in Sternchen vom Himmel, flimmerte, glänzte und schien sich an den durch die Felsenriffe gedrungenen Lichtstreifen zu entzünden. Die hinter dem Gebirgskamme untergehende Sonne verschlang mit einem Male ihre Strahlen, wie das Schild eines Ossianischen Helden, der von den Zinnen eines Schlosses herabsteigt. Die Gebirgsnächte sind groß — erhaben über alle Beschreibung . . . die Ansicht der Berge beim Mondlichte bezaubernd. Die bald dunkeln, bald mit Schnee bedeckten Waldungen; die jähen Abhänge, auf denen der Schnee sich nicht einmal halten kann; die dichten Schatten der Abgründe und die langen Schatten der senkrechten Felsen durchstreiften die Weiße der Winterhülle. Geheimnißvoll erhoben sich über einander die Gipfel des Kaukasus . . . Sie schienen die Sinnbilder von der Größe der Erde, die sich im Priesterkleide der Reinheit in den Himmel erhob. Welche Lehre für die irdischen Größen!!

Wenn die Hände keine Arbeit, die Neugierde keine Nahrung haben — will doch immer die Einbildungskraft nicht ruhen. Wie ein Maulwurf gräbt sie sich in die Vergangenheit ein, wie der fabelhafte Vogel Casuar fliegt sie in unbekannte Welten, zu ungeschaffenen Wesen. Der Winter ist im Gebirge die Zeit

des Gesanges und der Märchen. Mein Wirth hatte viel Branntwein und Busa, daher auch viele Gäste und Erzähler. Nachdem sie sich um den Herd gesetzt, auf dem fast eine ganze Eiche lustig brannte, oder auf Teppichen und Matten gelagert, nach der Rangordnung der Thüre näher oder entfernter, horchten die Koißubulinen gierig auf die Sagen und märchenhaften Erzählungen von ihren heimathlichen Helden. Trotz der Ansicht Vieler, daß die halbwilden Völker keinen andern Sporn zum Kriege haben als die Beute, ist bei den Hochländern der Ruhm eine Lebensnothwendigkeit. Als tapfer im Dorfe, im Thale, in den Bergen, also in seiner Welt bekannt zu sein — das ist der höchste Lohn seiner Mühen, das höchste Ziel seiner Wünsche. Da er selbst der Held einer solchen am Herde erzählten Sage zu werden sich sehnt, hört er auch aufmerksam die Abenteuer der Helden der vorigen Jahrhunderte, oder die kühnen und listigen Thaten der Parteigänger in der kurzvergangenen und gegenwärtigen Zeit. Der Ruhm verbreitet um den Helden den Zauberkreis der Straflosigkeit, die Kühnheit bildet die Gebirgsaristokratie; ist es also zu verwundern, wenn Jeder die Vortheile des Heldenthums zu erringen strebt? Ihre Gesänge, Sagen, Märchen sind mit Kriegslisten überfüllt, und kein einziges Ge=

fängniß kann so viele Beispiele von Diebstählen aufweisen, als jedes Haus in den Bergen.

Man kann sich leicht die Urtheile dieser Menschen, die von bürgerlichen Gesellschaften keinen Begriff haben, denken, wenn sie sich mit einander von Rußland oder noch entferntern Ländern unterhalten . . . Doch ihre Erzählungen von den Ueberfällen und wunderbaren Ereignissen, vom Krieger= und Jägerleben, von den Abenteuern und Leiden auf Reisen hatten für mich ein unendliches Interesse. Die Neuheit der Gegenstände, die Einfachheit der Erzählung und endlich ihre richtigen Begriffe über den Gebirgskrieg, über die örtlichen Vortheile und wie man die Russen anfallen oder ihnen ausweichen müsse — waren eines bessern Beobachters und eines bessern Gedächtnisses als das meinige werth. Im Allgemeinen verachten sie die Russen und betrachten sich als weit vorzüglichere Krieger. Die Unsicherheit unserer Schüsse war der ewige Refrain ihrer Scherze. Die Knaben, die in's Ziel schießen lernten, nannten gewöhnlich die Zielscheibe Iwan, und äfften den russischen Soldaten nach, die, wie sie sagen, mit abgewendetem Gesichte schießen. Wenn sie müde sind, nach dem Takte eines Tambourins zu singen oder besser zu schreien, und die kriegerische, ausdrucksvolle und wilde Lesginka paar=

weise eine Zeit lang getanzt — setzen sie sich um den Geschichtenerzähler, nachdem sie natürlich nicht unterlassen, sich Aufmerksamkeit oder Erdichtung aus dem Busabecher oder dem Arrakschlauche zu schöpfen. — Ihre Erzähler sind große Plauderer und nicht geringe Narren: sie pfeifen, schnalzen mit der Zunge, verändern die Stimme, mischen Verse und Lieder in die Sage, und unterhalten durch manchmal recht interessante Sprüchwörter. Ihre meisten Sagen haben sie dem Osten entlehnt: fast in jeder findet man bei ihnen nicht gebräuchliche Rangstufen, und üppige Beschreibungen von Gärten und Städten, welche die sie umgebende Natur und die Armuth der Bergbewohner nicht hervorzubringen im Stande sind. Was wohl am sonderbarsten, ich fand in ihnen den Grund fast aller europäischen Märchen . . . Dieß macht der Produktionsfähigkeit der menschlichen Einbildungskraft eben keine große Ehre! Wir sind also dazu verurtheilt, uns mit denselben Spielzeugen zu belustigen, wie unsere Vorfahren, und dieselben Vorurtheile und denselben Aberglauben nur in andere Formen zu gießen!!

Die Gebirgssagen haben viel Phantasie, noch mehr Zauberei und manchmal überraschenden Scharfsinn. Mir gefiel besonders ein Märchen, das übrigens auch in allen europäischen Ländern mit mannigfachen Va-

riationen erzählt wird. Ein gewisser Padischach wünschte zu erproben, ob zwei Kinder verschiedenen Geschlechts, von der Geburt an ganz allein eingeschlossen, eine Sprache erfinden, und wie sie sich mit einander befreunden würden. Die Auseinandersetzung der stufenweisen Entwicklung der Worte, Begriffe und endlich der Gefühle würde jedem Psychologen zur Ehre gereichen.

Doch öfter als Alles befragten mich mein Herr und seine Gäste über mein Vaterland — und hörten kopfschüttelnd meine Antworten. Wenn ich ihnen sagte, daß unser Land reich und fruchtbar, erwiederten sie: — Warum beneidet Ihr uns also um unsere kahlen Felsen und unsere Armuth? — Wenn ich ihnen die Unermeßlichkeit des russisches Reiches beschrieb, antworteten sie: — Nein, nein — Euch ist's zu enge zu Hause, wenn Ihr auf Tod und Leben in unsere Klüfte dringt! — Wenn ich ihnen versicherte, daß wir mehr als eine Million Soldaten hätten, erwiederten sie: — Wenn wir nur den dritten Theil hätten, würden wir ihn schon längst wie Timur=Chan, der alte Unterwerfer des Kaukasus, verwendet haben! — Am meisten erregte ich ihren Zweifel mit den Erzählungen vom Reichthume unserer Häuser, von der Größe unserer Städte, von der Kostbarkeit der Kleidungen

und Speisen, von den Wundern Zarskoe=Selo's und Peterhofs . . . Bei der Beschreibung des letztern konnte mein Wirth sich nicht mehr zurückhalten. . . .

— Nun, Bruder Iskender (Alexander), sagte er, mir auf die Schulter klopfend . . . Du bist ein guter Junge, aber ein arger Prahlhans! Deine Frauen ohne Tumani, die Fürsten bei der Nase herumführen, Deine Städte von 28 Werst im Umfange, Paläste mit Mauern aus kostbaren Steinen, und Fontainen, die auf Befehl ihre Wasserstrahlen in die Wolken schicken — dieß Alles ist nicht schlecht erfunden!! Wahrlich, Du bist ein so tüchtiger Erzähler, daß Du würdig wärest, Bijuk=Nasir (Hofnarr) bei Deinem Padischach, oder wenigstens Effendi in der von Dir erbaueten Stadt zu sein, um die Schlaflosen zu unterhalten, oder die Lästigen einzuschläfern!

Auch die Wahrheit erscheint oft als Märchen, dachte ich beim allgemeinen Gelächter. Wem man nicht für einige Zeit seinen Kopf aufsetzen kann, dem bringt man nicht die eigenen Begriffe und Kenntnisse bei. Ich entschloß mich von nun an, den Hochländern nicht mehr das zu erzählen, was über ihre Begriffe ging, um so mehr, als nach der Erinnerung an die Feste in der Hauptstadt mir die Koißubuliner Ha=

fergrütze noch bitterer schmeckte, meine Matte härter und die rauchende Hütte dumpfiger erschienen.

Die Bogutschemonen.

Die Schneemassen schmolzen, die Natur legte ihre grüne Uniform an, und noch immer zeigte sich mir nicht die leiseste Möglichkeit zur Flucht. Ich verschob den Versuch für den Herbst, da mir dann die finstern Nächte und die Früchte in den Wäldern einen sicherern Erfolg versprachen. Unter der Hand erkundigte ich mich nach den Wegen, lernte unermüdlich ihre Sprache, und stieg mit jedem Tage im Vertrauen meines Herrn. An einem herrlichen Morgen saß ich mit übereinandergeschlagenen Füßen, das Lazzaronische far niente genießend, während meine Luftschlösser mit dem Rauche der Pfeife, auf welchem ich sie gebauet, davon flogen . . . als plötzlich mich mein Herr zu sich rief:

— Iskender! sattle zwei Pferde zum Reiten und eins zum Aufpacken, sagte er: Du reitest mit mir. Wohin, erfährst Du schon.

Froh, die Langeweile zu zerstreuen und der Neugierde Nahrung zu geben, sattelte ich rasch die vier=

füßigen Reisegefährten, denen, wie allen Reisegefährten auf der Welt, alle Mühen und Schläge zu Theil werden, während wir alle Vortheile und Vergnügungen für uns in Anspruch zu nehmen geruhen.

Der Wirth brachte zwei gefüllte Säcke, gab mir eine Mütze und eine Flinte, wir warfen Beide Mäntel um, und unter den Thränen beider Frauen, unter dem Geschrei der Kinder und dem Bellen der Hunde, sprangen wir in den Sattel und sprengten dem Süden zu. Unser Weg lag am steilen Ufer der Koißa: bald mußten wir im Wasser und nicht selten gegen den Strom reiten, bald bestiegen wir auf schlüpfrigen Pfaden die Felsen, doch blieben wir immer am Laufe irgend eines Flusses — das ist der gewöhnliche Weg in die Berge, wo, wie es wohl Jedem bekannt, Allah allein Director des Straßenbauwesens ist. Wir ritten wie es schien, nach Avarien; das letzte Koißubuliner Dorf Zatanach lag schon weit hinter uns.

Es ist eine falsche Ansicht, daß die Hochländer für ihre Stämme bestimmte Grenzen haben: Niemand weiß, wo sich das Gebiet des Einen endigt und das des Andern beginnt, denn niemand streitet um die nackten, unfruchtbaren Bergrücken, die den Kaukasus in allen Richtungen durchschneiden. Nur um Steine, zwischen welchen ein kleiner Erdstreifen

bebauet werden kann, oder um eine kleine Grasfläche finden blutige Kriege statt.

Wir kamen in's Land der Avaren. Anfangs befahl mir mein Herr voraus zu reiten, aus Furcht, daß ich ihn nicht nach asiatischer Sitte von hinten erschieße, doch nach und nach verschwand sein Verdacht, er ritt an breitern Stellen an meiner Seite und zuletzt in Engpässen sogar voraus. Gegen Abend ritten wir nahe an den Dörfern Batljan, Ginigud vorbei und an dem an der Usen liegenden Chunsach, der Hauptstadt der avarischen Chane. Unsere Pferde waren erschöpft, wir selbst abgemattet, doch mein Herr wich jedem bewohnten Orte aus und wählte die versteckteften Stege. Ich entschloß mich, ihn an die nothwendige Rast, an's Nachtlager zu erinnern.

— Ich habe keine Lust, ein Nachtlager mit dem Kopfe zu bezahlen, antwortete er, man hat immer Zeit, sich im Grabe satt zu schlafen. Auf mich liegt das Blut eines avarischen Händelsuchers aus Chunsach, und er hat zwei Brüder. Ich habe Dich absichtlich mit mir genommen, daß wir, im Falle eines Anfalles, mit ihnen fertig werden können: Du bist tapferer als meine andern Nucker, Iskender, und ich hoffe, Du verräthst mich nicht.

— Wo Dein Kopf, dort ist auch der meine,

antwortete ich: Du bist ein guter Mann, und ich habe kein schwarzes Herz.

Wir verloren die Dörfer aus den Augen, und nachdem wir zwischen den Felsen ein verborgenes Plätzchen gefunden, sprangen wir von den Pferden, entsattelten sie, ließen sie weiden, aßen selbst Brod und in Honig gekochte Hirse, die einzige Speise der Tschetschenzen und Tscherkessen auf Reisen, wuschen uns dann an der in der Nähe rieselnden Quelle, breiteten einen Mantel auf die Erde, und bedeckten uns mit dem zweiten.

— Wäre es nicht nöthig, daß wir abwechselnd schliefen? fragte ich. Man könnte uns unerwartet überfallen.

— Nein, antwortete mein Herr, einen Stein als Kopfkissen zurecht legend: was im Himmel geschrieben ist, dem weicht man auf Erden nicht aus. Ueber uns wachen Tausende von Augen Allahs, fügte er hinzu, auf die Sterne zeigend, und schnarchte bald wie eine Sackpfeife.

Die Müdigkeit verhinderte mich, diese Serenade länger zu genießen, und ich dachte erst wieder an die Gefahr, als ich erwachte. Die Sonne ging auf, als wir uns auf den Weg machten. Welche arme, und doch welche erhabene Natur umgab uns. Auf den

grauen Felsen liefen wilde Hühner herum, die Klüfte waren nur an wenigen Stellen mit Moos bedeckt, einzelne verkrüppelte Eichen und Platanen ragten zwischen den Felsrissen hervor, im Thale grünende Nußbäume und zwischen ihnen eine Hammelheerde, die aus der Ferne einem Zuge Tauben glich, und endlich hie und da ein Avare, der mit Lebensgefahr auf die Felsen klimmte, um einen Erdflecken zu entdecken und darauf eine Handvoll Weizen zu säen. Dolch und Flinte sind dabei die unzertrennlichen Begleiter des Pfluges und der Schaufel. Der Hochländer legt selbst in den Armen der Frau die Waffen nicht ab.

Wir wendeten uns nach Norden, durchschnitten in dieser Richtung das Gebiet der Assetinen, ohne übrigens durch ihr Dorf zu reiten, und stiegen, uns am Flußbette haltend, bergauf; dieß ist nämlich das einzige Mittel, die von großen Strömen nicht durchbrochenen steilen Bergrücken zu ersteigen. Wir mußten zu Fuße gehen, die Pferde nachschleppend, und erreichten mit Sonnenuntergang ein völlig ödes Wäldchen, das der Vegetation zur Grenze diente — etwas höher war schon der kahle Bergscheitel sichtbar. Hier legten wir Feuer an, lösten von einem Baume die Rinde ab, bogen sie zu einem Korbe, steckten den Ladestock durch und fingen den auf dem Wege erschos-

senen Fasan mit Hirse zu braten an. Die vom Winde in die Höhe getragenen Rauchwolken weckten einen auf dem nahen Felsen schlafenden Adler. Seine Majestät wollte, wie es schien, nicht lebendig geräuchert werden. Er blies die Federn auf, entfaltete früher einen, dann den zweiten Flügel — erhob sich majestätisch in die Lüfte, umkreiste uns einige Male, dabei mit den breiten Flügeln schlagend.

— Welch ein ungeheurer Vogel! sagte ich, den Adler mit den Blicken am dunkeln Himmel verfolgend.

— Das ist eine Schwalbe im Vergleiche mit dem dreihundertjährigen Vogel in diesen Bergen, antwortete mein Herr. Er ist so groß und stark, daß er eine Kuh davon tragen und auf ein Mal verzehren kann. Im ersten Jahrhundert hat er einen schwarzen, im zweiten einen rothen, und im dritten einen grauen Kopf, den er nach dem letzten Jahrhunderte an den Felsen zerschellt.

Erfreut die Naturgeschichte mit der Beschreibung eines so wunderbaren und so seltenen Vogels zu bereichern, der sich kühn den von Cuvier entdeckten antideluvianischen Mamonten und Eidechsen von der Größe eines Wallfisches an die Seite stellen kann, befragte ich meinen angeborenen Physiologen über den

Wuchs, den Umfang und die Gestalt dieses lieblichen Vögeleins.

— Ich selbst hatte keine Gelegenheit ihn zu sehen, denn ich bin kein Jäger, antwortete mir mein Herr; aber mein Vetter hörte mit eigenen Ohren, wie ihm ein Hirt des Avarer Chans erzählte, daß dieser Vogel einen fetten Stier davongetragen.

— Nun verstehe ich, sagte ich.

— Behüte Gott, daß er uns hier rieche, sagte mein Herr gähnend, sonst erwachten wir in seinen Krallen.

— Und er verzehrte uns auf den Hörnern des Mondes sitzend, fügte ich hinzu.

— Bist Du denn bei Verstande? erwiederte mein Herr. Hat denn ein solches Ungeheuer Platz auf dem Monde?!

— Auch das ist wahr! sprach ich bescheiden.

Wir schliefen übrigens prächtig, trotz der Furcht vor dem dreihundertjährigen Vogel.

Am andern Morgen bestiegen wir die an vielen Stellen mit Schnee bedeckten Gletscher, und fingen an, uns in eine enge Schlucht hinabzulassen. Zwischen den Krümmungen wurde das von Bergketten durchschnittene und verengte Thal sichtbar. Der Blick

begegnete keinem einzigen Baume, keinem einzigen Gebüsche, Alles war wild und öde, graue und röthliche Felsen lagen über einandergehäuft, und über ihnen schwebten, wie die Zinnen eines Thurmes, zakkige Eismassen. Unser Weg war mühselig und gefährlich. Wir wälzten uns mehr als wir ritten, und bei Sprüngen über Abgründe rettete uns nur die Vorsicht der Pferde vor dem unvermeidlichen Verderben. Mit einer gewissen Ueberlegung setzten sie die Hufe auf die Steine, indem sie früher untersuchten, ob sie auch fest genug wären. Obgleich an halsbrecherische Reisen gewöhnt, muß ich doch gestehen, daß hier meine Kühnheit ihren Endpunkt erreichte. Ich bekam Schwindel und der Athem stockte mir, wenn mein Blick auf den unter mir gähnenden Abgrund fiel. Mit den Knieen den Sattel andrückend, und mit den Ellbogen meine Seiten haltend, als könnte ich auf diese Weise in der Luft schweben, betete ich zu allen Heiligen des Kiewer Kalenders, und bedauerte von ganzem Herzen meine Strohmatte in Unskul. Mein Herr ritt im Gegentheile ganz kaltblütig und blickte sich von allen Seiten um, ohne meine Blässe zu bemerken, oder mit seinem Muthe zu prahlen: es war für ihn etwas ganz Gewöhnliches.

— Wohin reiten wir? fragte ich endlich mit einem

Tone, der so viel heißen sollte: wohin hat der Teufel die Absicht uns hinzuführen?

— Zu den Bogutschemonen, antwortete er.

— Das ist noch ein erträglicher Name für einen so unerträglichen Weg! Sind die Bogutschemonen Menschen oder Thiere?

— Fast Thiere, wenn man sie mit unserm Volke vergleicht.

Der Teufel hat auch in den Bergen die Saat der Eitelkeit ausgestreuet, dachte ich. . . . Der russische in der Unwissenheit bis über die Ohren steckende Landedelmann nennt die Tscherkessen Wilde. Ich wünschte zu wissen, welchen Namen er wohl verdiene, im Vergleiche mit einem englischen Pair, einem französischen Bel-esprit und einem deutschen Professor!

— Wozu aber reiten wir in diese Abgründe? fragte ich.

— Ich langweile mich zu Hause — ich mußte meine Seele etwas lüften, antwortete mein Herr. Ich habe dieses Volk ein Mal besucht; ich habe dort Freunde — und eine Freundin, fügte er lächelnd hinzu.

Jetzt begriff ich, warum die Lieblingsfrau meines Herrn ihn so sehr beredete, nicht zu reisen, sich über

die abschlägige Antwort ärgerte und weinte, als er zu Pferde stieg.

— Ich habe von diesem Volke weder von Euch, noch von Reisenden je etwas vernommen . . . . sie sind gewiß große Betrüger und Räuber, daß man sich fürchtet, sie zu besuchen? fragte ich.

— Im Gegentheile, man hört nie ein Wort von ihnen, weil sie ehrliche Leute. Was soll man von einem Volke sprechen, dem gar keine Waffen bekannt sind: sie fangen die Vögel in Schlingen, und nur zum Schlachten der Hammel gebrauchen sie Messer. Sie selbst sind Kälber, aber keine Krieger.

— Warum unterwerfen die Avaren oder Tschetschenzen sie nicht, und machen sie zu Jaßira und Karawascha (Gefangenen und Sklaven), wie sie mit den Karaken gemacht?

— Du siehst, welcher Weg zu ihnen führt, wie mühselig er für zwei Reiter nur ist, wie wird's erst mit einem ganzen Haufen? Und wozu sollten die Avaren ihre Köpfe an diesen kahlen Felsen zerschellen? Weder mit Eisen noch mit Schweiß zwingt man diesem Boden Getreide ab, und in den Häusern der Bogutschemonen findet selbst der Schaitan keine Beute — die Eroberung wäre nicht die verlorenen Hufeisen werth. Diese Wilden kennen den Werth des Geldes

nicht, höchstens würden sich die Kinder an den blanken Münzen wie an Spielzeugen weiden. Es ist übrigens vortheilhaft, zu ihnen zu Gaste zu kommen, und Hammel für Rosinen und Getreide einzutauschen. Sie verlassen selbst selten und ungern ihr Thal... Höchstens kommen sie zu uns, sonst nirgends hin.

Indessen stiegen wir immer abwärts. Viele Quellen sprudelten zwischen den Steinen hervor, und schlängelten sich, zu Bächen vereint, durch das Thal. Es war mit üppigem Grase bedeckt, aber nur kleine Gebüsche warfen ihre Schatten auf die Fläche... Weder auf der Wiese, noch auf den Bergen war ein Baum zu sehen. Auf einem von Felsen eingeschlossenen Raume weidete eine Hammelheerde, die Niemand hütete. Nicht weit davon sahen wir zwischen den Steinmassen leichte Rauchwolken sich erheben, und in der Sonne dampfende, aus Düngerhaufen bestehende Vulkane daliegen — eine unfehlbare Beigabe aller asiatischen Dörfer...

— Hier ist das Dorf der Bogutschemonen, sagte mein Herr. — Ich bemerkte nichts Menschliches.

— Erst unsere Annäherung zog eine Menge Neugieriger herbei: Knaben, Greise, Müssiggänger aller Altersperioden und beider Geschlechter begrüßten die Ankömmlinge aus einer andern Welt. Alles, was ich

sah, überraschte mich immer mehr; ich glaubte auf eine Insel im stillen Ozean geworfen zu sein. Alle uns Umringenden waren fast nackt. Die Männer hatten kurze Mäntel um die Schultern geworfen; die Frauen trugen kurze Hemden, Alle waren ohne Beinkleider und Kopfbedeckung — zwei Dinge, die bei den Gläubigen gleichsam Theile des Körpers bilden. Einige hatten auf den Füßen eine Art Sandalen von rohem Leder; die Meisten gingen barfuß. Niemand hatte ein Messer am Gürtel, nirgends war Bogen oder Flinte zu sehen. Die natürliche Röthe drang selbst durch den die Gesichter bedeckenden Schmutz. Die Gesichtszüge waren regelmäßig und schön, die Leiber schlank, die Bewegungen gelenkig. Die Berge und die Freiheit entwickeln die körperlichen Fähigkeiten des Menschen besser als der künstlichste Tanzmeister; es war ein Vergnügen, diesen kräftigen, gesunden Menschenschlag zu betrachten. Es ist noch zu bemerken, daß ihre Gesichtsform durchaus nichts Tatarisches hat, und sie selbst von den übrigen Hochländern unterscheidet: es gibt unter ihnen viele Rothe und Blonde. Wir ritten langsam durch's Dorf, zwischen den uns freundlich grüßenden Volkshaufen. Sie sprachen unter einander eine selbst meinem Herrn unverständliche Sprache, obgleich er fast alle in den dortigen Bergen herrschenden

Mundarten verstand. Uns luden sie in einem gebrochenen Avarisch zu sich ein. Mein Herr erwiederte ihnen, daß er zu seinem alten Freunde Haidar reise, und wirklich kam uns dieser, nachdem wir den Abhang, auf dem die höhlenartigen Hütten der Bogutschemonen zerstreut lagen, erstiegen, mit offenen Armen entgegen. Es war ein stattlicher Mann in den Vierzigen, mit langen, wie bei den Finnen auf die Schultern herabwallenden Haaren, mit einem offenen, von der Natur gerötheten Gesichte und einer vom Weine gerötheten Nase. Er führte uns, oder besser, er schleppte uns fast auf allen Vieren in seine Hütte, durch eine mit einem Pferdefelle verdeckte Oeffnung, die als Thüre diente. Es wäre sündlich, zu sagen, daß ich in der letzten Zeit durch gar zu viel Comfort verweichlicht worden: auf dem Kaukasus werden auch die Russen zu Tataren — doch die Hütte eines Lesginen war ein Palast im Vergleiche mit diesem Bärenloche.

Denket Euch einen Haufen über einander geworfener schwarzer und theilweise glühender Steine, denn in der Mitte dieser sogenannten menschlichen Wohnung brannte ein Feuer; der dichte Rauch tappte so lange im Finstern herum, bis er eine Spalte fand, durch die er in's Freie kommen konnte. Auf dem Boden lagen

weder eine Matte, noch ein Polster oder eine Decke, am improvisirten Herde standen weder Gefäße noch Geschirre. Selbst Diogenes hätte hier nichts Ueberflüssiges bemerkt, so wie wir nichts Nothwendiges fanden. Doch unser Wirth, der, wie es schien, bei den benachbarten Stämmen in der Schule der Höflichkeit gewesen, warf seinen Mantel ab, und nöthigte uns, auf selbem uns am Feuer niederzulassen, um zur Erregung des Appetits etwas zu schwitzen.

— Dir wird's unangenehm sein, nackt zu gehen, Haidar, sagten wir ihm.

— Warum unangenehm? erwiederte er, bin ich denn nicht daran gewöhnt, in meinem eigenen Felle zu gehen?

Und er fuhr fort zu wirthschaften, so gelenkig wie der dienstthuende Kammerjunker in seiner gestickten Uniform. Während die alten Bekannten die Fragen über ihr Befinden austauschten, ging ich, die Pferde zu entsatteln, sie an die Tränke zu führen, und selbst freie Luft einzuathmen. Man zeigte mir eine Quelle, unter dem Vorhange eines ungeheuern Felsens rieselnd . . . ich steige hinab . . . gehe etwas um den Felsen herum, blicke um mich — und bleibe, wie von einem elektrischen Schlage getroffen, stehen — ich sah . . . .

Ihr glaubet vielleicht, ich habe eine Gebirgsschlange oder einen Tieger auf Schildwache erblickt? . . . Weit gefehlt, meine Herren: meine Erscheinung war durchaus nicht so schrecklich; und doch stand ich unbeweglich, wie eingewurzelt, öffnete die Augen wie ein Habicht auf seine Beute, und wagte nicht, die Lippen zu bewegen, laut zu athmen — mit einem Worte, ich war ganz Auge geworden. Fünf Schritte vor mir badete in einem Wasserbecken ein unendlich reizendes, ungefähr sechszehnjähriges Mädchen; die Schöne hatte mich nicht gesehen und plätscherte ungestört herum. Wenn sie untertauchte, schwammen ihre schwarzen Haare auf der Oberfläche wie majestätische Wogen, und dann erhob sie sich wie eine Wasserlilie. Lange weidete ich mich an dem Anblicke dieser Gebirgsnixe, und ich wäre bis in die Nacht da gestanden, um ja keinen einzigen Liebreiz zu übersehen, wenn nicht meine Pferde, denen das Wasser angenehmer als eine Schöne in Perspektive erschien, höchst unhöflich gewiehert hätten . . . der Zauber verschwand . . . . das Mädchen erhob die Augen, schrie verwundert auf, und, wie es schien, mehr über den gekleideten Fremdling als über ihre eigene Nacktheit erschreckend, sprang sie wie ein fliegendes Fischchen aus dem Wasser — und fort war sie. Mein Herz wäre ihr gerne durch den aufgesperr-

ten Mund wie ein Vögelchen aus dem Käfig nachgeflattert . . . Doch was war zu thun? Meine Pferde tranken ganz ruhig, und ich selbst verschlang gierig den kalten Wasserstrahl, als wollte ich damit die innere Gluth löschen. Ein herrliches Mittel zur Abkühlung des Herzens! Ich trat meinen Rückweg an, noch immer rechts und links schauend, aber sehr weise erwägend, wie kindisch es sei, sich an etwas Vorbeifliegendes hängen zu wollen. Ich war erst in der Hälfte meiner Reflexionen, als ich schon am Ende meines Weges anlangte. Ich kroch in die Hütte — und wie verwundert war ich, als ich meinen Herrn Suleiman sehr zärtlich an der Seite einer schönen Frau in den Dreißigen sah; er hatte seinen Kopf auf ihren Schooß gelegt. Haidar saß ihnen gegenüber, mit einem Kinde im Arme.

— Das ist meine Frau! sagte er, kaltblütig auf die ihm Gegenübersitzenden zeigend.

Ich war, indem ich schon lange unter Asiaten lebte, der europäischen Familiengemälde mit einem Hausfreunde im Hinter- oder gar im Vordergrunde entwöhnt; doch selbst in der großen Welt ist mir nicht ein so philosophischer Ehemann vorgekommen . . .

— Deine Frau? fragte ich, vor Verwunderung zurücktretend . . . sie war's oder ist's?

— Und wird's hoffentlich bleiben, antwortete Haidar, mit der Hand in den Kessel fahrend, in dem Schöpsenfleisch kochte.

Suleiman lächelte . . . Haidars Frau grüßte mich freundlich und rückte etwas weiter, um mir auf dem improvisirten Teppich Platz zu machen . . . . um diese Zeit bewegte sich das als Thüre dienende Pferdefell, und Haidar sagte, da er das eintretende Mädchen erblickte: — Hier ist auch meine Tochter, es ist Zeit zu essen! Der an die Thüre sich heranwälzende Rauch verhüllte mir ihr Gesicht . . . Wenn ich der Vicomte d'Arlincourt wäre, würde ich sagen, daß der Nebel ihre luftige Gestalt in eine Wolke gehüllt! Endlich wurde es etwas lichter — es war meine Wassernixe! Ein unwillkürliches Ah entfuhr uns Beiden, und es ist Ihnen gewiß nicht unbekannt, daß dieser Seufzerkarambol im Spiele der Liebe mehr als die Hälfte der Parthie ausmache. Wir standen einander bald erröthend, bald erblassend gegenüber. Das kurze, nur mit einem Riemen zusammengehaltene Hemd bedeckte, aber verhüllte nicht ihren schlanken Leib. Ich verglich sie mit Diana; womit mag sie mich verglichen haben? — Es ist schwer zu

errathen. Doch erhob sie ihre Augen immer höher und höher, bis sie mit den meinigen auf gleicher Linie standen. Dann lächelte sie so lieblich, daß ich sie wie eine Waldbeere verschlingen wollte. Man hatte uns aber eine ganz andere Art Speise zubereitet.

— Ihr seid doch sonderbare Leute, sagte Haidar, den Kessel vor uns hinstellend: man muß Euch Alles kochen und braten. Da ist's doch bei uns bequemer. Man schneidet sich ein Stück vom lebendigen Hammel und verzehrt's auf seine Gesundheit. Auch die Löwen und Adler bereiten sich ihre Nahrung nicht zu, warum sollten die Menschen nicht dasselbe thun?

Er ließ die That auf die Erzählung folgen, schnitt mit dem Messer die Hinterfüße des Hammels in Stücke und vertheilte sie seiner Familie — und Alle nagten am rohen, bluttriefenden Fleische, so daß wir zusammenschauderten. Aus dem mitgebrachten Mehle wurden Klöße gemacht, und diese in den Kessel geworfen. Dann angelten wir sie mit den Fingern aus dem Wasser, und ahmten unsere Wirthsleute nach, indem wir den nur an der Oberfläche gekochten, und in der Mitte ganz rohen Teig aßen. Ich wünschte einen französischen Gastronomen oder einen reinlichen Engländer dort zu sehen . . . unsere Tafel hätte ihnen für wenigstens drei Monate die Eßlust benom-

men. Nach der Tafel wurde als Desert selbst erzeugter Branntwein aufgetragen . . . ich naschte mit den Blicken an meiner schönen Nachbarin — und möge mein Herz wie eine Granate bersten, wenn ich nicht damals den raffinirtesten Mittag in der Residenz für dieses schmacklose Nachtmahl an ihrer Seite hingegeben hätte. Nach Tische wuschen wir uns, der Sitte gemäß, die Hände und kämmten unsere Bärte. Der Wirth blickte uns mit einem spöttischen Lächeln an.

— Welche Dummheit, sagte er kopfschüttelnd, sich zwanzig Mal im Tage zu waschen!

— Wäschst Du Dich denn nie? fragte ich ihn.

— O, nein, erwiederte er, der Regen wäscht mich ja!

Nach den Kämmen hätte man alle Anwesende vergebens gefragt. Niemand kannte einen andern Kamm als den eigenen fünffingrigen. Suleiman wollte, wie alle Menschen in der Fremde frömmer erscheinen, als er wirklich war, breitete daher seinen Mantel aus, kniete nieder, blies zu beiden Seiten, um die unreinen Geister zu verjagen, nahm eine ernste Miene an, faltete die Hände auf der Brust zusammen, und begann, sich hin und her schaukelnd, das Abendgebet zu verrichten. Viele Neugierige, die ihn wie Mücken umdrängten, glotzten mit aufgesperrten

Mäulern auf alle diese Vorbereitungen, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß der Muselmann sie zu unterhalten trachte und auf dem Kopfe gehen werde. Doch da sie sahen, daß er nur in sich hineinbrumme, bestürmten sie mich durch Haidars Vermittelung mit Fragen.

— Er betet, antwortete ich. Haidar stockte, als er meine Antwort übersetzen wollte.

— Wir kennen dieses Wort nicht, sagte er: ich hörte wohl öfters bei den benachbarten Stämmen, daß sie bald etwas beim Himmel erflehen, bald für etwas danken . . . wir denken nicht daran, so thun wir's auch nicht!

Sie haben weder Glauben noch Aberglauben. Die Schatten wurden dichter, es dunkelte.

Es ist Zeit zu schlafen, sagte Haidar. Freund Suleiman, Du bist nicht Gast, sondern Herr in meiner Hütte, entschuldige, daß ich Dir nicht das Ehrenlager bei meiner Schwester oder Mutter anbieten kann — sie sind seit lange todt. Nimm also mit meiner Frau vorlieb — und Du nimm meine Tochter — sprach er, die erröthende Schalibi mir zuführend. Gute Nacht!

Ich vernahm Worte, ohne sie zu verstehen; ich dachte, er scherze, oder ich sehe all' dieses nur im

Traume. Suleiman lachte, als er mich so unschlüssig sah. —

— Nehme schneller, flüsterte er mir in's Ohr, hier ist's Sitte, so die Gäste zu bewirthen, und bewahre Dich Allah, wenn der Wirth glauben sollte, Du wolltest ihn durch eine Weigerung beleidigen; Du würdest morgen ohne Kopf aufwachen.

— Wenn ich nicht vor Freude sterbe, rief ich aus, die schüchterne Schalibi an meine Brust ziehend, — so verlassen wir diesen Ort frisch und gesund.

Die Welt verschwand vor meinen Augen, als ich Schalibi an's Herz drückte. Man kann sich leicht das Entzücken eines Menschen denken, wenn das Glück, an das er kaum in seinen kühnsten Phantasien dachte, ihm plötzlich wie eine Taube in die Hände fliegt! Haidar blickte mit großem Wohlgefallen auf meine fast wahnsinnigen Liebkosungen.

— Ich war von jeher überzeugt, sagte er, der Tochter den Kopf streichelnd, daß meine Schalibi den Ausländern gefällt. Gute Nacht, Kinder!

Schalibi's Mutter flüsterte ihr, indem sie mit einem Arme Suleiman umfaßte, etwas in's Ohr, und die Tochter erröthete, indem sie die Augenwimpern, auf denen Thränen zitterten, senkte. Ich wollte Nieman=

den zum Vertrauten unserer Liebesgeheimnisse machen. Es war so enge und schwül in der Hütte — wir bereiteten unser Lager an der Quelle unter den Felsengardinen. Schalibi streuete weiches Moos — ihr Arm war mein Polster. Wir verstanden einander nicht, aber unsere Herzen sprachen um so verständlicher. Der Wind wehete so sanft; die Quelle rieselte so wohlthuend; die Sterne leuchteten und schienen vor Vergnügen zu zittern! Selige Nacht! Mit der Morgenröthe erwachte ich, Schalibi schlief noch. Meine Blicke auf sie richtend, weidete ich mich an ihrem reizenden Gesichte. Die Dämmerung schien sie anfangs zu verhüllen, doch es wurde immer heller und heller, und sie entfaltete sich mir wie eine vielblättrige Rose. Wie auf dem klaren Wasserspiegel die spielenden Fischchen sichtbar sind, so spiegelten sich auf ihrem unschuldigen Gesichte die heitern Phantasiegebilde, die ihre Träume durchwoben: ihre Augenwimpern zuckten manchmal, und ein Lächeln hatte liebliche Grübchen in ihre Wangen gegraben .... endlich erwachte sie von meinem glühenden Athem, und verbarg erröthend das Gesicht an meiner Brust.

Frauen mit Sensen begegneten uns haufenweise — sie gingen auf's Feld, während die Männer mit den Kindern auf den Armen an den Thürschwellen saßen

oder ein grobes Tuch woben. Suleiman erzählte mir, daß hier die männlichen Arbeiten von Frauen, und die weiblichen von Männern verrichtet werden. — Das ist eine friedliche Amazonenrepublik, dachte ich.

Als ich gegen Abend von der Tränke zurückkehrte, war ich erstaunt, vor Haidars Hütte eine lärmende Menschenmasse zu finden; ich nähere mich, und finde meine Schalibi in Thränen, zwischen zwei jungen Bogutschemonen, von denen jeder das arme Kind an sich zu ziehen suchte. Da sie mich erblickte, riß sie sich aus den Armen dieser wüthenden Wilden, warf sich mir freudig an den Hals und bat um Schutz.

— Was soll dieß bedeuten? fragte ich zornig Haidar, der diesem Schauspiele ganz ruhig zugesehen.

— Nichts, antwortete er mir auf Avarisch. Du hast meine Tochter in Ruf gebracht; jetzt umlagern sie Bräutigame. Diese beiden tüchtigen Bursche wollen sie zur Frau haben.

— Wem von ihnen willst Du sie zur Frau geben? fragte ich.

— Das ist nicht meine Sache, erwiederte er; sie wollen ja nicht zum Scherze heirathen. Bei uns sind alle Männer gleich, wir kennen weder Euer Freien um die Frau, noch K o l i m a (Mitgift) oder M e t a i (Heirath für eine bestimmte Zeit). Wer eine Hütte

hat und eine Familie ernähren kann, dem schlägt man die Tochter nicht ab. Diese Bursche sind Beide in diesem Zustande.

— Aber liebt Schalibi einen von ihnen?

— Mit der Zeit wird sie ihn auch lieben; aber die Nebenbuhler mögen es nun miteinander ausmachen.

Indessen waren diese von den Scheltworten und Drohungen zum Handgemenge übergegangen. Die Zuschauer bildeten einen Halbkreis um sie und munterten durch Zurufungen bald den einen, bald den andern auf.

— Hier entscheidet die Kraft gewöhnlich den Streit um die Braut, sagte mir Suleiman. Manchmal stößt auch der Eine dem Andern ein Messer in die Seite, und der Zurückgebliebene ist ohne weitere Ceremonien der Besitzer des Mädchens.

— Wenigstens so lange ich hier bin, erwiederte ich, den Dolch entblößend, berührt Niemand meine Schalibi nur mit der Fingerspitze.

Die Nebenbuhler wurden immer wüthender; sie kratzten einander mit den Nägeln, bissen mit den Zähnen, schlugen mit den Fäusten darein. Der Kampfplatz lag hart am Rande eines felsigten Abgrunds: sie dreheten sich im Kreise herum, wälzten sich am Boden, bis endlich der Eine seinen Gegner etwas in

die Höhe hob, aber dabei das Gleichgewicht verlor, und Beide zusammen in die Tiefe rollten. Ein Gestöhne entfuhr allen Zuschauern. Schalibi, der die Angst auf dem Gesichte aufgedrückt war, streckte mit einem Mitleidsgeschrei ihre Arme aus, als wollte sie ihre Verfolger zurückhalten. Ich lief an den Rand: eine blutige Spur an den scharfen Felskanten zeigte in der Tiefe etwas Röthliches: es waren die Körper der unglücklichen Ehebewerber. Die Zuschauer gingen betrübt, aber nicht verwundert auseinander, als ob etwas Unausweichliches vorgefallen. Lange, lange, selbst in Schalibi's Armen, stand mir diese blutige Entwicklung vor Augen; meine Geliebte schauderte vor Schreck zusammen.

Drei Tage verbrachten wir bei diesen Naturkindern, denen alle Herrschaft, und darum auch die Herrschsucht fremd ist; die mit allen Leidenschaften, allen Lastern der Gesellschaft unbekannt, auch keinen einzigen ihrer Vortheile kennen. Wir lebten, so zu sagen, unter Menschen, die den Thierzustand noch nicht abgelegt, im verwirklichten Utopien des guten Jean Jaques, aber in einem nackten, schmutzigen, ungeschminkten. Nur drei Tage genoß ich das Glück, Schalibi mein zu nennen, sie, mit der mich der Zufall zusammengeführt und die Liebe vereint. Wie süß war es für

mich, die Entfaltung der Zuneigung in ihrem unerfahrenen, ungekünstelten Gemüthe zu verfolgen, die ersten Seufzer zu behorchen, die ersten Liebkosungen aufzufangen. Ich weiß nicht, was ich damals Alles hingegeben, um in dieser unfruchtbaren Einöde, bei einem fast gedankenlosen Volke zurückzubleiben, aber für sie und mit ihr! Doch Suleiman blieb schon ohnedem mir zu Gefallen einen Tag länger, es wäre unrecht gewesen, mehr zu fordern; wir machten uns reisefertig. Haidar belud das Packpferd mit weichen Schafsfellen, dem einzigen Waarenartikel, den die Bogutschemonen bei den benachbarten Stämmen gegen Mehl, Branntwein und andere Geräthschaften austauschten, da sie selbst weder Ackerbau noch irgend ein Handwerk treiben. Schalibi's Mutter, die alte Freundin Suleimans, schluchzte ungemein, als sie ihn hinausbegleitete; Schalibi hielt mich mit ihren Armen fest umschlungen, und als ich endlich mich ihr entriß und in den Sattel sprang, griff sie fast besinnungslos nach dem Steigbügel . . . mein Herz blutete, aber die Trennung war unvermeidlich. Suleiman tröstete Mutter und Tochter, mit dem Versprechen, daß wir sie bald wieder besuchen würden — der gute Haidar forderte unsere feste Zusicherung — wir gaben sie . . . ich küßte meine reizende, traurige Freundin auf die

Stirne . . . und sprengte fort, ohne mich umzusehen. Erst am Ende des Dorfes, als wir wieder bergauf ritten, wendete ich den Kopf: Schalibi stand auf einem hohen Steine und streckte mir die Arme entgegen; ich kann's nicht beschreiben, wie mir zu Muthe war . . . als wir den Hügel hinunterritten, erhob ich mich in den Steigbügeln, um zum letzten Male einen Blick auf sie zu werfen: sie stand noch immer da und verfolgte uns mit den Augen. . . .

Ich ritt mit verhängten Zügeln, gefühllos gegen jede Gefahr . . . Mein Herr war ungewöhnlich düster.

— Schon sind's fünfzehn Jahre, daß ich jeden Sommer zwei Mal meine Geliebte besuche, sagte er endlich, — doch nie war mir's so schwer, mich von ihr zu trennen, als heute. Sollte trotz meines grauen Schnurrbartes mein Herz von heißer Liebe entbrannt sein? Ich habe darüber nachgedacht — doch nein, die Sonne ist im Sommer am glühendsten, nur in der Jugend liebt das Herz am stärksten!

Wir hatten den steilen Bergrücken gegen Abend hinter uns und übernachteten auf avarischem Grunde. Um Mitternacht weckte mich ein Schrei Suleimans.

— Was ist Dir? fragte ich, Du zitterst, Du bist erschrocken? . . .

Doch er starrte lange schweigend in die finstere Nacht.

— Allach bereket, Gott sei Dank, sagte er endlich, tief Athem holend: es war nur ein Traum, aber ein schrecklicher Traum: ich habe die weiße Frau gesehen!

— Ein gar großes Unglück! erwiederte ich. Ich denke, Du fürchtest Dich auch vor rothen und bunten nicht.

— O, scherze nicht — antwortete Suleiman. Ein Avarer Chan hat in diesen Bergen vor gar langer Zeit ein Mädchen seinen Eltern geraubt, verführt und aus Furcht vor Verfolgung im Felde erschlagen. Nun treibt sie sich jede Nacht in einem weißen Schleier in den Bergen herum, springt mit wildem Gelächter auf die Schultern verspäteter Jäger, auf den Sattel der Reiter und weissagt Unglück, dem sie erscheint. Sie ist mir nun im Traume erschienen, hat ihre eisige Hand auf meine Brust gelegt und dann schrecklich mit dem Finger gedroht . . . ich stöhnte und erwachte! Iskender, mir steht Schreckliches bevor!

Ich ward von dieser Erzählung des Koißubulinen sehr überrascht. Ich hatte bis jetzt unter ihnen keinen Glauben an Kobolde, Phantome, Todtenerscheinungen

und all' dem Grabsgesindel bemerkt. Alle meine Ausreden und Spöttereien waren hier vergebens.

— Kein einziger Avare zweifelt daran, erwiederte er, und wälzte sich die ganze Nacht von einer Seite auf die andere.

Der Tag zerstreuete die leere Furcht Suleimans. Es war herrliches Wetter und wir ritten tapfer zu. Gegen Abend waren wir in der Nähe Chunsachs, das wir mieden; sobald wir in der Ferne einige Arbeiter erblickten, warfen wir die langen Lappen unserer Mützen um's Gesicht, die wie Visiere der Ritter aussahen, und so ritten wir durch die Dörfer, ohne daß Jemand einen Gruß oder eine Frage an uns richtete; nur die Frauen blickten uns neugierig nach und sagten untereinander: — die reiten nach einer Seele! — Fast alle Hochländer ziehen mit verhüllten Gesichtern zur Blutrache aus, und es wird als Profanation betrachtet, Jemanden in Erfüllung dieser Pflicht aufzuhalten oder zu stören . . . Wir wendeten uns links, der Himmel war mit Wolken überzogen.

Ungefähr zwei Werste hinter Chunsach stand ein Hirt an der Landstraße, auf eine lange Windbüchse gestützt, und betrachtete uns sehr genau. Ich schauete mich um, nachdem wir vorbeigeritten — er war verschwunden. Ohne weiter daran zu denken, folgte ich

Suleiman, der an Unskul, an das Wiedersehen seiner Familie, an seine künftigen Tauschhändel und Ueberfälle dachte. Der von Hügeln durchschnittene Weg bot keine Gefahr; da waren weder Felsen noch Gebüsche, die als Hinterhalt dienen konnten; — doch plötzlich erblickten wir drei Reiter, die von einem Abhange hinuntersprengten und uns gleichsam den Weg abschnitten. Als sie uns nahe waren, hielten sie ihre Pferde an — wir thaten dasselbe.

— Iskender, sagte mir mein Herr, sich im Sattel festsetzend; — spanne den Hahn! diese Bursche wollen mit uns anbinden.

Er that dasselbe, legte dann die Flinte quer über den Sattel und zog das Schwert zur Hälfte aus der Scheide.

— Warum glaubst Du, daß es Feinde? fragte ich.

— Warum? erwiederte er. Siehst Du denn nicht, daß sie die Pferdegurte anspannen? . . . bei uns ist dieß ein sicheres Zeichen des Angriffes . . . es sind Bluträcher, es sind die Brüder des von mir erschlagenen Avaren. Iskender, verrathe mich nicht, und denke, daß unser Weg über die Leichen dieser Hunde führt!

Sein Gesicht flammte, die Zähne klapperten vor Wuth; in diesem Augenblicke hatte er kein anderes

Gefühl als den Durst nach Kampf. Wir ritten aufeinander zu, blickten uns gegenseitig an . . . der erste Avare sprengte voraus, schoß und . . . . fehlte! Ich erwiederte die Begrüßung mit besserm Erfolge, die Flinte, welche er eben wieder laden wollte, fiel ihm aus der Hand, und er ritt auf die Seite. Zugleich mit den Schüssen der Uebrigen stürzten wir aufeinander . . . . Suleimans Roß war lebhafter und war mir um einige Schritte voraus . . . ich sah Funken sprühen, die Schwerter blinken, und einen Augenblick darauf fiel Suleimans Leiche vom Pferde, und sein durch einen gewaltigen Hieb vom Rumpfe getrennter Schädel schlug an meine Brust, so daß das Blut mir vom Mantel herunterrieselte. Mein kampflustiges Roß sprengte, als es den Zügel nicht spürte, in's Weite, ich konnte kaum meinem Gegner einen Hieb in den Rücken versetzen. . . . Die Avaren folgten mir auf der Ferse . . .

Ich suchte anfangs mein Pferd zurückzuhalten, doch bald überlegte ich, daß ich gar keine Ursache habe, den Kampf fortzusetzen, und auf einer fremden Hochzeit mir einen Blutrausch zu trinken. Währenddem war ich in einen von einer Schlucht gebildeten Engpaß hineingeritten . . . ich jagte tüchtig, ein Avare verfolgte mich und schickte mir, als er mir auf Schuß-

weite nahe war, eine Kugel nach. Sie verwundete mein Packpferd, das mir folgte, weil ich keine Zeit gehabt, den Hängriemen abzuschneiden: diesem Umstande hatte ich meine Rettung zu verdanken. An dem unzugänglichsten Punkte fiel das verwundete Pferd auf einen vom Sturme wahrscheinlich hergeschleuderten Steinblock, und bildete mit dem Gepäcke eine für die Verfolger unübersteigliche Grenzmauer. Ich verfolgte meine Flucht, ohne viel zu überlegen, indem ich nur einen sich krümmenden Weg einschlug, um meinen Verfolgern leichter zu entkommen. Es dunkelte, und mit der Nacht kam auch ein starker Regen. Die Stege wurden zu Bächen, die Bäche zu Wasserfällen; wohin ich nur mein Auge wendete, überall bewegten sich schwere Wolkenmassen; ich vernahm nichts als das Geplätscher des Wassers und das Rauschen der die Gebirge umkränzenden Eichenwaldungen.

Meine Lage war durchaus nicht beneidenswerth: wollte ich nach Unskul reiten, würde man mich als den Mörder meines Herrn betrachten; nicht weniger kritisch war es, nach Paraul oder Dschemutai zu reiten, da ich weder den Weg noch die dortigen Mundarten kannte. In irgend einem Dorfe um den Weg fragen, hieße meine Verkleidung verrathen und würde

Verdacht erregen; sich nicht um den Weg erkundigen, wer weiß, wohin ich dann komme! . . .

Indessen war ich durch und durch naß geworden, ein schneidender Wind blies mir fast die Seele aus dem Leibe, mein Pferd strauchelte vor Mattigkeit; ich wäre bereit gewesen, mich lebend auszuliefern, um mich nur zu erwärmen und auszuruhen: als ich plötzlich, während ich mich in einer Einöde glaubte, mit meinem Pferde an eine Umzäunung stieß; ein Haufen Hunde umringte mich bellend. .

Im ersten Augenblicke war ich darüber außerordentlich froh; doch der bald aufsteigende Gedanke, daß ich für ein Nachtlager mit schwerer Sklaverei zahlen konnte, gab mir wieder Muth, Alles zu ertragen und bis zur höchsten Ermattung zu reiten, ohne irgendwo abzusteigen und um Gastfreundschaft zu bitten. Doch es war leichter, den Entschluß zu fassen, als ihn zu vollziehen: es wäre tollkühn gewesen, des Nachts durch's Dorf zu reiten, es ausmeiden, ohne den Weg zu kennen, noch gefährlicher. Ich versuchte indessen das Letztere, mich hart an die den Weg begrenzenden Felsen haltend. Mein Pferd glitt einige Male aus, ich versank fast in die vom Regen gebildeten Bäche . . Hie und da blinkten noch Lichter durch die Thürritzen, ich hielt mich von ihnen so fern als möglich.

Ich glaubte mich schon außer aller Gefahr, das Hundegebell hatte aufgehört, als plötzlich am Felsenabhange mir eine Hütte den Weg versperrte, . . der Besitzer hatte das Wiehern meines Pferdes vernommen und öffnete die Thüre, einen brennenden Holzscheit in der Hand haltend: gern oder ungern mußte ich um ein Obdach bitten: — Ihr seid willkommen! bekam ich zur Antwort. Mit bebendem Herzen sprang ich vom Pferde.

— Warum so spät auf der Reise? fragte mich der Hausherr mürrisch, indem er einige Scheit Holz in den Kamin warf.

Ich antwortete, daß ich mich im Finstern verirrt, daß ich nicht aus der Gegend wäre. . . . Uebrigens, — setzte ich hinzu: gebe mir etwas die Zunge zu erwärmen, Freund: ich bin hungrig und erfroren, und dazu noch müde wie ein Jagdhund!

Mein Wirth tischte mir Hammelfleisch, etwas Hirsebrei und einen ziemlich guten Wein auf. Nachdem ich meinem Pferde Heu aufgeschüttet, erzeigte ich den Speisen alle mögliche Ehre und schnarchte noch vor geendigtem Mahle, um allen Fragen auszuweichen. Mein Schlaf war unterbrochen und angstvoll: ich träumte fortwährend von Blut und Verfolgung. Es

kam mir immer vor, daß mein Hausherr mir nachforsche, Leute zusammenrufe, . . beim leisesten Geräusche lief mir ein kalter Schweiß über den Körper. Niemals ist die Gefangenschaft drückender, als wenn man die Freiheit zu erhalten hofft.

Der Tag brach an. Nachdem ich nicht vergessen, vor meinem Wirthe alle Ceremonien des muselmännischen Morgengebetes zu vollziehen, mußte ich endlich sagen, woher ich komme und wohin ich reise.

— Achmet=Chan aus Chunsach schickte mich ab, an den Grenzen zu erforschen, was die Russen machen, sagte ich: es geht bei uns das Gerücht, daß sie durch Akuscha nach Avarien aufbrechen wollen.

— Unsinn, antwortete der Wirth. Die Russen stehen ruhig in Kasanishtsche und Tarki. Von wem kann Achmet=Chan es übrigens besser erfahren, als von seinem Bruder Hassan=Chan? Wenn er auch den Russen gehuldigt, so hat er doch mit Achmet=Chan aus einer Brust gesogen! Wenn Du nach Dschemutai reiten willst, so reiten wir zusammen. Allah hat es zugelassen, daß ein Wolf mir vier Hammel geraubt, ich muß sie daher aus einer Dschemutaier Heerde ersetzen. Auch ohnedem sind mir die Kno=

chen ganz verrostet, ich muß sie wieder in Ordnung bringen!

Meine Freude, die ich bei der unerwarteten Gelegenheit fühlte, aus einem Lande, das mir unbekannt war, aus einem Dorfe, um dessen Namen ich nicht einmal zu fragen mich erkühnte, zu entkommen, verbergend, antwortete ich ganz kaltblütig, daß es mir gleichgültig sei, wohin ich reite. Wir setzten uns zu Pferde, mein Begleiter war ein großer Freund des Plauderns, doch mir war's höchst unbequem, ihm Rede und Antwort zu stehen, und ich schnitt daher seine Fragen mit den kürzesten und volksthümlichsten Ausdrücken ab, dadurch gleichsam zu verstehen gebend, daß ich noch geheime Aufträge habe. Ueberdem ist die avarische Sprache, wenn auch der Koißubuliner hinlänglich ähnlich, um sie zu verstehen, doch auch zugleich hinlänglich verschieden, so daß ein Avare die im Koißubulinischen gemachten Fehler nicht zu entnehmen im Stande ist. Wir hatten glücklich den Bergrücken überstiegen, der Avarien von den östlichen, Rußland unterworfenen Landstrecken trennt. Schon war das Dorf Dschemutai in der Ferne sichtbar, schon zählte ich die Minuten, die ich noch bis dahin brauchte — als wir plötzlich zu meinem Unglücke auf vier Hochländer stießen, die im Schatten der Bäume ge=

lagert rasteten, während ihre Pferde in der Nähe weideten . . . . denket Euch nun meinen Schreck, als ich unter den Hochländern einen Koißubulinen aus unserm Dorfe erkannte. Kaum gelang es mir, mein Gesicht zu verhüllen; doch konnte ich ihren Fragen entgehen?

Ich kam ganz aus der Fassung, und wußte nicht, was ich sagen oder thun sollte. Was ich erwartete, traf ein: der Koißubuline erkannte Suleimans Pferd, sprang auf mich zu, griff dem Pferde in den Zügel, und fragte mich strenge: — Freund, bei wem hast Du dieses Pferd gekauft? — Mein Verderben war also unvermeidlich: ich faßte daher bald einen Entschluß. Als Antwort versetzte ich meinem Pferde einen tüchtigen Peitschenhieb . . . es bäumte sich, warf den dreisten Frager über den Haufen, und bevor noch die überraschten, von der ganzen Sache nichts begreifenden Hochländer daran dachten, sich auf die Rosse zu werfen — war ich schon weit.

Doch bald jagten sie mir mit wildem Geschrei nach — bald blieben sie zurück, bald holten sie mich fast ein, — doch ich hatte ein herrliches Pferd . . . Dschemutai war nahe, und ich jagte im raschesten Galopp dorthin — und gerade auf Hassan=Chans Haus zu, das seiner Größe wegen leicht zu unter=

scheiden war. Als man mich vor Hassan=Chan führte, war ich einige Minuten sprachlos, aus Furcht, aus Hoffnung, aus Freude. Das Uebrige läßt sich leicht errathen. Am andern Tage war ich in russischen Kreisen, in den Armen meiner Kameraden.

Er wurde erschlagen.

schaffen war. Als man mich vor Hassan-Khan führte, war ich einige Minuten sprachlos, aus Furcht, aus Hoffnung, aus Freude. Das Uebrige läßt sich leicht errathen. Am andern Tage war ich in russischen Händen, in den Armen meiner Kameraden.

Das vom Staube ist genommen, wird
einst wiederum zu Staub;
Doch ich frage ernst: auf ewig wird
mein Ich des Grabes Raub?
Und es liest von unbekannter Furcht
bezwungen, im Geschick
Das geheimnißvolle Urtheil jetzt mein
ahnungsschwerer Blick.
Und der Geist und der Gedanke, der
sich auf zum Lichte schwingt,
Können also nicht entrinnen dem Ge-
setz, das Körper zwingt?

A. B.

Er wurde erschlagen, der arme junge Mann! Er blieb auf dem Felde! Allen voraus stürzte er sich in den Hinterhalt — und blieb dann hinter Allen zurück; er blieb im engen Kreise der Tapferen, die mit ihm als Leichen dalagen. Ich kannte seine Tollkühnheit, ich kannte die Raschheit seines Rosses, — und erstaunt, ihn nicht vor mir zu sehen, durchschauert von einer fürchterlichen Ahnung, blickte ich zurück: im von den Schüssen blutrothen Pulverdampfe leuchtete mir

das Gesicht des Freundes entgegen; die eiserne Hand des Todes hatte sein erhitztes Pferd im Fluge getroffen: es bäumte sich, und auch der getroffene Reiter schwankte und fiel. Es gelang mir kaum, mein Pferd zu wenden, und hinabzuspringen, um den Unglücklichen in meinen Armen aufzufangen. Ich lege ihn langsam auf den Boden, — blicke ihn an, — die Augen bewegen sich nicht; er hört und athmet nicht. . . . Ich reiße den Rock auf, reiße das Hemd auf der Brust in Stücken: keine Hoffnung! — Die Bleikugel war in's Herz gedrungen, — gerade in's Herz!! Noch pfiffen die feindlichen Kugeln um uns, noch wiederhallte der Donner des Geschützes in der Luft, und der dieses Spiel begonnen, der diese Schüsse hervorgerufen, er war nicht mehr! Er entrann rascher als eine Kugel, er verschwand schneller als der Ton. Doch auch der vorbeifliegende Ton lebt, wenn auch nur einen Augenblick, im Echo fort; hast denn du, schöne Seele, gar keine Spur zurückgelassen? Blieb nicht das Echo, der Schatten auf Erden zurück?

Ich blickte mit bitterm Schmerze auf den Erschlagenen und dachte: ist dieses stolze, ausdrucksvolle Gesicht, von welchem der Tod noch nicht die auflodernde Kampfesröthe verwischen, das Lächeln der Furchtlosigkeit nicht abpflücken konnte, ist dieses Gefühl der Wie-

derschein oder der Wiederhall der Seele? Doch wenn nur eine Nacht verstreicht, wenn die Fäulniß wie ein Vampyr ihre dunkelblauen Flecke ihm aufdrückt, ihn mit ihren Eisesfingern berührt, wer erkennt dann im entstellten Gesichte den gestrigen Kameraden? In drei Tagen wird dieser schlanke Leib, in dem kaum die Lebenswärme erloschen, kaum das Zucken der Lebenskraft erstorben, ein Festmahl der Würmer, ein Schreckbild den Augen.

Ich nahm aus der erkalteten Hand des Todten den Griff des Schwertes, auf der Klinge stand der Name desjenigen, der sie noch vor wenigen Augenblicken geschwungen.

Und der Wetzstein zerstört unbemerkbar diesen Stahl, und der Rost zernagt das Uebriggebliebene. Nichts wird verschont, weder das Schwert, noch der Arm, der es geschwungen, noch der Name desjenigen, dem es einst schrecklich gewesen!

Und was ist der Name? Ein fallendes Blatt im Herbste, — eine Welle im Weltmeere, — die Flagge eines untersinkenden Schiffes, die für einen Augenblick über den Abgrund schwebte! Die Vergessenheit verschlingt die Andenken, wie der Tod die Wesen; doch der Tod ist nur der Uebergang aus einem Dasein in ein anderes, ein Erstehen des Phönix aus der

Asche, aber das Vergessen ein namenloses Grab, — ein bleierner Sarg, der nichts den Urelementen wiedergibt, — der bodenlose und unausfüllbare Abgrund des Nichts. Man druckt in den Zeitungen: „Der und der ist in einem Gefechte gegen die Hochländer gefallen und wird daher aus den Militärlisten gestrichen." Die Kameraden erinnern sich seiner ein Mal bei der Pfeife oder dem Glase. Dann erlischt die Erinnerung an den Todten, oder sie sterben selbst und sind verschollen: das ist Alles!

Eine trostlose Wahrheit!

Doch nicht alle Namen fallen der Vergessenheit anheim, freilich nicht alle! Doch welchen Gewinn bringt dieses? Die Sterne haben Strahlen statt der Fittige, um die unendlichen Räume der Himmel zu durchfliegen; die Berühmtheit trägt auf dem Erdenrunde ihre Lieblinge durch die Meere der Zeiten, doch nur die Lieblinge, die Günstlinge, denn die Berühmtheit ist launig wie ein Weib, auch ihr sind wie Fortuna die Augen verbunden: mein Freund ist ihr gerade nicht in die Hände gefallen, es gelang ihm nicht sie als Lohn zu empfangen, oder als Beute heimzuführen. Er war nur ein guter, edler, verständiger Mann, — wie es deren wenige gibt, — und ein

tapferer Offizier, — wie es deren viele gibt. Er starb, er ist ganz gestorben.

Was bedeutet ein Name, den der Tod im Osten geknickt? Ein Name, den man nicht einmal auf die Fahnen mit Blut geschrieben, oder auf die Gesetzestafeln mit Lichtstrahlen eingegraben? Ein Name, der nicht im Liede auf den Lippen der Schönen wiedertönte, bei dem das Herz des Jünglings nicht hoch aufschlug, der beim Greise nicht ernste Gedanken erregte? Ein Name, der nicht wie der Donnergott durch die Welt flog, nicht als Leitstern dem Wanderer geleuchtet, nicht an die Schandsäule der ewigen Schmach angenagelt worden? Mit einem Worte, ein Name, der nie das Allerweltsgeschwätz ermüdet, nie im Munde des Volkes gewesen? Was ist ein solcher Name mehr als ein Ton, der keinen Gedanken erweckt; eine Hieroglyphe ohne Sinn; eine Grabesurne, aus welcher der Wind selbst die Asche in die Luft gewehet!

Und so bist Du, mein armer Freund, vom Schicksale zum Vergessen verurtheilt, zum ewigen Vergessen! Zum Nichts, zum ewigen Nichts! Es ist nicht nur schwer, sich vom Todten zu trennen, sondern auch vom Andenken des Verstorbenen; es ist schmerzlich, seinen verwesten Leib der Erde zu übergeben, auf welcher er geblühet, der Vergessenheit der Welt, der er

eine Zierde gewesen. O, das ist schrecklich! . . . . .
Das ist ungerecht! würde ich sagen, wenn ich an kein zukünftiges Leben glaubte.

Es ist wahr, nichts dauert ewig auf der Welt: auch sie selbst nicht. Sie altert, und verwischt aus ihrem Gedächtnisse und vergißt die berühmten Männer der frühern Zeiten. Sie wird hinfällig, und erkaltet endlich selbst, und stirbt nach ihren Nachkommen, — den Elementen, den lebenden Wesen, den Thaten, den Ideen, — und schläft lange bewegungslos, in den Friedhof der Natur wie in ein Leichentuch gehüllt, bis die Stimme des lebendigen Gottes sie wieder auferwecket aus dem Todesschlummer, und sie wiedertauft in Wasser und Feuer, und sie einsegnet zu einem neuen Leben.

Irdischen Ruhm suchen, ist nichts weiter, als der Wunsch, sein Bild auf der Spiegelfläche einer Seifenblase zu verewigen. Sie platzt, — und das Bild ist zerronnen; das Weltall fällt zusammen, — und begräbt unter seinen Trümmern alle Phantasiegebilde, alle Erzeugnisse der Menschen. Alles Göttliche und Menschliche fließt in ein untheilbares Chaos zusammen, auf welchem nur das Auge der Vorsehung die Aufschrift lesen kann: Material für künftige Welten.

Und Du hast schon diese vom Verhängnisse bestimmte Gleichheit erreicht, mein Freund! Die Gleichheit, die wie das Schwert des Damokles auf alles Lebendige zu fallen droht. Ein Augenblick oder eine Million Jahre ist den Todten gleich. Die Zeit existirt nur für den, der selbst existirt.

Du bist der Welt abgestorben, und in demselben Momente starb Dir die Welt ab: sie entschwand Dir mit allen ihren Freuden und Lockungen, — aber auch mit allen ihren Leiden und Qualen: die Träume des Glückes und der Größe stören die Grabesruhe nicht. Im Grabe gibt's Würmer, aber keine Schlangen; da geht die Vernichtung ohne Schmerz vor sich.

Warum ist in den Herzen Aller der Wunsch eingegraben, sein Dasein über die Grenze des Todes auszudehnen, sich zu wiederholen in Kindern, Thaten, im Marmor, in Bronze, in der Nachahmung, im Andenken der Freunde, im Munde des Volkes? Warum erschöpft der Gelehrte sein Leben bei den Büchern, warum stirbt der Krieger auf seinem Schilde, warum selbstmordet der Abergläubige sein Fleisch in der Wüste? Wozu, wenn nicht für das Andenken, für den Ruhm? Dieser Wunsch verbirgt sich unter tausenden der mannichfaltigsten Vorwände, doch er ist dem Menschen angeboren und allen Völkern eigen,

und selbst die menschlichen Verirrungen sind gewiß auf irgend eine verschollene, oder unerklärbare, oder mißverstandene Wahrheit gegründet. Der Durst nach Ruhm ist das Bedürfniß der Liebe nach dem Tode. Der Ruhm ist die Liebe der Gegenwart für das Vergangene, eine um so reinere Liebe, weil sie wahr und ohne persönliches Interesse, eine um so wunderbarere, weil sie mit ihrem Hauche die verbrannten Aschestäubchen zu Funken der Begeisterung aufbläst, und sie mit ihren lichtstrahlenden Fittigen in die Seelen der Nachkommen hinträgt, als den Samen alles Schönen, Guten und Erhabenen. Fühlet Ihr nun, wie viel Trostespoesie in diesem Sehnen, in dieser Leidenschaft des Menschen für die fernen, ihm unbekannten Generationen, die ihm nur seelenverwandt? Wie viel Heiliges in dieser freiwilligen Anbetung des Menschen für die kommenden Generationen, von denen er nichts als Nacheiferung erwartet? Und wer weiß: vielleicht erstreckt sich dieses lebendige, elektrische Band, das die vergangene Welt mit der zukünftigen vereint, bis in den Himmel, und jedes Mal, wenn es die Vorsehung den späten Nachkommen gestattet, einige Glieder würdiger Thaten oder erhabener Ideen zu dieser Kette der Erinnerung früherer edler Handlungen und heilsamer Entdeckungen hinzuzufügen, —

vielleicht fühlt dann der ätherische Theil der verstorbenen Theilnehmer und Begründer eine süße Erschütterung, die auch auf Erden den Paradiesesgenuß der Schöpfung fortpflanzt.

Ein lockendes Phantasiegebilde! . . . . .

Doch ist denn nur der Größe ein doppeltes Leben auf dieser Welt gestattet? Tönt denn nur der Trompetenschall in die Zukunft hinein? Und das geheime, brennende Liebesgefühl, und die Allen unbekannte Selbstaufopferung der Freundschaft, und die nie öffentlich ausgesprochenen neuen Ideen, gehen sie für immer zu Grunde, weil sie nicht laut in die Welt posaunt wurden, weil sie nicht berühmt geworden? werden sie darum von keiner Lippe wiederholt? wiederhallen sie in keinem einzigen Herzen? O, nein, gewiß nein! Das Schöne, das Kräftige, das Helle ist — schön, kräftig und hell in allen Verhältnissen: Du verschwindest nicht, ohne eine Spur, einen Schatten, ein Echo zurückzulassen, edler, unglücklicher Freund! Die Berge des Kaukasus wiederhallen das Krachen des Donners und den Gesang der Nachtigall. Im Meere leuchtet die ewige Sonne eben so hell wie der verfliegende Funke. Im menschlichen Herzen gibt's eine Saite für Byron wie für Dich, da gibt's Thränen für die Bewunderung und für die Theilnahme.

Ich werfe daher in den Strudel der Welt wenige Blätter, die ich aus Deinem Tagebuche gerissen, als Deine unfreiwillige Gabe, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn diese verblichenen Blätter auch nur für einen Augenblick den Blick und das Gemüth einer Schönen fesseln, wenn sie nur einen tiefen Seufzer der Brust eines Liebenden entlocken! Ich werde mich doppelt beglückt fühlen, wenn diese schweigende Theilnahme vom Leben übersprudelnder Herzen für ein längst verwestes, gebrochenes Herz Deinen Schatten erfreuet oder Deine Seele von neuen süßen Flammen entbrennt und sie hell auflodert, wie die Flamme aufflackert, wenn man ein aromatisches Oel auf sie spritzt! . . . . . .

Fragmente.

Sie wollen, daß ich Schriftsteller werde! Wissen aber diese Rathgeber, wie mühsam es ist, mit dem ganzen Gemüthe für ein verwandtes zu schreiben? Wissen sie, daß das Talent das Dasein des Schriftstellers, daß er für die Unterhaltung der Menge die schönsten Augenblicke seines Lebens verschwendet, und den Rest mit Sorgen vergiftet? Und wie viele schöne Tage zählt das stolze, leicht erregbare Gemüth des Dichters im Leben? Manchmal werden die Erinnerungen zu Blumen, doch gar oft erzeugen sie Wunden. Und diese Wunden werden zu Geschwüren, und das Blut fließt, und sie brennen und schmerzen fürchterlich, wenn man von ihnen den Verband des Vergessens oder der Gleichgültigkeit hinunterreißt; wenn die schonungslose Sonde der Neugierde in die heiligsten Tiefen dringt. So sind die Wunden beschaffen, welche die Hand des Schicksals, der Stachel der Bosheit oder des Verraths er-

zeugt. Doch sind denn die von den Pfeilen unserer Lieblingsleidenschaften erzeugten Wunden leichter? Ist es denn angenehm, im Unglücke an die entschwundenen seligen Augenblicke zu denken, in der Einsamkeit die Leidenschaft für ein Wesen zu vergraben, von dem man für ewig getrennt worden? O, wie schwer ist es, wenn man nach dem Rathe, nach dem Troste des Freundes lechzt, und statt seines belebenden Blickes in den eigenen Augen die Thränen um seinen Verlust findet? Ich greife zur Feder und denke daran, die Schilderung eines Lebensereignisses zu Papiere zu werfen, — und alle Erinnerungen erheben sich in Masse, gerufene und ungerufene, gewünschte und unerwartete, und stellen sich hin wie Geister, von einem unerfahrenen Zauberer beschworen, der nun nicht mehr die Kraft hat, sie zu beherrschen. Vom blassen Mondenlichte der Vergangenheit beleuchtet, beginnen diese Todten ihren fürchterlichen, galvanischen Tanz. Sie haben Kränze auf den Schädeln, doch sie sind mit Grabesstaub überzogen, sie riechen nach Fäulniß. Sie lächeln, aber dieses Lächeln grinst wie ein Wurm auf ihren verknöcherten Lippen. Wie der Spaten auf dem Sargdeckel, tönt ihre Stimme in's lebendige Herz; ihre Liebkosungen durchschauern fröstelnd den Körper. . . . Und Ihr wollet, daß ich mit Knochen spiele und singe

wie die Hamletischen Todtengräber? daß ich Todte porträtire? daß ich aus Staub prächtige Schlösser erbaue, lustig sei, wenn ich zu weinen Lust habe, mich in üppige Beschreibungen ausschütte, wenn mein Dasein so arm, wenn ich keinen Brosamen Freude habe? Allmächtig, mannigfaltig ist die Einbildung, wenn sie aus der Gegenwart schöpft, doch ihre Quelle ist trübe und schwach, wenn sie über Gräber fließt.

Ich sagte, daß die Erinnerungen — Blumen, doch diese lebenden Blumen der Lieblingsverirrungen und der unschuldigen Jugensünden sind aus dem Herzen gesproßt: reißen wir sie mit der Wurzel aus, um sie auf's Papier zu pflanzen, so zerreißen wir auch das Herz, und weder die eigenen noch die fremden Thränen beleben diese Blumen eines warmen Klima's in der weltlichen Kälte, noch heilen sie die Wunden des verwaisten Bodens.

Und die Welt nennt diese schwere Beichte eine Fiktion, wenn der Verfasser seine Leidenschaft in fremde Namen kleidet, und schenkt ihm keinen Glauben, wenn er das Erzählte für ein Selbsterlebtes ausgibt. Die Welt ist so sehr an die Lüge gewöhnt, daß sie das Genie am meisten zu erheben glaubt, wenn sie sagt: — Wie meisterhaft er alle Gestalten annimmt! Wie künstlich verbirgt oder ahmt er alle Gefühle nach!

Und die Welt glaubt, daß es so leicht sei, die Geschichte des Herzens zu schreiben, wie Prozesse anspinnen, Phrasen drechseln, Kattun drucken. O, wenn die Menschen, ich sage nicht fühlen oder beurtheilen, sondern sehen wollten, daß eine Fackel um so rascher zu Ende brennt, je mehr Funken und Lichtstrahlen sie verbreitet; daß die Seele des Dichters sich in Töne auflöst, daß er oft mit Blut und Thränen schreibt, und daß auf den von innerm Grame eingeflößten Seiten noch Theilchen seines Herzens zucken, wie einst die einzelnen Stücke von der Haut des Herkules gezuckt, vollgesaugt von der giftigen Salbe des Kleides, das ihm die hinterlistige Geliebte geschickt, — wie sehr auch die Eigenliebe sie beherrscht, wie neugierig und mitleidslos auch die Menschen in Allem sind, das ihnen eine neue Belustigung oder eine wunderliche Erschütterung bringt, sie würden sich doch entschließen, den Dichter zum Schweigen aufzufordern, so sehr sie auch nach seinen Erzählungen lechzten. Es ist schwer, in der Herzenstiefe hoffnungslose Liebe zu verbergen und gleichgültig zu lächeln; das Gestöhn des eigenen Herzens zu vernehmen, und zugleich fremden Unsinn anzuhören; sich nachläßig die Haare in Ordnung zu bringen, wenn unter ihnen giftige Gedanken sprudeln, zu schweigen, wenn die stürmisch lodernden Gefühle die

Brust sprengen und als Lava des Bekenntnisses sich ergießen wollen; — doch noch schwerer, schrecklicher ist's, sein Gemüth nicht ganz erleichtern zu dürfen, aus Furcht, daß das Gesagte in einem Augenblicke der Apathie gelesen, oder, was noch schlimmer, von der Unwissenheit in den Staub getreten werde. Dann muß man, um verstanden zu werden, die Ausdrücke seiner Gefühle messen und wiegen, um sie mit den Begriffen der Menge in's Gleichgewicht zu bringen. Man muß den Regeln der Sprache sich sclavisch unterwerfen, der Mode gehorchen, vor dem Anstande kriechen, Endungen und Tonfälle zählen, wenn man wie ein Löwe brüllen, wie der Sturmwind brausen will, wenn man sich hinstellen will als schweigendes Spiegelbild des Vorwurfs, als furchtbarer, ergreifender Fluch, wenn man mit den Donnerpfeilen treffen, wie ein Wasserfall rauschen will, — daß das Echo meines Schmerzes murre und stöhne in den Seelen der Hörer, — daß die Blitze meiner Leidenschaften ihre Herzen entzünden, schmelzen, reinigen — daß sie wahnsinnig werden von meiner Freude und mit mir vor Schrecken erstarren!

So kann ich mich nicht ausdrücken, und anders will ich's nicht: das hieße, mit gefesselten Füßen die Flucht ergreifen.

Wohl gibt's Stunden, Nächte, in denen die Ueberfülle meiner Brust, meines Kopfes mich fast erstickt, und die Herzensergießung so nöthig ist wie die Luft, in welchen man gern oder ungern die innersten Geheimnisse der Theilnahme des Freundes anvertrauen, sie in den Wind oder auf's Papier werfen muß. Doch möge die Feile oder das Senkblei der Regeln nie diese wilden, unbehauenen Massen berühren, die in malerischer Unordnung auseinandergeworfen und übereinandergeschleudert liegen! Wie diese von Vulkanen und Sündfluthen gesprengten, von Schluchten und Strömen durchschnittenen Berge erheben sich die abgebrochenen Strophen einer unwillkürlichen Improvisation. Sehet Ihr diesen nackten, vom Blitze versengten, dem Grüne unzugänglichen Felsen? So ist der Schmerz des Dichters: dort verbirgt die stolze Seele wie der schneebedeckte Berg ihre Stirne in den Wolken! Dort siedet in der Tiefe die Quelle des Jugendgefühls! Dort leuchten in der düstern Höhle die Augen und die Zähne der blutgierigen Hyäne, es ist das Gewissen! Wartet: hört Ihr, wie durchdringend, wie schrecklich in der Oede der einsame und unerwiederte Schrei der Verzweiflung wiederhallt? . . . Wie viele wunderbare, aber wilde und kunstlose Schönheiten zeigt das gerade aus der Seelentiefe herausgeschleuderte Wort? Da

findet sich aber kein Pfad für den gewöhnlichen Leser. Hier braucht's, um von einem Satze zum andern zu kommen, eines Löwensprunges, eines Adlerfluges. Eine solche Runenschrift erklärt nur der sie gezeichnet. Nur er selbst kann mit dem Gedanken auf den zackigen Brüchen seines frühern Seins herumirren, — und ausruhen am Grabsteine seines eigenen Herzens.

Doch für die Welt schreiben, und noch dazu für die jetzige, ist ein schweres Werk! Der Name eines Schriftstellers erfordert mehr, als er verspricht. Alle die, welche den Lobeserhebungen ihrer Freunde und der Eigenliebe so gutmüthig Glauben schenken, und die da meinen, man brauche nur ein Tintenfaß und eine Feder, um Schriftsteller zu werden, — wissen sie es, wie viel man erfahren, versuchen, fühlen, denken, studieren muß, um einige Seiten zu schreiben, der Zeit, des Menschen, des Geistes würdig, der die Launen eines Kindes und die Begehrlichkeit des Alters in sich vereint? Um den abgestumpften Geschmack zu reizen, der selbst nicht weiß, was er will, und doch Alles weiß und Alles will? Um die heiße Gier nach Neuem, Ergreifendem, Erschütterndem, Wunderbarem zu stillen, zu befriedigen? Es gehören reiche Gaben dazu, um diesen gefräßigen Riesen nur für einen Augenblick zu sättigen. Man braucht Thränen, Thränen=

bäche, — Blut, ein Meer von Blut, um ihn lustig zu stimmen. Man muß ihn treffen, um ihn zu rühren; erschrecken, um zu überzeugen; bearbeiten, um ihm zu gefallen. Man muß ein niegesehenes Thier, oder ein übernatürliches Wesen, oder ein ungewöhnlicher Teufel sein, wenn man diesen verwöhnten Tyrannen interessiren will. Man muß das Paradies und die Hölle plündern, der Sonne Strahlen und der Erde Genüsse rauben, alle egyptischen Plagen und alle Schrecken des Verbrechens zusammenwerfen, um ihn zu locken und würdig zu bewirthen. Doch ist dieser Menschenfresser Dein Schooßkind, Dein Bruder? oder ist er Dein Freund, daß Du wie ein Pelikan für ihn Deine Brust zerreißest und ihm Lebensblut einflößest? Nein, er ist Dein natürlicher Feind, Dein unversöhnlicher Feind. Er wird Dich auslachen, während er Dein Herz verschlingt, das Du ihm als Geschenk dargebracht, und er wirft den Hunden — den Kritikern die Ueberreste Deines göttlichen Gehirnes hin.

Schreiben, drucken für die Welt, sich der Oeffentlichkeit preisgeben? Fühlet Ihr denn nicht die verhängnißvolle Bedeutung dieser Worte? Hier sind schon im Keime die Qualen verborgen, die den frechen Herausforderer des Lobes erwarten. Gestern noch war er unumschränkter Gebieter seiner Phantasiegebilde, —

denn er hatte sie noch nicht unter die Leute geschickt. Heute sind sie gedruckt und er wurde ein Sklave seiner Worte. Er zittert schon vor dem dummen Lachen der Unwissenheit und den gemeinen Witzen irgend eines vom Jucken heimgesuchten Journalisten; er zittert vor den schlauen Auslegungen seiner unschuldigen Einfälle. Die in die Luft geschleuderten Pfeile fallen ihm auf's Haupt; die Freunde fliehen ihn wie einen Verleumder; die Feinde werden zu Verfolgern. Noch gestern war er ein ausgezeichneter Offizier, ein tüchtiger Beamter, ein denkender Mensch. Heute hat der Preßbengel alle geselligen Eigenschaften herausgedrückt. Er ist ein Schriftsteller! Er ist ein Dichter! Das heißt so viel: Er taugt zu nichts! Von nun an wird ihm der Segen des Himmels zur Strafe gleich wie der Fluch der Mutter: seinem glänzenden Namen wird eine Schellenkappe aufgesetzt. Aus bloßer Gnade wird er nur als Halbverrückter behandelt. — Welche gallichte Gedanken! Welche düstere Farben! Die Welt ist leichtsinnig, aber nicht boshaft, — eben weil sie so leichtsinnig, weil sie keine Zeit hat, die Feindschaft zu pflegen und groß zu ziehen. Ihre Urtheile sind mehr scharf als spitz, und ist sie nicht ausdauernd in der Liebe, so liebt sie um so heißer. Ziehe Nutzen von ihrer Liebe, so lange der Schaum nicht verflogen;

sei Herr, wenn auch nur für eine Stunde; berausche Dich am Händeklatschen und den Lobeserhebungen, spiele mit der Aufmerksamkeit der Modeherren, mit der Eifersucht der Schönen. Du hast all' dieses nicht gesucht, und doch gefunden: warum also nicht für die langen Jahre des Studiums, der Mühen, Leidenschaften und Entbehrungen an den Lebensfreuden Ersatz finden? Schlage die Einladungen nicht aus, — und Du bist von der besten Gesellschaft verhätschelt, Du bist der geladene, willkommene Gast an der Tafel der Vornehmen und in den Salons der großen Welt!

Wisset Ihr aber auch, meine verehrten Herren, daß der Dichter als Gast des Großen sein Diener, daß der Dichter als Gast der hohen Kreise — ihr Spielzeug wird? Glaubet Ihr denn, daß ich so beschränkt, oder so eitel, mir einzubilden, daß man mich meiner Eigenschaften wegen, und nicht zur Unterhaltung Anderer einladet? Die Großen wollen um einen billigen Preis für Mäzene gelten; dann wollen sie auch mit mir oder über mich lachen, denn das Lachen befördert die Verdauung: — und ich soll, ein zweiter Esau, meine Erstgeburt für ein Gericht Linsen verkaufen? Und ich soll meine Perlen vor die Säue werfen? Ich soll mich drehen und wenden, und auf

den Hinterfüßen aufwarten, und ein Halsband erschwingen mit dem Wappen des Mannes, dessen Vorfahren mit Waffen handelten, während die Meinigen schon berühmt waren? Denket Ihr daran, was Ihr mir vorschlagt? Heißt es nicht sich wie ein Elephant, der eine Flasche entpfropft, für Geld zeigen, — nur mit dem Unterschiede, daß man mir die Bezahlung nicht an den Kopf wirft, sondern auf einem Porzellanteller reicht?

Es ist wahr, die Atmosphäre der großen Welt ist betäubend; das Geschwätz der Salons ist einschmeichelnd wie die Musik Rossini's. Doch diese vergoldeten Wände sind von einer chinesischen Mauer der lächerlichsten Vorurtheile umgeben; dieses schlüpfrige Parket ist mit gar wunderlichen Bedingungen geglättet; dieser Plafond ist mit Modebildern gemalt, — und wehe dem, der sich dazu entschließt, mit seiner Person der lüsternen Neugierde der Ausnahmsbewohner dieser Welt als Nahrung zu dienen! Vor Andern ist seine Rolle lächerlich, bedauernswerth für ihn selbst. Was opfert er dem Krokodille, diesem egyptischen Gotte, mehr als die frühen Runzeln seines Gesichtes und den veralteten Schnitt seines Kleides? Er versteht nicht die Sprache der Mode; er kennt nicht die wichtigen Kleinigkeiten, die das Leben der Hauptstadt bilden, die

ein ganzes Lebensstudium erfordern, — um als Stümper zu sterben.

Da ist unser Dichter im Salon. Geneigte Blicke und schmeichelhaftes Lächeln begrüßen ihn. Es ist nichts als der Köder, woran die schriftstellerische Schwatzhaftigkeit hängen bleibt. Man kömmt ihm mit wiedergekaueten Phrasen entgegen, verwickelt ihn in einen Streit mit einem Spaßvogel, mystifizirt ihn, und kaum hat er den Salon verlassen, so werden die giftigsten Pfeile der Medisance auf den Armen abgedrückt.

— Welches antideluvianische Benehmen!

— Ja wohl, es ist älter als die Petersburger Ueberschwemmung.

— Man sagt, die Dichtkunst ist die Sprache der Götter, und Sie sind aus ihrer Familie, Gräfin: wollten Sie nicht geruhen, uns einfachen Sterblichen zu übersetzen, wovon er gesprochen?

— Ich bin kein Chemiker, Fürst; ich kann die Nebel nicht zerlegen.

— Es ist übrigens nicht zu verwundern, Gräfin, daß er so geheimnißvoll! C'est une sommité littéraire, und die Gipfel der Berge sind immer in Nebel gehüllt.

— Fast alle Gipfel haben oben eine kleine Platte.

— Alle Reisenden bezeugen diese Wahrheit.

— Sagen Sie mir, im Namen Victor Hugo's, zu welcher Schule gehört dieses Herrchen? zur Berg- oder Seeschule?

— Zur sumpfigen. Er ist in den Nowogoroder Moorgründen zu Hause.

— Das merkt man. Er gleicht gar zu sehr einer Wasserlilie, die zwischen den Blättern eines lateinischen Wörterbuches vertrocknet.

— Sie irren, Baron: unser Dichter ist durchaus nicht wässerig. Wenn Sie sagen, daß er ungemein feurig, so kommen Sie der Wahrheit näher.

— Trockenes Gras entzündet sich schnell; dafür verlischt es auch im Augenblicke.

— O nein, Baron; der Dichter lebt von der Flamme, von der er entbrennt. Wenn Sie gehört, wie viel er mir erzählt von den Funken der Augen, von der Gluth der Leidenschaften, von den Feuersbrünsten der Seele und dergleichen mehr . . . .

— So müßte man ihn zum Brandmajore ernennen, nicht wahr, Fürstin? . . . . Ein so unverbrennbarer Mann ist ein wahrer Schatz — für die Feuerlöschanstalten.

— Lachen Sie nur, — das Feuer bleibt immer sein Element, und Flammen einathmen ist für ihn angenehmer, als für uns die besten Wohlgerüche.

— In diesem Falle erlauben Sie, ihn in die Klasse der zweifüßigen Salamander zu setzen, Fürstin!

— Man ist Ihnen zuvorgekommen, Baron: er steht schon seit lange auf der Liste der Seltenheiten, und ist nur auf Urlaub aus der Kunstkammer entlassen. . . . .

. . . .

Und das sind blos die Blüthen der Medisance à la mode. Da sind noch keine giftigen Beeren, die für Dich reifen beim Strahle der Wachskerzen und beim Lampenlichte. Nur Geduld, — bald raubt Dir die Modewelt durch lästige Besuche Dein friedliches Zimmerwinkelchen, fordert die Früchte Deiner Begeisterung als Stammbuchgaben, untergräbt durch Zweifel allen Glauben an das Schöne, vergiftet Deine Liebe durch Muthmaßungen, zerstört die Gegenliebe durch Spott. Und gelingt's ihr nicht, Dich lächerlich zu machen, so schildert sie Dich als gefährlich . . . und bringt's endlich dahin, daß Du, statt des frühern Durstes nach Berühmtheit, jetzt nach völliger Vergessenheit lechzest, und die Welt darum wie um die höchste Gnade anflehest. Und die Welt vergißt Deine Person, vergißt Deine Werke, vergißt Alles, außer Deinem Namen. Und dieser Name wird Dir zum Vorwurfe. Da heißt's: — Da hat man nun ein=

mal diesen . . . . gelesen; oder: — Gott sei Dank, der ist mit Walter Scott in einem Fache bei mir begraben!

Und dieser läppische Unsinn kränkt Dich, — Dich, den mit süßen Himmelsthau Getränkten? Und die Stecknadeln zerreißen Dein Herz, das nicht unter dem Hammer des Schicksals gebrochen? Eine Schmach für Dich! Nicht Dich habe ich der Welt, die Welt habe ich Dir übergeben. Die gewöhnlichen Menschen sind zur Unterhaltung der Geistreichen geschaffen: spiele mit ihnen auf dem Schachbrete der Welt; drücke aus der Gesellschaft die Farben für Deine Palette, erhebe Tribut von ihren Sonderbarkeiten, Ungeschicklichkeiten, Launen und Gebrechen. Doch wenn Du den Vornehmen Dich gleichstellen, und die kleinlichen Annehmlichkeiten der sogenannten guten Gesellschaft nicht als Beobachter, sondern als Theilnehmer genießen willst, — so ist das einzige Mittel, die Geheimnisse der Paläste zu erfahren, die ungeschminkten Reden ihrer Bewohner zu behorchen, die Gesichter ohne Schminke und die Herzen ohne Manschetten zu finden — reich zu sein.

— Was ist der Ruhm? Ein heller Fetzen
Auf eines Sängers Lumpenkleid.
Wir brauchen Gold, wir schreien nach Schätzen!
Häuft Gold bis in die Ewigkeit.

Verfluchtes Metall, Lockspeise der Hölle! Vergebens hat die Vorsehung das Gold in tiefe Schachten verschlossen; wir haben Mittel gefunden, es mit Verbrecherhänden der Erde abzuzwingen, um neue Verbrechen zu begehen. Von Sträflingen der Finsterniß entzogen, wird es selbst zur Strafe der Welt. Ich glaube jedes Mal, wenn ich ein Goldstück in die Hand nehme, einen galvanischen Schlag zu fühlen. Es ist freilich kein Rost an ihm, — aber es scheint mir feucht vom bittern Schweiße, es scheint Blut daran zu kleben, es scheint wie das Auge Satans zu blinzeln. War nicht der Apfel des Sündenfalles von Gold? Hat er sich nicht in goldene Ringe verwandelt und sich durch die Welt gewälzt? Möge nun das Schicksal sie unter den Haufen werfen, wie man Knaben Nüsse zuwirft; ich bücke mich nicht, nur einen aufzuheben. Wozu brauche ich Gold? Ich bin nicht reich, aber kann, obgleich ich den Luxus liebe, meine Launen bezwingen, denn es ist leichter aus freiem Willen, als durch fremde Härte zu leiden. Ich glaube, daß Viele in Besitz von Vielem sind, — niemand hat genug; darum glaube ich auch fest, daß der Reichthum mehr in Wünschen, als im Besitze besteht. Ihr meint, mit Gold läßt sich überall hin ein Weg bahnen; man kann damit Menschen kaufen. Ihr

erzeiget den Menschen zu viel Ehre, meine Freunde: lohnt es der Mühe, einfachen Schmutz für Goldschmutz einzuhandeln? Soll ich Gold für etwas zahlen, was nicht einen Kupferpfennig werth ist? F ein vom Gähnen ausgebrütetes Lächeln? Für den Druck der Hand, die gewöhnt ist, daß man ihr etwas hineindrückt? Für den Kuß eines Judas mit Aermeln à la folle? Die Menschen sind bereit, sich gegenseitig und dann sich selbst zu verkaufen; schade, daß ich kein Krämer und nicht mit Leibern und Gewissen Handel treibe; doch es ist dabei nicht viel zu gewinnen: wer sich für Geld verkauft, ist nicht einmal den Kaufpreis werth. O, ich kenne die Menschen! Spucke ihnen in's Gesicht, aber nur mit Gold, und sie werden Bücklinge vor Dir machen. Meiner Ansicht nach ist der, der des Gewinnens halber gemein ist, weniger verächtlich, als wem Schmeicheln und Kriechen so nöthig, wie das tägliche Brot.

Und doch ist Gold — die Sonne der großen Welt: nur in ihren Strahlen spiegeln sich die guten Eigenschaften wieder, nur in ihrem Prisma verschwinden die Mängel. Dem Golde flattert Alles entgegen, wie die von der Sonne angezogenen Vögelchen, und die Gesichter der Schönsten umglänzt ein Lächeln. Unwillkürlich zieht der Goldstaub die Herzen an und

macht die Köpfe schwindeln. Ein Geldsack ist das Ideal der Schönheit, der Born des Geistes, der Proteus der Liebenswürdigkeit. Beim Reichen sind alle Gemeinheiten verzeihlich, alle Mängel — Vorzüge, alle seine Handlungen nachahmungswerth, und jedes Wort — ein Monument. Unbegreiflich und unendlich dumm erscheint mir die Hochachtung der Menschen vor dem Reichthume. Achtet den Verstand, liebet den Witz: der eine belehrt, der andere unterhält Euch. Achtet die Kraft, — das ist natürlich: sie kann Euch vertheidigen, oder vernichten. Aber, um des Mammons willen, sagt mir, was gibt Euch der Reiche für Euern erniedrigenden Katzenbuckel und Euer holdseliges Belecken und aufmunterndes Beifallslächeln, für alle Eure Kriechereien und gemeine Schmeichelei? Was? Ein Mittagsessen ohne Besteck für diejenigen, die blos des Essens und nicht der Leckereien wegen eingeladen werden. Steil ist die Treppe des Reichen für die schwindsüchtigen Protektion=Suchenden. Fest sind die Schlösser des Geldkastens, der Beutel ist mit einem gordischen Knoten verknüpft. Das Herz wird von Thränen nicht erweicht, es ist ein Erdklumpen, aus dem man weder Feuer schlägt, noch Wasser schöpft, und der nicht ein Mohnkörnchen erzeugt. Möge ich einer solchen Bildsäule gleichen; möge ich

ein reicher Mann werden; möge ich alles Geld der Welt zusammenhäufen; mögen nur mir allein die Liebkosungen der Schönen, die Verbeugungen der Hochmüthigen gelten; mögen für mich auf den Soirées eine größere Anzahl Kerzen aufgesteckt werden, mögen die Augen der Jungfrauen nur für mich Funken sprühen; möge man an mir alle Schmeicheleien verschwenden, die man für die wichtigsten Fälle aufgespart: — doch, saget selbst, kaufe ich denn für die klingende Münze mit allen diesen Zuvorkommenheiten auch den Glauben an dieselben? Ich lebte lange in dieser Welt: sie sah mich, ohne ihre Aufmerksamkeit auf mich zu richten. Die Schönen hörten mich, ohne mich zu würdigen. Und ich war damals frischer an Geist und Jahren, ich war besser, gefühlvoller, feuriger. Ich war bereit, sie zu verehren, zu vergöttern; für ihre Liebe nicht das eitle Gold, sondern das Herzblut, die Seelenruhe, den Himmel selbst hinzugeben.

Und all' dies ist nicht mehr! Danaes Goldregen bringt die Jugend nicht zurück. Fort, Schlange der Versuchung, fort! In meinem Paradiese, in meiner Jugend hättest Du mich berücken können; doch jetzt ist's — zu spät. Ich glaube nicht an die Freundschaft der Welt, noch weniger an ihre Liebe; an die

Freundschaft, die um Groschen markt; an die Liebe, die nur auf papierne Flügel oder auf Bankbillete herbeifliegt. Ich glaube nicht an den Ruhm, der sich verpufft und in Dampf sich auflöst. Ich habe mich nun in den Staub eingegraben, der die Wurzeln der Lorbeerbäume und Myrthen ernährt, die so stolz in die Luft hinausragen. Ich habe nun das Schreckbild der Wahrheit ohne Schleier gesehen. Gier des Reichthums, Schlange der Versuchung, beiße mich in die Ferse: sie steht auf Deinem Haupte! Mein Herz ist Dir unerreichbar.

Doch gibt's auf Erden keinen Geist, dessen Aufmunterung dem Dichter angenehm wäre? Kein Herz, dessen Seufzer Dich tröstete? Und willst Du als Dichter Deine Himmelsgabe, Dein Talent in die Erde vergraben? Als Mensch Deine Seele in die theilnahmlose Einöde werfen? Begeistert Dich denn nicht der Gedanke, daß der feurige Jüngling beim Lesen Deiner bezaubernden Gedichte seine Lection vergißt: der Weltmann — die ihn erwartende Festtafel! die Schöne — die Stunde des Stelldicheins? Daß Deine herrlichen Schöpfungen im Kopfe eines sich noch nicht kennenden Dichters die lichtesten Ideen entzünden, die Seele des Ehrgeizigen und Egoisten durch ihr Feuer läutern, im Busen des unschuldigen Mädchens süße, heilige

Gefühle erwecken? . . . . . . Vielleicht wird sie bei Deinen Gebilden zum Nachdenken aufgeregt, und ihre reizenden, schmachtenden Augen füllen sich mit Thränen, — und sie denket Dein mit einem Seufzer, — und eine leichte Wärme, die ihr ganzes Wesen durchdrungen, erzeugt im Herzen den Gedanken: wie leidenschaftlich kann er lieben! Wie angenehm muß es sein, so geliebt zu werden! . . . .

Ihr habet es gewollt, grausame Freunde, — und ich habe sie gesehen: ja! Ich war mit ihr zusammen, ich bin von ihr verzaubert. Habet Ihr sie denn nicht gesehen? Wo waren Euere Augen, um an Liliens Schönheit Euch zu weiden, wo Euer Verstand, um sie zu begreifen, wo Euere Herzen, um sie zu lieben? Glückliche Blinde! Fischblütige! . . . . Nein, nicht allein das, — blutlose Glückskinder! Ihr kennet Lilie seit lange, und habet ganz ruhig und sorglos die Kameraden fragen können: — nicht wahr, sie ist nicht übel? Als ob Ihr gefragt hättet: — Nicht wahr, dieser Fasan ist ziemlich gut gebraten? Ihr könnet ihren Namen aussprechen, ohne vor Freude zu beben, ohne vor Eifersucht zu erblassen! Nicht übel, nur nicht übel? Gott der Wahrheit, kann man so gedankenlos mit Worten spielen? Besteht denn das Schöne nur in dem Mangel der Fehler? Läßt sich denn dieser Engelreiz in diese schmutzige Verneinung

kleiden? Nicht übel! Bedauernswerthe Gewohnheitsphrase!

Wo finde ich indessen selbst Worte, jungfräulicher als der schneeweiße Flaum, durch die irdische Berührung nicht verunreinigt? Wo finde ich ihrer würdige, vom menschlichen Hauche nicht entheiligte Namen? Wie sehr haben wir alle Ausdrücke der Bewunderung, Leidenschaft und Zärtlichkeit mißbraucht? Wir machten sie zum Schmucke feiler Dirnen, zur Matte, unsere Füße rein zu wischen! Dichter, wie viele kostbare Perlen habt Ihr in schlechtem Essig aufgelöst! Wie viele Sterne habt Ihr im Sumpfe versenkt!

Doch wenn selbst die Worte Farben wären, könnte ich diesem Gesichte Leben, und diesem Leben eine Seele einhauchen? Nein, Lilie, Du bist unausdrückbar! Man kann Dich nicht vergessen, und eben so wenig kann man sich Deiner ganz erinnern.

Sage mir, Schwester der Blumen, wie hast Du in so kurzer Zeit Deinen Geist mit solchen Kenntnissen schmücken können? Wie hast Du den Flaum der Unschuld bei dem Andrange der frühen Zugvögel — Verführungen, auf dem Herzen bewahren können? Diese Sperlinge zerpicken die Gefühle eines in der großen Welt lebenden Mädchens nicht in der Frucht, sondern in der Knospe, indem sie die Phantasie mit

der Lauge der Schmeicheleien, mit den Phrasen der Moderomane, mit dem Strudel des Tanzes aufregen. Sage mir, durch welchen glücklichen Zufall hast Du die Natur nicht verlernt in der großen Welt, die Lüge und Verstellung in Allem, von der Zärtlichkeit der jungen Mutter, die mit der emaillirten Uhr in der Hand den Newaprospekt durchläuft, um ihren Sohn selbst zu stillen, bis zur Trauer der großen Dame um ihren Gemahl, indem sie sich einen langen, schwarzen Schweif anhängt? In der Welt, wo Begrüßungen und Thränen und Lächeln einstudirt und dem Gesichte einprobirt werden? So bist Du nicht, Lilie! Dem augenblicklichen Eindrucke hingegeben, lachst Du von ganzem Herzen, verbirgst nicht, prahlst aber auch nicht mit den Thränen der Rührung, verbietest Dir nicht, vor Vergnügen zu erröthen. Engel, der Du auf Erden gesandt, um die Ungläubigen durch die Schönheit zur Tugend zu bekehren, kann man Deine Seele kennen lernen und Dich nicht lieben?

Und ich? Es ist sonderbar, unbegreiflich, kaum glaublich; mein erster Blick, der auf Lilie fiel, war schon ein Strahl der Liebe, als hätte ich sie mit dem Herzen und nicht mit den Augen erblickt! Es war mir, als ob ihr reizendes Bild wie nach einem magnetischen Schlafe in mir lebendig geworden, und plötz=

lich aus einem unklaren Ideale zur greifbaren Wirklichkeit aufgeblüht. Ist nicht mein Herz ihre Heimath? — so bekannt, so verwandt ist mir ihr fesselndes Bild. Der Augenblick, in dem ich Lilie erblickte, umgab mich mit aller Frische der ersten Begegnung, mit aller Freude der gewünschten Zusammenkunft. Er war neu und geheimnißvoll wie die Hoffnung, und doch so süß wie die Belohnung. Sehen und lieben war eins, kein Vergleich drückt die Untheilbarkeit, das Gleichzeitige dieses Gefühles aus.

Es war ein ruhiger, freudiger, feierlicher Moment, wie der des Sonnenaufganges, wenn die Lichtstrahlen kaum einen Punkt im Osten beleuchten. Und heller, immer heller entfaltet sich das strahlende Gestirn am Himmel, glänzt, entzündet den Horizont, umfängt und durchdringt die Erde mit ihren Strahlen, versenkt sie in Wärme= und Lichtwogen. So ist in meiner Seele der verhängnißvolle Stern der Leidenschaft aufgegangen, unhörbar, im Anfange kaum sichtbar, und dann leuchtend und flammend. Jetzt steht sie in der schattenlosen Mittagshöhe, und nie wird sie diesen Punkt verlassen. Nur der Tod wird der Abend dieser Leidenschaft; ihr Untergang — das Grab; ihr Grab — die Ewigkeit. Mein Leben wird eher als meine Liebe aufhören. . . . Wenn ich nur die Gewißheit

dafür hätte! Oder ist auch das jenseitige Leben so täuschend wie das irdische Sein? . . . .

Warum habe ich Lilie so oft besucht, mich so lange mit ihr unterhalten? Warum mich dem Zauber ihrer Worte hingegeben? mich am Feuer ihrer Augen entzündet, ein Feuer, das seinen Nahrungsstoff von der Sonne erhält! Und wie viele Male wollte ich mit Adlerkühnheit in ihre Augen sehen, — wollte und vermochte es nicht. Und doch sind ihre Blicke so bescheiden: sie durchbohren nicht, sie liebkosen nur das Herz, und graben sich wie aromatische Thränen in die Tiefe ein. Die Indianer sagen, daß die Perlen aus den Regentropfen entstehen, die in die Muscheln fallen: warum nicht? Ich selbst, ich hege und pflege wie das eifersüchtige Meer im geheimsten Herzenswinkel die kostbaren Blicke Lilie's. Sie sind mein Schatz, das einzige Geschenk der Geliebten, und kann ich mehr erwarten, wage ich es, mehr zu fordern, da ich die entscheidende Erklärung auszusprechen zittere! Und wozu würde sie dienen, was kann ich mit Worten sagen, da sie meine Blicke nicht verstanden?

Indessen schien es mir — die öftere Zerstreuung, die fliegende Röthe, die von Seufzern unterbrochene Stimme . . . . Nein, Lilie, nein; das sind nur Gebilde der Eigenliebe. Du sollst nicht, Du kannst

mich nicht lieben: die Natur trennt uns mehr als das Schicksal. Man kann die Menschen erbitten, man kann sich die Umstände unterwerfen, doch selbst ein himmlisches Feuer kann Stahl mit Ambra nicht zusammenlöthen. Nie wird die Liebe, nach welcher ich dürste, Deinen ätherischen Leib entzünden; nicht Blut, Licht fließt in Deinen Adern, Dein Herz beherbergt und erträgt sie nicht alle Qualen und Entzückungen der Leidenschaft. O, begreife meine Blicke nicht, Lilie, errathe meine Wünsche nicht, möge Dich der Himmel vor der mir zu erwiedernden, verhängnißvollen Liebe bewahren! Eine zarte Blume des Nordens, wirst Du von meinem glühenden Hauche verwelken. Ich würde Dich durch Eifersucht zerreißen, durch meine wahnsinnigen Liebkosungen ermatten, in meinen Armen erdrücken, mit meinen Küssen Dein Leben ausschlürfen. Es waren unerfüllbare Träume, als könnte ich durch Deine stille Liebe glücklich werden, Lilie; als würde mein müdes, von Stürmen zerschlagenes und gebrochenes Herz an dem Busen der Freundin sanft entschlummern, und sich an ihm wie der Säugling in der Wiege schaukeln. Auf Deine Gedanken eher als auf Deine Worte horchend, an Deinem Gemüthe eher als an Deinem Antlitze mich weidend, bildete ich mir sonst ein, daß meine rebelli-

schen Gefühle von Deinen klaren Blicken bezähmt werden, wie böse Geister vom Weihwasser; daß ich Deine Ruhe einathmen, einer bis nun unbekannten, stillen Wollust theilhaftig werde. Damals flammte über mich der Dich umgebende Zauberkreis des Reizes wie ein Heiligenschein, ich betete zu Dir wie im Tempel des Herrn. Doch plötzlich schmilzt die für einige Zeit erstickte Lava, und brennt das Herz zu Asche. Und woher all' dieses? . . . . Woher? . . . Von den schüchtern gesenkten Augenwimpern, von dem vom Winde gehobenen Busentuche, von dem Wehen der Locken, welche die Röthe der Wangen bald löschen, bald neu entzünden, von den unter dem Kleide entspringenden Füßchen! O, da schäumt und brauset mein Blut wie Champagner, fallende Sterne blinken in den Augen, meine Pulse schlagen laut! Da bin ich bereit, wie ein Verbrecher zu Deinen Füßen zu sinken, wie ein wildes Thier mich auf die Beute zu stürzen, und Dich mit Küssen zu verbrennen, in meinen Armen, an meinem Herzen zu ersticken! Ich falle dann in eine unerklärliche, süße Erschlaffung, in eine grenzenlose Milde. Jeden Athemzug empfange ich als Geschenk, jede Beleidigung ertrage ich, ohne zu zürnen. Du sprichst zu mir, Lilie, und Deine Worte tönen wie Heimathsklänge in der Fremde. Du singst

und ich höre mit Thränen, während Du lächelst. Du gehst, und ich blicke Dir mit Gram, aber ohne Schmerz, nach. Du bist hier, und ich fühle Deine Nähe ohne Gehör und ohne Gesicht, — nein! ein magnetischer Schauer durchrieselt meinen Leib, eine unendliche Freude mein Herz; ich blicke auf, — Du bist's, Lilie, leichtfüßige, reizende, ungreifbar wie die unterbrochene Traumerscheinung des Dichters! . . . .

Nein, Lilie, Du stehst über jede Traumerscheinung: ich verachte diese Zauberinnen, diese feigen Armiden! Sie tragen das Herz in ihrer Seifenblase Gott weiß wohin, lassen es tausend Wunder sehen und setzen es an irgend einem Ufer ab, wo Alles, nur kein Genuß zu finden, wo das Glück den Lippen entflieht, wie die Woge dem Ufer. Gute Nacht! sagtest Du beim Abschiede? Dachtest Du daran, Lilie, als Du diese Worte so unschuldig, so kindlich aussprachest, daß sie als Samen des Sturmes in meine Brust fielen? Glückliche! Ohne Gram einschlafend und ohne Bedauern erwachend, weißt Du es nicht, wie viel Male Dein liebliches Bild herbeigeflogen und mein Gemüth aufgeregt! welche glänzende und schreckliche Phantasien mein Herz erfreuet und gemartert! Bald lastete die Decke auf mir wie Blei, bald wogte das Bett wie ein Meer, bald hauchte das Kissen

Flammen aus. Und Du, Lilie, schwebtest immer meinen Seelenaugen vor auf den schwarzen Nachtwolken und durch die purpurne Morgenröthe, Du, Zauberin mit der kalten Schönheit, mit Locken, die wie die Kreise des Nordlichtes sich winden, mit einem Lächeln, das dem auf dem Eise spielenden Mondlichte gleicht, mit den blauen, ewig demüthigen Augen. . . .

Da erwachte ich, gepeinigt von einem unstillbaren Sehnen. . . . Wo hast Du Dich verborgen, Lilie? Wo finde ich Erwiederung meiner Liebe? Mein Wille allein kann mich Dir nicht nahe bringen; selbst der Traum flößt Dir keine Gluth ein. Du bist geboren, Liebe einzuflößen, aber nicht zu theilen, und ich will den ganzen Süden, ein ganzes Afrika von Liebe. Nicht für mich die nüchternen Liebkosungen, nicht für mich die gezählten Küsse. Ich lechze, den Becher des Genusses überschäumend und bis zum letzten Tropfen zu leeren, — und nie den Durst ganz zu stillen! O, gebet mir schwarze, bodenlose Augen, die das Herz in ihre leuchtende Nässe tauchen! gebet mir Lippen, deren aromatischer Athem Flammen aushauchet, gebet mir Seufzer, die besser als alle Zephire in der schwülen Sommerhitze erfrischen, gebet mir Thränen des Entzückens, süß wie Honigthau und erfreuend wie die Lebensrettung des Freundes, gebet mir Küsse, die das

Blut in Nektar umwandeln, den Körper in Geist auflösen, und die Seele in den Himmel tragen! . . . . lange, lange Küsse mit dem Zittern der Leidenschaft, mit zärtlichen Vorwürfen! Lilie, hast Du schon die Süßigkeit des Kusses gekostet, diese erhabene Poesie der Gefühle, diesen jungfräulichen, wenn auch nicht geistigen Genuß, der weder von Furcht noch von Reue vergiftet wird: ein Genuß, in dem alle Gelübde und Verheißungen der Liebe, alle Hoffnungen und Erinnerungen der Seligkeit zusammenfließen; ein Moment der verschiedenartigsten Gefühle, ätherisch wie der Gedanke, und süß wie das Selbstvergessen; ein Heiligthum, das der Schöpfer nur dem Menschen allein verliehen? Ja, Lilie! liebe mich wie ich Dich liebe, und Du theilst mit mir dieses üppige Geheimniß, Herz an Herz, indem Du außer Deiner Schüchternheit alle Verzierungen von Dir wirfst. Ein neuer Prometheus, hauche ich Dir das vom Himmel geraubte Feuer ein, und jeder Funke lodert in Dir zu neuen Reizen auf. Ein zweiter Pygmalion, will ich . . . . .

Ich bin wahnsinnig. Eher kann man Marmor als Eis beleben! . . .

Stille Wasser sind tief!

Was wäre, wenn? . . . .

Leere Hoffnung — angeborenes Gut der Narren! Verstumme, verstumme, arme Vernunft!

Auf dem Kaukasus.

Ich bin sehr müde. Tage lang saß ich zu Pferde. Das Fouragiren ist gut ausgefallen; im Vorbeigehen haben wir drei Dörfer verbrannt, zwei Mal war ich in einem heißen Plänkelgefechte. Einen Schanßughen erschoß ich mit der Pistole; er warf sich mit dem Schwerte auf mich, doch die Nadelladung statt der Kugel hat sein Panzerhemd zusammengenäht und ihn fast durch und durch gestochen. Dank für diese Erfindung dem Kabardiner Partheigänger Adli-Ghira. — Man muß das Wild erschlagen, ohne das Fell zu verderben, sagt er: eine teuflische Berechnung!

Mit Mühe habe ich den vierten Gesang von Dante's Paradies zu Ende gelesen. Warum ist Deine Hölle so reich an Qualen und Dein Paradies so arm an Freuden, padre Dante? Nicht darum etwa, weil Liliens Name sich bei mir überall statt Beatricens eingeschlichen, und ihre Aeuglein zwischen den Versen glänzten? Ich will es dem verdammten Angloitaliener nicht glauben, der bewiesen, daß Dante unter dem

B con ICE die Herrschaft des österreichischen Reiches gemeint. Nein, der diese Verse schrieb:

Beatrice mi guardò con gli occhi pieni
Di faville di amor, così divini,
Che, vinta mia virtù, diedi le reni,
E quasi mi perdei con gli occhi chini.

Beatrice blickte mich mit ihren von göttlichen Liebesfunken sprühenden Augen an, so daß meine Kraft die Zügel von sich warf; ja sie tödtete mich mit ihren gesenkten Augen!

Nein, der Dichter dieser Verse konnte nicht an abstrakte Begriffe denken, er konnte seine flammengefiederten Pfeile nicht in die Luft verschießen! Doch, die Phantasie des Dichters ist allmächtig: sie verwandelt ein Licht in einen Morgenstern, und schneidet aus einem buntscheckigen Mantel einem Engel Regenbogenflügel zu. Zerstöret nicht die Kristallwelt des Poeten, doch beneidet ihn auch nicht um sie. Wie Midas verwandelt er Alles, was er berührt in Gold, dafür geht er auch, wie Midas, zu Grunde, indem er sich die Zähne an einer Goldbarre zerbricht.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit jeden — und auch mich — versichern, daß gewöhnliche Cotelettes für einen sterblichen Magen viel vortheilhafter als goldene, und daß auf Erden eine abgerundete Angelika angenehmer, als ein unerreichbarer, unfühlbarer Engel.

Da gerade von der Hölle die Rede ist: belehret mich, warum die Geographie der menschlichen Vorurtheile sie in's Herz der Erde eingeschlossen? O, Eigenliebe, Eigenliebe, in welchen Formen trittst du nicht auf! Wo findest du nicht deinen Mikrokosmus und deine Verwandtschaftsrechte! Doch auch das Paradies ist im Herzen des Menschen und er sucht es über sich.

Der Hölle Qual, des Paradieses Glück,
Gebt meine Jugend mir zurück!

Abends, einen Tag später.

Wer gibt mir Taubenflügel, auf die Gipfel des Kaukasus zu fliegen und dort Gemüthsruhe zu suchen? Ich weiß nicht, warum ich meine Blicke zu ihnen richte, warum sich mein Herz so nach ihnen sehnt. Ist nicht dort oben der eigentliche Standpunkt des Menschen? . . . . Dort ist er schon über der Erde; dort ist er gleichsam außer der Natur, er umfaßt sie ganz mit einem Blicke. Der Bergkamm ist — der würdige Piedestal des Menschen, die würdige Schwelle des Himmelbewohners. Blicket hinauf, — nur im jungfräulichen Schneegewande wagt es die irdische Größe, sich in den Himmel zu erheben: ein herrliches Sinnbild, daß nur die reine Seele die Himmelsfreu-

den zu kosten vermag, nur die Seele, welche die Dämpfe der irdischen Leidenschaften durch den heiligen Schauer der Andacht in Eis verwandelt, sie mit Reue und Gebet weiß gefärbt, und den aus irdischen Genüssen geflochtenen welkenden Kranz in eine strahlende Gedankenkrone, in einen mit den Blitzen der Offenbarung besäeten königlichen Reif umgewandelt!

Nein, ich bin Euerer nicht würdig, Gipfel des Kaukasus! Mein Gewand ist nicht der Schnee der Seelenruhe, sondern eine unheilschwangere Wolke...

Doch der Adler erhebt sich über die Wolken, und er ist der jüngste Bruder meiner Gedanken: für sie gibt's keine unerreichbare Höhe.

Ich bin Euer Verehrer, wenn auch nicht Euer Gast, Lieblinge der Sonne! Euch schenkt sie ihren ersten thauigen Kuß und ihren letzten Abschiedsblick. Euch grüße auch ich mit der Morgen- und Abendröthe; an Euch wende ich mich, wenn die goldene Sonne und die silbernen Sterne auf dem blauen Himmelsschilde leuchten.

Frisch sind Deine Blumen, heilend Deine Quellen, schattig Deine Eichenwaldungen, Kaukasus; doch nicht allein die Erhabenheit Deiner Felsmassen, nicht allein der Reiz der Vegetation, selbst nicht die Kühnheit Deiner Söhne ziehen so sehr an: nein, der wiß-

begierige Geist liebt Dich als das Asyl so vieler wunderbaren Mysterien, so vieler erhabenen Ideen! . . . Die Phantasie strengt sich an, das Brüllen der Wasserfälle und das Geflüster der Höhlen zu begreifen, die wie Sphynxe ihre Rachen aufsperren: sie will aus den Cyklopengräbern die Namen der darin verwesten Helden ausgraben, in den getrübten Spiegel des Alterthums blicken, den längst verschollenen Generationen, vielleicht unsern Vorfahren in's Angesicht schauen; sie durstet endlich darnach, auf den wie Grabsteine auf die Jahrhunderte des Chaos geworfenen Felsmassen die wunderbaren Annalen der Schöpfung zu lesen.

Ich blicke auf die Perlmutterkette der Berge — und kann mich nicht satt daran sehen. Saget mir, was hier fehlt, saget mir, was hier Alles da ist? Es ist Euch unmöglich. Die Tiefen der Hölle, Bruchstücke des Paradieses, dieses verwilderten Flüchtlings von den Ufern des Tigris; Hügel gleich wie der Sammt der Chorasaner Teppiche; Eiskeller, blinkend wie die Kristalle der Phantasie; zackige, schwebende Gipfel, die reizenden Kronen der Erde, in sich alle Gestirne der Nacht, alle Rubinen der Morgenröthe, alles Gold der Sonne verbergend; sie sind dem unerklärbar Schönen verwandt; und dieses verschwimmt mit der Bläue des Himmels, leuchtet aus weiter

Ferne; — bald ist's verschwunden — bald taucht's wieder als blasser Regenbogen zwischen den Wolken auf. — Und haben sich nicht diese Wolken zu Bergen verdichtet? — Zerstäuben Berge nicht wie Dämpfe? Alles ist so unklar, so verschwommen, so unbegrenzt: ein erhabenes Ideal der Romantik!

Ich liebe den Kaukasus, ich liebe meine Heimath, Dich liebe ich vor Allem, Lilie! Aber bei der Betrachtung der Berge fließen meine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eine unbestimmte Anschauung zusammen. Bald sehe ich das aus Erz gegossene Pferd auf dem Petermonumente stolz über die Felsen sprengen, so daß Sterne aus den Hufen sprühen. Bald wächst der erhabene Kreml hinter den Hügeln hervor, und die vielfach gestalteten Thürmchen glänzen in der Höhe mit ihren goldenen Kuppeln. Und hier, und dort, in der Nähe und in der Ferne schwebst Du, und wieder Du, Zauberin, mir vor den Augen und im Herzen, — immer und überall!

Doch alle diese Bilder sind melancholisch, mit Flor und Cypressen umwunden. Für mich sind Gestern und Morgen — zwei schwere Mühlsteine, die mein Herz zermalmen. Bald, bald wird dieses arme Herz in Staub zerfallen: ich fühle es; nicht umsonst weckt mich des Nachts das Schlagen der Uhr, wie

der Schlag des Spatens auf dem Sargdeckel. Für ewig entschlafen, sterben? Was weiter! Möge der Tod sogleich zu mir treten, und ich reiche ihm freudig die Hand. . . . Mein entblößtes Leben ist ja ohnedem nur ein Gerippe; lebend habe ich mich an die Nacht und an die Feuchtigkeit des Grabes gewöhnt. Für den ist das Leben schön, dem die Gegenwart immer in Freuden dahin fließt, wie die Rose des Festes im wohlriechenden Falerner, dem die Hoffnungsschaar vor den Augen fliegt: mir ist der einzige Genuß — Vergessen, die einzige Hoffnung — Zweifel. Die Vorsehung gibt dem Menschen zur Zeit des Glückes — die Freude, und zur Zeit des Unglückes — die Phantasieen; doch das Schicksal hat schon längst die Erstlinge meines Herzens verschlungen, — und die Spätgeborenen haben mich von selbst verrathen und verlassen. Meine Bitten bleiben unerhört, mein Ruf bleibt unerwiedert! Die Trennung ist vor und hinter mir und um mich — die bittere Trennung von der Heimath, von den Lebensfreuden, von der Geliebten des Herzens.

Und es gibt Leute, die sich über meine unüberlegte Tollkühnheit wundern. War ich denn nicht tapfer, als ich noch das Leben schätzte, als ich es noch zu schmücken, zu bekränzen wünschte? Was bleibt mir

nun übrig, da ich das Sein mehr als früher das Verderben verachte? Das Beispiel der Selbstaufopferung und der Furchtlosigkeit lebt lange, der geleistete Dienst lebt für immer. Das Beispiel ist die beredteste Ueberzeugung und der wirksamste Befehl. Die Tapfern sterben rascher als die Andern, doch ihr Andenken bewahrt sich für lange unter den Völkern, und lockt in den Wirbel der Schlacht, wie die zerfetzte Fahne.

Mir ist so weh. Der Herbst ist nicht nur in meinem Gemüthe, er ist überall. Die welken Blätter schweben in der Luft und fallen mit Geräusch in den Abin. . . Die trüben Wogen tragen sie weit weg. Es ist bemerkenswerth, daß die Herbstblätter alle Regenbogenfarben durchgehen, — vom Grün in's Bläuliche, dann in's Gelbliche, Orangefarbige, Röthliche, wo sie dann abfallen. Ist's nicht auch mit der Einbildungskraft der Fall? Das Licht des Himmels genügt ihr nicht; es muß sich unter einem bestimmten Winkel brechen und die verschiedenartigste Beleuchtung erzeugen.

In der Blüthezeit Venedigs wurde dort nur an Sonntagen Gericht gehalten: ich würde es ein der Nachahmung und Hochachtung würdiges Beispiel nen=

nen, wenn ich nicht wüßte, daß nur die Handelsgier der Venetianer diesen Akt erzeugt; wenn ich hoffen könnte, daß die Tinte der Streitsucht nicht das Heiligthum beflecke. Kann man in der That den Feiertag des Herrn würdiger begehen, als mit der Vertheidigung des Schwachen vor dem Mächtigen, und mit der Bestrafung des schädlichen Verbrechens? Zu Gerichte sitzen ist keine Arbeit, sondern eine heilige Pflicht vor Gott und Menschen.

Unglücklich? Du unglücklich, Lilie? Wer glaubet da noch allen Unterpfändern und Wahrscheinlichkeiten! Wer hätte es gedacht, daß die mit einem Blicke, mit einem Worte Jeden beglücken kann, selbst kein Körnchen Glück besitzt? Ich habe es übrigens gemuthmaßt. Es entfuhren Dir manchmal herzzerschneidende Worte. In der Mitte des muthwilligsten Gespräches traten bei Dir Augenblicke unausdrückbaren Grames ein: ich habe dieses vorüberfliegende Stirnrunzeln, dieses krampfhafte Zucken um die Lippen, dieses nachdenkliche Kopfschütteln bemerkt, errathen — sie erweckten in mir wehmüthige Gefühle. Lilie unglücklich! Dieser Gedanke reißt mir das Herz aus der Brust. O, wenn ich jeden Blutstropfen in glückliche Minuten umwandeln könnte, ich hätte sie ohne Ueberlegung mit Freu-

den hingegeben, und mein letzter Lebensstrahl hätte sich in das kalte Grab ergossen, indem ich mein Geschick segnete. Vielleicht weinst Du jetzt im Stillen, und ich kann Dich nicht in Freude wiegen, mit Liebkosungen die von Thränen brennenden Augen kühlen, den Kummer mit Seufzern verwehen! Es ist schwer, unglücklich zu sein: doch den Gram des geliebten Gegenstandes sehen, und seinen Schmerz nicht theilen dürfen, nicht zu theilen wagen — das ist eine unendliche Qual! Und wenn wir uns auch näherten, wenn Du mich auch liebtest, — die Herzen der Unglücklichen öffnen sich leicht der Gegenliebe, sie lechzen nach Mittheilung! — Womit soll ich denn Deine Liebe, Deine Gluth erwiedern, außer mit meinem tiefen Herzensschmerz? Welche Hoffnung bringe ich als Wiegengeschenk der neugeborenen Liebe dar? .... Asche und Träume! Nein, Lilie, tausend Mal nein! Wäre ich selbst Deiner Neigung gewiß, ich würde Dich durch mein Geständniß nicht aufregen. Deine Ruhe ist mir heilig. Ich sollte Dir statt Deiner weltlichen Sorgen den tödtenden Gram der Trennung schenken, ich, der ich unter ihrer Dornenkrone erliege! Mit Freuden wollte ich Dir die Hand reichen, Deinen Lebenspfad ebenen, ihn mit den Rosen der Liebe bestreuen, mit meiner Seele Dich im Winter des Le-

bens erwärmen. — Doch nein! Meine Augen mögen so undurchdringlich werden, wie die Gefängnißgitter, die Lippen schweigend wie das Grab! Das Herz verglimme ohne Rauch und Flamme!

Die Frühlingsrose kos't mit den sanftwehenden Zephyren, und haucht ihnen mit dem wohlriechenden Kusse ihre Seele ein; indessen nagt der Wurm an ihrem Stengel. Der kostbare Diamant lockt die Blicke der Schönen und die Bücklinge der Geldgierigen; doch der Chemiker legt ihn in den Kreis des Brennspiegels und das Erdgestirn wird — zur Kohle! Hoch schwebt der Adler in den Himmelsräumen, badet seine Flügel im Aether, möchte mit ihnen die Sonne verhüllen, glaubt, daß auf Erden nun Alles sein eigen, als plötzlich ein Pfeil durch die Luft schießt, aus einem Zweige vielleicht geformt, auf den er erst gestern ausgeruht, und der Gebieter der Lüfte, vom Pfeile durchbohrt, haucht seinen Athem im Kothe aus, ein Spielzeug der Kinder!

Da habt Ihr die Symbole der drei Idole, der drei Hauptbestrebungen des Menschen, nach welchen er sein ganzes Leben jagt, kriecht und rennt; denen man in den Salons Leib und Seele, Ehre und Gewissen zum Opfer bringt, von welchen er im Aufflak-

kern der Jugendleidenschaft und am Rande des Grabes phantasirt. Gewissenhafte Leute benennen diese Idole mit dem Sammelnamen: — Glück; ich will aufrichtiger oder genauer sein, — ich zerlege dieses Wort in den Genuß unter drei Formen: Liebe, Reichthum und Macht. Diese Idole sind uns bald Ziel, bald Mittel, und ihre mannichfachen Abarten sind — Legion!

Der Satan der Begierde trägt unsere Seele auf den Gipfel der Berge und spricht: Schau um Dich, weide Dich daran, wähle: die Welt ist reich und unabsehbar: beuge Dich vor mir und Alles ist Dein! Welcher Sterbliche erwiedert: Vade retro, Satana? Wir fallen dem Versucher zu Füßen und setzen unsere Lebensjahre auf eine Karte. Das ruhige Geschick mischt mit einem grauenhaften Lächeln die Blätter.

Doch in Allem ist dem Menschen eine Schranke gesetzt, die er ungestraft nicht überschreiten darf. Schön ist der Baum des Genusses, süß sind seine Früchte, doch hüte Dich, sie bis zum Kerne anzubeißen: ihr Kern ist ein martervolles, tödtendes Gift! Der Wollüstling füttert mit seinem Geiste und seinen Kräften die Affenliebe und verdorrt in der Lebensblüthe, wird hinfällig und blöde. Das Gefühl, dem er Alles geopfert, findet in ihm selbst sein Grab. Mit ihm in

einer Reihe steht der schwärmerische Liebhaber, der sich ohne Widerstand der verbrecherischen oder unerreichbaren Leidenschaft ergeben, vergessen, daß er Mensch und Sohn seines Vaterlandes, und im Narrenhause zu Grunde geht, indem er die Kette zernagt im Fieberdurste nach den Küssen seiner Leonore. Der Weinliebhaber stirbt an der Wassersucht. Der Feinschmecker wird ein Märtyrer der Uebersättigung und der Verschwendung. Der Geizhals verkümmert aus Furcht zum Bettler zu werden und erfriert an seinem Geldkasten. Doch wenn auch zu unserer Zeit die Geldgierigsten verschwenden, des Gewinnes halber Feste geben und ihre Lumpen unter Battist verbergen, glaubet Ihr etwa, daß ein üppiger Millionär weniger knickerisch als der wuchernde? Durchaus nicht! Der einzige Unterschied ist zwischen Beiden, daß der Eine die Endchen von Wachs=, der Andere von Talglichtern zählt. Jedes Stückchen Stör, das er Euch vorsetzt, bleibt ihm im Halse stecken; die Zähne seiner Gäste, die der Straßburger Pastete alle Ehre erzeigen, nagen an seinem Herzen. Ihr trinkt nicht Chambertin, sondern sein Blut; er schenkt ein und verfolgt mit den Augen jeden Schluck und berechnet im Kopfe, wie viele Prozente ihm jede Flasche einbringt, und schüttet in seinen Phantasien Goldberge auf, verschlingt den ganzen Ural

mit seinem Goldsande, ja selbst beide Indien, — und was geschieht? ein Fäßchen Dukaten wird ihm abgezapft, oder er erstickt an einem Schiffe, oder er bekömmt einen Wechselfluß, — und der Bankerott ist fertig! — Der rebellische Ehrgeizige geht unter oder auf dem Rade zu Grunde. — Der machtliebende Große hat Gewalt über Andere errungen und sie über sich selbst verloren, damit das Vertrauen des Herrschers; bald hört auch die äußerliche Huldigung der Menge auf. Die verachteten Werkzeuge seiner Launen werden ihm zu Strafinstrumenten, Spott und Fluch begleiten ihn in die Verbannung. — Der neidische Höfling vertrocknet, auf einem Fuße stehend, weil der Regen der Gnade sich auf Würdigere ergießt, und zum Unglücke sind Alle würdiger als er. — Der durch Lobeserhebungen verwöhnte Dichter trauert in der Vergessenheit, weil er mit komischem Schmerze sehen muß, wie man neuen Götzen Weihrauch streut.

Doch wer zählt sie auf, alle Qualen und Martern der Begierden, vom Feldherrn, der in den Zeitungen seine so klar als möglich dargelegten Fehler in der Kriegführung, oder die mit Schmutz beworfenen Siege, oder die Erhöhung seines Nebenbuhlers liest, — bis zum Boulevardstutzer, der in unendlicher Verzweiflung, daß seinem Freunde der Rock besser sitzt,

oder daß seine Nase vom Froste geröthet war, gerade als er in einem entscheidenden Momente der Gräfin N... entgegentrat? Freiwillige Märtyrer des Ruhmes oder der Mode, sind wir erfinderisch in der Erdenkung neuer Folterinstrumente, lieben wir uns selbst am langsamen Feuer der Launen auf den glühenden Rost zu legen, ohne zu bemerken, daß wir die Flamme der Reue anfachen. Bewundert darin die Gerechtigkeit der Vorsehung: die Leidenschaft, der wir uns maaßlos ergeben — wird uns später zur unvermeidlichen Strafe!

Indessen gibt's Blumen, jungfräulich wie die Rosen der Morgenröthe; Diamanten, leuchtend wie die himmlischen Sterne; Scepter und Kronen der Macht und des Ruhmes, blühend vom Segen der Völker. Sie wünschen, suchen, erringen im Schweiße des Angesichts, mit dem Blute des Herzens, dazu sind wir von der Natur angewiesen; aber daß sie uns als ungetrübte Freuden, als von Gottes Throne uns gesandte Freuden glänzen, bedarf es der Selbstaufopferung für die Liebe, der Wohlthätigkeit für den Reichthum und Beider für die Gewalt, denn Beide sind ja nur Nächstenliebe in anderer Form, und sie ergießt sich vom Einzelnen in das Weltall!

Wer wagt es nun, zu behaupten, daß die wahre

Liebe vergänglich? Im Gegentheile, sie ist die Empfindung des Gefühllosen, die Seele des Lebenden, der Gott der belebten Natur. Ja, der Gott: es sind die eigenen Worte des Heilands. Und läßt sich die verständige Kraft anders benennen, die das Blümchen von der Wollust der Empfängniß welken läßt; die der verliebten Nachtigall ihre Klagen in den Gehölzen auszuhauchen befiehlt; den blutgierigen Tiger liebkosen lehrt; die verwandten Pflänzchen nährt, und sie bald zu Kristallen, bald zu einem Baume, bald zu einem Thiere umschafft; Metalle durch einen elektrischen Schlag zusammenschmilzt, der Magnetnadel unveränderliche Beständigkeit einflößt? endlich die Menschenseelen erleuchtet, erwecket, verschwistert und in ein schönes, beinahe himmlisches Sein verschmilzt, ja sogar die Sphären ihren ewigen Kreislauf um den Allewigen vollziehen läßt?!

Und ich, im höchsten Grade reizbares und auffahrendes Wesen sollte mich diesem Gesetze nicht unterwerfen, das mir durch Liliens fesselnde Stimme und ihren himmlischen Blick kund geworden? O, meine Begegnung mit ihr ist — der Kuß des Feuers mit dem Staube! Jedes Härchen wird von einem eigenen Hauche belebt, und Alles, vom nichtigsten Tropfen

bis zum erhabensten Gedanken, durchrieselt die Süßigkeit der Liebe. Millionen Herzen zittern mir im Busen, Millionen Töne dringen durch die Poren, und die Seele erklingt unter den Händen eines Engels von wundersamen Harmonien, gleichwie eine flammenbesaitete Lyra!

Die Transzendentalen betrachten den Menschen als eine Welt im Kleinen. In Dir, Lilie, finde ich nur die schöne, erhabene, reizende Natur. Ist Dein Athem nicht Frühling, die Röthe Deiner Wangen nicht die Morgenröthe, Deine Weiße nicht Gebirgsschnee? Verlieh etwa nicht der Himmel Deinen Augen ihre östliche Bläue und Deinen Blicken die Sterne, — Sterne, die bis jetzt der verwittwete Norden nicht geschaut *)? Stehst Du da, — wiegt sich Deine schlanke Gestalt wie eine Wolke! Trittst Du auf, — ist's, als ob Du die Winde aufforderteſt, die Flucht zu ergreifen! Deine Lippen, die rosigen, halbentfalteten, bebenden, gleichwie die Blumenkelche beim ersten Sonnenstrahle, unter dem Morgenfächer Zephyrs! — sie scheinen des

*) Seltentrional vedovo sito.

Dante, Purgatorio.

Kusses zu harren, um zu einem Lächeln aufzublühen, um die Liebesworte wie Thautropfen einzusaugen.

Fort! . . . . verwirret mich nicht, Erinnerungen; — Begierden, verzehrt mich nicht! Ihr seid so unendlich verführerisch, bis Euch der Besitz verdüstert, die Erfahrung — dieser Henker der Phantasie — ertödtet! Fort mit Deiner kalten Hand von meinem Herzen. Ich will lieben und glauben, und dafür jung sterben; mögen liebliche Phantasien mit ihren noch nicht erschlafften Fittichen mir die Augen zudrücken.

Ja, es ist schwer, sich es selbst zu gestehen, und sich davon bei Andern zu überzeugen, — und doch muß es sein —: ja, mit der Jugend stirbt im Menschen alles wahrhaft Schöne im Gefühl, in Wort und That. Wie manche Freude schleppt durch die Welt ihre eigene Leiche, und erzählt von ihren guten Eigenschaften, wie von Längstverstorbenen? Ich habe meine Jugend noch nicht überlebt, und habe schon manchen erhebenden Glauben zu Grabe getragen! Jeder Tag löst ein Band, das die Seele an die Erde knüpft. Es bleiben blos die schwachen Bande der Freundschaft und die unauflöslichen Liebesketten: ja, an die Liebe glaube ich nur darum, weil sie mich quält, peinigt, vernichtet. Warum verdirbt sie mich nicht rascher! . . . .

Nach einem Monate, Nacht.

Nein, noch ist das Herz nicht abgestorben; seine Quellen sind noch nicht ganz versiegt: manchmal springen sie, vom Gedanken oder von Tönen in ihrer Tiefe aufgeregt, als Thränen hervor, und fallen als heilsamer Thau auf die wunde Brust. Vor meinem Zelte sitzend, blickte ich zerstreut auf unser von den Flammen und Schatten der Abendröthe umgossenes Lager. Die Gegenstände verschwanden und tauchten wieder auf durch den dichten mich umqualmenden Tabaksrauch. Der Abin umgab die linke Seite des Lagers mit einem breiten Ringe und ein langer Pferdezug kehrte von der Tränke heim. Die bedeckten Kanonen klirrten mit den Ketten bei ihrer Auffahrt auf die Batterien; die Gewehre der sie begleitenden Soldaten glänzten wie purpurne Lichtgarben. Hie und da trugen ein Paar Soldaten schwere Kochkessel, so daß sie fast der Last unterlagen. Da und dort sprengten sich zierend friedliche Tscherkessen oder botenreitende Kosaken vorbei. Die Wachtfeuer begannen zu leuchten, und um dieselben drängten und dichteten sich Soldatenkreise. Alles schien neu aufzuleben, und die Tagessorgen auf morgen verschiebend, wiederhallte das Lager von dem Wiehern der Pferde, von den Zurufen der Posten, von den Witzen der Spaßmacher, von den

Liedern der Soldaten, von den Klängen der Regimentsmusik — und unter diesem Geräusche sank die Sonne blutroth hinter die Berge, als ob sie von Banden feuriger, purpurner, goldgepanzerter Wolken aus den Himmelsräumen gejagt werde. Mit raschem Fluge drängten, verfolgten sie das fliehende Gestirn, — und nach und nach dunkelten auch ihre Reihen: selten nur drang ein Lichtstrahl durch die riesigen Wolkenschilde, fiel auf einen Bergkamm und erlosch. Endlich dunkelte der ganze Himmel, es verschwanden die kleinsten rosigten Spuren des Sonnenunterganges, — und Niemand im Lager dachte mehr an die Sonne. Die Soldaten rasteten am Feuer, wo ihr Nachtmahl kochte. Die Offiziere lächelten dem Samowar*) freundlich zu; die Rosse wühlten ungeduldig mit den Hufen die Erde auf, in Erwartung des Hafers. In mir allein waren Hunger und Müdigkeit von der sorgenvollen Anschauung erdrückt. Da erschallte plötzlich ein Gesang in der Luft, — das heilige Lied meiner Kindheit. O, wie viele Leiden und Freuden waren in jede Note, in jedem melancholischen Tone eingeschlossen!

---

*) Selbstkocher, eine Maschine, die in Rußland allgemein zum Aufkochen des Wassers bei der Zubereitung des Thees angewendet wird.

Anm. d. Uebers.

In questi voci languide risuona
Un non so ché di flebile e soave,
Ch' al cor gli scende, ed ogni sdegno ammorza
E gli occhi a lagrimar gl'invoglia e sforza.

„In diesen schmachtenden Tönen sprach sich etwas Schmerzliches und Süßes aus, das in's Herz drang, dem Grame das Bittere nahm, und unwillkürlich den Augen Thränen entlockte.“ Dante.

Auch ich weinte, unwillkürlich und doch gerne. Die Thränen sänftigten das schon lange nach Harmonie, nach Poesie schmachtende Gemüth. Ich habe Stunden, in welchen Verse und Töne mir nothwendiger als Speise und Trank. In solchen Stunden liebe ich die herrlichen Strophen Göthe's und Byrons, die Jamben Puschkins, die Terzetten Ariosts, die Melodien Moore's, selbst die Verse Walter Scotts in seinem Fräulein am See oder in dem letzten Liede des Barden. Walter Scott steht in musikalischer Hinsicht vielleicht höher als alle englischen Dichter. Ich lese sie laut, und die wohlklingenden Rythmen fließen still und ruhig dahin wie Olivenöl, erheben das Herz, so daß es wie ein Schwan auf der Oberfläche schwimmt, und von den Gesangeswogen eingewiegt sanft entschlummert. Nie kann die Prosa uns die Poesie ersetzen, aber nur zur Bezeichnung der Phantasien, nicht

der Wirklichkeit. Diese ist so mannigfaltig, daß man ihr kein einziges Versmaß anpassen kann. Wo sich der Gedanke mit dem Worte vermählen soll, ist der Reim — ein Kinderspiel.

Die Nacht hatte die Erde in ihren dunkeln Schleier gehüllt. Zischende Raketen erhoben sich in die Lüfte und lösten sich mit einem Knalle in einen Feuerregen auf. Die Abendkanone krachte und alle Klüfte erstöhnten. Endlich erstarb der letzte Trommelschlag, und Alles versank in Stille und Dunkelheit. Nur manchmal flackerte auf einem Punkte ein Flämmchen auf, und beleuchtete für einen Moment die weißen Zelte und die schwarzen Pferdeställe, oder die auf den Trommeln kreuzweise ruhenden Fahnen, oder die Spitzen der Bajonette, oder die Menschenköpfe, die wie die Geister aus Macbeths Kessel mit dem Rauche und den Funken zerstoben. Nur der Zuruf der Schildwachen unterbrach die feierliche Stille. Vielbedeutend und rettend ist das verhängnißvolle: Horch' auf, — und wer merkt darauf auf dem Wachtposten des Lebens. Das Gewissen oder die Vernunft rufen es uns zu, und wir sind zu träge, den Kopf in die Höhe zu heben. Das Unglück überfällt uns dann, — und wir klagen das Schicksal an! Der Wille ist bei dem Menschen keine Schildwache, aber ein Botenläufer, der ewig

für seine Launen, nie oder höchst selten für seinen Vortheil auf den Beinen ist.

Die Wolken haben sich zu einer dunkeln Wölbung vereint. Nirgends bleibt ein Sternchen, und doch ist die Nacht frisch und still: eine Nacht für Glücklichliebende. Ich weiß nicht, wem der Gedanke kam, die Einsamkeit der Nacht zu preisen, da sie doch für gegenseitige Freuden, für Freundschaftsfeste, für Zusammenkünfte der Liebenden geschaffen! Ich bin der Meinung Göthe's:

Wie das Weib dem Mann gegeben
Als die schönste Hälfte war,
Ist die Nacht das halbe Leben
Und die schönste Hälfte zwar.

Es versteht sich von selbst, daß noch eine kleine Bedingung sine qua non daran geknüpft ist, und wo die fehlt, muß man betrübt den Kopf sinken lassen, und unwillkürlich Puschkins Anruf an den heidnischen Gott des Schlafes wiederholen:

Morpheus gieb Ruh' bis Morgen
Meiner Liebe Qual und Sorgen!
Komm und laß das Licht verglüh'n,
Segne meine Phantasie'n.

Des Morgens.

An der Brust der feuchten Mutter Erde entschlief ich gestern, und sie hauchte mir leise Frische ein, während der gute Himmel die Luft mit Thau schwängerte, für den Sterblichen die heilende Atmosphäre bereitend. Der süße Augenblick des Vergessens hatte mich schon umfangen. Wunderbare, namenlose Jugendphantasien umgaukelten mein Herz wie ein Bienenschwarm, wiegten sich darauf wie auf einem Kahne, und warfen es um, die Losen: es versank in einen tiefen, festen, gesunden Schlaf, wie ihn nur die Gerechten und die Soldaten kennen.

Ich weiß es nicht, war mein Schlaf lang oder kurz, plötzlich weckte mich ein Zittern und Tosen der Erde. Ich horche mit vorgeneigtem Kopfe: so ist's — es ist der Lärm des Angriffes! Pferdegetrappel an verschiedenen Punkten — immer näher — die Zelte fallen zusammen! — Ich war außer mir: die Tscherkessen im Lager! — Ich sprang auf, und da wir in Kleidern schlafen, war ich im Nu bewaffnet. Ich wecke meinen Schlafgenossen: er schläft wie ein Todter.

— Valerian Petrowitsch, hörst Du denn nicht? —

— Ich höre schon, antwortet er im Schlafe: es

ist wohl Zeit aufzustehen, auf drei Uhr ist Fouragiren angesagt; sicher versammeln sich die Kosaken.

— Nein, das sind keine Kosaken! Wer zum Teufel hätte es gewagt, für einen geheimen Ueberfall in stockfinsterer Nacht die Soldaten mit solchem Lärmen aufzujagen! —

Mein Kamerad hörte nichts mehr, er schnarchte ruhig fort. Ich sprang aus dem Zelte . . . . mein Herz klopfte hoch auf. Alles war still, und die Nacht finsterer, undurchdringlicher als Gußeisen. Doch da erbebte und krachte wieder die Erde, wie eine Trommel unter den Hufschlägen tausender Pferde. Da, scheint es, sprengten sie vorbei: die Schweife wehen Kälteschauer entgegen, der Schaum spritzt von ihren Gebissen in's Gesicht, die Säbel blinken nur drei Schritte weit: doch warum hört man keinen Schuß, warum nicht das wilde Schlachtgeschrei der Asiaten, warum nicht das Gedröhne der Lärmtrommel? Sollten die Tscherkessen die Postenkette durchbrochen haben, und morden nun die Schlafenden? . . . . . . Halt! Dort rief es: zu den Waffen! Nein, es war der Ruf: Patroulle rund um!

Da wiederhallte ein langhaltender Donner in den Bergen, Blitze durchschnitten die Luft. . . . Ah, nun begreife ich's, es ist ein Gewitter! Nie war die Täu-

schung so vollständig gewesen: ich lebte lange in den Bergen, und habe nie etwas Aehnliches weder gesehen noch gehört. Konnte ich mir auch im Oktober ein Gewitter denken? Und noch dazu ein so schreckliches! Eine Stunde lang verstummten die Donnerschläge nicht für einen Augenblick. Es brauste und wallte wie in der Hölle, und alle Echos der Klüfte flossen in ein Gebrüll zusammen, und die Thäler bebten wie Herbstblätter. Ueber diesem Oceane ertödtender Töne und Lichtstrahlen, die die Nacht erhellten, über diesen Blitzströmen und betäubendem Donnergekrache glaubte man den Engel der Zerstörung mit seinen Wolkenflügeln schweben, und das flammende, den Kaukasus spaltende Schwert schwingen zu sehen; man glaubte die Stimme seiner welterschütternden Posaune zu hören, die Posaune, welche die Völker zum jüngsten Gerichte zusammenrief. Jedes Mal, wenn ein Blitzstrahl die Schneegipfel der Berge beleuchtete, glichen sie todten Riesen in weißen Leichenhüllen — und dann fielen sie wieder plötzlich in die dunkle Tiefe, den schrecklichen Ruf des Weltgerichtes mit einem Gestöhn erwiedernd, das das Blut in Eis verwandelte, mit einem so durchbohrenden Geächze, daß ein fieberhaftes Zittern alle Erdadern durchlief, und die Felsen in ihren Grundfesten erbebten.

Nach und nach kühlte sich auch mein Herz ab; die Blitze entzündeten sich als Lichtgarben auf den Gipfeln der fernen Berge, und loderten wie vulkanische Ausbrüche; ein stürmischer Wirbelwind peitschte große Regentropfen durch die Luft, und dann herrschte wieder eine ängstliche Stille und Unbeweglichkeit; die Erde schwankte und gab unter dem Fußdrucke einen hohlen Ton zurück. Ich dachte unwillkürlich an die letzten Tage Pompejis . . . . Warum sollte auch diese Gegend nicht durch Erdbeben und Lavaerguß zu Grunde gehen! dachte ich, und durchaus nicht im Scherze: der Sturm wüthete immer schrecklicher, grausenerregend. Niemals und Niemandem erzählte ich die Gedanken, die in dieser Stunde meine Brust bewegten, die Menschen würden mir keinen Glauben schenken, und Gott hat sie ohnedem gesehen. Ich sage blos: in dem Augenblicke, als ich die feste Ueberzeugung gewann, daß Alles mich Umgebende sich in Trümmer und Flammen auflösen werde, fühlte ich die wildeste Gier, mit Lilie zu Grunde zu gehen, sie zum ersten und letzten Male an's Herz zu drücken, und aufzugehen in den Flammen der Liebe und der Erderschütterung! . . . .

Mit Tagesanbruch war ich schon mit einem kleinen Detaschement funfzehn Werst vom Lager. Käm=

pfend bemächtigten wir uns einiger Heuschober, und trockneten uns von dem in Strömen fließenden Regen, der das nächtliche Gewitter beschloß, am Feuer der von uns angezündeten Dörfer. Schade, ich verlor einen tüchtigen Unteroffizier.

Ich gräme mich hier zu Tode. Ich fühle es, der Arm des Schicksals liegt schwer auf mir, auf meinem Herzen, und ich habe keinen Freund, keinen Verwandten in der Nähe, der mir die Bürde tragen helfe. Diese Einsamkeit, die Luft der Fremde erdrückt mich; — heute ist mir ängstlicher als sonst zu Muthe — ganz ungewöhnlich! . . . . . Die Schanzugen fochten rühmlich, — kühn, hartnäckig. Mancher Tapfere fiel von beiden Seiten; um jeden abgestrittenen Felsblock wurde gar viel Blut vergossen. Das Schießen hat für eine Weile aufgehört: die Soldaten suchen durch die unzugänglichen Felsen einen Weg zu bahnen. Keuchend, im Schweiß gebadet, habe ich die Höhe erklimmt und ruhe unter einem Baume aus. Meine Schützen haben hinter Felsen und Gebüschen Posto gefaßt, die Augen auf der Huth und die Finger auf dem gespannten Hahn. Die am Herbste kränkelnde Sonne wirft nur zeitweise ihre bleichen Strahlen in die Tiefe der wilden, unbewohnten

Schlucht, an deren beiden Seiten wir uns gelagert. Die Wolken drängen sich um den Kamm des Markotsch; der Gebirgswind wirbelt die vertrockneten Blätter auf; traurige Gedanken durchkreuzen meinen Kopf, — traurige und doch tröstliche Gedanken. Ich werde nicht lange mehr leben, und wozu sollte ich auch mein freudloses Dasein verlängern? Ich denke reuig an die Vergangenheit, ich breite meine Arme betend der Zukunft entgegen: keine Antwort, kein Zuruf. Manchmal kann man mit der Vergangenheit die Zukunft erkaufen: ich habe nur das leere Nichts in den Kauf zu geben! . . .

In der Tiefe stöhnt der Ataquaf, über Steinblöcke stürmend, von Wirbeln durchbraust. Am andern Ufer des Flusses, mir gerade gegenüber, zieht sich wie ein Leichentuch eine lange Wagenreihe mit Todten und Verwundeten an den Felsen hin. Ich blicke in die Höhe, — ein wilder Cypressenbaum breitet seine Zweige wie einen Todtenfächer über mich aus, und ich denke an die Verse Walter Scotts:

O lady, twine not wreath for mee,
Or twine it of the cypress-tree!

O Jungfrau, flechte keinen Kranz für mich,
Oder flechte ihn aus Cypressenzweigen!

Ueberall die Spuren des Todes, überall Blut und Trauer. . . . Warum bemerke ich sie nur allein?

Ich wünschte den letzten Seufzer in dem Lande auszuhauchen, das meinen ersten Lebensschrei vernommen. Wie alle Neugeborenen kam ich mit Weinen zur Welt, doch nicht wie bei keinem Menschen, war der Jammer mein ewiger Begleiter. Die Luft des Seins ist — ein Gifttrank, doch in der Heimath athmen wir wenigstens schmerzloses Gift ein. In der Heimath würden meine Gebeine neben dem Staube meines Vaters ruhen; — die heimathliche Erde wäre mir dann leichter, weicher! Kein Feind würde das Kreuz von meinem Grabe reißen; der Vorbeigehende würde in russischer Sprache für meine sündhafte Seele beten. Falle ich aber in der Fremde, so wünschte ich am Ufer des Meeres, am Fuße der Berge, die Augen nach dem Süden gerichtet, begraben zu werden, — ich liebe so sehr die Berge, das Meer und die Sonne! Möge auch nach dem Tode mich der Blick Gottes erwärmen, der Gebirgswind mich anwehen, die brausenden Wogen der Brandung meinen ewigen Schlaf besingen.

Kind, Kind! Der Staub ist gefühllos. Die Träume des Grabes gehören nicht dieser Welt!

Aber wird denn dieses Herz, dieses arme Herz,

dem's in der Brust so eng gewesen, für immer und ewig eingesargt? Lehrt nicht die Physiologie, daß das Herz im Menschen am frühesten zum Leben erwacht, und am spätesten abstirbt? Es erlischt nicht plötzlich, es erkaltet nur langsam. Der Tod erstarrt die Blicke zu Eis, die Zunge zu Stein; doch das Herz schlägt noch lange, lange fort. Warum es also mit dem Sargdeckel ersticken, warum meinen edelsten Theil elenden Würmern zur Lust überlassen? Nehmt es lieber heraus und übergebt es der Flamme, seinem Elemente, und streuet seine Asche in alle Winde: es ist ja gewohnt, in die Himmelsräume zu fliegen!

Und vielleicht fliegt ein Stäubchen über's Meer und vermischt sich mit der Heimathserde .... dann schauern meine Ueberreste auf fremdem Boden freudig zusammen!

Nichts in der Natur geht mit dem Tode zu Grunde, — nichts! Es geht also auch nicht meine beste Hälfte — die Seele zu Grunde. Doch ich wünschte, daß sie Dein unzertrennlicher Begleiter, Dein Schutzengel bliebe, Lilie. — Wie rein wären Deine Träume unter meinen Fittigen, wie ruhig Deine Gefühle und Gedanken! Und warum denn nicht? Selbst jetzt, im rebellischen Leibe, von Leidenschaften stürmisch bewegt, wäre ich bereit, Dich fleckenlos durch's Leben zu führen, für Deine Unantast-

barkeit so theuer, als mancher für Deinen Fall zu zahlen, — jetzt, wo der leichteste Sieg über mich mir tiefe, brennende Wunden schlägt.

Wann ich nicht mehr bin, erst dann soll Lilie erfahren, daß ich sie geliebt: doch wo finde ich Worte, um meine Liebe auszudrücken, wo findet sie Gefühle, um zu begreifen, wie ich sie geliebt? Daß ich für ihre späte Achtung auf die Hoffnung der Gegenliebe verzichtet; daß ich nicht für einen Augenblick ihren Gleichmuth aufregen, ihre häusliche Ruhe stören wollte, — und darum mein eigenes Glück von mir wies, da doch ein Wort, ein Liebesblick von ihr mich beglücken konnte? Unersättlich, unbegrenzt waren meine Begierden im Leben, — und darum floh ich Dich, Lilie; doch wenn Du meinem Andenken nur eine Thräne weihest, wird mein Staub in Frieden ruhen. Nur eine Thräne, Lilie, — für alle meine Leiden, — sie sei der einzige Trost, der einzige Lohn meiner geheimen, unendlichen Liebe: und möge dafür Dein ganzes Leben so klar wie diese Thräne sein! Sei glücklich, Lilie . . . . glücklich auch nach dem Tode!

Doch wer fragt nach mir, wer kümmert sich um mich? Wer es könnte, mag es nicht, und wer es möchte, vermag es nicht! . . . . . Ich bin verwaist, selbst im Jenseits!

Wie verschiedenartige Gefühle an einem kurzen Herbsttage! Sie rissen sich um mein Herz, und warfen es bald in die stille Lust der Beschauung, bald in das Fieber der Vernichtung, bald in die Schauer des Schreckens. Ich bemerke blos, daß die Schanßugen heute zum ersten Male den vergeblichen Versuch gemacht, uns mit von der Höhe gewälzten Steinblöcken zu zerschmettern; daß ich an der rechten Seite von einem Pfeile verwundet wurde; daß ich außer mir war vor Entzückung auf der Höhe des Markotsch, der Kubanien von der Seeküste trennt. Rückwärts Tausende von Thälern und Schluchten im Dunkel der Bergschatten, oder im Glanze der in der Sonne leuchtenden Silberflüsse. Vorwärts das unabsehbare schwarze Meer, mit seinen gastlichen Meerbusen, mit seinen smaragdnen Wellen, mit seinen aus der Mitte hervorragenden Klippen. Und rundum das Heer, ein siegreiches Hurrah in die Lüfte des Kaukasus rufend, die Fahnen unseres großen Czars freudig begrüßend. Und die Fahnen selbst rauschten von Seinem Ruhme, und wogten wie der Regenbogen der Verheißung über der Meeresfläche.

Der heutige Abend verdient einen Platz in meinem Tagebuche.

Die Recognoscirung und das Ebnen des Weges führten uns bis auf den Gipfel des Markotsch. Drei Bataillone waren bestimmt, die Communication mit der Festung G. zu unterhalten, und einen von dort kommenden Transport Lebensmittel zu decken. Unser Regiment kehrte wieder in's Hauptlager zurück; ich wurde abgeordnet, Einkäufe zu besorgen. Steile Wege und Plänkeleien hielten uns auf, so daß wir erst in später Nacht an die Sudschugher Bucht kamen. Nach der Aussage unseres Führers hatten wir noch vier Werst nach G., und es war so stockfinster, daß wir keine fünf Schritte weit sehen konnten. Abgründe und Klüfte durchschnitten fortwährend unsern Weg; Dorngebüsche bildeten stechende Schranken. Das Detaschement bewegte sich langsam und vorsichtig vorwärts: um so mehr, da wir die Verwundeten auf den Pferden reitend führten, indem für Wagen hier keine Möglichkeit durchzukommen war. Ich langweilte mich fürchterlich, und hatte das jeden Augenblick erschallende Hörnergetöne übersatt. Die Reiterei war vorausgeritten, um auf Befehl des Generals in der Festung die baldige Ankunft der Bataillone anzuzeigen. Hunger, Durst und Müdigkeit peinigten mich. Die Einbildung

malte mir einen siedenden Samowar, und um ihn klirrende Gläser, vom chinesischen Nektar dampfend. Gebratene Cotelets flatterten wie Paradiesesvögel vor meinen Augen. Liebliche fliegende Fische, von deren Wundergaben die Sage erzählt, tanzten in einer Pfanne mit Butter eine französische Quadrille: wer sollte da nicht hingezogen werden? Ich näherte mich einem der zurückgebliebenen Führer.

— Tjurk-Abat, gehen wir rascher vorwärts!

— Allach koimaßin! Gott läßt's nicht zu! antwortete er: ich habe keinen überflüssigen Kopf. Du weißt es ja, wie die Tscherkessen uns unsichtbar umschweben; kaum entfernt sich Einer aus der Schußweite, und sein Hals steckt in der Schlinge.

— Die Natuchaizen sind schwächer als die andern Hochländer, erwiederte ich, und daß wir nirgends einen Schuß fallen hören, kann wohl als Beweis dienen, daß sie nach Hause zurückgekehrt. Sonst hätten diese Räuber nicht der Versuchung widerstanden, die ihnen Nahekommenden zu erschießen.

— Wären ihrer viele, sie überfielen sicherlich unser kleines Häufchen, antwortete Tjurk-Abat: was sagtest Du aber, wenn nur gegen zehne im Hinterhalte lägen?

In den vom alten Kamenski im Türkenkriege der

Reiterei gegebenen Instruktionen heißt's unter andern sehr praktischen Bemerkungen ausdrücklich: „Wenn die Infanterie Schützen mehr als achtzig Schritte von der Fronte sich entfernen läßt, so sind selbe aus der Liste der Lebenden zu streichen." Ebendasselbe läßt sich im Tscherkessenkriege von Reitern behaupten, die sich achtzig Schritte von der Postenkette entfernen. Alles ist still, auf fünf Werst wenigstens keine Spur der Tscherkessen zu sehen, und versucht man's, nur auf einer halben Schußweite hinter der Arrièregarde zurückzubleiben, so fliegen sie wie Raben herbei, springen wie Ratten aus den hohlen Bäumen, wachsen wie Schwämme aus dem Boden hervor. An all' dieses dachte ich, und doch wollte ich's versuchen; mir sind schon ganz andere Streiche gelungen. In so finsterer Nacht kann man seinem Gewissen, nicht nur den Tscherkessen entfliehen.

Tjurk=Abat sagte, gleichsam meine Gedanken errathend:

— Es ist keine Möglichkeit, mein Freund; nur auf Flügeln kann man jetzt die Festung erreichen, zu Pferde nicht.

Mein Herz loderte auf, ich klopfte meinem Rosse auf den Hals und sprach:

— Höre, Tjurk=Abat, Euer Muhammed war

ein großer Wunderthäter. Einst nahm er den Mond vom Himmel, spaltete ihn wie eine Kupfermünze, ließ die beiden Hälften durch die Aermel seines Kaftans gleiten, legte sie dann zusammen und hing den ganzen Mond wieder an den Himmel. Kein Zweifel, der Scherz war nicht übel. Doch unser Padischach hat einen kühnern Streich ausgeführt: er hat den Mond Muhammeds vom Himmel gerissen und in die Tasche gesteckt. Vor Kurzem erst hat der Halbmond über diesen Bergen uns sein scharfes Horn gezeigt, schau' jetzt in die Höhe, nicht ein Viertel wagt es jetzt hervorzublicken. Ich bin ein Russe und dazu kein Weib. Auch habe ich's mehr als ein Mal erfahren, daß der Tscherkesse kein Teufel. Er hat eine Flinte, auch ich habe keine Flöte; er sitzt zu Pferde, auch ich reite nicht auf einem Hunde. Ich will's wagen.

— Es ist leicht gethan, aber schwer durchgeführt, erwiederte kaltblütig der Asiate. Wir haben übrigens ein Sprüchwort: Das Leben ist die Geliebte des Menschen. Wer ihr anhängt, ist ihr Sklave: wem sie gleichgültig, der ist ihr Herr. Du hast Deinen freien Willen.

Le coquin a frappé juste. Die Reitpeitsche knallte, und in drei Minuten war ich so weit, daß

ich beim Umwenden nicht mehr die feurige Rauchsäule sah, die sich zeitweise aus der Pfeife des Führers erhob. Bald sprengte ich vorwärts, bald hielt ich mein Pferd an, um zu horchen, ob kein Geräusch oder Pferdegetrappel zu vernehmen. Alles still, kein Hauch, kein Funken, nur aus der Ferne erschallten russische Lieder wie unklare Erinnerungen. Ein leichter Nebel erhob sich; die Finsterniß wurde immer dichter, die Nacht schien mich mit ihren Tausenden ungeheuern Augen anzublicken. Da ich den Weg nicht genau kannte, ritt ich fast tastend, in den Steigbügeln stehend. Die Festung war unsichtbar, — sie hat sich gewiß in ihre Wälle gehüllt, sich hinter einem Hügel versteckt, alle ihre Lichter ausgelöscht, — und schläft ruhig, ohne einen Laut von sich zu geben. Nun schien es mir plötzlich, als ob die Knorren der Bäume sich bewegten, über den Weg liefen, zu Riesen anwuchsen, immer näher und näher rückten, ihren dämonischen Waldschmuck von sich warfen und wie ungezogene Schulknaben über mich herfielen. Der eine zupfte mich am Ohre, der zweite zog mir verstohlen die Mütze hinunter, der dritte stellte meinem Pferde eine Falle, der vierte spritzte mir kalten Thau in's Gesicht; in jeder Baumhöhlung schien ein für lose Streiche eingesperrter Puck oder Ariel zu pfeifen. Der Wald

wurde lebendig, bevölkerte sich mit allen Schöpfungen der Shakespeare'schen Phantasie und allen Karrikaturen des Göthe'schen Hexensabbaths. . . . Plötzlich leuchteten bläuliche Flämmchen, — sicherlich ein wandernder Irrwisch.

— He, Freund, rief ich ihm zu, führe mich auf den Weg, Du lungerst ohnedem umsonst herum! —

Nein, es ist kein Irrwisch, es ist auch nicht der Abendstern: es sprüht Funken, wirft Strahlen, lodert auf! Mein Gott, wie reizend! Es sind Feuerzeichen auf einem russischen Schiffe, das die Landsleute begrüßt.

Denket Euch brennende Edelsteine auf dem durchsichtigen Grün des von diesem wogenden, bläulichen Lichte beleuchteten Meeres, und das von Flammenwellen umgebene Schiff, und den Zauberkreis des Wasser- und Luftmeeres, in dem das Schiff daherschwamm, so daß es aus Kristallblumen gegossen schien, die bald auf der Oberfläche schweben, und leuchten und blitzen, bald in die Tiefe tauchen und in den Abgrund verschwinden. Dann war Alles wieder in Dunkelheit gehüllt, Meer und Ufer wurden von ihrem undurchdringlichen Rachen verschlungen. Ich strenge meine Augen an, um nur eine Spur der lieblichen Erscheinung zu erhaschen, ich richte meinen Lauf

dorthin, Blick auf Blick schicke ich im Galoppe ab, ich jage mit verhängten Zügeln — als plötzlich mein Pferd schnaubend stehen bleibt, erschreckt von dem Brausen des Meeres, das es nie gesehen. Ich richte meine Blicke abwärts und ein neuer Zauber blendet mich! Das Ufer leuchtete vom Posphorschaum der Brandung. Die Wogen rollten leise über's sandige Ufer, schlugen an die hervorragenden Steine, und zerstoben in Funken und Töne, wie Bruderküsse. Und die aufgeschreckten Fischchen tauchten rasch in die feurige Fluth, die so lichtumflossen war, daß man die Muscheln in der Tiefe unterscheiden konnte, wie die Gedanken in der Herzenstiefe eines unschuldigen Mädchens beim Aufblitzen der Leidenschaft. Das Meer leuchtete wie im Herzen der Natur geschmolzene Smaragde, und eine tröstliche Frische wehete aus diesen unendlich reizenden Flammenstrahlen. . . .

Konnte ich bei einem solchen Anblicke an Gefahr denken? Ich ritt ruhig am Meeresufer dahin. Man sagt, daß Erfrierende nach peinigenden Schmerzen in einen süßen, unbesiegbaren Schlummer, in eine Art Erstarrung versinken. Dasselbe war mit mir der Fall. . . . . Die Seele fiel aus den eisigen Armen der Welt in den Schooß der Empfindungslosigkeit; alle Gefühle lösten sich in Nichts auf. Wie im Schlafe

leuchteten und knisterten unter den Füßen weiße Steinchen, wie Grabsteine auf dem Friedhofe. Der bleiche Phosphorschein des Meeres blinkte mir entgegen wie die Beleuchtung meiner Grabeswelt, und das Murmeln der Wellen erschien mir wie das Geflüster meiner Mittodten.

Ist die Ewigkeit ein solcher Schlaf? So gebet mir rasch eine Welle zum Kopfkissen; ziehet dichter zusammen den Vorhang der Nacht. Mögen selbst die unsterblichen Sterne, nicht nur sterbliche Augen keinen Blick hineinwerfen. Möge mich der Hahn nicht zeitlich wecken. Ich will schlafen, lange und fest, bis mich der Engel mit dem Kusse der Versöhnung erweckt.

Doch ich wurde vom Kriegsgeschrei erweckt: wie Phantome erhoben sich vor mir Tscherkessen, schrieen: *Gjaur! ai Gjaur!* und stürzten sich mit entblößten Schwertern auf mich. Ich erstarrte vor Schreck: der Gedanke, von diesen Räubern in eine martervolle Gefangenschaft geschleppt zu werden, durchbohrte mir das Herz. Doch bevor ich mich noch zu etwas entschließen konnte, bäumte sich mein erschrecktes Roß; ich ließ die Zügel los, und es flog davon wie ein von der Sehne abgeschossener Pfeil.

Die Römer hatten das Kriegsgesetz: *einen* Feind

zu besiegen, zwei Feinde anzufallen, gegen drei sich zu vertheidigen, und vor vieren zu fliehen. Ich floh vor wenigstens sieben; ich floh nicht den Tod, aber eine schmachvolle Gefangenschaft; freilich war's zum ersten Male im Leben, — doch war's immer eine Flucht. Es war ein klarer Beweis der Herrschaft des Körpers über den Willen. Doch damit war's nicht zu Ende. Ich sprengte über Stock und Stein, durch Dorngebüsche und über Gräben, als hundert Schritte von der unseligen Begegnung mein Pferd über einen ausgetrockneten Bach setzte, auf einem glatten Steine ausglitt, — und ich über Hals und Kopf mit dem Pferde stürzte.

Einige Minuten wälzte ich mich wie ein Rad, und versuchte es mit der Kraft der Verzweiflung mich im Sattel zu erhalten. Keine Möglichkeit! Das Pferd erdrückte mich fast, währenddem Kugeln und das Gjaurrufen mich umsausten. Liegend spanne ich den Hahn; endlich gelingt's mir, aufzustehen, und meine erste Bewegung war, die Pistole vorzustrecken, um mein Leben theuer zu verkaufen; doch sie zögern, ich hatte einen Vorsprung, denn sie sind nicht beritten. Ich springe wieder auf's Pferd, und trotzdem, daß es sich fortwährend bäumte und ausschlug, sprengte ich in einer Minute schon zum Detaschement zurück.

Doch da erwartete mich neues Ungemach. Die Soldaten hörten Pferdegetrappel, hielten mich für einen Feind und gaben Feuer. Schon blitzten die Bajonette an meiner Brust, noch bevor sie meinen Zuruf: Gut Freund! vernommen.

Dieß war meine erste und hoffentlich auch meine letzte Bekanntschaft mit der Furcht.

Ich schreibe diese Zeilen in einer Hütte und nicht im Zelte. Wie sehnte ich mich darnach, unter einem Dache auszuruhen! Es gelang mir, — und nun sehne ich mich nach meinem frischen Zelte, nun vermisse ich mein Nachtlager unter freiem Himmel. Die Wände ängstigen mich, die Zimmerdecke drückt mich nieder; die Brust lechzt nach Weite und Luft. Im Grabe ist nur den Todten wohl, und dieses Zimmer ist — ein wahres Grab.

Einige Tage darauf.

Ich habe Blut gespuckt, — ein Vorläufer der Höllenpost! Das Grabgewand ist bald zu Ende gesponnen. . . . Ich werde nicht zögern! Ich wollte übrigens nicht, daß mich Lilie in diesem Schmucke sehe. Die Frauen lieben gar sehr Uniformen, nur nicht die Kürassieruniform des Todes: ein leinwandnes

Kollet und ein Panzer von Fichtenholz machen den Mann eben nicht schön!

Ich will, aber ich kann nicht lustig sein. Meine Müdigkeit findet keinen Schlaf, mein Gram keine Thränen. Der Gedanke an den Tod nistet sich in meine Seele ein, die Hand riecht nach Erdenstaub. Und die Welt ist so schön! Sie verdoppelt wie eine treulose Geliebte bei der Trennung die Zärtlichkeit, überhäuft mit Liebkosungen, erscheint als unschuldiges Kind, geberdet sich untröstlich, will mich nicht aus ihren Armen lassen. Herzlose Verführerin, was hast Du aus meiner Liebe gemacht? Und jetzt willst Du mein Bedauern wieder erwecken! Dein prachtvoller Salon war für mich eine Folterkammer. Nicht als Gast, als Märtyrer wohnte ich Deinen Festen bei. Nicht für mich schäumte der Freudenbecher, ich hatte nur das leere Zusehen.

Voir n'est pas avoir.

Menschen, Brüder! Verkaufet Euern Jüngsten nicht für Brod in der Hungersnoth, nicht für Leckerbissen zur Zeit des Ueberflusses. Schwer wird ihm die Arbeit in Egypten, doch Ihr werdet sie auf dem Sterbelager noch beneidenswerth finden.

. . . . . . Hat nicht Napoleon auf die Frage, welchen Tod er sich wünsche, geantwortet: „den raschesten und plötzlichsten!" Dieß heißt — weder dem Körper noch der Seele trauen. Der Krieger darf den dauernden Kampf nicht scheuen.

Es wird zum Aufbruch geschlagen! Die Schanzbugen lassen auf den Bergeshöhen den fürchterlichen Schlachtruf erschallen; es wird heiß zugehen, und ich freue mich darauf. Ich bin heute ungewöhnlich muthig und heiter. Der Morgenstrahl hat das auf dem Herzen lastende Eis geschmolzen, die Hand greift freudig nach dem Schwerte. Welch' ein herrlicher Anblick! Aurora hat bereits ihre Rosenschärpe um die Schultern der Berge geworfen, und der Schluchtenkessel, in dem unser Heer sich verborgen, ist noch dunkel und neblicht; die Menschen irren wie Schatten an den Ufern des Styx herum, die entblößten Bäume scheinen aus den Rissen, in denen sie die Nacht zugebracht, hervorzukriechen. Der Engpaß will uns in seinen Armen erdrücken. Die Riesenfelsen in ihren altersgrauen Steinpanzern stehen Brust an Brust und haben den zürnenden Fluß auf uns losgelassen; sie haben alle Pfade mit Trümmern gesperrt, den schlummernden Wald als Schutzwehr aufgerufen, — doch

all' dieß kümmert die Russen nicht. Er wollte es — und die steilsten Abhänge wurden zu breiten Straßen geebnet, über Abgründe wurden Brücken geschlagen, und von Berg zu Berg, von Wunder zu Wunder fliegen wir zur Schlacht. Wir erjagen noch die höchsten Gipfel, sie werden sich nicht in den Wolken verbergen! Wir werden heute zum zweiten Male einen Besuch im Himmel abstatten.

Nie sah ich so sehnlichst der Schlacht entgegen, als jetzt. Es scheint mir, daß mich Lilie hinter diesem Berge zum Stelldichein erwarte; es scheint mir, daß ich ihre Liebe mit meinem Blute erkaufe.

Was zögere ich? Es ist die höchste Zeit! Ich lechze, mich in den Wirbel der Schlacht zu stürzen; nur er allein kann sich mit der Trunkenheit der Liebe vergleichen. Es gab Augenblicke, wo ich, erschöpft vom Uebermaß des Glücks, an den Busen einer Schönen gelehnt, unwillkürlich flüsterte: o, wie süß wäre jetzt der Tod! Er ist auch süß an der Brust des Ruhmes . . . . jetzt möchte ich sterben, in diesem Momente! . . . . Lilie . . . . .

Es war sein Schwanengesang: sein Wunsch ward sein Schicksal. Er wurde erschlagen, die Kugel traf ihn gerade in's Herz. Seine Geheimnisse gingen mit

ihm zu Grabe; nur wenige Blumen aus seinem Phantasienkranze übergebe ich hier der Welt. Möge sie der böse Leumund abpflücken, oder die Theilnahme sie pflegen: weder Freund noch Feind zeige ich den Rest. Liebe und Haß waren ihm im Leben gleich feindselig: warum soll ich ihnen also das Andenken des Freundes preisgeben? Und wie viel Geist, wie viele Kenntnisse sind da aufgehäuft! Welche warme Menschenliebe gluthet darin! Doch möge all' dieß für die Literatur spurlos bleiben: sein wirkliches Leben war seine beste Schöpfung. Die Seele der Gesellschaft in heitern Stunden, verließ er nie das Lager des kranken Kameraden, brachte ganze Nächte bei ihm zu, pflegte ihn wie eine zärtliche Mutter, ertrug alle seine Launen wie der ergebenste Diener. Hand und Beutel waren für Jeden offen: Niemand verließ seine Schwelle mit einer abschlägigen Antwort. Wer diente seinem Kaiser treuer als er mit Wort und That? Wer war ihm voraus im heißen Schlachtgewühle? Wer war, mii einem Worte, würdiger als er, Mensch zu heißen, wer trug diesen Namen mit größerm Seelenadel?

Und wir begruben den Jüngling bei unserer Rückkunft in G...; begruben ihn auf fremdem Boden, tm Angesichte der Berge, am Ufer des schwarzen Meeres. Mein Herz überfloß von Blut, als der

Priester die erste Handvoll Erde auf sein Grab warf, als mir der dumpfe Ton wie das letzte Lebewohl aus dem Grabe entgegenschallte. . . Die Erde verschlang ihre schönste Zierde und schloß ruhig den Mund. Alles ist zu Ende! Ich befand mich allein, als ich vom thränenlosen Schluchzen auf dem Grabe meines edlen Freundes zu mir kam: nur das Meer brauste; nur der Wind trug in den Himmel die Weihrauchdüfte aus dem Weihgefäße nnd die Rauchwolken des Pulverdampfes aus den Ehrensalven. Es ist das Bild seines Lebens und seines Todes, dachte ich.

Abschied

vom

kaspischen Meere.

Ich galoppirte am Ufer dahin, meinem wilden Rosse freien Lauf lassend. Fort vom gebahnten Wege, fort! .... Die Funken sprühen, der Staub wirbelt in die Höhe, der Wind scheint die Umgebungen dahinzutragen! Wie süß ist's dem Herzen, mit der Schnelligkeit des Gedankens zu fliegen, dem Raume und der Zeit zu entfliehen. Es liegt ein Rausch in der Schnelligkeit, es liegt Poesie im raschen Trabe, wenn die Welt vor dem Auge vorbeifliegt und der Athem stockt wie im Entzücken der Liebe! Die Schnelligkeit ist eine Kraft, — die mechanische Kraft aller Zeiten und besonders die moralische Kraft unserer Zeit. Die Schnelligkeit ist eine Macht, und wie hinreißend ist's, mächtig zu sein! Vorwärts also, vorwärts, mein Renner! .... Ah, Du beißest in das aufgelegte Gebiß, Du bäumst Dich, Du willst mich abwerfen! Versuch's! ich finde, Dich zu bändigen, ein noch reißenderes Thier. ... Und ich richtete meinen Lauf zur Brandung des kaspischen Meeres.

Habt Ihr Blitze in's Meer fallen sehen? Ein Augenblick — und sie verlöschen. Ein Augenblick auch war's — und mein Pferd stand in den Wogen, von ihrem Gebrülle und Gebrause überrascht. Wie ganze Heerden wilder Steppenpferde mit wehenden Mähnen sprangen und hüpften die Wellen, wälzten sich bald vor-, bald rückwärts, während mein Roß störrig und mißtrauisch mit seinen kohlschwarzen glühenden Augen um sich blickte, die rauchenden Nüstern aufblies, die unbekannten Kameraden beroch, und jedesmal, wenn sich eine Woge an seiner Brust in Schaum auflöste, zornig die Ohren schüttelte, mit der Hufe den Sand aufwühlte, und mit den Zähnen knirschend, sich bereit machte, die ungreifbaren Anstifter anzufallen. Ich streichelte ihm den gekrümmten Hals, und es stand endlich friedlich, und schauderte nur zeitweise vor einer anprallenden Welle zusammen.

Ein stürmischer Nordwind jagte die Wogen mit seinen pfeifenden Flügeln an's Ufer, wie der Adler einen Zug Schwäne vor sich hinjagt. Der Himmel war grau; die Sonnenstrahlen brachen sich fächerartig zwischen den ziehenden Wolkengruppen, und bildeten mit den Wasserstrahlen einen Perlenregenbogen. Ich wendete mein Gesicht dem Winde entgegen und athmete in vollen Zügen die Heimathsluft ein, — und

ich glaubte in der Windsbraut das Geflüster der so lange von mir getrennten Verwandten, die Stimmen der für mein Herz längst abgestorbenen Freunde, den Gesang der Nachtigallen, den Klang der Kirchenglokken zu vernehmen! Der Wind schien vom Athem der Theuern, von der Frische des Schnees, von den Wohlgerüchen der Blumen meines nebligen Vaterlandes geschwängert zu sein, er wehete mich an mit den Erinnerungen der Jugend, und alle Lieblingsphantasien der Vergangenheit erwachten in der Tiefe des Herzens: sie flogen herbei wie die Schwalben, leuchteten wie die Sterne, sprossten wie Blumen aus der Erde hervor. Seid Ihr es, lodernde Gefühle, blendende Phantasiegebilde, Feuertheilchen meines Seins, göttliche Zeitsplitter, die ich für einen Augenblick umfaßte und für ewig verlor? Seid Ihr's? . . . . Ich habe Euch sehnlichst herbeigewünscht, ich habe lange auf Euch geharrt. . . . .

Alles ist verschwunden! Nur der Wind wehet, nur das Meer brauset.

Was ist die Erinnerung mehr als der aus der Vergangenheit herüberwehende Wind, der mit den Wogen der Einbildungskraft spielt? Glücklich, wer im Fluge nur eine Erinnerung erhascht, ähnlich der nach der Erstarrung des Winters auferstandenen Schwalbe.

Ein solches Selbstvergessen war mir ein wahres Herzensfest: ein wonniges, mit dem Schmerze des Gedankens vermischtes Gefühl. Zum letzten Male weidete ich mich an dem Anblicke des kaspischen Meeres: morgen muß ich ihm das letzte Lebewohl sagen!

Du bist ein gastfreundliches, ödes, trauriges Meer, und doch verlasse ich Dich mit Wehmuth. In Deine bittern Gewässer flossen auch meine bittern Thränen; in Deinen schäumenden Wogen kühlte ich mein aufflammendes Herz; zu Dir floh ich vor den Menschen, vor mir selbst. Das Brausen Deiner Ungewitter übertäubte meine Seelenstürme; die Stimme des Menschen verhallte vor dem erhabenen Worte der Natur, dem ewig eintönigen und dach mannichfaltigen, vor der bekannten und doch unbegreiflichen Redeweise.

Nein, manchmal verstand ich Dich, Kaspia! Die Seele unterhielt sich mit Dir, versenkt in eine Art magnetischen Schlafes. Du flüstertest mir Deine heiligen Sagen zu; ich drang in Deine verborgensten Geheimnisse ein; ich errieth die Wunder Deiner Tiefen, ich las geläufig Deine wunderlichen Runen, die Du mit den Wogen auf dem Ufersande, mit der Brandung auf die Felsen schreibest. — Vergebene, eitle Schwärmerei! Ich verließ Dein Ufer mit denselben Räthseln. Vielen und oft öffnest Du Deinen Schooß,

aber als ein Grab, nicht als ein Buch. Wie der Himmel bist Du für alle Versuche verschlossen; wie er bist Du nur des immer veränderlichen und nicht selten täuschenden Gedankens würdig. Der Mensch erforschte mit bewaffneten Augen die Milchstraße und drang in die Schachten der Erde; doch wessen Auge, wessen Senkblei hat den Grund Deiner Schleusen erreicht? Wer hat bis jetzt Deinen feuchten Schleier gelüftet? Armer Menschensohn! Du bist verdammt, Muscheln am Meeresufer zu sammeln und Deine Allweisheit an der Analyse eines Stückchens Meerpechs oder eines Perlkorns zu zersplittern. Ein unermeßlicher, ewiger Sphynx verzehrt Dich, sobald Du Dich seinem Hügel näherst, und seine Sprache nicht verstehst, und seine Räthsel nicht aufzulösen vermochst. Immer und überall liebe ich das Meer. Ich liebe es zur Zeit der Stille, wenn es ruhig wie eine Spiegelfläche von göttlichen Gedanken voll, und in seinen Tiefen die Himmel liegen, und die Sterne in ihm herumschwimmen. Ich liebe das Wiegen seines Hauches und den Lebenskampf in seinem durchsichtig blauen Schooße, in dem sich Alles erneuert, Alles sich läutert. Ich liebe seine Nebel, die es der durstenden Erde durch die Vermittlung des Himmels zusendet, damit das Meerwasser seine Bitterkeit einbüße. Doch

mehr als Alles, am leidenschaftlichsten liebe ich die Ungewitter und die Meeresstürme. Ich liebe sie am hellen Tage, wenn die Sonne mit ihren Strahlen durch die schwarzen Wolken bricht und mit einer Feuerkaskade die durch die feuchten Steppen brausenden Wellen überschüttet; während andere sich kämpfend in den leuchtenden Kreis drängen, sich entflammen, vor Schreck tosen und sich rasch in die Tiefe stürzen, die brennenden Locken zu löschen; wieder andere mit den Delphinen um die Wette jagen, diesen Meerwundern, die mit der Mißgestalt des Wallrosses die Schnelligkeit der Schwalbe vereinigen. Wie manche Woge wirft Regenbogengarben an die Brust des kühnen Schiffes, das alle Elemente verachtet, die Erde, der es entsagt, die Luft, die es durchschneidet, und das Wasser, das es zertritt. Hochmüthig stürzt es sich in den Kampf mit den Wellen, zermalmt, zerstäubt sie, so daß die anströmenden Riesen demüthig sich winden, und in Staub sich auflösen.

Ich liebe die Stürme auch in der Nacht, wenn der blasse Mond aus den Wolken wie ein Todter aus dem Grabe hervorblickt, und leise am Himmel dahin wandelt, die weiße Leichenhülle durch's Meer nach sich ziehend. Da erheben sich die Wellen wie die Schat-

ten der Ossianischen Helden, in rabenschwarzen Panzerhemden, mit weißen Locken auf den Schultern, mit feuchten Sternen über den Helmen. Zornig stürzen sie in den Kampf, treffen auf einander; die Schwerter blinken, und sie fallen von andern anstürmenden Kriegern erdrückt! Und dort wandelt der Tod, riesengroß, eine Wolke als Helm tragend, das schäumende Meer durchschreitend; noch ein Schritt, und er hat das Schiff erreicht! . . . . Doch der Donnergott kracht, Hölle und Himmel geben das Echo wieder! — Der Riese fällt, vom Blitze erschlagen.

Ich liebe Deine ohnmächtige Wuth zu sehen, Kaspia, wie Du gegen das steinigte Ufer anprallst, das Deinem Ausflusse Grenzen setzt. Du windest Dich und zischest dann wie eine Schlange, die Ferse der Klippen vergiftend. Du nagst und zerrst an ihr mit Gebrüll und Geheul wie ein Tieger. Wie der schlaue Mensch stiehlst Du Dich unter ihre Grundfeste, nagst und feilst daran, erweiterst die von der Zeit geschlagenen Wunden. Du willst, wie früher, die Erde verschlingen, überschwemmen, die in Dir gezeugt, sich nun über Dich erhoben. Fort, zweiter Saturn! Du sollst nicht Dein eigenes Kind verschlingen! Du gabst ihm blos den Leib, doch Gott hauchte ihm eine Seele ein, — es ist der Mensch. Nicht

die Erde, nicht der Mensch soll diesem Elemente als Opfer fallen. . . .

Ja, ich habe mehr als ein Meer gesehen, und habe alle lieb gewonnen; doch Dich, Kaspia, liebe ich mehr als alle: Du warst mein Freund im Unglücke, Du bewahrtest mir Geist und Körper vor Erstarrung. Wie ein Schiffbrüchiger ward ich vom Sturme auf das öde Ufer der Natur geschleudert, und da lernte ich sie kennen, und lernte sie ohne Eigennutz lieben. Ich erwartete weder den Ertrag der Ernte, noch die Beute des Waldes; ich preßte dem Meere weder Fische noch Kostbarkeiten ab; ich suchte weder Nahrung noch weltliche Genüsse; ich bat blos um Verständniß des Lebens, um Zähmung meiner Begierden. Ich sehnte mich nicht, die Elemente zu beherrschen, sondern mich mit ihnen zu verschwistern; und süß war die Vermählung des Herzens, — des Erdensohnes, mit der Idee, — der Himmelstochter. . . . Hier verdunkelte mir der Mensch nicht die Natur; die Menge verhinderte mich nicht, mit dem Weltall in eins zusammenzufließen. Es spiegelte sich klar in meinem Gemüthe, ich verlor mich wonnig in seinem unermeßlichen Kreise; die Grenzen zwischen meinem Ich und dem All verschwammen. Die Hingebung zerfloß in einen ruhigen, ungetrübten, heiligen Genuß;

ein Tropfen Zeit floß in den Ocean der Ewigkeit, das Leben des Einzelnen in das Leben des Alls hinüber.

Auch zog mich zu Dir die Aehnlichkeit unserer Geschicke, Kaspia. Deine Gewässer sind niedriger und salziger als die der andern Meere. In einem sandigen Thurm wilder Ufer eingeschlossen, ächzest Du allein, vermischest mit Niemandem Deine Wellen. Du kennst weder Ebbe noch Fluth, und selbst im Ausbruche der Wuth kannst Du Deine Brandung nicht über die Dir vorgeschriebene Grenze schleudern. Und wer erklärt's, wie Du so viele ungeheuere sich in Dir mündende Flüsse verschlingst, ohne der Luft den geringsten Tribut zu geben? Und wer erklärt Deine in der Tiefe sich befindenden feuerspeienden und daneben Schlamm auswerfenden Vulkane? Wer erzählt uns von den Völkern, die an Deinen Ufern gewandert, auf Deinem Rücken geschifft, und deren Namen längst verschollen? Wie viele namenlose Opfer hast Du verschlungen? Nirgends eine Spur, nirgends ein Blutstropfen: nur hie und da ausgeworfene Trümmer bezeugen, wie viele Schätze in Deinen Tiefen begraben.

Nicht Jahre, nur Stürme graben Runzeln in Deine Stirne, die Stürme — die Leidenschaften der Himmel. Dann bist Du trübe, fürchterlich, brau=

send; aber manchmal bist Du auch ruhig und durchsichtig, und lässest die Sonnenstrahlen und die Menschenblicke bis auf den Grund dringen, und schlummerst ein, wie ein Kind mit den Ufermuscheln spielend, und leise brummend Dir selbst ein Wiegenlied singend!

Ja, Kaspia! Ich habe viel Verwandtes mit Dir, Du hast auch Vieles von meinem Elemente, außer dem Willen und der Kenntniß der Dinge. Du kannst nicht anders sein, als Du bist, — und ich vermag's! . . . . Ich kann mit Byron sagen: Dornen, die ich gemäht, mit eigener Hand gepflegt: sie stechen mich, das Blut spritzt hervor. Es sei! Wußte ich's denn nicht, welche Früchte solchem Saamen entsprießen!

Erhaben ist ein Strahlenkranz, entzückend ein Kranz aus Lorbeerzweigen oder Eichenlaub, theuer ein Blumenkranz, doch was ist eine Dornenkrone? . . .

Lebe wohl, Kaspia, — noch ein Mal, lebe wohl! Ich wünschte Dich zu sehen, ich sah Dich, wenn auch unfreiwillig. Ungern verlasse ich Dich, doch will ich Dich nicht wiedersehen. . . . Außer Du würdest mit Deinen Wogen mir den Weg in die Heimath bahnen!

Zum letzten Male blicke ich auf das schreckliche

und schöne Gemälde eines stürmischen Meeres. Die Wellen wälzen sich hochaufbrausend an's Ufer, zerstäuben sich schäumend an den Klippen, überschwemmen das Ufer, und ziehen sich wieder grollend zurück. Ein leichter Nebel und ein dünner Spreuregen schwebten über der Oberfläche des Meeres, — und wie ein Chamäleon spielte es bald in grünen, bald in blauen Farben, die wieder erblaßten, und einem grauen Kolorite wichen. . . . .

Als ich ein Herz gefaßt, und mein Pferd wendete, schien es mir, als ob Meer und Wind vereint ein Klagelied anstimmten, als ob die Wellen wie kleine Brüder mich baten, sie mit auf dem Sattel zu nehmen. Ich zog den Zügel an und mein erfreutes Roß trug mich mit einem Satze auf's Trockene. . . .

Als ich in die Stadt hinein ritt, waren meine Wangen feucht, — doch war's keine Meeresfeuchtigkeit.

und schöne Gewässer eines künstlichen Meeres. Die Wellen wälzten sich hochaufbrausend an's Ufer, zerschellten sich schäumend an den Klippen, überschwemmen das Ufer, und ziehen sich wieder grollend zurück. Ein leichter Nebel und ein dünner Sprühregen schwebten über der Oberfläche des Meeres, — und wie ein Chamäleon spielte es bald in grünen, bald in blauen Farben, die wieder erblaßten, und einem grauen Kolorite wichen.

Als ich ein Stück gejagt, und mein Pferd wendete, schien es mir, als ob Meer und Wind vereint ein Klagelied anstimmten, als ob die Wellen, wie kleine Brüder mich baten, sie mit auf dem Sattel zu nehmen. Ich zog den Zügel an und mein erschreckt Roß trug mich mit einem Satze auf's Trockene.

Als ich in die Stadt hinein ritt, waren meine Wangen feucht, — doch war's keine Meeresfeuchtigkeit.

Ein Abend
in
einem kaukasischen Bade.

Warum den grausen Schatz vor uns des
Grabes Nacht
Mit finstern Phantomen und Schrecken
bewacht?

— Da ist der Elborus, sagte der mich begleitende Kosak, mit der Peitsche linker Hand zeigend, als wir uns Kißlowodski *) näherten, und der bis nun in Nebel gehüllte Kaukasus zeigte sich mir in seiner ganzen wilden Schönheit, in seiner schrecklichen Erhabenheit.

Anfangs konnte man zwischen den weißlichen Wolken den schneebedeckten Gipfel schwer unterscheiden; doch plötzlich zerriß ein Windstoß die Wolken, sie ballten sich zusammen und flogen auseinander, sich an den zackigen Bergspitzen brechend. Die Sonne ging unter, eine unausdrückbar reizende Rosenröthe schmolz auf den bläulichen und durchsichtigen Eiszacken des

*) Kißlo heißt sauer, Woda Wasser. Der Ort hat also seinen Namen von seinen Mineralquellen.

Anm. d. Uebers.

Bergkammes, und in allen Regenbogenfarben spielende Dämpfe verliehen durch ihre Schattirungen dem Gemälde einen noch höhern Zauber. Ich konnte mich nicht satt sehen, ich konnte mich nicht lange genug daran weiden; meine Seele fühlte nun, daß die Berge die Poesie der Natur; meine Gefühle wurden geläuterter, meine Gedanken klarer. Ich konnte mit dem Dichter sagen:

Der Kummer dort verstummt und Leidenschaft,
Es weht unverwelklicher Jugend Kraft,
Dort wird vom Vergessen mit heilender Hand
Labung und Ruhe in's Herz gesandt;
Natur und Seele fließt zusammen in Lust
Und unsterbliche Freiheit athmet die Brust!

Doch die Abendröthe erblich. Nach und nach erloschen die Gipfel der Berge; nur der doppelköpfige Elborus glänzte wie zwei Sterne über das Wolkenmeer .... endlich versank auch er in die Dunkelheit. Einzelne Regentropfen fielen dann und wann; der Wind wirbelte Staubsäulen durch die Steppen, und mein Wagen schien mit ihnen um die Wette zu jagen.

— Ist's noch weit? fragte ich meinen Kutscher.

— Noch eine halbe Werst, antwortete er.

In diesem Augenblicke leuchtete ein Blitz und beschien das neue Dorf der Linienkosaken, und weiter unten die Häuschen der Badegäste. Ich hatte keine Eile, und entschloß mich, in Kißlowodski ein Paar Tage zur Befriedigung der Neugierde zuzubringen, die dortige Gesellschaft kennen zu lernen und Bekannte zu begrüßen.

Der Abendzapfenstreich wirbelte und wiederhallte in der Umgegend, als ich in den Saal des Gasthauses trat, wo ich an der Abendtafel zwei gute alte Freunde wiederfand. Nachdem wir Neuigkeiten ausgetauscht, und das Alte ein wenig durchgenommen, hatte ich Muße, auf das allgemeine Gespräch zu horchen. Das Nachtmahl war zu Ende, doch gegen zehn Romantiker, in Bezug ihrer Ergebenheit gegen die Vorschriften Aeskulaps, dachten noch nicht daran, die Tafel aufzuheben, und ich schloß aus der Zahl der leeren Flaschen, daß das kaukasische Wasser jedenfalls die herrliche Eigenheit habe — Weindurst zu erregen.

— Nun, wie befinden sich unsere Moskauer Schönen? fragte ein junger Mann in einem Schnurrocke, auf einen Hauptmann des Nischegoroder Dragonerregiments und einen Hauptmann der Garde, zwischen welchen er saß, bedeutungsvolle Blicke werfend. Mein Freund, der mir Namen und Charakter

eines Jeden angab, flüsterte mir zu, daß der Schnurrockige ein Muttersöhnchen aus der weißsteinigten Stadt*) sei, der hier eine Taschenstockung zu heilen gedenke.

— Sie sind liebenswürdig wie immer, antwortete der Gardekapitän, sich gleichgültig auf dem Stuhle schaukelnd.

— Saget lieber, göttlich! rief der schnurrbärtige Dragoner feurig aus. Kann man von Schönen so trocken sprechen? He, Kellner, Champagner!

— Erlauben Sie mir, Ihnen freundschaftlich zu bemerken, lieber Hauptmann, erwiederte der Gardeoffizier, daß es kein Wunder ist, daß Sie so in Entzückung gerathen, nachdem sie Jahre lang im Lager, auf Hauptwachen, im Gefechte und bei Ueberfällen verbracht. Wer die Frauen nur wie den Mond durch's Teleskop der Entfernung betrachtet, nimmt jede gebildete Dame, mit der er endlich zusammenkömmt, für ein Ideal der Vollkommenheit; der Grund liegt aber nicht in ihr, nur in ihm. Ihr brennt selbst und glaubt dann, daß sie leuchtet.

— Darin ist viel Wahres, Hauptmann, doch zwischen Viel und Allem liegt — ein Meer. Ich

*) Moskau. Anm. d. Uebers.

spreche nicht von den kaukasischen Tatarinnen, von denen die Schönste ihrer sklavischen Gewohnheiten wegen nur würdig ist, uns die Pfeife zu verrauchen; auch nicht von den Grusierinnen, deren Schönheit nur ihrer Dummheit gleicht. Anders ist's mit den Tscherkessinnen, — doch wir sind dazu verdammt, sich an ihnen nur zu weiden, wie an den unersteiglichen Gipfeln des Kaukasus, und sehen sie beinahe eben so selten als Sonnenfinsternisse. Aber ich habe auch in den Hauptstädten gelebt; habe die Welt nicht blos auf der Rückseite gesehen, und gebildete Frauen sind mir hier, wenn auch eine Seltenheit, doch sicherlich kein Wunder.

— Nicht was schön, ist lieb, nur was lieb, ist schön, sagte ein dicker Räzaner Gutsbesitzer, wie er glaubte, mit einem sehr schlauen Lächeln.

— Dieses Sprüchwort paßt nicht auf mich, sagte der Schnurrbärtige. Ich spreche unparteiisch und behaupte, daß die beiden Moskauer Schönen liebenswürdiger als die hier sich befindenden Petersburger Modedamen mit ihren ewigen Gesprächen vom Wetter und dem Nachschlagen im Adreßkalender, und liebenswürdiger als die Landedelfrauen in Ueberröcken, welche, wie es scheint, jeden Mann für eine Vorrathskammer betrachten zur Aufbewahrung von Branntwein, Lein-

samen und Gerste, für ein Werkzeug zur Besorgung des Gartenwesens und der Viehzucht — in der sie bei näherm Umgange mit ihren Gatten leicht bedeutende Fortschritte machen! Meine Herren! Auf die Gesundheit der zwei schönen Moskauerinnen!

Da die Genossen sahen, daß der Ritter in Eifer gerathe, hielt man es aus Achtung für dessen feines Benehmen nicht gerathen, ihn durch Widerspruch noch mehr zu reizen. Die Pokale schäumten und wurden bis auf den Grund geleert.

— Auf die Gesundheit der schönen Besucherinnen des kaukasischen Bades, die am Strande der Moskwa sich entfaltet! rief ein zartfühlender Mitarbeiter eines Damenjournals aus, den vorgeschlagenen Toast auf seine Weise gestaltend.

— Denselben Toast in der Uebersetzung des Herrn Swirelkin aus meiner Bivouakſprache in die der großen Welt, erwiederte der Dragoner: wer nicht trinkt — ist kein Kamerad! — Alle tranken und küßten sich.

— Unter uns, Kapitän, fragte der Gardist: gefällt Ihnen die Blondine oder Brünette besser?

— Dieselbe Frage lege ich mir selbst jede Stunde vor, und noch hat mein Herz mir keine Antwort gegeben: es versichert mich, daß die Morgen- und Abendröthe gleich herrlich. Am Tage ergötze ich mich an

den zärtlichen, himmlischen Augen und an dem hinreißenden schmachtenden Wesen der Blonden, und möchte in das mit Stroh umflochtene Glas kriechen, um die Rosenlippen zu berühren und dann im Sauerwasser zu schmelzen; — aber beim Kerzenlichte oder beim Mondscheine entzünden mich die durchbohrenden Blicke und die lebhafte Röthe der Braunen wie eine Granate, und ich möchte mich freudig in die Schwerter der Tschetschenzen stürzen, um mich nur zu ihr durchzuhauen. Doch genug geseufzt, Herr Adjutant! Trinken wir lieber auf die Gesundheit unserer Göttin!

Der Adjutant erröthete und trank.

— Im Namen des Gesetzes müßte man den Schönen mit rothen Wangen verbieten, in's Bad zu reisen, sagte ein schwindsüchtiger Prokuror, die Baumwolle im Ohre zurecht legend. Sie machen Gesunde krank und lassen die Kranken nicht gesund werden.

— Warum so strenge, Herr Prokuror? fragte ein Remonteoffizier. Ich bin überzeugt, daß nicht die Liebe, wohl aber Prozeßextrakte die Ursache Ihrer Krankheit.

— Der Essig nämlich, den Sie aus den Prozessen gezogen, setzte der Schnurrock hinzu.

— Wahrhaftiger Vinaigre de quatre voleurs!

sagte der Dragoner, der erst vor Kurzem einen Prozeß verloren, und darum auf alles Kanzleivolk ärgerlich war. Ein zu starker Eifer wird Ihrer Gesundheit geschadet haben. . .

— Sie hätten sich blos mit dem Geruche begnügen sollen und Sie haben Alles bis auf die Hefe geleert, fügte der Gardist hinzu.

— Meine Herren! antwortete der Prokuror, bald rechts, bald links blickend, unentschlossen, ob er sich ärgern oder den Hagel des Spottes als Scherz hinnehmen sollte; endlich überlegte er, daß das Letztere vortheilhafter. Meine Herren! wiederholte er: ich hätte mich freilich mit dem Geruche allein begnügen sollen, doch ich hatte damals noch nicht die Ehre, Sie als erhabenes Beispiel der Genügsamkeit vor mir zu sehen, — Sie, die sich in der Liebe vom Anschauen beglückt fühlen.

— Bravo, bravo! riefen viele Stimmen lachend. Auf die Gesundheit der kranken Justiz!

Und die Pokale schäumten und klirrten.

Ein junger Mann von stattlichem Aeußern, der mir bisher, in einen Shawl gehüllt, zerstreut gegenüber gesessen und öfters unruhig auf die Uhr gesehen, erhob sich nun und trat an's Fenster. Sein ausdrucksvolles Gesicht war blaß, und seine tiefliegenden,

schwarzen Augen schienen durch die Dunkelheit und die Entfernung zu dringen.

— Die Wolken verhüllen den Mond, sagte er laut, doch mehr zu sich selbst als an die Gesellschaft gewendet; der Wind heult und der Regen schlägt an die Scheiben . . . . wie komme ich nun nach Hause! Wenn der Wirbelwind die Dämpfe zertheilt, so erbleicht der im Mondscheine vor dem Sturme im Wolkenschooße schlafende Elborus.

— Ich wünsche ihm dann eine gute Nacht, sagte mein Nachbar, ein verabschiedeter Obrist. Du, Herr Doktor der Transzendentalphilosophie, wirst gewiß nicht dem Sturme so ruhig begegnen, als er in seiner fürchterlichen Schlafmütze.

— Gewiß nicht, lieber Onkel, erwiederte der junge Mann — denn ich bin nicht aus Stein. Der Kaukasus trägt einen Eishelm auf seinem Granitschädel — sein Inneres wird von einer Höllenküche geheizt, und vielleicht hat die Natur mit Fleiß sein Haupt mit Eis umlegt, um das sich als Erdbeben äußernde Fieber zu kühlen; wenn man an mir, selbst bei einem Anfalle von Wahnsinn, einen ähnlichen Versuch machte — ich würde mich gewiß in die elysäischen Gefilde auf den Weg machen. Sich in Nebel baden, und vom Regen durchnäßt werden — hieße die Kur vernichten

und ich habe wahrlich keine Lust, sie zum dritten Male zu beginnen.

Der junge Mann machte nach diesen Worten der Gesellschaft eine sehr höfliche Verbeugung, wickelte sich in seinen Mantel und ging.

— So sind unsere heutigen Jünglinge! sagte der Obrist, ihn mit den Augen begleitend. Ich begreife nicht, wie man mit fünfundzwanzig Jahren so verzärtelt sein kann. Es ist ein herrlicher Junge, mein Neffe, aber ein Sonderling. Manchmal läuft er stundenlang fast nackt herum oder wälzt sich wie ein Aal im Morgenthau; aber wenn er sich einbildet, krank zu sein, in was wickelt er sich da nicht zu einem Spaziergange am Mittage! Eine warme Mütze auf dem Kopf, Ueberschuhe gegen das Feuchtwerden der Füße, Flanell zur Zurückhaltung der unmerklichen Ausdünstung, Hirschleder gegen den Zugwind, eine Weste für den Anstand, einen Rock zum Putze, einen Mantel für jede Gelegenheit, — und über dem Mantel — die ganze Natur. Nicht umsonst nannte ihn ein Spaßvogel eine egyptische Mumie, in Romantik einbalsamirt und mit hieroglyphischen Sonderbarkeiten gezeichnet, die selbst nicht der alte Teufel, geschweige der jüngere Champollion erklärt. Erkälten! Ein junger

Mensch von fünfundzwanzig Jahren mit dem Wuchse eines Grenadiers sich erkälten! Er soll nur ein Paar Winter im Felde zubringen bei kaltem Wasser und faulem Zwieback. Heute bis zum Gürtel im Schnee, morgen mit den Knieen im Kothe und dann, bis auf's Herz durchnäßt, sich am feindlichen Kartätschenfeuer trocknen. Auf dem Vorposten oder auf Recognoscirung statt der Rast; bald die Besiegten verfolgen, bald als Geschlagener sich flüchten, und zur Vollendung des Vergnügens mehr Wunden am Körper, als Knopflöcher auf der Uniform haben! . . . . . Da möchte er selbst die wirklichen, nicht nur die eingebildeten Krankheiten vergessen.

— Uebrigens, sagte der Gardeoffizier, sich die Zähne mit einem Zahnstocher reinigend, wer von uns hat nach den rauchigen Bivouaks sich geweigert, in einem reichen Schlosse zu zechen, mit den vom Marsche müden Füßen mit hübschen Ausländerinnen zu tanzen, und im weichen Flaum einzuschlafen? Genieße, so lange Du kannst! ist die Devise des Russen; doch wenn die Zeit der Entbehrungen, der Noth und Gefahr kommt, bedauert er eben so wenig die Bequemlichkeiten des Lebens wie den gestrigen Tag, und müde vom Gefechte und von Strapatzen, schläft er auf dem feuchten Mantel im Kothe, nachdem er

etwas halbgekochte Gerste verschlungen, so fest und ruhig wie ein Heiliger!

— Das ist richtig! antwortete der Obrist.

— Ihr Neffe hat vielleicht andere Ursachen, daß er sich so spät nach Hause zu gehen fürchtet, sagte ein Mann mittlerer Statur in einem grünen Ueberrocke, dessen geheimnißvolles Wesen ihn gar sehr dem Gefäße ähnlich machte, in welches der König Salomo eine Unzahl Geister eingeschlossen. Später als Alle im Bade angelangt, mußte er hart am Friedhofe ein Häuschen miethen, setzte er hinzu.

— Das wäre schön, erwiederte der Obrist. Ein junger Mann des neunzehnten Jahrhunderts und noch dazu Magister der Dorpater Universität sollte sich fürchten, über den Friedhof zu gehen! Heutzutage geben ja nicht selten Damen dort Stelldichein.

— Glauben Sie etwa, setzte der Gardist spöttisch hinzu, daß der Neffe eines Obristen irgend einem aufgeblasenen Seligen auf den Fuß zu treten fürchtet, weil dieser von ihm gebührende Satisfaktion fordern könnte?

— Treiben Sie keinen Scherz mit den Todten, Hauptmann, sprach mit feierlicher Stimme der Mann im grünen Ueberrocke. . . . Es gibt in der Natur schreckliche, unenträthselbare Dinge! Ihr Neffe ist

noch nicht über den Verlust eines Freundes getröstet, den er hier im vorigen Jahre begraben.

— War sein Freund Soldat oder Federfuchser? fragte gleichgültig der Dragoner.

— Niemand konnte mit Bestimmtheit seinen Stand oder sein Vaterland angeben, obgleich er einen Reisepaß als ungarischer Edelmann hatte. Er war, wie man sagt, ein sonderbares und unbegreifliches Wesen. Er sprach alle europäischen Sprachen und alle gleich gut; lebte ohne Aufwand und warf den Armen doch Geld in Masse hin; kleidete sich sehr einfach, aber die Solitaire seiner Ringe waren Zehntausende werth. Er war überhaupt menschenscheu und schweigsam, befreundete sich mit Keinem und grüßte Niemanden. Indessen sprachen einige vornehme Personen von und mit ihm immer mit bedeutender Hochachtung. Mit einem Worte — schloß der Geheimnißvolle mit gedämpfter Stimme, Viele hielten ihn für einen der zwölf Schöffen.

— Was ist denn das für ein Thier? fragte der dicke Gutsbesitzer, der sich langweilte, schweigen zu müssen, und wie ein Vorsteherhund auf der Hut stand, einen in sein Fach einschlagenden Gegenstand erwartend. Doch des Harrens müde, warf er sich nun in ein ihm fremdes Feld.

— Schöffe? antwortete der Sphynx, seine Nase in's Glas steckend wie eine trinkende Kohlmeise. Die Schöffen, sagt man, sind die Wächter der Freimaurerlogen, unter welchen, wie bekannt, die schottländische die älteste. Ohne Großmeister zu sein, sind sie mächtiger als diese, denn nur ihnen ist das vorzüglichste, allgemeine Ziel der Verbrüderung bekannt. Sie befinden sich in allen Graden, aber immer geheim, allen unbekannt; und da sie die Hauptmittel in Händen haben, reisen sie durch die Welt zur Beobachtung und zur Unterstützung der Freimaurer.

— Das hätten sie gleich sagen sollen, antwortete der Räzaner Gutsbesitzer. Er war also geradezu ein Atheist, ein Maurer, ein Voltairianer. Mein Nachbar hat mir voriges Jahr vom Makarïer Markt einen ganzen Haufen Bücher über ihren Glauben geschickt: sie beten einen Mops an, nicht wahr, Väterchen?

Niemand konnte sich bei dieser Definition der Freimaurerei des Lachens enthalten. Endlich verhallte das letzte Echo dieses Ausbruches der allgemeinen Heiterkeit.

— Auf welche Weise kamen Sie aber zu den Nachrichten über die Schöffen? fragte argwöhnisch der Gardist.

Der Sphynx im grünen Ueberrocke erblaßte, blickte furchtsam auf den Prokuror, dann auf die Thüre, die

knarrte, ohne sich zu öffnen, wurde dann roth, klopfte mit dem Zeigefinger auf die silberne Tabaksdose, öffnete sie, schnupfte so zu sagen mit einem Trompetenschalle, was ihn kühner machte, worauf er endlich antwortete:

— Sie können überzeugt sein, Hauptmann, wenn ich je zu der Freimaurergesellschaft gehört hätte, würde ich gewiß nie etwas von ihren Einrichtungen erzählen. Ich habe Sie übrigens schon in Kenntniß gesetzt, daß die Maurer selbst von diesen Schöffen keinen rechten Begriff haben, und wenn man den Ungar für einen solchen hielt, so war es blos in Folge von Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten. Das Geheimnißvolle seiner Reden, das Verborgene seiner Handlungen, sein Verstand, sein Reichthum, seine Verbindungen, die ihm von hochgestellten Personen gezollte Ehrfurcht — all' dieß gab zu dieser Voraussetzung Anlaß.

— Eine künstliche Architektur von Räthseln, erwiederte spöttisch der Gardist: auf ein Haar eine Pyramide, deren Spitze als Basis dient. Auf welche Weise erkennen sich aber unter einander diese reisenden Vorsehungen, diese Allerweltsbeobachter?

— Man sagt, antwortete leise der Erzähler: ich will's übrigens nicht behaupten, und wage nicht, es

zu verneinen, daß unter ihnen eine eigene Art Ring als Erkennungszeichen diene.

— Diese par excellence vorsichtigen Leute bewahren ihre Geheimnisse, wie es scheint, in einem Siebe auf, bemerkte der Gardist, da sie dem ersten Besten zugänglich.

— Dem ersten Besten? Durchaus nicht, Capitain! erwiederte der etwas verletzte Sphynx. Wenigen nur, sehr wenigen ist die Gabe verliehen, in die tiefsten Geheimnisse, in die verborgensten Falten der menschlichen Seele einzudringen, und nach einigen gegebenen Punkten ein ganzes Bild zusammenzustellen.

— Ihnen, Ihnen allein alle diese Eigenschaften! rief der schnurrbärtige Dragoner ungeduldig aus. Aber sagen Sie, um's Himmels Willen, welche Verwandtschaft hat der Friedhof mit des Obristen Neffen?

— Der Friedhof ist — die Straße in's Jenseits, antwortete der Grünrockige, in dessen Kopf wie in einem verfallenen Thurme Geister hausten, während sein Gesicht es bezeugte, daß er schon seine durch Erregung der Neugierde erlangte Wichtigkeit fühlte.

— Und in's Paradies, erwiederte zitternd der schwindsüchtige Prokuror, dessen Herz beim Gedanken an den Tod hörbar klopfte.

— Und in die Hölle, fügte der Obrist hinzu, mit dem Glase auf den Tisch schlagend, als forderte er alle Teufel als Zeugen heraus, daß er sie nicht fürchte.

— Ja, auch in die Hölle! wiederholte der Prokuror mit einem tiefen Seufzer, das Glas unberührt von den Lippen nehmend; der Wein schien ihm nach Schwefel zu riechen.

— Fahren Sie fort, mein Verehrtester, sagte der Remonteoffizier. . . . Weßwegen war der Ungar in's Bad gekommen?

— Wozu sind wir Alle hier? Stellen Sie diese Frage jedem von uns, und jeder antwortet: sich kuriren; doch gewiß haben Viele noch Neben- oder Hauptzwecke. Die Einen kommen, sich von einem unglücklichen Liebesverhältnisse zu zerstreuen; Andere, um durch eine Heirath solid zu werden; wieder Andere wollen durch Karten die Ungerechtigkeiten Fortunas wieder gut machen; manche wollen einen reichen Verwandten, der dem Tode nahe ist, nicht aus den Augen verlieren, sehr Viele gehen in's Bad zum Vergnügen oder . . . . .

— Im Namen des Pythagoras, erlassen Sie uns den Rest! Denken Sie sich, wir wissen bereits Alles, was Sie bei einer ähnlichen Gelegenheit sagen

würden — und kommen Sie zur Sache! rief der Gardist aus.

Der Geheimnißvolle fuhr fort:

— Ich muß Ihnen jetzt, meine verehrten Herren, erzählen, daß in den ersten Jahrhunderten des Christenthums griechische Kaufleute aus Byzanz, von den großen Vortheilen angezogen, die vielen aus den wüsten und schlechten Wegen wie aus den barbarischen Sitten entspringenden Gefahren geringschätzten, in diese Gegenden reisten, oder durch dieselben nach Persien gingen, um die östlichen Waaren gegen die Produkte des kaspischen und schwarzen Meeres auszutauschen, dann mit den am Don oder am Dnieper wohnenden Slaven Handel zu treiben, und mit theuern Pelzwaaren in ihre Heimath zurückzukehren. Eine dieser Karawanen mit unzähligen Reichthümern an Perlen und Gold, an Silberstoffen und kostbaren Steinen wurde einst des Nachts in der Nähe einer dieser Quellen von blutgierigen Hochländern umringt. Der Kaufmann, sein unvermeidliches Verderben vor Augen sehend, beeilte sich, wenigstens alle Kostbarkeiten zu vergraben, um vor den Räubern und ihren Nachkommen das vergötterte Gold zu verbergen, wofür er weder Schweiß noch Blut geschont, und dem er Leib

und Seele geopfert. All dieß war, wie es nun zu der Zeit Sitte gewesen, von Zaubereien und Flüchen begleitet. Endlich begann der Kampf: die Bedeckung der Karawane focht auf's Aeußerste, und fast Alle wurden von den Barbaren in Stücke gehauen. Der Herr selbst fiel sterbend auf seinen begrabenen Schatz, als wollte er ihn noch nach dem Tode bewahren. Nur ein verwundeter Kameelführer wurde gefangen in die Berge geschleppt, verbrachte dort bittere Jahre der Sklaverei, wurde mehrmals verkauft, bis es ihm endlich gelang, das schwarze Meer zu erreichen und in seine Heimath zu flüchten. Die Kunde von der schrecklichen That wurde nun durch ihn bekannt, und erhielt sich mehrere Jahrhunderte, bis sie endlich zur Zeit der Kreuzzüge mit allen Einzelnheiten in die Hände der Templer kam. Ich weiß nicht, ob sie es versucht, den Schatz zu heben, und mit welchem Erfolge; nur wie man vermuthete, soll der Ungar mit dem geheimen Auftrage der Loge hierher gekommen sein, den Ort der Ueberlieferung zu besichtigen, und wo möglich den seit Jahrhunderten vergrabenen Schatz zu heben.

— Ein Schatz! rirf der Gutsbesitzer, den die Jagdlust fast ruinirt, freudig aus.

Ein Schatz! schrie der Prokuror, sich beleckend und

die Hände reibend: davon muß die Ortsbehörde in Kenntniß gesetzt werden.

— Besonders, wenn man dort alte Münzen, Waffen, Geräthe, seltene Zierrathen oder alte Idole finden sollte, sagte zum ersten Male ein Archäolog mit einer gothischen Nase, bei dem, wie es schien, die Worte eben so selten wie Medaillen mit den Bildern kaukasischer Könige.

— Bei alle dem, fuhr der Geheimnißvolle fort, hatte es den Anschein, als ob der Ungar eben keine besondere Lust habe, mit der Ortsbehörde zu theilen, noch die Herren Alterthumsforscher zu befriedigen, denn er nahm seine Maaßregeln gar sehr geheim und mit ungemeiner Vorsicht. Nur ein wunderbarer Zufall und ein sonderbarer Zusammenfluß von Umständen enthüllten absichtslos sein Geheimniß einem meiner Freunde, der im vorigen Jahr sein Zimmer neben dem des Ungars hatte. Er erzählte von diesem unbegreiflichen Menschen Dinge, von denen dem ungläubigsten Freigeiste die Haare zu Berge stehen mußten.

— Mit meinem Kopfe wäre es etwas schwierig, sagte der dicke Gutsbesitzer, seinen Kahlkopf streichelnd, und nach diesem Witze etwas vom Tische rückend, wie eine Kanone nach dem Abfeuern etwas zurückrollt. Da er jedoch fürchtete, daß der Gottseibeiuns

diesen Spott ahnde, bekreuzte er sich in der Stille, und horchte dann weiter auf die Erzählung.

Der Grünrockige zuckte mit den Achseln und lächelte fast verächtlich, was in der mimischen Sprache wohl heißen sollte: welch' ein erbärmlicher Witz! Lohnt's wohl der Mühe deßwegen eine so interessante Erzählung zu unterbrechen! Dann fuhr er nach einem kurzen Schweigen fort:

— Des Nachts saß der Ungar, wie mir mein Freund erzählte, lange bei gewissen Büchern, die er zu einer andern Zeit sorgfältig eingeschlossen hielt. Dann ging er bald mit langsamen, bald mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab, oder er blieb wie von einer Erscheinung oder einem Gedanken festgebannt auf einem Punkte stehen. Manchmal stieß er unklare Töne aus, selbst im Schlafe stöhnte er, als ob sein Gewissen von einem Verbrechen niedergedrückt wäre. Ueberhaupt zeigte seine immerwährende Physiognomie, die Grabesbläue seines Gesichts, seine eingefallenen, fast unbeweglichen Augen, sein öfters abgebrochenes und zerstreutes Gespräch mehr Geistes- als Körperleiden. Manchmal war er übrigens außerordentlich unterhaltend: er war viel gereist, hatte viel gesehen, viel erfahren. Von allen Zeiten, von allen Völkern sprach er mit der Sicherheit eines Augenzeu-

gen, mit der Unpartheilichkeit eines Nachkommens. Alle wichtigen Personen des vorigen Jahrhunderts waren ihm genau bekannt. Damals befreundete er sich mit Ihrem Neffen, Obrist. Die Neigung des jungen Mannes zur Schwärmerei und zur Einsamkeit, seine reinen Sitten und sein demüthiges und doch feuriges Gemüth zogen den Ungar besonders an. Er schien auch sein nahes Ende zu ahnen, und beeilte sich, seine Kenntnisse und Geheimnisse einem würdigen Sterblichen zu überliefern. „Meine Seele ist nicht rein genug für eine solche That", hatte einst mein Freund den Ungar zum Jünglinge sagen hören. Sie waren unzertrennlich: sie spazierten des Nachts herum und besuchten die wildesten und abgelegensten Orte ohne Furcht vor räuberischen Tschetschenzen, und saßen oft bis zum hellen Tage bei ihren wunderlichen Büchern. Am öftersten wanderten sie auf dem Friedhofe herum, bei Mitternacht, mit einer Eisenruthe und einem Teleskope, bald die Erde durchbohrend, bald den Himmel durchforschend.

— Bald ist meine Reise auf Erden zu Ende, sagte einmal der Ungar beim Abschiede zu seinem jungen Freunde; ich fühle schon auf dem Herzen die Eiseshand des Todes. Doch morgen ist die Stellung der Gestirne gerade so wie in der verhängnißvollen

Nacht, in der die Erde die Schätze des griechischen Gastes verschlungen. Wenn die Mitternachtsstunde schlägt — wirft der Mond seinen Schatten von jenem Hügel in der Richtung, wo der Schatz verborgen, und dort, wo diese Linien mit dem Schatten zusammenfließen. . . . Mein Freund konnte nichts mehr hören. Der Morgen traf den Ungar auf dem Sterbelager.

— Er ist todt! rief der Prokuror aus, ärgerlich, daß der Schatz seinem chemischen Prozesse entwischt.

— Lasset ihn doch ruhig sterben! rief verdrüßlich der Remonteoffizier aus.

— Also auf dem Sterbelager, sagten Sie?

— Der Kranke war ohne Hoffnung: es war ihm ein Blutgefäß gesprungen und das Herz schwamm in Blut. Er konnte nur mit Mühe ein Wort aussprechen, und sein junger Freund, von Angst und Theilnahme ergriffen, vom Schmerze der ewigen, unabänderlichen Trennung niedergedrückt, verließ ihn nicht für einen Augenblick. Der Ungar wies alle Aerzte zurück, indem er sagte, daß er sich nicht mit leeren Hoffnungen täuschen wolle, und wollte auch keinen Priester unter dem Vorwande eines verschiedenen Glaubensbekenntnisses annehmen. Die Nacht kam . . . . es wurde ihm schlimmer . . . . die Todesstunde nä-

herte sich . . . . der Tod erschien ihm schrecklich. Die Dunkelheit starrte ihn wie die Ewigkeit an, seine irrenden Augapfel schienen etwas im Raume bald zu suchen, bald zu fliehen. Jeder Athemzug war ein tiefer Schmerzensseufzer, und mancher wehmüthige Ausruf entfuhr seinen Lippen. Endlich winkte er und Alle entfernten sich bis auf seinen jungen Freund. Anfangs war ihre Unterredung leise, doch nach und nach erhob sich die Stimme des Kranken immer stärker, bis sie verstummte, wie eine versiegende Quelle. Außer ihnen war keine lebendige Seele im Häuschen, Alles schlief, nahe und ferne. Nur mein Freund, von Theilnahme und Neugierde bewegt, saß an der Thüre des gemeinschaftlichen Korridors und horchte auf jedes Geräusch. Im Zimmer des Ungars war nur das Geflüster der Freunde hörbar, — bis endlich Alles verhallte, Alles, außer dem letzten Athemzuge des Sterbenden . . . . als plötzlich ein Angstschrei von dort erschallte, ein schrecklicher und durchbohrender; mein Freund selbst erstarrte, ohne sich den Grund angeben zu können. Er horcht . . . . nein, es ist keine Täuschung — eine dritte, unbekannte Stimme, eine Grabesstimme sprach dort Worte des Vorwurfs, und das schrecklichste Gestöhn des Leidenden bildete ein grausenerregendes Echo.

Alle horchten mit gespannter Aufmerksamkeit. Der Obrist folgte, den Kopf auf die Hand gestützt, stillschweigend der Erzählung, wie es schien, das Gehörte mit ihm schon bekannten Dingen vergleichend . . . . nur der an die Fensterscheiben anschlagende Regen unterbrach die allgemeine Stille.

— Die Bedeutung der Worte entging übrigens dem Ohre meines Freundes, fuhr der Grünrock fort, erschrocken wie er war, da er die feste Ueberzeugung hatte, daß niemand in das Krankenzimmer eingetreten, noch durch's Schlüsselloch etwas zu bemerken war. Er hätte damals viel darum gegeben, die sie trennende Wand in eine gläserne umzuwandeln. Endlich vernahm er deutlich das letzte, schreckliche Gestöhn des Ungars, das Gestöhn der Seele, die sich vom Körper losreißt . . . dann blieb es lange still . . . dann hörte er die Schritte zweier — ich will nicht sagen Menschen, aber — Wesen im Zimmer . . . . die Thüre ging geräuschvoll auf, ein Laternenschein leuchtete im Korridore — und er sah. . . .

Da hörte man in demselben Augenblicke schnelle Tritte auf der Stiege, und beide Flügel der Saalthüre sprangen mit einem Schlage weit auf. Der Held der Garde erblaßte, der Remonteur griff nach dem Glase, als einem Talismane gegen jeden Zau-

ber, der Dragoner griff nach dem tscherkessischen Dolche, den er nach kaukasischer Sitte am Gürtel trug; der schwindsüchtige Prokuror saß auf seinem Stuhle wie festgebannt, und der dicke Gutsbesitzer rückte mit dem Ausrufe: alle Heiligen stehen uns bei! so nahe an den Tisch, daß die Flaschen und Gläser klirrten. Die Uebrigen blickten mit mehr oder weniger bemerkbarer Furcht auf die Thüre.

Der Eintretende war indessen kein Anderer, als der Neffe des Obristen. Von seinem schwarzen Mantel rieselte der Regen nieder, den Hut hatte er bis über die Augenbraunen gedrückt, und ohne ihn abzunehmen, lief er in den Saal hinein. Seine trüben Augen irrten überall herum, sein bleiches Gesicht drückte Schreck aus — die Worte erstarrten auf seinen bebenden Lippen. Er athmete endlich schwer und lange auf, und warf sich, oder besser fiel in einen Sessel, unruhig um sich blickend, als fürchte er, verfolgt zu werden. Unzählige Fragen überschütteten ihn von allen Seiten, doch er hörte nichts, antwortete Niemandem. Dann sprang er plötzlich auf, ergriff die Hand des Onkels, und zog ihn an's andere Ende des Saales, um sich mit ihm zu verständigen. Alle drückten durch Geflüster und Zeichen ihr Erstaunen aus, ohne einen Blick von dem jungen Manne zu wenden. Er sprach

leise, aber mit Eifer. Der Obrist hörte aufmerksam, aber ungläubig zu: bald aber verschwand das Lächeln des Zweifels von seinem Gesichte — er wurde immer ernster und endlich bleich wie Leinwand. . . . Schweigend standen sie dann einander einige Minuten gegenüber, endlich drückte der Obrist die Hand des Neffen, gürtete seinen Säbel um, zündete eine kleine Laterne an, und Beide gingen, ohne die Gesellschaft eines Wortes oder nur eines Grußes zu würdigen.

— Sie gehen auf den Friedhof, sagte der Geheimnißvolle, durch's Fenster schauend: ich sehe den Laternenschein, er leuchtet in der Ferne wie ein Irrlicht auf einem Sumpfe.

— Das ist sonderbar! riefen mehrere Stimmen zugleich.

— Es ist wunderbar! sagte der Gardekapitän: ich habe den Obristen immer als einen Mann gekannt, der an keine Fabeln glaubt, und jetzt theilt er, nach seinem Gesichte und seinen Handlungen zu urtheilen, den Schreck seines Neffen, dem etwas Uebernatürliches geträumt haben muß.

— Haben Sie bemerkt, setzte der Remonteur hinzu, daß auf seinem Mantel fünf Finger aus Staub abgedrückt waren?

— Wenn es sechs wären, hätte man sich darüber

wundern können erwiederte der Gardist. Der junge Mann strauchelte, stützte sich mit der Hand an einen Grabhügel, brachte dann den Mantel in Ordnung, und drückte so die staubichten Finger auf dem feuchten Tuche ab.

— Hm, hm! erwiederte zweifelhaft der Remonteur: der Richtung nach konnte diese Hand auf natürliche Weise nicht dem Besitzer des Mantels gehören: sie war ganz umgekehrt abgedrückt.

Der Gardist schwieg; der Räzaner Gutsbesitzer glotzte mit den Augen.

— Ich habe es Ihnen gesagt, sprach jetzt mit triumphirendem Gesichte der Grünrock, daß in der Geschichte des Ungars Dinge vorkommen, von denen nach Shakespeare unsern Weisen nicht geträumt. Ich muß noch hinzufügen, daß es heute in dieser Stunde gerade ein Jahr — daß er gestorben. Und was würden Sie dazu sagen, Kapitän, wenn sein Schatten, das Grab verlassend, Ihnen in einer solchen Nacht auf dem Friedhofe entgegenträte?

— Ich würde sagen, daß es eine leere Fabel; wie kann ein Bewohner jener Welt auf die Erde zurückkehren, da alle seine Organe verwest? Wie kann er gehen, wie kann er eine menschliche Gestalt annehmen?

— Ich verwerfe nicht, was ich nicht begreife, sagte der Remonteur.

— Und ich glaube Alles, was ich nicht verstehe, sagte offenherzig der dicke Gutsbesitzer.

— Ich fürchte nicht, was ich auch nicht begreife! rief der schnurrbärtige Dragoner aus: ich fürchte weder den Teufel in Menschen=, noch Menschen in Teufelsgestalt.

— Das ist leicht zu erproben, erwiederte kaltblütig der Geheimnißvolle. Rechter Hand in einem abgelegenen Winkel des Friedhofes sah ich heute einen Todtenkopf, wahrscheinlich vom Regen herausgeschwemmt oder von Wölfen ausgegraben: wer unter uns am furchtlosesten, gehe und bringe den Schädel hieher.

— Ich bin bereit! sagte der Dragoner, und beugte sich vor, wie ein Vogel, der die Flügel entfaltet — rührte sich aber nicht von der Stelle.

— Ich gehe, sagte entschlossen der Gardist, sich mit der Hand auf die Stuhllehne stützend, um aufzustehen — und legte — einen Fuß auf den andern.

— Ich ginge sehr gerne, wenn das Wetter besser wäre, sagte der Archäolog mit der gothischen Nase, aber jetzt im Schmutze und im Regen, dafür bedanke ich mich! Es ginge noch an, wenn es sich um den Schädel eines Helden des Alterthums handelte — aber

für den leeren Kopf eines Kubaner Kosaken oder eines russischen Bauers lohnt's wohl der Mühe nicht.

— Weder für die Lebendigen, noch für die Todten! sagte der Dicke, auf den Boden des Glases blickend, als sei dieser weise Beschluß dort mit großen Buchstaben eingegraben. He, Kellner! Eine Flasche Donwein!

— He, Champagner! rief der Gardist, der selbst die Spur des vorigen Gespräches mit Weinströmen wegschwemmen wollte. Wie können Sie so viel Donwein trinken, Nachbar; er hat viele erdige Bestandtheile.

— Heimathserde, erwiederte der Dicke, die edle Flüssigkeit einschenkend, — und er glich auf ein Haar einem Aushängschilde, auf welchem Bacchus, auf einem Fasse reitend, Wein in einen Becher zapft.

Doch der Grünrock ließ sie nicht so wohlfeil der Tapferkeitsprobe sich entziehen.

— Also Niemand will den Todtenschädel holen? fragte er mit einer vorwurfsvollen Stimme und einer schlauen Geberde.

— Ich mag's nicht, und bitte auch Andere nicht darum, antwortete der Dicke. Es wäre gar zu lustig, wenn es dem Seligen einfiele, hieher zu kommen und seinen Kopf zurückzufordern.

— Fürchten Sie diesen Besuch nicht, erwiederte der Remonteur: die Mode, ohne Kopf herumzuspazieren, ist, für die Todten wenigstens, längst vorbei.

— Wer weiß? sagte mein Nachbar, der Adjutant, seinen Schnurrbart im Champagnerschaum erfrischend: in ähnlichen Fällen ist nur der erste Schritt schwer.

— Die verdammte Wunde! sagte der Dragoner, den Verband zurechtlegend und gleichsam aus Schmerz die Stirne runzelnd: wenn ich die nicht hätte, ich würde diesen Schädel zur Unterhaltung der Gesellschaft gerne gebracht haben. Der Friedhof mit allen seinen Todten ist für mich nicht schrecklicher als ein Melonenfeld.

— Was mich betrifft, erwiederte der Gardist, mit den Füßen scharrend und Allen die Pokale füllend: ich möchte nicht gerne eine so angenehme Gesellschaft verlassen . . . . besonders da wir noch nicht Ihre interessante Erzählung vom Ungar zu Ende gehört, fügte er hinzu, sich höflich an den grünen Sphynx wendend.

— Das Ende meiner interessanten Erzählung hängt vom Schicksale ab, erwiederte dieser trocken.

— Sie wissen also nicht, was Ihr Freund im Korridor gesehen? fragte mit unruhiger Neugier der Remonteoffizier.

— Wenigstens werdet Ihr es nicht erfahren, erwiederte kaltblütig der Geheimnißvolle.

— Doch wo kam der Neffe des Obristen mit dem Phantome hin? fragte eilig der dürre Prokuror. Mit einem solchen Begleiter hat er gewiß den Schatz gehoben.

— Ein gehobener Schatz? ein Phantom? Sie scheinen mehr als ich zu wissen. Ich habe kein Wort von einem Phantome fallen lassen, antwortete der Sphynx.

— Aber, mein Gott, was wurde wenigstens aus dem ungarischen Schöffen in der Todesstunde? rief der Moskauer, von Neugierde gemartert, aus.

— Nicht an mir ist's, die Beichte eines Sterbenden zu offenbaren und die Geheimnisse des Grabes zu enthüllen, antwortete der Grünrock gravitätisch. Der Neffe des Obristen lebt — er weiß Alles besser als ich: wenden Sie sich an ihn — ich wünsche Ihnen den besten Erfolg.

Ein Gemurmel der Unzufriedenheit wurde unter der Gesellschaft hörbar. Die aufgeregte Neugierde forderte ein Opfer, und der Dragoner entschloß sich, diesen Appetit durch eine Erzählung zu stillen.

— Ich bin ein schlechter Erzähler, sagte er: um so mehr, da ich in den letzten Dienstjahren auf dem Kaukasus öfter Schüsse und Pferdegewieher als gesell=

schaftliche Unterhaltung hörte; indessen wenn es die Herren nicht langweilt, eine Begebenheit ähnlicher Art, die mein Bruder erlebt, zu hören, so stehe ich gerne damit zu Diensten.

Es versteht sich, daß er mit Aufforderungen und Bitten wie mit Puder überschüttet wurde. Nachdem er noch einige Züge aus der Pfeife gethan, begann er, in Tabakswolken eingehüllt, wie folgt:

— Ich muß vorausschicken, meine Herren, daß mein Bruder ein offener, gerader Mensch, und weder von der Natur noch von der Erziehung mit irgend einem Vorurtheile behaftet ist. Sein Wort war unter allen Bekannten so sicher wie ein Bankbillet, und obgleich ich bis zu diesem Augenblicke dieses Ereigniß nicht enträthseln kann, habe ich doch keinen Grund, an der Erzählung meines Bruders zu zweifeln. Er wuchs auf dem Verdecke eines englischen Schiffes auf und wurde dadurch ein eingefleischter Seemann. Man schickte nämlich in seiner Jugend russische Seekadeten auf englische Schiffe, dort den Seedienst zu lernen. Er hatte daher sehr viele alte Bekannte und Freunde unter den Engländern, mit welchen er, obgleich er schon erster Lieutenant war, noch manchen Midshipmanstreich zu Wasser und zu Lande ausführte. Vor ungefähr fünf Jahren kam eine Fregatte, die mein Bru=

der kommandirte, mit einer englischen Brigg in einem norwegischen Hafen zusammen. Er fand unter der Schiffsmannschaft alte Bekannte, und nach alter Sitte gingen sie zur Erneuerung der Freundschaft an's Land, ließen im Gasthause, worauf sich gewöhnlich die topographischen Forschungen der Seeleute beschränken, einen guten Mittag auftischen, und die Flaschen machten die Runde um den Tisch, während die endlosen three times und three times three Toaste den Gesichtern und Nasen der Zechenden eine unzweideutige Röthe verliehen. Mein Bruder war ein lustiger Geselle und ein unbesiegbarer Trinker — zwei in den Augen eines freien Engländers unschätzbare Eigenschaften. Fügen Sie noch dazu, daß er S' blood, God damn my soul oder stab my vitals! wie ein Cambridger Professor der schönen Literatur aussprach, und Sie werden sich nicht mehr wundern, daß die Briten ihn so sehr liebten. Nach tausend und ein Erzählungen von Schiffbrüchen, Entern, Prisen und gefährlichen Fahrten unter dem Aequator oder im Eismeere, würdigten die Seeleute auch das feste Land ihrer Aufmerksamkeit, und nun begannen die Erzählungen von den Streitigkeiten zwischen Seeleuten und Landratten, von herrlichen Gasthäusern und vorzüglichen Schönen. Gerade so wie wir stießen sie sorglos mit den Gläsern an,

gerade so wie wir fiel ihr Gespräch auf die Bewohner einer andern Welt. Alle gestanden, daß die mit der Muttermilch und Heimathsluft eingesogenen Vorurtheile der Kindheit bei uns für immer wenn nicht einen geheimen Glauben an diese Wesen, jedenfalls eine unwillkürliche Furcht vor ihnen zurücklassen. Aber einige Schottländer behaupteten und bewiesen, daß diese Furcht ein angeborenes Bekenntniß der Möglichkeit solcher Erscheinungen, wofür sie eine Menge glaubwürdiger Beispiele und eigene Erfahrungen anführten, während Andere der Meinung waren, daß all' dieses entweder Sinnestäuschung oder Kinder- und Alteweiberphantasien sei. Mein Bruder schlug sich auf die Seite der Letztern, lärmte fürchterlich, goß manches Glas Madeira hinein und setzte der Logik der Gegner einen Kartätschenhagel von Schwüren entgegen, ein Manöver, welches auch unter uns für überzeugender als trockene Beweise gilt.

— Jedenfalls ist's lächerlich, sagte er, das zu glauben oder gar zu fürchten, was nicht existirt. Ich fordere Jeden von Euch zu Wetten auf, meinen Muth auf die Probe zu setzen!

— Ich wette 50 Pfund, rief der Lieutenant der Brigg.

— Ich setze 50 dagegen, sagte ein Anderer.

Die Engländer machen keine Rückschritte, doch die Russen gehen immer vorwärts.

— Ich wette für mich 100 Pfund, sagte mein Bruder — schlaget allsogleich einen Versuch vor!

Der Kapitän schlug in die Hände und 2500 Rubel waren als Belohnung bewiesener Furchtlosigkeit in Bezug auf Todte, oder als Strafe der Prahlerei im entgegengesetzten Falle bestimmt.

Es wurde entschieden, daß mein Bruder auf den außer der Stadt liegenden Richtplatz gehe, wo noch die Leiche eines den Tag zuvor aufgeknüpften Räubers am Galgen hänge. Mein Bruder sollte ihn bei der Hand nehmen und sehr höflich bitten, ihm die Ehre zu erzeigen und in's Gasthaus zu kommen, um mit ihnen bis zum Hahnenschrei zu zechen, nach welchem, wie bekannt, alle Geister zum Aufrufe erscheinen müssen. Zum Beweise der vollzogenen That sollte er dem Erhenkten um die linke Hand ein Goldschnürchen knüpfen, das einer der Engländer vom Hute riß.

Wie sonderbar, wie wunderlich, um nicht zu sagen wie dumm diese Forderungen auch waren, — mein Bruder war zu allen bereit. Die Engländer wünschten ihm mit mißtrauischen Gesichtern guten Erfolg, und er schritt, in seinen schottischen Plaid gehüllt, keck ein Liedchen pfeifend, durch die öden

Straßen der Stadt. Es war eine kalte Nacht — der Weg ziemlich lang: Kopf und Herz kühlten sich etwas ab, besonders als er aus dem Stadtthore trat — es schien ihm sogar, daß der Wind so schneidend blase, wie in den Januarfrösten zu Jakutsk. Da trat der Mond aus den Wolken und beleuchtete die ganze Gegend — der schreckliche Galgen wurde in der Ferne sichtbar und an ihm wiegte sich die verhängnißvolle Frucht. Mein Bruder schauderte und blieb unwillkürlich stehen; brachte seinen kleinen Hirschfänger, den jeder Asiate für einen Zahnstocher halten würde, in Ordnung, blickte zurück und fing die Dukaten in seiner Börse zu zählen an: ein schlimmer Anfang für den, der Wetten eingegangen.

Doch mein Bruder ermuthigte sich bald .... Alles war so still und friedlich. Hinter ihm lag im Dunkel die schlafende Stadt mit ihren glänzenden Kirchenkuppeln: vor ihm verschwand der Horizont in eine Reihe Hügel, auf welchen wie Riesen Windmühlen mit ihren unbeweglichen Flügeln standen; rechts und links waren umzäunte Felder, und aus der Ferne blinkende Häuschen zu sehen. Nirgends war eine menschliche Stimme, oder nur Hundegebell zu hören. Mein Bruder schämte sich vor sich selbst. Es schien ihm, daß der Mond ihm die Zunge zeig., und die

ganze Umgegend ihm seine Feigheit vorwerfe; er hüllte sich noch mehr in seinen Mantel, und drückte ihn so fest an sich, als bildete er einen Theil seiner Haut, und schritt kühn auf den Galgen zu. In zehn Minuten stand er unter ihm.

Es ist selbst am Tage, nicht nur des Nachts, unangenehm, das widerliche Bild der physischen und moralischen Zerstörung, das uns eine Hinrichtung darbietet, vor Augen zu haben. Nur der Graf M....r betrachtet den Henker als eine der Menschheit heilbringende Person, als den Repräsentanten der göttlichen Gerechtigkeit auf Erden. Mein Bruder hatte freilich davon keine Zeile gelesen, und hätte auch, wenn er es gelesen, getreu der Stimme der Natur, dieser feigen Logik eines Torquemada, in der erhabene Gründe mit den gemeinsten Hebeln vermengt sind, keinen Glauben geschenkt. Mit einem unwillkürlichen Schauer blickte er auf den Erhenkten, der Mondschein fiel ihm gerade auf's bläuliche, hie und da von Raubvögeln zerhackte Gesicht. Der letzte Augenblick des Schmerzes schwebte noch auf den entstellten Zügen und um die gläsernen Augen, in welchen alle Qualen der verbrecherischen Seele und der verzweifelte Kampf des Lebens mit dem gewaltsamen Tode zu lesen war. Die Haare standen gesträubt, die Finger wa-

ger waren krampfhaft zusammengezogen. Er war in ein wollenes weißes Leichentuch gehüllt, und bei jedem Luftzuge bewegte er sich vor- und rückwärts wie ein Pendel, oder rechts und links wie eine Magnetnadel, während der Strick seinen Kopf abwärts drückte, als sei er nicht würdig, gen Himmel zu blicken, den er sich selbst durch seine Missethaten versperrt. Lange blickte mein Bruder auf den Leichnam, und tiefer, immer tiefer drang ein schneidender Kälteschauer in sein Herz. Endlich dachte er an seine Wette, und wie wenig er auch in diesem Augenblicke zum Scherze aufgelegt war, doch da für ein gegebenes Wort ein Mann von Ehre mehr noch als eine Dummheit begeht, nahm auch er das Schnürchen aus der Tasche und knüpfte es dem Erhenkten um das Handgelenk; dann zog er den Hut und machte eine so zierliche Verbeugung, daß sie jedem Flottenoffiziere, der je auf dem Verdecke ein Menuet getanzt, Ehre gemacht haben würde. Auf die Verbeugung folgte die Einladung nach der gegebenen Formel; dann zog mein Bruder den Handschuh ab, und berührte die Hand des Todten — man muß aber gestehen, mit einer solchen Vorsicht, wie sie der Arzt anwendet, der einem Pestkranken am Pulse fühlt. Doch in demselben Augenblicke, als er mit seinen Fingern die Eiseshand

des Erhenkten umfaßte, schlug die Stadtuhr Mitternacht, und der vom Winde herbeigetragene dumpfe Klang erschien meinem Bruder trauriger als die Sterbeglocke; zugleich fühlte er, daß der Todte seine Hand drückte und freundschaftlich schüttelte.

Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß mein Bruder von Natur und aus Gewohnheit ein furchtloser Offizier war, er stürzte sich, ohne zu erbleichen, in's wüthendste Gefecht . . . . doch das war ein Gegenstand anderer Art. Er gestand mir, obgleich sein Gehirn bis zu dieser Minute in erhitzten Weindämpfen geschwommen, — habe dieser Händedruck es doch in eine Portion Eispunsch umgewandelt . . . . die ganze Philosophie verschwand, ein Frost durchschauerte schlangenartig seinen Körper, und er sah mit ängstlichem Erstaunen, daß der Todte mit dem ersten Glockenschlage sich zu schütteln anfing, seine Füße streckte und bald auf-, bald abwärts Sprünge machte — so sehr hatte ihn die Lust ergriffen, bei dem Klange der mitternächtlichen Musik zu tanzen. Endlich verhallte der zwölfte Schlag, und die ganze Umgegend lag wieder lautlos da. Mit den Glockenschlägen endigte auch das höllische Entrechat; dafür schallte eine dumpfe Stimme an das Ohr meines Bruders, der schon ohnedem weder lebend noch todt dastand und seinen eigenen Sin-

nen nicht trauen wollte. Der Todte bewegte nicht die Lippen, doch seine aus der Brust kommende Stimme schallte bald wie aus der Tiefe der Erde, bald wie aus weiter Ferne, bald hart am Ohre meines Bruders, und nie in seinem Leben hatte er so schreckliche Töne, nie eine so erschütternde Stimme vernommen.

— Er war gewiß ein Bauchredner, bemerkte der Mann mit der gothischen Nase: wir finden ähnliche Beispiele im grauesten Alterthume.

— Ich weiß nicht, fuhr der Kapitän fort, ob es im Alterthume todte Bauchweissager auf Dreifüßen gegeben, oder ob mein Bruder der Erste gewesen, der diese Eigenschaft entdeckt. Genug, er stand, wie ich schon die Ehre hatte zu bemerken, weder lebend noch todt, und die Töne einer andern Welt übergossen ihn wie ein kalter Regen den erfrorenen Wanderer. Der erste Gedanke, der sich ihm darstellte, war — Flucht, doch er konnte sich nicht von der Stelle rühren: seine Absätze schienen in der Erde Wurzel geschlagen zu haben; gern oder ungern mußte er der höllischen Macht sich unterwerfen, und er stand, die Arme sinken lassend, vor dem Gehenkten, wie ein schuldiger Soldat vor seinem Commandanten.

— Höre, Fremdling, was ich Dir sage! sprach der Todte langsam: Du kamst des Todten zu spot=

ten, doch denke, daß nach dem Tode das menschliche Gericht aufhört und das göttliche beginnt! Von dem Augenblicke an, als ich aufhörte, als Räuber zu existiren, mußtest Du mich als Mitmenschen bedauern. Doch, Du bist ein ehrlicher Mann, und Dein Herz ist besser, als Dein Kopf; der Himmel erlaubt es, für den Sünder durch Dich eines der schrecklichsten, in dem Buche des Gerichts mit Blut eingetragenen Verbrechen in etwas zu sühnen. Ich erschlug vor Kurzem den Vater eines fremden Mädchens und beraubte sie ihres ganzen Vermögens, doch was wichtiger als Alles, mit dem Golde nahm ich auch ihre Papiere, ohne welche sie als namenlose Bettlerin in der Fremde umherirren und dem Laster als Opfer fallen muß. Alles ist an demselben Orte vergraben, wo der Mord vollzogen wurde, in dem nächstliegenden Wäldchen, unter einem Baume, in dem zwei Kreuze eingeschnitten: er ist der neunte am Wege vom Eingange, und Du wirst ihn leicht finden. Nimm diesen für mein schmachvolles Grab in Bereitschaft gesetzten Spaten, und grabe die Erde nördlich ungefähr drei Schritte von einem Knorren auf. Doch blicke nicht zurück, was sich auch ereigne — dort findest Du den verhängnißvollen Schatz — und wenn Dir Deine Seele theuer, so übergieb ihn dem unglücklichen Opfer.

Morgen Mittags erwarte sie am Quai; das erste Frauenzimmer, das Dir mit dem letzten Schlage der zwölften Stunde entgegentritt — wird sie sein. Gieb Hand und Wort, daß Du es vollziehst!

Hier streckte ihm der Gehängte die Hand entgegen, als sei er seiner Sache gewiß.

— Gut gesprochen für einen Räuber! sagte der Moskauer.

— Und welcher Sprache bediente er sich denn in der Unterredung mit Ihrem Bruder? fragte der Gardist, bei dem jeder Satz wie der Schweif eines Skorpions sich zu einem Fragezeichen krümmte.

— Aus ihm sprach der Gottseibeiuns, sagte mit fester Ueberzeugung der dicke Gutsbesitzer.

— Und der Teufel ist ein herrlicher Philolog, bemerkte der Inhaber der gothischen Nase: wenn er's unternähme, eine allgemeine Sprachlehre zu verfassen, er würde die Akademien der ganzen Welt beschämen.

— Ich bin ganz entgegengesetzter Meinung, erwiederte der Sphynx: der Feind des menschlichen Geschlechts kann weder Gutes thun, noch wünschen, und dieser Gehenkte forderte ein sehr edles Werk.

— Doch wer bürgt Ihnen dafür, daß es nicht eine Versuchung, ein höllischer Fallstrick war! rief der Remonteur aus.

— Ich bin fast sicher, daß die bösen Geister den achtungswerthen Bruder des Herrn Kapitäns in Stükken reißen, sagte der Dicke.

— Und ich glaube, daß er das mit Wohlthaten überhäufte Mädchen heirathet, oder sich wenigstens in sie verliebt, sagte der scharfsinnige Mitarbeiter des Damenjournals.

— Wenn Sie, meine Herren, die Erzählung fortwährend unterbrechen, so kann mein Bruder weder heirathen, noch in Stücke gerissen werden, rief der Erzähler ungeduldig aus. Er stand, mein Bruder nämlich, unentschlossen, in einer so verwickelten Angelegenheit sein Wort zu verpfänden. Wie verwirrt auch seine Gedanken durch diese übernatürliche Erscheinung waren, sah er doch klar, daß die Uebergabe des Goldes und der Documente ihm den Verdacht der Theilnahme an der Missethat zuziehen könnte. Die Justiz läßt keine Offenbarungen nach dem Tode gelten, und die Welt könnte diese Handlung eher für Gewissensbisse, als für einen Zufall oder einen Zug edler Entschlossenheit nehmen.

— Möge Gott allein mein Zeuge sein, sagte er, was sich mir auch ereigne, ich thue was ich vermag, für die unglückliche Waise — und gab dem Todten die Hand.

— Du bist ein edler Mensch, sagte dieser, die Hand des Bruders drückend, und dieses Mal schien meinem Bruder die Todtenhand nicht so kalt als früher.

Er nahm den Spaten und ging raschen Schrittes dem Walde zu. . . . . Am Eingange angelangt, blickte er zurück, und da schien es ihm, als ob der Todte vom Galgen springe und ihm nachrenne; doch der Mond trat hinter eine Wolke, und er konnte nichts mehr unterscheiden. Ein Herz fassend, betrat er den verhängnißvollen Pfad, und bald stand der Baum — der Zeuge des Mordes und der Wächter der Beute — vor seinen Augen. Der Gedanke, daß hier der vergebene Schrei um Hilfe, die vergebenen Bitten um Schonung und das letzte Gestöhn des Ermordeten wiederhallten; der Gedanke, daß er die Stelle betrete, wo ein Verbrecher unschuldiges Blut vergossen, regte sein Gemüth auf's Neue auf. Die Einbildungskraft stellte ihm das schreckliche Bild vor Augen . . . . er glaubte wirklich das Geschrei und die Drohungen des Kampfes, das Gestöhn und das Röcheln des Todes zu vernehmen. In dieser Stimmung begann er seine Arbeit. Ein kalter Schweiß floß ihm übers Gesicht, sein Herz klopfte hörbar — und ein Höllengelächter, ein wildes Pfeifen und Händeklatschen erschallten hin-

ter seinem Rücken. Bläuliche Flammen tauchten hie und da auf, der Baum schüttete auf das Haupt des Bruders welke Blätter, und große Steine fielen rund um — er grub, ohne sich umzusehen. Doch seine Kühnheit wurde immer schwächer, sein Verstand verwirrte sich, der Kopf ging mit ihm im Kreise herum — der Schreck lähmte die Sinne. Endlich stieß er mit dem Spaten auf einen harten Gegenstand — und in diesem Momente stürzte auf ihn etwas Schweres mit vervielfachtem Lärmen, Schreien und Klatschen, und er fiel bewußtlos in die selbst gegrabene Grube.

Was mit ihm hernach geschah, wußte er nicht. Für einen Augenblick nur glaubte er wie in einem ängstlichen Traume Pferdegewieher, Wagengerassel, Menschenstimmen zu vernehmen — das war Alles. Lange, lange darauf, dem Bruder schienen wenigstens 24 Stunden verflossen zu sein, erwachte er. — Es war Nacht, — ein schwacher Lichtschein nur fiel ihm in's Auge; nachdem er sich betastet, um sich gesehen und sich nach und nach des Vorgefallenen erinnert, sah er zu seinem unendlichen Erstaunen, daß er auf einem Divane liege, in demselben Zimmer des Norweger Gasthauses, in welchem er mit den Engländern gezecht. Am Tische saß übrigens Niemand; ein Lichtstumpf beleuchtete die Gegenstände und schlum=

merte wie die ganze Natur. Nur der Pendel einer alten Uhr wiederholte sein eintöniges Tick, tick, und machte die Stille der Nacht dadurch noch bemerkbarer. Der Zeiger stand auf ein Viertel auf fünf.

— Wirth! schrie mein Bruder.

Niemand antwortete.

— Wirth! wiederholte er so laut, daß die Fenster klirrten, und eine dicke Figur mit gähnendem Munde und halbschlafenden Augen, in einen Schlafrock gehüllt, sich durch die Thüre wälzte.

— Wo sind die Engländer? war die erste Frage meines Bruders; — statt einer Antwort fing der Wirth in einer uralten Kommode zu wühlen an, nahm etwas aus derselben, putzte ruhig das Licht, brachte es meinem Bruder unter die Nase, und überreichte ihm, die Schlafmütze ziehend, einen Brief. Mein Bruder war ein pünktlicher Mann, und wie sehr ihn auch die Neugierde in den Augen und in den Fingern juckte, drehete er doch den Brief ein Paar Mal rechts und links, las die sehr ausführlich geschriebene Adresse und betrachtete dann das Siegel, dessen Wappen einen kriechenden Löwen — ein genaues Sinnbild des Hofkrieges — und zwei Hufeisen — das Zeichen der Kraft — enthielt, obgleich diese schon längst vom Parkette verjagt worden. Endlich öffnete er den Brief

und las Folgendes: „Sir! Wir haben die Wett verloren. Sie sind nicht nur der tapferste, sondern auch der würdigste Mann! Die Abfahrtskanone kracht, unser Schiff ist segelfertig, und uns bleibt keine Minute zur Erklärung. Leben Sie wohl! Seien Sie glücklich und vergessen Sie die nicht, welche es sich zur Ehre rechnen, sich Ihre Freunde zu nennen.“ Unterschrieben waren alle Theilnehmer der Abendunterhaltung.

— Ich verstehe, sagte der Grünrock, bedeutungsvoll eine Prise nehmend, ich verstehe.

— Das ist leicht zu begreifen, setzte der Gardist hinzu: Ihr Bruder hat diese ganze Begebenheit, oder besser dieses Märchen im Traume gesehen.

— Im Traume! Wirklich im Traume? rief der Geheimnißvolle aus, sich fragend an den Erzähler wendend, in Furcht schwebend, daß diese herrliche Todtengeschichte sich nicht in etwas Natürliches auflöse.

— Mein Bruder dachte anfangs dasselbe, erwiederte der Dragoner, bis er zwischen den Falten des Briefes ein Bankbillet auf 100 Pfund fand. Sie werden aber zugestehen, Herr Gardekapitän, daß wenn wir auch im Traume oft goldene Berge besitzen, sie leider durch eine Bewegung der Augenwimper in Rauch

aufgehen; doch dieser geträumte Schatz blieb meinem Bruder ganz ruhig in der Tasche.

— Ein englischer Scherz, sagte mein Nachbar, der Adjutant: Einige konnten leicht Ihrem Bruder zuvorgekommen sein und dieses Drama spielen; die Einbildung that das Uebrige.

— Mein verehrter Herr, erwiederte der Dragoner, die Stirne runzelnd und sich drohend den Schnurrbart drehend: mein Bruder hat mir nichts dergleichen erzählt, und ich glaube nicht, daß Sie Ursache hätten, in meine Worte Zweifel zu setzen.

Gegen eine solche überzeugende Logik war nichts einzuwenden — und Alle, die schon ihre verschiedenen Bemerkungen bereit hatten, bissen sich in die Zunge, da sie nicht um die Todten mit den Lebenden Streit anfangen wollten.

— Meine Herren, sagte ein Artillerieoffizier, sich die Pfeife verrauchend: ich glaube, es wäre nicht unrecht, wenn Jeder von uns eine Geschichte, oder eine Anekdote aus seinem eigenen Leben oder aus dem eines Freundes erzählte — dieß würde uns die andern Abende abkürzen und den heutigen beschließen.

— Und es ist billig, daß Sie mit gutem Beispiele vorangehen, erwiederte der Gardist. Die Artillerie muß das Feuer eröffnen; wir Infanteristen wer=

den es unterstützen. Der Hauptmann hat als ausgezeichneter Reiter und Parteigänger den Feind gereizt und in die Nähe gelockt — jetzt ist die Reihe an Ihnen.

— Entschuldigen Sie, meine Herren, antwortete der Artillerist, die Einladung ablehnend: — ich bin in der That nicht vorbereitet und werde leere Schüsse abfeuern müssen.

— Um so besser, sagte der Prokuror; nach den ersten Inzichten und Spuren, ohne alle Vorbereitung, wird ein Gegenstand am besten aufgehellt.

— Nur etwas Ungewöhnliches, sagte der dem mit sieben Siegeln versehenen Salomonischen Gefäße Gleichende.

— In diesem Falle, meine Herren, sprach der Artillerist, auf die Gesellschaft einen Blick werfend, während ein schmerzliches Lächeln der Erinnerung um seine Lippen schwebte, — werde ich Ihnen eine wahre Begebenheit meines Onkels im Beginne der Conföderationskriege erzählen. Sie hatte so mächtig auf seinen Geist gewirkt, daß er in den geistlichen Orden trat und als Mönch im Kloster am weißen See starb.

Der Geheimnißvolle dehnte sich; Alle rückten mit den Stühlen zusammen.

— Gewiß hat Jeder von Ihnen, meine Herren,

— begann der Artillerist, — von unter Katharina Dienenden Erzählungen von der schrecklichen Warschauer Frühmesse gehört. Tausende von Russen wurden damals im Schlafe und waffenlos niedergemetzelt, in Häusern, in welche sie freundschaftlich aufgenommen worden. Die Verschwörung wurde außerordentlich geheim betrieben. Wie ein stilles Wasser umgab die feindliche Conföderation unsere vertrauenden Landsleute. Die polnischen Fürsten predigten im Stillen den Mord und schmeichelten den Russen vor den Augen. Die vornehmen Herren warben auf ihren Gütern den aufrührerischen kleinen Adel — und tranken in der Stadt Ungarwein auf die Gesundheit Stanislaus, den wir auf dem Throne hielten. Die Hausherren schärften die Messer — und bewirtheten die sorglosen Gäste fortwährend auf's Glänzendste: mit einem Worte, Alle, vom kommandirenden Generale Igelström bis zum letzten Soldaten, waren in eine verderbliche Unachtsamkeit versunken. Das Zeichen des Mordes sollte der Glockenschall sein, der am heiligen Ostersonntage die Gläubigen zur Frühmesse ruft. Er erschallte um Mitternacht — und das Blut der Russen floß in Strömen. Der bewaffnete Pöbel sammelte sich unter Anführung der S c h l j a c h t i z e n (unbegüterte niedrige Adelige), und stürzte sich mit fürchterlichem Geschrei

überall hin, wo er nur Moskowiten vermuthete. Plötzlich überfallen, theils in den Betten, theils in der Vorbereitung zum Feiertage, theils auf dem Wege in die Kirchen, konnten die Unsrigen sich weder vertheidigen noch fliehen, und fielen unter ruhmlosen Streichen, das Loos, ohne Rache zu sterben, verfluchend. Einigen gelang es, zu den Waffen zu greifen, und sich in den Zimmern, in den Vorraths- und Bodenkammern verrammelnd, wehrten sie sich wie Verzweifelte; nur sehr Wenigen gelang es, zu entkommen. Glücklich konnten die genannt werden, die gefangen wurden. Durch die ganze Stadt, von einem Ende zum andern, wiederhallte das dumpfe Wehklagen der Vernichtung, übertäubt vom Sturmläuten und Gewehrfeuer, durch welches wieder der hastige Wirbel der russischen Trommeln erschallte und vom allgemeinen Volksgeschrei erstickt wurde. Das Gemetzel dauerte fort; der Tod umlagerte die Russen in vielfacher Gestalt — Niemandem wurde Pardon gegeben. Ich habe einen Soldaten gekannt, der um diese Zeit mit fünf Kameraden im Schwitzbade war. Die Polen umringten das Badehaus, zündeten es an, schlossen alle Ausgänge, und hörten mit blutgieriger Freude das Angstgeschrei der Erstickenden. Zum Glücke stürzte die Decke ein, er schwang sich an den bren-

nenden Dachsparren in die Höhe, und warf sich halbverbrannt in die Weichsel, an deren Ufer das Badehaus stand. Ein Zweiter — doch jetzt handelt es sich nicht darum.

Mein Onkel diente in demselben Corps als Lieutenant, und war Adjutant bei einem der Generäle; ich bitte nun um die Erlaubniß, Sie mit meinem Onkel näher bekannt zu machen. Er hatte das unschätzbare Glück, im goldenen, patriarchalischen Zeitalter des russischen Adels geboren zu werden, in einem Steppendorfe des Tambower Gouvernements. Die strengen Befehle Peter des Großen, daß die Knaben Unterricht erhielten und dann in Dienst treten, trafen diese Gegenden wie ein Donnerschlag — doch war er schon längst wie ein schrecklicher Traum verhallt, und die Bewohner schwammen sorglos in der Unwissenheit wie Käse in der Butter. Kaum war der Knabe auf die Welt gekommen, so versammelte sich der hohe Rath der Verwandten und Nachbarinnen bei der Wöchnerin, jeder und jede ließen einige wohlmeinende und dumme Wünsche vom Stapel laufen — und legten goldene Münzen als Wiegengeschenke unter das Kissen des Neugeborenen, der, roth wie ein Krebs, von der Amme herumgetragen, und von Allen bezupft, beleckt und mit großer Aufmerksamkeit in Augenschein

genommen wurde, worauf man nach der Mehrheit, oder nach der Volltönigkeit der weiblichen Stimmen entschied: — ob er Wolle oder Federn haben werde. Im ersten Falle schickte man das Kind, sobald es nur auf allen Vieren, wie es sich für einen edlen Junker gebühre, kriechen konnte, unter die Kälber und Schafe, um Sanftmuth und gute Sitten zu lernen. Im zweiten Falle wartete man so lange, bis der Knabe auf seinen eigenen Füßen stehen konnte, und dann begann seine Erziehung im Hühnerhofe, bei den Hühnern, Enten und Gänsen. Diese Art häuslicher Erziehung, die mit wenigen unbedeutenden Veränderungen dem Naturstande so nahe kam, dauerte gewöhnlich so lange, bis einige unermüdlich eifrige Männer, genannt Bauern, sich über den Junker beklagten. Da schloß die zärtliche Mutter aus den vom Söhnchen verübten Streichen, daß das Kind wohl etwas lernen müsse, und nun wurde nach Moskau ein reitender Bote um ein ABC-Buch, und nach Petersburg um ein Patent abgeschickt, das dem Kinde den Rang eines Gardesergeanten ertheilte.

Gerade so war's mit meinem Onkel. Der Haubenrath entschied, daß er eine Adlernatur habe, und in Folge dieses Beschlusses waren die Bewohner des Hühnerhofes die Genossen seiner Kindheit, und seine Ju-

gend ergötzte sich an dem Kampfe der Truthühner. Doch das Kind bekam Flaum um's Kinn, und da erschienen mit einem Male als Ruhestörer — Amor mit seinen Pfeilen, der Barbier mit einem Rasirmesser und der Küster mit dem ABC-Buche. Ein Buch schien meinem Onkel so schrecklich wie ein Bär, und dieser auf seine jungen Nerven hervorgebrachte Eindruck blieb ihm für's ganze Leben: er lief immer vor Büchern, wie der Teufel vor Weihrauch — und seine Mutter versicherte, daß das Alphabet allein sie eine ganze Ladung Zuckerwerk gekostet, um nur das erschrockene Kind zu beruhigen. Das Kind war übrigens mit einer besondern Fassungskraft begabt, und brachte es in zwei Jahren bis zum geläufigen Buchstabiren. Dafür ging es mit dem Schreiben vortrefflich. Er schrieb auf gewöhnlich mit dem Kammende gezogenen Linien ziemlich schnell, und ich kann, ohne zu prahlen, versichern, daß seine niedergeschriebenen Wörter der Fronte etwas betrunkener Soldaten ähnlich sahen; doch hatte er später im Dienste eine fertigere Hand, und jeder Buchstabe seiner Unterschrift glich mit seinen zwangslosen Windungen einer vielfach gedreheten Birkenruthe.

Mit zweiundzwanzig Jahren nannte ihn der Vater zum ersten Male einen tüchtigen Jungen, und

die Mutter machte schluchzend die Vorbereitungen zu seinem Dienstantritte. Wie sehr auch mein Onkel Lust hatte, die Welt zu sehen, waren ihm doch die Thränen der Trennung bitter. Die Mutter bat ihn, seine Gesundheit, der Vater befahl ihm, das Geld zu schonen, und Beide schärften ihm wiederholt ein, den Petersburger Verwandten, versteht sich denjenigen, die Aemter bekleideten, zu den Feiertagen zu gratuliren. Der gehorsame Sohn bestieg den Wagen mit dem festen Vorsatze, keinen einzigen Rath zu befolgen, und reiste mit dem zwischen Hofmeister und Bedienten die Mitte haltenden Begleiter in die Hauptstadt. Seine Ankunft beim Regimente, seine Heldenthaten als Sergeant beim Schimmer der finnischen Sonne und beim Leuchten der Laternen, die er nicht selten zerschlug, und endlich sein Avancement zum Lieutenant in einem Kürassierregimente — all' dieß gehört nicht zu unserer Erzählung, und ich bemerke daher blos, daß mein Onkel ein Mordkerl im wahren Sinne des Wortes wurde. Nach Wuchs und Gestalt konnte man ihn als Nachkomme des Sucharewer Thurmes betrachten, und seine Kraft stand mit seinem ungeheuern Rumpfe im Gleichgewichte: mit einem Worte, er war ein würdiger Held aus der Suwarow'schen Zeit. Denken Sie sich, daß sein Pferd in dem Rückzuge nach einer

Schlacht mit den Türken an den Vorderfüßen verwundet worden. Er liebte sein Pferd wie einen Bruder, und wollte es nicht, da die Wunde heilbar war, den Feinden als Beute überlassen. Du armes Thier! sagte er, Du hast mich mehr als ein Mal aus dem unvermeidlichen Unglücke getragen, jetzt ist die Reihe an mir, Dir zu dienen; mit diesen Worten ergriff er den vierfüßigen Kameraden unter den vordern Schulterknochen und zog ihn mit sich fort, während dieser mit den Hinterfüßen nachhinkte. Als solcher Centaur kam er bis zur Fronte, und als die Offiziere sich über eine solche Kraftanstrengung wunderten, — entschuldigte er sich damit, daß er das Thier nur eine halbe Werst geschleppt. Uebrigens war mein Onkel nicht nur ein rühmlicher Soldat im Kriege, sondern auch ein lustiger Genosse in Gesellschaft. Ein Freund des Scherzes und der Heiterkeit, war er weder bei der Flasche noch bei den Frauen überflüssig. Die Natur hatte ihn nicht stiefmütterlich behandelt und die Hauptstadt sein Betragen verfeinert. Wahrscheinlich verdankte er auch diesen Eigenschaften die Stelle eines Adjutanten, und weder der General noch die Generalin hatten Ursache, die getroffene Wahl zu bereuen. Warschau mit seinem Ungarweine und seinen lieblichen Polinnen erschien ihm als das wahre irdische Paradies: sein

Leben schwamm dort in einem Ozeane von Süßigkeiten — doch die Stürme sammelten sich unsichtbar über den Häuptern der Russen, das Schicksal hatte aber entschieden, daß mein Onkel nicht in Warschau zu Grunde gehe. Er wurde in der Charwoche mit wichtigen Depeschen nach Litthauen beordert, und kehrte, nachdem er seine Aufträge glücklich vollzogen, ohne vom Vorgefallenen etwas zu wissen, ruhig in's Hauptquartier zurück. Am zweiten Ostertage befand er sich schon ungefähr 150 Werst von Warschau und eilte dem Verderben entgegen. Schlechte Nachrichten haben lange Füße, und wenn mein Onkel etwas scharfsinniger oder weniger leichtgläubig gewesen, hätte er leicht bemerken können, daß eine ungewöhnliche Bewegung im Volke vorhanden war. Doch nach Art aller russischen Couriere schimpfte er blos auf jeder Poststation, trank beim Juden ein Gläschen Branntwein, und streckte sich der ganzen Länge nach im Wagen aus, nur zeitweise sein „Vorwärts!" erschallen lassend, und diese Ermahnung mit dem Pfeffer kräftiger russischer Interjektionen bestreuend, deren Mannigfaltigkeit unstreitbar das Alter und den Reichthum unserer Sprache darthut, obgleich man sie nicht im akademischen Wörterbuche findet. Auf dem Bocke saß der Wachtmeister desselben Regimentes, Iwan Sarubaëw, eben so toll=

kühn wie mein Onkel, dessen Quartiermeister, Kassier, Kammerdiener und Leibwache er in einer Person war. Zweifelten die Polen noch an dem Erfolg der Warschauer Frühmesse, oder schüchterte sie der Anblick dieser von den Füßen bis zum Gürtel bewaffneten Riesengestalten ein — genug, trotz der schiefen Blicke und der zwischen den Zähnen gemurmelten Flüche, gab man ihnen überall Pferde, und die ohne Parteilichkeit auf den Rücken der zwei- und vierfüßigen Postbedienten herumspazierende Peitsche Sarubaëw's verhalf ihnen zu einem raschen Fortkommen. Dieser hatte indessen das ungewöhnliche Gedränge der Schljachtizen auf der Landstraße bemerkt, und wie sie, die Mützen auf der Seite und die Hände im Gürtel, die verrosteten Säbel hochmüthig nach sich schleppten, die Russen laut schimpften, und mit prahlerischer Miene sie zu Tabak zu zerreiben droheten, so daß er es für nothwendig erachtete, seinem Lieutenant darüber zu rapportiren.

— Euer Wohlgeboren, sagte er, sich auf dem Bocke, so viel er vermochte, dehnend: die Polen haben etwas Schlimmes im Sinne, sie zeigen uns die Zähne wie die Hunde den Wölfen. In vielen Dörfern sah ich die Sensen auf Schäfte setzen, und die Wetterfahnen an die Heugabeln befestigen; die Schljach-

tizen putzen ihre Büchsen und Säbel — da sind eben fünf Mann, mit Piken bewaffnet, über den Weg geritten; das muß etwas bedeuten!

— In der That, Sarubaëw, antwortete mein Onkel: ich habe selbst bemerkt, daß die Polen sich gegen uns wie Paschas mit drei Roßschweifen betragen, und statt des frühern **Padam do nog***) nun auf den Kopf zu kriechen Lust haben — doch es ist noch nicht aller Tage Abend! Hast Du keine Adamsthränen bei Dir, Iwan?

— Das versteht sich, Euer Wohlgeboren! antwortete der Wachtmeister, eine mit Stroh umflochtene Flasche, die ihm über die Schulter hing, öffnend: ich schütte täglich frisches Pulver auf die Pfanne.

— So haben wir über nichts zu klagen, sagte mein Onkel, das Seelenheil bewahrende Getränk in sich ziehend: so lange der russische Soldat ein Gläschen im Kopfe, Zwieback in der Tasche und Eisen in den Händen hat, ist die Furcht von ihm fern. Vorwärts!

Unter diesen friedliebenden Gesprächen kamen sie auf die nächste Poststation.

---

*) Ich falle zu Füßen — der gebräuchlichste Gruß der Polen.
Anm. d. Uebers.

Ein lärmender Kreis drängte sich am Eingange des Posthauses; ein zaundürrer Pole, — wahrscheinlich der Verwalter eines Meierhofes, einer magern pharaonischen Kuh, welche eine fette verschlungen, ohne davon gesättigt zu werden, nicht unähnlich, — hielt eine feurige Rede, und die fürchterlichen Ausrufe: man tödte sie, man erschlage sie! flogen mit den Mützen in die Luft.

— Pferde! schrie Sarubaëw, während das Gemurmel: Moskowiten, Moskowiten! im Kreise erschallte.

— Drei Courierpferde, auf Befehl Seiner kaiserlichen Majestät, sagte mein Onkel, den Postschein dem Verwalter an die Nase werfend.

— Um so schlimmer, erwiederte dieser, — ich habe keine Pferde.

— Was heißt das? Für einen Courier keine Pferde? Her mit ihnen, rief mein Onkel auffahrend aus, — oder ich spanne Dich selbst vor, Tölpel!

Indessen hatten die Polen den Kreis immer enger gezogen, und mit jeder Minute wurden ihre Drohungen lauter, ihr Benehmen frecher.

— Ergreifet sie, bindet sie! schrien einige.

— Man schlage sie todt! brüllten andere: es wird ihnen in Polen allein langweilig sein — schickt sie

als Couriere an ihren Vetter, den Teufel! — und dergleichen Liebenswürdigkeiten mehr.

— Soll ich nicht diesem Gesindel ein Paar Kugeln zwischen die Zähne geben, Euer Wohlgeboren? fragte Sarubaëw. Meine Pistolen sind geladen; oder erlauben Sie wenigstens mit dem Säbel thätig zu sein — dem Armen ist's zu ängstlich in der Scheide.

Doch mein Onkel hatte die Einsicht, dem Wachtmeister jede Offensive zu verbieten, und ihm nur ein Zeichen zu geben, sich schlagfertig zu halten.

— Bemächtige Dich des Wagens dieses Schljachtizen, sagte er leise zu Sarubaëw, und dieser fiel sogleich dem Wagen in die Flanke. Sofort faßte mein Onkel einen Entschluß: es war keine Zeit zu verlieren. Der Haufen wollte sie durch die Masse erdrükken, die Prahlsüchtigsten hatten schon ihre Klingen entblößt, und schwangen sie über dem Kopfe meines Onkels, oder brachten die Spitzen an seine Nase, damit er altpolnischen Ruhm rieche; bald steckten sie die Schwerter in die Erde, bald schärften sie dieselben an den Wagenrädern. Mein Onkel verlor die Geduld, blinzelte mit den Augen und dem Schwerte, kommandirte: Sarubaëw, die Zügel zur Hand! ergriff den dürren Polen am Kragen, und während dieser

schrie: haltet den Vagabunden! nahm er ihn wie einen Regenschirm unter den Arm, und schleppte ihn an den Wagen. Hineinspringen, den Gefangenen nach sich ziehen und Sarubaëw zurufen: „im schnellsten Galoppe vorwärts!“ war das Werk zweier Augenblicke. Sarubaëw, der ein Paar Sattelpistolen am Wagenrande wie auf einer Brustwehr aufgepflanzt, und dabei schwur, mit jeder Kugel drei Seelen in die andere Welt zu schicken — wartete keinen wiederholten Befehl ab, und die Peitsche knallte.

— Höre, Herr Oekonom! sagte der Onkel zum Gefangenen, ihn bei jedem Absatze am Kragen schüttelnd: — erkläre diesem Gesindel, daß wenn nur einer einen Stein nach mir wirft, oder einen Schuß abfeuert, oder uns verfolgt, so fahre ich nicht anders zur Hölle, als auf Dir reitend!

Beim Schlusse dieser väterlichen Ermahnung schüttelte er den armen Oekonom so stark, daß dieser wie der Stier des Phalaris brüllte, und bei allen Heiligen die hinterher laufende Menge beschwor, aus Schonung für ihn die Russen ungestört zu lassen. Lange noch hörten sie das Schimpfen und Fluchen des aufgereizten Pöbels, dem eine so sichere Beute entwischt; doch der Wagen flog, und schon hatten sie einen bedeutenden Weg zurückgelegt, als das Läuten der Sturm=

glocken in dem vor ihnen liegenden Dorfe sie anzuhalten zwang. Umkehren wäre sinnlos, weiter fahren nicht weniger gefährlich: was war zu thun? Der Onkel wurde nachdenkend, nahm einige Adamsthränen zu sich, die ihm bei allen außerordentlichen Fällen als Inspiration dienten . . . . legte dann den Finger auf die Stirne, gleichsam um elektrische Verstandesfunken aus ihr zu ziehen — und ergriff den armen Oekonom wieder beim Kragen.

— Höre, Du babylonisches Fieber, sagte er ihm: — führe uns auf Seitenwegen, doch weder zu nahe an der Landstraße, noch zu weit abwärts. Sollte es Dir aber einfallen zu fliehen, oder gar, was Gott verhüte, uns in eine Falle zu locken, so will ich Dir eine Beere zu fressen geben, die Du bis zum jüngsten Gerichte nicht verdauest, und hättest Du einen noch stärkern Magen als der Strauß. Sarubaëw! gieb ihm die Zügel, aber sobald er nur zuckt, oder eine verdächtige Bewegung macht, drücke ab — verstanden?

Der zitternde Pole hatte es wohl verstanden: er kletterte auf den Kutschbock, wendete den Wagen rechts ab, und bald befanden sich unsere Reisenden auf einem abgelegenen Seitenwege.

Das Benehmen meines Onkels wird uns in einem

so außerordentlichen Falle, wo er aus Vergeltung für zugefügte Beleidigungen und im Gefühle der Selbsterhaltung handelte, nicht Wunder nehmen; doch war er auch, wie alle Militärpersonen in jener Zeit, selbst ohne Noth zu ähnlichen Streichen bereit. Es war ein Jahrhundert, in welchem die Menschen die Andern in aller Herzensunschuld unterdrückten: der damalige Edelmann glaubte fest, daß Gott für ihn nur neun Gebote gegeben, und das zehnte ihm als Beneficium überlassen; daß die Bauern Thiere, daß ihren Rücken Schläge, ihren Stirnen Hörner und ihren Taschen Abzapfungen unumgängliche Nothwendigkeiten seien, und wenn sie darüber murren, es nur aus Dummheit oder aus Mangel an Gewohnheit geschieht. Der Soldat betrachtete sich in seiner Art gleichfalls als privilegirtes Wesen. Dem Beispiele der Oberen folgend, bezog er ein Quartier wie eine mit Sturm eroberte Stadt — und der Bauer, gestern noch sein Kamerad, wurde mit einem Male, der liebe Himmel wußte warum, sein Vasall. Im ganzen Dorfe versteckten sich die Knaben in die Winkel, und die Hunde krochen mit eingezogenen Schwänzen hinter die Thore, wenn ein alter, verabschiedeter Soldat seinen feierlichen Zug durch die Straßen in die Schenke hielt, und dieser drehte einer Henne den Hals um, oder sengte ein gestohlenes

Ferkel mit den Worten: für unsere Mutter die Kaiserin, oder für's heilige Reußenland, und war dabei von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit seiner Handlung völlig überzeugt. Wir haben noch einzelne Musterbilder solcher Soldaten in den Garnisonen gefunden, doch dies war nur der Schatten des goldenen Zeitalters, nach welchem die ausgedienten Schnurrbärte seufzen und klagen: „Das war ein Mal eine herrliche Zeit! Kamen wir auf ein Quartier, da gehörte Alles uns — die Hühner und die Frauen; die Offiziere zechten und prügelten die Obrigkeiten, wir schütteten uns frische Heulager auf, zupften die Bauern bei den Bärten und nahmen Branntwein auf Abzahlung .... Alles war still .... wer wagte es, kaiserliche Diener zu verklagen? .... Wir hatten jeden Tag Fasching. Zu Hause waren wir wie in Feindesland, und bei den Verbündeten wie zu Hause!" — Ist's nun zu verwundern, daß die Polen bei dieser Politik unserer Grenadiere der ungebetenen Gäste sich nicht sehr freueten?

Indessen rollte der Wagen, die Sonne ging unter, und mein Onkel blickte sehr wehmüthig um sich, ob er nicht irgendwo ein Dörfchen erspähe, um dort eine Contribution zum Vortheile seines leeren Magens zu erheben. Doch statt eines Dorfes sah er Staubsäulen

sich auf dem Weg erheben und sich ihm ruhig entgegenwälzen. Sie hörten Peitschenknall und Wagengerassel — bis sich endlich die Staubwolken theilten, und ein langer Pferdezug mit Fahnen und Quasten geziert sichtbar wurde, der einen altmodischen, schwerfälligen Wagen nach sich schleppte. In diesem lag auf einem Berge von Polstern und altem Plunder stolz hingestreckt ein vornehmer Pole, zum Zeitvertreibe sich den Schnurrbart drehend.

— Fort vom Wege! schrie Sarubaëw.

— Rechts ab, oder ich zertrete Euch! antwortete der polnische Kutscher, und indessen rollten sie gerade einander entgegen, gleich würdigen Diplomaten nicht vom Platze weichend.

— Wenn der Russe nicht ausweicht, so versetze ihm eins auf den Kopf! rief der stolze Herr seinem Kutscher zu; doch schon waren die Pferde an einander gekommen, die Deichsel krachten, die Räder sprangen und der alte Rumpelkasten stürzte übereinander, während der leichte Bauernwagen sich noch ziemlich unversehrt erhalten. Mein Onkel war außer sich vor Wuth, lief auf den Edelmann mit entblößtem Schwerte zu, und gelobte, aus ihm einen zweiköpfigen Adler zu machen. Doch der Pole hatte sich bereits aus den Polstern und Kissen

herausgewunden und erwartete mit dem Schwerte in der Hand den Anfall. Es versteht sich, daß nicht einer von ihnen mit Hieben geizte, und während die Funken von den Klingen sprüheten, flogen die Schimpfwörter von den Zungen und verdoppelten noch ihre Wuth. Mein Onkel schrie, daß er erfahren müsse, womit eine polnische Haut gefüttert sei, und der Pole brüllte, daß er die russische Nase seinem Pudel als Frühstück abhauen werde. Der Gegner war in der That ein tüchtiger Fechter und hatte meinem Onkel schon ein Paar leichte Hiebe versetzt, während dieser rechts und links ohne Auswahl um sich hieb. Doch Glück ist besser als Einsicht, und so schlug mein Onkel dem Gegner das Schwert, das schon auf dem Wege war, mit seiner Nase nähere Bekanntschaft zu machen, aus der Hand, und versetzte ihm mit dem Griffe des seinigen einen solchen Schlag auf die Stirne, daß er, ohne einen Seufzer auszustoßen, bewußtlos niederstürzte. Nachdem sich mein liebenswürdiger Onkel ein neues Unglück auf den Hals geladen, eilte er, seinen Rückzug zu bewerkstelligen, während die Diener sich um ihren Herrn beschäftigten. Zum Unglücke hatte der gefangene Schljachtiz die Verwirrung benutzt und sich aus dem Staube gemacht, während Sarubaëw sich die Seite reibend schwur, daß er den Weg nicht

kenne. Vorwärts, wohin es auch sei! — befahl der Onkel und die Peitsche knallte auf's Neue.

Bald hatten sie den Kampfplatz aus dem Gesicht verloren, und die Sonne verschwand eben am Horizonte, als hätte sie nur das Ende der rühmlichen Thaten abwarten wollen. In Feindesland, in finsterer Nacht, auf unbekannter Straße mag's jedem Ritter nicht eben angenehm zu Muthe sein; doch, was schlimmer als Alles, mein Onkel war von einer Leidenschaft geplagt, die schrecklicher als alle andern ist, weil sie sich weder vergessen, noch durch einen Waffenstillstand beruhigen läßt, und in drei Tagen tödtet, eine Leidenschaft, die man in der gewöhnlichen Sprache Hunger nennt! Denken Sie sich also seine Freude, als sie, aus einem Wäldchen fahrend, ein alterthümliches polnisches Schloß erblickten, dessen helle Beleuchtung der Osterwoche, in der die Polen besonders gastfreundlich sind, vollkommen würdig war. Näher fahrend, bemerkte mein Onkel mit Erstaunen, daß der zur Einfahrt führende Weg mit kleinen Birken bewachsen war. Die Hofmauer war an vielen Stellen eingefallen, verwitterte Thore lagen in Brennnesseln vergraben, der ganze Hof war mit Unkraut verwachsen, und der Palast selbst an manchen Punkten zerstört; mit einem Worte, Alles zeigte eine lange Ver-

ödung an. Sarubaëw ward davon betroffen, und hielt die Pferde an.

— Euer Wohlgeboren! sagte er, sich bekreuzend: hier ist's nicht geheuer, da können nur böse Geister ihr Nachtquartier aufschlagen. Es ist aus Allem zu ersehen, daß hier wenigstens vierzig Jahre keine lebendige Seele gewesen, und jetzt hört man darin Gespräch, Lärm, Gesang. Wenn Christen sich hier versammelt hätten, müßte man Pferde und Wagen sehen — nur die Kiewer Hexen reiten auf Besenstielen. Wäre es nicht besser, auf dem Felde zu übernachten, Euer Wohlgeboren, sonst lassen wir hier unsere Knochen zurück!

— Vorwärts, und wäre es auch zum Teufel selbst! rief mein Onkel zornig aus: durch Güte oder Gewalt kann man beim Satan oder bei Menschen Alles erwirken, und ich bin so hungrig, daß ich ein Nachtmahl den Bären aus dem Rachen reißen könnte!

In einem Augenblicke war der breite Hof hinter ihnen, und mein Onkel machte sich in Begleitung Sarubaëw's, der nicht für Alles in der Welt allein zurückbleiben wollte, auf den Weg, tappend den Eingang in den Saal zu finden, aus dem ihnen laute Stimmen entgegenschallten. Nachdem sie eine in's zweite Stockwerk führende gebrechliche Stiege nicht

ohne Gefahr, den Hals zu brechen, erstiegen, begegneten sie in dem in ein Büffet umgewandelten Vorzimmer einem Haufen geschäftiger Diener. Sie trugen alle Jagdkleider, und bereiteten sich vor, die Speisen hineinzutragen, indem sie sich nebstbei stritten, wer am schlechtesten aufwarte. Viele Jagdhunde spazierten paarweise herum, Beute oder freiwillige Gaben erwartend, und mein Onkel bemerkte, wie ein Lakai mit dem Schwanze eines Windhundes einen Teller wischte, während dieser brummend an einem Hasenknochen nagte. Der Wohlgeruch von Speisen ließ meinen Onkel seine Schritte verdoppeln — und plötzlich stand er in der Mitte des Saales, zwischen einer Menge polnischer Edelherren und Damen, ungewiß, an wen er sich zu wenden habe.

Die Erscheinung eines russischen Kürassiers von einem Riesenwuchse, vom Kopfe bis zur Zehe bewaffnet, in bis an die Ellbogen reichenden Stulphandschuhen und bis über die Kniee gehenden Courierstiefeln, und in einem Tuchüberwurfe mit einem gerade auf der Brust in Gold gestickten ungeheuern Adler, wodurch er einem wandernden Grenzpfahle ähnlich sah, und hinter ihm, in gebührender Entfernung, eine ähnliche Erscheinung, die mit der Hand den Schwertgriff streichelte — diese beiden Gestalten über=

raschten und erschreckten sogar die Versammlung. Die Polen schaueten ängstlich auf, ob nicht hinter dieser Avantgarde Soldaten mit gefällten Bajonetten einträten, denn die Zeit und der Ort ihrer Zusammenkunft konnten mit Recht als verdächtig gelten. Endlich wählte sich mein Onkel einen Edelmann, dessen Gang stolzer, dessen Schnurrbart länger und dessen Gürtel reichergestickt als bei den Uebrigen waren, und erklärte ihm, so gut es ging, daß er ein russischer Courier sei, sich verirrt habe, und da er die polnische Gastfreundschaft kenne, bitte er um Brod und Salz für sich, und dann um Pferde für den kaiserlichen Dienst. Dazu fügte er noch eine Dummheit vom ersten Kaliber bei: er gab sich nämlich für den Neffen des kommandirenden Generals aus — eine Lüge, die er bis jetzt mit großem Erfolge zur Erhaltung bequemer Wagen, guter Nachtlager und zuvorkommender Bewirthung gebraucht.

— Ah, ah! sagte der polnische Große, sich die Hände reibend: ich bitte gefälligst! wir sind sehr froh, den Neffen des Generalissimus bei uns zu sehen.

Diese Neuigkeit lief in einem Augenblicke durch den ganzen Saal, und Alle, besonders die Damen, drängten sich um meinen Onkel, ihn mit den Augen messend, wie den Straßburger Münster.

— Doch wo ist Ihre Beglaubigung, wenn ich fragen darf? fragte höflich der Wirth.

— Hier ist sie, antwortete mein Onkel, ein mit drei Siegeln versehenes Papier aus der Tasche ziehend.

Nachdem die Polen darauf einen Blick geworfen, beruhigten sie sich, die Heiterkeit kehrte zurück, und ob sie über den ungebetenen Gast froh waren oder nicht, setzten sie ihn doch bei Tische neben eine sehr hübsche Dame, und alle Leiden, alle Befürchtungen verschwanden aus dem Kopfe meines Onkels eben so schnell wie die Speisen vom Teller und der Wein aus dem silbernen Becher, den sein schlauer Nachbar nicht unterließ fortwährend voll zu schenken. Nachdem mein Onkel die ersten Mahnungen des Magens befriedigt, richtete er seine Augen auf die Umgebung, die in der That nicht dieser Welt anzugehören schien: der ungeheuere, vom Schimmel al fresco gemalte Saal drohete einzustürzen; der Plafond, mit Spinngeweben geschmückt, hatte sich bedeutend gesenkt, und die zerschlagenen Fenster waren für diesen Abend mit Teppichen, Schabraken und Jagdmänteln verhängt. Nur auf der Tafel standen einige Leuchter; an den Wänden waren Waidmesser eingestoßen, und auf diesen brannten Fackeln. An einer Wand hing eine Reihe Familiengemälde, Männer und Frauen: die

schweigsame Chronik der menschlichen Nichtigkeit. Rothwangige Edelfräulein mit bauschigen Spitzenkragen und auf hohen vergoldeten Absätzen blickten zärtlich auf einen Strauß wunderbarer Blumen mit silbernen Blättchen, sicherlich ein Geschenk des Bräutigams, denn in alten Zeiten pflegten die Jungfrauen nur von ihren Bräutigamen Geschenke anzunehmen. Schnurrbärtige, kahlgeschorene Edelherren mit einem langen Schopfe auf dem Scheitel hielten, in Stahl und Eisen gekleidet, die Hand drohend am Schwerte; andere, in gestickten Kaftanen, spielten mit den Fingern auf den Diamantknöpfen, und erregten durch ihre sorglosen Physiognomien und getheilten Kinne eine unwillkürliche Eßlust. Der Onkel bemerkte sehr scharfsinnig, daß die Alten nicht ohne Absicht die Portraits ihrer Ahnen in den Speisesälen aufhingen: sie waren im Leben Freunde einer guten Tafel, und wollten selbst nach dem Tode bei ihren Nachkommen dieselben Gelüste erregen. Die Meubel konnten als Muster aller Jahrhunderte von der Sündfluth an dienen. Da streckte ein breiter Großvaterstuhl eine Lehne, gleichsam um ein Almosen bittend, entgegen, während auf dem gestickten Rücken die Lappen früherer Größe zitterten. Dort schaukelte sich ein storchlanger, mit Schnitzwerk versehener Sessel auf drei Füßen, da er den vierten

wahrscheinlich in irgend einer häuslichen Schlacht eingebüßt; überhaupt schien alles Meubel verschiedenen Wuchses, verschiedener Farbe und Gestalt, auf Enten- oder Hundefüßchen, mit breiten oder schmalen Lehnen, mit verblichener Vergoldung oder aus von den Würmern zerfressenem Eichenholze, aus allen Bodenkammern sich zusammengefunden zu haben, wie auf dem Trödelmarkte oder in einem für abgediente Hausgeräthe errichteten Invalidenhause. Nicht weniger sonderbar waren die versammelten Gäste. Sie schienen selbst bis auf den Kleiderschnitt lebendige Copien der an den Wänden hängenden Bilder; doch hatten viele junge Leute ihre Haare modern frisirt, und die französische Tracht tauchte hie und da zwischen den altpolnischen Kaftanen auf. Da der Hausherr die Verwunderung meines Onkels bemerkte, beeilte er sich, seine Neugierde zu befriedigen.

— Wundern Sie sich nicht, mein lieber Rittmeister (die Polen reden Fremde gewöhnlich um eine Rangklasse höher an) daß wir uns in diesen Ruinen versammelt haben. Mit meinen Nachbaren einen Bären jagend, habe ich diesen verödeten Palast, weil er dem Walde am nächsten gelegen, zum Ruheorte erwählt. Wundern Sie sich auch nicht, daß dieses herrliche Gebäude den

Fledermäusen überlassen worden ist; ich will die Ursache erzählen:

Ich muß vorausschicken, daß dieser Palast vor einem halben Jahrhunderte wie ein Edelstein glänzte. Er gehörte damals dem Grafen Felizian Glemba, mein Verwandter von mütterlicher Linie, ein Mann, ungeheuer reich an Geld, doch noch reicher an Leidenschaften und Launen. Er war an die einzige Erbin des Hauses Tarlow verheirathet, einer schönen und klugen, aber nach Art aller Slavinnen, ungemein eigensinnigen und gebieterischen Frau. Um sich vom häuslichen Glücke etwas zu zerstreuen, machte der Graf eine Reise in's Ausland, durchreiste Europa, machte überall leichtsinnige Streiche, verliebte sich fünfmal im Tage, hatte eine Unmasse Zweikämpfe, und kehrte endlich, nachdem er das überflüssige Geld und die Gesundheit verschwendet, mit neuen Schulden und den veralteten Lastern in seine Heimath zurück. Einige Jahre verflossen ziemlich ruhig, denn die Frau war auf sein Herz und seine Tasche gleich eifersüchtig und hielt ihn ziemlich knapp, während er seine Frau mehr als Alles auf der Welt fürchtete.

Da sprengte in einer Herbstnacht ein Reiter auf einen Rappen vor's Schloßthor, bat um ein Nachtlager und versicherte, daß er dem Grafen höchst wich-

tige Dinge mitzutheilen habe. Es versteht sich, daß der Gast höflichst zum Souper eingeladen wurde, und da bemerkte der Graf mit Verwunderung in den Zügen des Unbekannten etwas sehr Bekanntes; doch da er viel gereist und mannichfache Verbindungen eingegangen, so konnte er sich durchaus nicht erinnern, wo er den Fremden gesehen. Der Unbekannte aß wenig, sprach noch weniger, warf auf den Grafen dann und wann so düstere Blicke, daß sie ihm das Herz zusammenpreßten, und bat endlich zur Entdekkung des Geheimnisses um eine besondere Zusammenkunft. Man wies ihm das eichene Zimmer an und in einer halben Stunde stellte sich auch Glemba ein. Sein Schrecken war unbeschreiblich, als er statt des unbekannten Mannes ein ihm gar sehr bekanntes Frauenzimmer fand, Signora Bianka Menotti, die er verführt, den Eltern geraubt, im Geheim geheirathet, und dann in einem deutschen Städtchen zurückgelassen hatte. Sie weinte, machte ihm Vorwürfe, wie es sich gebührt, und erklärte endlich, daß, wenn er sie nicht als Frau anerkenne, sie sich für den Verlust seiner Liebe auf eine fürchterliche Weise rächen werde; daß sie, als Italienerin, kein Blutvergießen scheue, daß sie seine eidbrüchigen Handlungen bekannt machen, ja den Verräther vergiften werde, dem sie ihre Un=

schuld geopfert, für den sie das väterliche Haus, Heimath und Verwandte verlassen, und sich ohne Namen und Obdach in den bittern Qualen der Trennung von dem Geliebten Jahrelang in der Fremde herumgetrieben. Der Graf verstellte sich, heuchelte Zärtlichkeit, wurde bis zu Thränen gerührt, und zitternd, daß man ihn könne belauschen, gab er der betrogenen Italienerin den Judaskuß der Versöhnung. Er versprach Alles, sich von seiner ersten Frau zu scheiden, sie anzuerkennen, treu und zärtlich zu lieben, und während Bianka an Alles glaubte — verliebte Herzen sind so leichtgläubig — brütete er blutige Gedanken aus. Es war keine Zeit zu verlieren, er mußte den gefährlichen Zeugen, die verlassene Geliebte wegschaffen, er fürchtete die Eifersucht der wirklichen Gemahlin mehr als die Hölle — bald war der schreckliche Gedanke in seiner verbrecherischen Seele zur Reife gekommen. Er überschüttete die Leichtgläubige mit Liebkosungen; riß im Stillen ein Bleiblättchen vom Fensterrahmen, schmolz es in einem silbernen Löffel am Kerzenlichte, und näherte sich seinem schlafenden Opfer. Seine Hände zitterten, das Gewissen rief ihm laut zu: halt ein! Doch die Furcht vor Schmach, der Gedanke an die Verfolgungen der Italienerin und die ewigen Vorwürfe der Frau erhielten die Oberhand:

das siedende Blei floß in Bianka's Ohr, und sie hauchte mit einem einzigen Seufzer ihr Leben aus.

Nach Vollstreckung der Missethat rief der Graf seinen Leibjäger, den Vertrauten seiner Streiche, herbei, und mit seiner Hilfe warf er den Leichnam zum Fenster heraus und vergrub ihn unter einem Baume. Am andern Tage sagte er seiner Frau, daß es ein Betrüger gewesen sei, der ihm Geld ablocken wollte, und daß er mit einer abschlägigen Antwort sich davon gemacht habe. Niemand schien sich um den Menschen zu kümmern, der eben so geheim sich entfernt hatte, als er gekommen; mit einem Worte, Alles schien beigelegt — doch Blut wird nicht so leicht weggespült. Um Mitternacht erschien dem Grafen immer ihr Bild; Schlaflosigkeit untergrub seine Gesundheit, das Gewissen verfolgte ihn überall. Man versichert auch, daß allen Hausbewohnern eine Frau mit aufgelösten Haaren in einem weißen Kleide erschienen, daß sie, aus dem eichenen Zimmer kommend, das ganze Schloß durchlief, in das Zimmer des Grafen trat, ihm mit dem Finger drohete, auf den Himmel wies und verschwand. Von Gewissensbissen und Phantomen verfolgt, verließ Glemba diesen Palast, erkrankte bald darauf, erzählte in den Fieberphantasien alle Einzelnheiten seines Verbrechens — und starb.

Seit dieser Zeit ist das Schloß verlassen, die Wege sind verwachsen, und noch geht der Glaube, daß hier Geister hausen und Todte herumspazieren, so daß der Holzhauer, ohne den Abend zu erwarten, diese Gegend verläßt, und der Jäger lieber die schönste Wildspur unbenützt läßt, als in der Nähe des Schlosses jagt. Wir haben indessen auf die Höflichkeit der Geistererscheinungen gerechnet und nach der Jagd hier auszuruhen beschlossen, und ich wiederhole es, ich bin sehr froh, Herr Rittmeister, daß es der Zufall gewollt, daß Sie hier statt der kahlen Wände eine gedeckte Tafel, und statt der blassen Todten rothwangige Zecher gefunden, die bereit sind zu trinken und zu lieben. . . . Auf die Gesundheit der Damen! —

Nun wurden am Tische verschiedene Gespräche geführt, Einige lächelten, Andere runzelten die Stirnen, doch Alle wiederholten, daß es Zeit sei, aufzubrechen. Doch die Becher kreisten und alle Geheimnisse schwammen nach und nach auf dem Weine wie Oel. Mein Onkel verstand wenig polnisch und gar kein Latein, doch bemerkte er, daß sie Alle den Russen feindlich gesinnt waren. Man sprach vom allgemeinen Aufstand in Warschau, und daß überall ein Aehnliches im Werke sei. Die Augen der Gäste leuchteten, die Ausrufungen wurden lärmender, kriegerischer, bis end=

lich der Toast: pereat Stanislas, pereat Moscovia! so laut erschallte, daß die Wände erbebten. Viele sprangen auf, Andere tranken, mit den Schwertern auf den Tisch schlagend — die Kristallgläser wurden auf dem Boden zersplittert — und mein Onkel stimmte, ohne ein Wort zu verstehen, in den Chor ein, und leerte in der Unschuld seiner Seele den vollen Pokal.

Doch vergaß er in den Zwischenräumen nicht seiner Nachbarin: brachte sie durch das unbarmherzige Radebrechen der polnischen Sprache zum Lachen, unterhielt sie mit Erzählungen aus Rußland, machte ihr den Hof, so gut er es vermochte — und es schien ihm, daß er Erwiederung finde. Die Frauen haben einen eigenen Geschmack, und ein Mann von zwei Arschin und zwölf Werschok im Wuchse hat seinen Werth und ist er selbst ein Russe, politische Streitigkeiten kommen bei der weiblichen Neigung nicht in Betracht, in diesem Punkte sind sie wahre Kosmopoliten — und so fand man den Herrn Neffen des Generalissimus recht liebenswürdig! — Von den feurigen Blicken der schönen Polin ermuntert und mit Liebe und Ungarwein im Uebermaße gefüllt, entschloß sich mein Onkel zu einer förmlichen Erklärung. Man muß annehmen, daß seine Rede der des Cicero pro Milone ähnlich war; er war selbst sehr gerührt, denn er fühlte am stärksten

die Kraft der eigenen Beredtsamkeit, und indem er bei der schönsten Stelle zu seufzen wünschte — gähnte er, daß er sich beinahe den Unterkiefer verrenkte, blickte mit halbgeschlossenen Augen auf die Holde — und versank in einen Riesenschlaf.

Nach der Höhe des Mondes zu urtheilen, war es nach Mitternacht, als er erwachte; in seinen Ohren tönten noch die Gespräche des Nachtmahls — er wunderte sich daher sehr, als er die Augen öffnend sich ganz allein sah. Eine Todtenstille herrschte um ihn, die Gäste waren verschwunden, und außer dem leeren Tische und den umgestürzten Stühlen war keine Spur eines Festes vorhanden. Mein Onkel rieb sich mehr als ein Mal die Augen, betastete sich den Magen, zupfte sich am Ohre, um sich zu überzeugen, daß er all dieses wirklich im Traume erlebt. — Und immer konnte er den Zweifel nicht lösen. Weßwegen waren die Polen hier, und wohin begaben sie sich, ohne ihn zu wecken? Waren es Menschen oder hatten böse Geister einen Scherz mit ihm getrieben? Und wenn es böse Geister waren, waren sie denn auseinander geflogen vor den Krähen des gebratenen Hahnes, den er keine Zeit gehabt anzuschneiden? — da doch mit Gewißheit anzunehmen, daß kein lebender Hahn in der ganzen Umgegend zu finden ist. Der Vollmond schien

hell durch die offenen Fenster, und ein kalter Wind, und vielleicht der Gedanke an Todte, Gespenster und Kobolde, mit denen man von seiner Kindheit an ihm den Kopf vollgestopft, durchschauerten unsern Helden: er hatte durchaus keine Lust, in diesem Teufelssiebe die Nacht zuzubringen. Die Bilder der alten Polen, die er vor Kurzem so liebreizend gefunden, runzelten die Stirnen, bewachten ihn mit ihren strengen Blicken und schienen vom Winde bewegt aus den Rahmen springen zu wollen, um den ungebetenen Gast auf ihre Weise zu empfangen.

Er fand seinen Mantel in einem Winkel, wickelte sich in ihn und bemerkte, daß er weder Schwert noch Pistolen habe. Dieser Verlust traf ihn wie ein Donnerschlag; ohne Waffen ließ er ganz den Muth sinken und stürzte sich eilig an den Ausgang, vor dem Klange seiner eigenen Sporen zitternd. Doch kaum einen Schritt vor der Thüre stieß er auf einen todten Körper — aber seine Angst erreichte die höchste Stufe, als er Sarubaëw, verwundet und im Blute schwimmend, erkannte. Der treue Diener athmete noch; er erkannte seinen Lieutenant, nahm die letzten Kräfte zusammen, erhob sich, auf den Ellbogen gestützt, und erzählte unter öftern Pausen, daß er während des Nachtmahls seinen Posten an der Thüre nicht verlassen, daß er

meinen Onkel einschlafen sah, und gehört, wie die Polen ihn binden und den Neffen des Generalissimus im Triumph nach Warschau bringen wollten; daß sich aber der Hausherr widersetzt, indem es eine Schmach sei, einen Menschen zu demüthigen, der um Gastfreundschaft gebeten.

Zum Unglücke kam ein Schljachtiz mit der Nachricht zu einem der Gäste, daß sein Bruder, von einem russischen Courier auf der Straße verwundet, in den letzten Zügen liege — und da er Beide erblickte, auf sie als auf die Mörder wies. Da erhitzten sich die polnischen Herren, und trotz aller Ermahnungen des guten Hausherrn blitzten die Schwerter über dem Kopf meines schlafenden Onkels. Sarubaëw stürzte nun herbei, ihn zu vertheidigen, drückte auf einen die Pistole ab, verwundete zwei mit dem Schwerte, wurde aber im Augenblicke von hundert Klingen zerhauen, so daß er niederfiel, als plötzlich am andern Ende des Saales sich die verschlossenen Thüren weit öffneten — und eine Frau in einem weißen Kleide, bleich wie der Tod, eintrat . . . Bei ihrem Anblicke ließen Alle die Schwerter sinken, stürzten fort, warfen sich auf ihre Pferde und sprengten davon, indem sie schrieen: ein Gespenst, ein Gespenst! Darauf habe er das Bewußtsein verloren.

— Und ich sterbe wie ein Soldat, fügte Sarubaëw hinzu, sich mit Mühe bekreuzend, man muß immer bereit sein, besonders wer seine Seele durch Feindesblut gelöst. Ich habe ja weder Frau noch Kind! Lassen Euer Wohlgeboren nur für mich eine Todtenmesse lesen, und mögen die Kameraden für meine sündhafte Seele trinken! — Bei diesen Worten fiel er zurück, dehnte sich noch zum letzten Male auf echt soldatische Weise — und todt war er.

Der Onkel wartete, ob nicht der ehrliche Kamerad wieder zu sich komme, doch der Leichnam wurde immer kälter, und nachdem er einige Thränen auf den Körper des Erschlagenen fallen gelassen hatte, entfernte er sich, um sich ein gefahrloses Obdach aufzusuchen. Mit betrübtem Herzen und den in Thränen schwimmenden Augen konnte er bei der zunehmenden Finsterniß nicht den Ausgang finden: aus dem Korridor kam er in eine Reihe Zimmer, aus diesen auf eine Stiege, dann wieder in eine Zimmerreihe — er wurde ganz abgemattet. Er trat in's erste beste Zimmer, und da er dort ein altes, bestaubtes Bett fand, warf er sich darauf und schloß die Augen, mit dem festen Vorsatze, bis zum hellen Tage zu schlafen; doch der Schlaf floh ihn: Sarubaëw's Leiche und die Erzählung von dem weißen Phantome umschwebten ihn. Zur Zer-

streuung begann er das Zimmer, in dem er sich befand, näher zu betrachten.

Es war ganz mit Eichenholz in verschiedenen Schnitzarbeiten umkleidet: das hohe Getäfel und die breiten Fenstereinfassungen waren mit phantastischen Thier-, Vögel- und Menschenköpfen überladen. Aus jedem Rahmen schien ein Phantom oder wenigstens ein Mörder hervorspringen zu wollen. Der trübe, zerbrochene Spiegel schien die Todten anzulocken, sich in ihm zu beschauen. Die alte Thüre knarrte so kläglich, so melancholisch, als beweine sie den Zimmerbewohner, und die vom Monde nur schwach beleuchtete Stiege schien gerade in die Höllentiefen zu führen. Dazu hauchten die feuchten Wände Grabesgerüche aus, und die verrostete Wetterfahne krallte sich mit ihrem unheimlichen Tone meinem Onkel tief in's Herz: Frost und Hitze wechselten bei ihm, er fieberte bei dem Gedanken, daß dieses wahrscheinlich das verhängnißvolle eichene Zimmer sei, und daß auf demselben Bette, auf welchem er liege, die unglückliche Bianka gestorben! Er hüllte den Kopf in den Mantel, und entblößte dadurch die Füße; dann bedeckte er die Füße und entblößte die Schultern, bis er endlich, nachdem er sich lange herumgewälzt und die Schneider und die Kobolde verwünscht hatte, in einen Ring zusammengewunden,

gegen die Einflüsse der bösen Geister hermetisch verschlossen, und wie ein Schwamm schwitzend einschlief.

Wein und Jugend lassen sich wie Springfedern für einen Augenblick niederdrücken, doch schnellen sie gleich wieder auf. Wein und Jugend begannen auf's Neue ihr Spiel im Herzen meines Onkels, trotz der ängstlichen Lage, in der er sich befand. Es träumte ihm, er sitze noch an der Tafel, und die reizende Nachbarin flüstere ihm zu: „im eichenen Zimmer, um Mitternacht!" und der Finger berührte geheimnißvoll die lieblichen Lippen . . . . da liegt er nun auf dem bestaubten Lager und harret der Schönen . . . . die Thüre knarrte . . . . jemand blickt ihm in's Auge; ein glühender, unterbrochener Athem brennt auf seiner Wange — mit Herzklopfen streckt er die Arme aus — da wachte er auf — und wirklich liegt neben ihm die schöne Polin — der Mond hat sich in den Wolken verborgen, sie ist in Schlaf versenkt. Der Kopf drehete sich meinem Onkel im Kreise herum, das Herz brauste wie schäumender Champagner — das Entzücken erreichte die höchste Stufe! . . . . .

Als der Rausch etwas verflogen war, trat auch der Mond aus den Wolken und erhellte das ganze Zimmer. Die Schöne lag in schmachtender Ermattung; mein Onkel warf wieder einen Blick auf sie,

und die Haare standen ihm zu Berge, ein Kälteschauer drang durch das Mark der Knochen — es war eine weibliche Leiche!!!

Die Lebensröthe auf den Wangen war einer Grabesblässe gewichen, das Blut bewegte sich nicht in den Adern, der Athem hob nicht den Busen, und ihre blauumringten Augenhöhlen ohne Augapfel waren schrecklich — wenigstens glaubte es mein Onkel, denn die Augen waren geschlossen. Er schwur sogar, daß er mit seiner eigenen Nase den Geruch des Sargdekkels empfunden — und ich glaube es um so eher, als mein Onkel nur beim Kartenspielen zu schwören pflegte. Dem sei nun wie ihm wolle, genug, mein armer Onkel betete zu allen Heiligen, und wünschte sich in seiner eigenen Tasche zu verbergen, wenn es nur möglich gewesen wäre.

Doch jetzt erhob sich das Skelett vom Lager; ich sage: das Skelett, denn mein Onkel hörte sehr deutlich das Klappern der wahrscheinlich mit Drahtfäden befestigten Knochen, und ihr weißes Kleid erschien beim Mondscheine wie auf einem Kleiderstock hängend. Das weibliche Skelett trat an's Fenster, bedeckte sich das Gesicht mit der Hand, als schämte sie sich über etwas, rieb sich dann die Stirne, als denke sie nach, woraus mein Onkel schloß, daß die Bewohner einer

andern Welt sich eben so benehmen, wie die diesseits des Grabes. Dann näherte sie sich meinem Onkel, und da dieser glaubte, daß sie ihn zum Zeitvertreibe benagen werde, schloß er die Augen und ergab sich dem Willen einer höhern Macht. Die Erscheinung begnügte sich indessen blos mit einem Kusse — und mein Onkel schwur, daß seit dieser Zeit die geküßte Wange beim leisesten Windhauche friere. Darauf winkte sie ihm, ihr zu folgen, und wie ein Verurtheilter schleppte er sich mühsam hinter dem weißen Gespenste einher. Sie stiegen eine Treppe hinab, kamen durch einen dunkeln Gang, und er glaubte schon, daß ihn das Gespenst in einen Keller führe, und ihn dort den Ratten zum Fraße vorwerfe, wie den polnischen König Poppel. Selbst als sie schon im Freien waren, konnte sich mein Onkel noch nicht fassen; endlich ermunterte er sich, als er sah, daß die weiße Frau durchaus nichts Böses beabsichtige; er war schon sogar bereit, sich ihr höflich zu empfehlen, als sie mit einer Grabesstimme zu sprechen begann. Mein Onkel verstand aber zum Unglücke keine einzige Zaubersprache, und stand daher vor ihr mit glotzenden Augen. Da sie merkte, daß er gar nichts verstanden, zeigte sie ihm den links liegenden Pfad, warf ihm zum Abschiede einen Handkuß zu, und verschwand

in der Luft, wie eine geplatzte Rakete einen Schwefelgeruch zurücklassend. Mein Onkel athmete schwer auf, bekreuzte sich mit beiden Händen, und ging in Schmerz versunken fort, ohne zu wissen, wohin er sich zu wenden habe. Kaum war er zweihundert Schritte vom Schlosse entfernt, als er Geschrei, dann menschliche Tritte hörte und Lichter an den Fenstern sichtbar wurden. In demselben Augenblicke vertrat ihm den Weg ein Mann von wildem Aeußern in einer grünen Jacke, mit einem ungeheuern Messer im Gürtel, einer Doppelflinte auf der Schulter und einem Hühnerhunde zu seinen Füßen.

— Wer bist Du? fragte der erstaunte und etwas erschrockene Onkel: Freund oder Feind?

— Traue mir, und Du wirst's erfahren, antwortete der Unbekannte. Blicke zurück — man sucht Dich: hinter Dir ist das sichere Verderben — vor Dir nur zweifelhafte Gefahr — folge mir — und ohne eine Antwort abzuwarten, betrat er den durch den Wald führenden Pfad. Mein Onkel folgte ihm, der Hund lief voraus und bildete die Patrouillen und Vedetten. Schon längst war der Mond verschwunden, unser Küraßier in seinen schweren Stiefeln mußte durch Bäche waten, über Verzäunungen klettern, konnte kaum die Füße nachschleppen und keuchte wie eine

Sackpfeife. Der Unbekannte beantwortete alle Fragen barsch, und ging rasch vorwärts. Endlich bellte der Hund . . . der Wald wurde dünner — und sie erblickten auf dem Felde erlöschende Bivouakfeuer. Sind's Russen oder Polen? — Das ist die Frage! Auf die Letztern stoßen, hieße vom Regen in die Traufe kommen . . . . und der Führer sah mehr als verdächtig aus! . . . . .

— Wer da? donnerte eine Schildwache — und der Mann in der grünen Jacke drückte meinem geretteten Onkel freundschaftlich die Hand, und verschwand in den Wald, ohne seine Danksagungen hören zu wollen.

— Wer da? Sprich oder ich gebe Feuer! schrie die Schildwache zum zweiten Male, und man hörte den Hahn des Gewehres knacken.

— Ein Russe, bei Gott ein Russe! antwortete mein Onkel und die reitende Patrouille umringte ihn in der Meinung, daß die Polen einen nächtlichen Angriff unternommen.

Ihr könnt Euch seine Freude denken, als er unter Landsleuten und Freunden sich befand; das Detaschement befehligte der Obristlieutenant Tutschkow. Die Großmuth der Polinnen hat vielen russischen Offizieren das Leben gerettet; diese Heeresabtheilung hatte

der Liebe ihre Rettung zu danken. Ein Edelfräulein liebte leidenschaftlich einen Offizier dieses Detaschements, benachrichtigte ihn von der Gefahr, und dieser zeigte es dem Befehlshaber an. Tutschkow ließ sogleich Lärm schlagen, sammelte die Zerstreuten, und schlug sich noch glücklich unter fortwährenden Plänkelgefechten aus der Umgegend Warschaus heraus. Hier endigen, meine Herren, die Abenteuer meines Onkels; die Kriegsangelegenheiten gehören nicht dazu, und ohnedem hat meine Erzählung schon gar zu viel nördliche Länge.

— Und Ihr Onkel war davon so ergriffen, daß er in's Kloster ging? fragte der grüne Sphynx.

— Ja wohl in's Kloster, antwortete der Artillerist, sich die Pfeife verrauchend, doch erst dreißig Jahre nach dieser Begebenheit, als er das Unglück hatte, seine Güter und seine Zähne zu verlieren.

— Doch war er denn wirklich nicht so neugierig, um beim Manne mit der Doppelflinte zu erfragen, warum er ihn rette, und noch dazu gerade zur rechten Zeit? fragte der Gardekapitän.

— Bitte zu entschuldigen, Kapitän, erwiederte der Artillerist: mein Onkel vergaß das nicht, und der gute Führer hat ihm kurz und deutlich Alles erklärt. Er war aus Kiew gebürtig, also ein halber

Pole und ein halber Russe, und hatte sich in Riga aus Liebe mit einer Deutschen verheirathet. Beide hatten weder liegende noch tragbare Güter. Doch da er ein tüchtiger Schütze war, zog er von den über das Schloß herrschenden Gerüchten Nutzen, siedelte sich darin mit seiner Frau an, jagte in der Umgegend, und verkaufte das Wild im nächsten Städtchen. Da er nun fürchtete, daß die Kühnheit der polnischen Herren, die sich zur Berathung wegen Vernichtung der Russen versammelt, auch Andern zum Beispiele diene, beschloß er, mit seiner Frau sie tüchtig zu erschrecken: sie schminkte sich das Gesicht mit weißer Farbe, zog ein weißes Schleppkleid an, und da sie sah, wie man meinen Onkel im Schlafe in Stücke hauen wollte, lief sie mit einem schrecklichen Gewimmer in den Saal. Die Edelherren liefen in Angst davon. Doch da die Frau ihn ganz vor den Verfolgungen retten wollte, die mit Gewißheit vorauszusehen waren, wenn die Flüchtlinge sich vom ersten Schreck erholt haben würden, bat sie ihren Mann, ihn zu den Russen zu geleiten, von deren Nähe das Gerücht bereits erschollen war. Das Uebrige, meine Herren, können Sie leicht errathen.

— Die Entwicklung ist gar zu natürlich, bemerkte der Grünrock mit einem Seufzer.

— Ein anderes Mal will ich Ihnen mit einer so schrecklichen Erzählung aufwarten, antwortete der Artillerist mit einem ironischen Lächeln, daß nicht nur nach den Worten der Ballade Hexen, auf dem Rauchfange sitzend, Gebete hersagen, sondern sogar ungeborene Kinder im Mutterleibe sich bekreuzen und alle Wärterinnen im Schlafe schaudern sollen.

— Jetzt ist die Reihe an Ihnen, sagte der Dragoner zu seinem Nachbar, einem jungen Husarenoffiziere, der, die Nase in den Pelzkragen seines Ueberwurfs gehüllt, aus Trägheit oder Schwäche die ganze Zeit über kein Wort gesprochen, und darum die Aufmerksamkeit der Gesellschaft nicht auf sich gezogen hatte.

— Wäre es nicht besser, zu Bette zu gehen? erwiederte der Husar. Sie träumen gewiß viel Interessanteres, als ich Ihnen erzählen könnte.

Es versteht sich, daß von allen Seiten dagegen appellirt wurde.

— Es ist noch lange nicht Zeit zum Schlafengehen, meinten Einige.

— Was Du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen, sagten Andere.

— Tragen Sie zum allgemeinen Besten bei, schrien Alle im Chore.

Der Husar ergab sich.

— Meine Herren! sagte er: ich will Euch eine Begebenheit erzählen, die nur zwei werthvolle Eigenschaften hat: erstens ist sie keine Erdichtung, zweitens ist sie kurz. Ihr habe ich's zu verdanken, daß ich hier eine Kur gebrauchen muß: ich bitte um Aufmerksamkeit.

Vor drei Jahren schlug unser Regiment seine Quartiere im Grodner Gouvernement auf. Es war im August, also in der für die Landbewohner heitersten Zeit. Die Polen kamen uns überall freudig entgegen — und es verging kein Tag ohne Ball oder Mittag bei einem der Edelleute aus der Umgegend. Jeder Militär muß gestehen, daß man nirgends so viel Vergnügen findet, als in polnischer Gesellschaft. Die Gastfreundschaft der Männer, der Scharfsinn der Frauen, die ungezwungene Heiterkeit, die feine Weltbildung und die freundlichen Manieren ziehen unwillkürlich an, und Jeder verläßt mit sich und Andern zufrieden die Gesellschaft. Fügen Sie dazu die mannigfachen Zerstreuungen — Jagd, Wettschießen, Spazierfahrten, Bälle und Liebe — das Element der polnischen Damen — und Sie werden sich nicht wundern, daß die Russen sich nach diesem für die Jugend gelobten Lande so sehr sehnen. Ich verlor alle Lust, meine Zeit am Spieltische oder bei der Pfeife zu ver-

bringen, und jede Stunde, die ich von meinem Dienste abmüssigen konnte, war dem schönen Geschlechte geweiht. Mehr als ein Mal ritt ich troß meiner Müdigkeit einige Meilen, um einen Abend in Damengesellschaft zu verbringen, und mit einer hübschen Polin, die ich vielleicht zum ersten und auch zum letzten Male sah, eine Mazurka zu tanzen. Sobald ich nur auf einem Balkone Bänder flattern sah — sogleich saß die Müße etwas schief, und im schnellsten Galopp jagte ich an's Portal, und bevor noch das Pferd ruhig stand, war ich schon auf der Stiege. Ich trete ein, grüße, stelle mich selbst dem Wirthe vor, radebreche das Polnische, ohne roth zu werden — und das Fest geht an! Die Guitarre wird gestimmt, das Fortepiano tönt — und zärtliche Seufzer bilden das Accompagnement. In der Zwischenzeit spreche ich mit der Mutter von der Wirthschaft, erzähle den Töchtern von dem neuesten Roman, ohne ein Paar Kapitel von dem eigenen zu vergessen; lobe und citire den jungen Leuten polnische Verse, und bin mit dem Vater über Koszciusko's Ruhm in Entzückung. Der gute Alte spricht mit patriotischen Thränen von seinem Vaterlande, sucht den Säbel, kann Napoleons Genie, die Liebenswürdigkeit der Franzosen und den Geschmack des Ungarweins nicht vergessen, der ihm in den Füßen

das Podagra hinterlassen, während die französischen Verbündeten in seinem Keller nur Scherben zurückließen — Alle sind heiter, zufrieden, und die Zeit flieht auf den Flügeln der Lust.

Als ich mich mit meiner Eskadron ein Mal einem Landhause näherte, kam mir unser Quartiermeister entgegen, wie gewöhnlich auf einem kleinen Bauernpferde reitend, so daß es aus der Ferne schien, er habe sechs Füße.

— Ein herrliches Quartier, Euer Wohlgeboren, sagte er, die Mütze ziehend: der Stall reiner wie ein Zimmer, ein Teich hart am Thore, und Stroh bis über die Ohren.

— Das Wichtigste: sind Fräulein da?

— Drei, Euer Wohlgeboren.

— Und hübsch?

— Wie der Mond, Euer Wohlgeboren, Blut und Milch! Eine hübscher als die andere, eine voller als die andere — so, daß man nicht weiß, wo man die Augen hinthun soll. Nur das ist schlimm: sie fahren gegen zehn Werst zu einem Onkel zum Namensfeste.

Die Wahrheit zu gestehen, schienen mir der Geschmack und die Lobeserhebungen meines Quartiermeisters sehr zweifelhaft, und als ich meinen Wirthsleuten einen kurzen Besuch machte, überzeugte ich mich,

daß mein Vorgefühl mich nicht getäuscht. Die drei dicken, bunt herausgeputzten Fräulein gefielen mir durchaus nicht: ich liebe in den Leibesformen wie in der Poesie etwas Unbegrenztes, Luftiges, und ich nahm daher mit Vergnügen die Einladung an, mit ihnen zu Gaste zu fahren, da ich anderswo glücklicher zu sein hoffte. Ich kleidete mich rasch um, sprengte neben ihrem knarrenden Wagen einher, und in einer Stunde waren wir schon beim Herrn von Listwinski, einem gutmüthigen Polen von altem Schrot und Korn, wo sich schon viele Nachbarn und Nachbarinnen eingefunden hatten. Unter den Letztern traf ich eine Dame, die ich schon von Wilna aus kannte, und die alle erforderlichen Eigenschaften hatte, den kaltblütigsten Mann um den Verstand zu bringen: jeder ihrer Scherze war lieblich und stechend wie eine Rose, und ihre Blicke — ein wahrhaft griechisches Feuer. An ihrer Seite bei Tische, mit ihr im Garten, ihr fortwährender Tänzer am Abende, sah ich nichts als nur sie, und bemerkte nicht, wie die Zeit verflog. Vor dem Souper empfahlen sich Viele, wie es Mode war; Viele blieben nach guter alter Sitte nachten. Alle wollten mich überreden, diesem edlen Beispiele zu folgen — mehr als Alle forderte mich mein Herz dazu auf; doch da ich wußte, daß ich für den andern Tag in's

Hauptquartier mußte, konnte und wollte ich nicht einwilligen. Der Wilnaer Schönen wurde jede halbe Stunde rapportirt, daß sich Wolken sammeln, daß ein Ungewitter im Anzuge sei, daß es bereits tröpfle .... ich verstand, was dieß Alles bedeute — sie bat, daß ich bleibe — doch ich stählte mein Herz und blieb unbeugsam: Eigensinn gefällt den Frauen, und dieser Zug konnte mir für die Zukunft nützen. Sie versicherte, daß ich durch und durch naß werde, mich erkälte, verirre oder in den Strom falle; daß der Wald, durch den ich reiten mußte, unsicher sei wegen der Deserteure, die zum Räuberhandwerke gegriffen. Ich erwiederte, daß mein flammendes Herz einer Abkühlung oder gar eines Bades bedürfe, daß alle Räuber auf Erden mir weniger schrecklich, als ein grausames Frauenzimmer wären, und endlich, daß die Dienstpflicht und die Vernunft selbst meine Entfernung forderten — vielleicht bin ich morgen nicht mehr im Stande, mich von ihren Füßen zu entreißen. In diesen Worten war manche Wahrheit, doch Alles galt als Scherz: sie lachte, ich war traurig und aufgeweckt zu gleicher Zeit, und endlich sprang der Unheil verkündende Kukkuck geräuschvoll aus dem Thürchen der Wanduhr, kreischte zwölfmal, und verschwand. Mein Herz erstarrte, ich nahm Abschied.

— Der Wind heult, der Regen gießt in Strömen — sagte man mir.

— Und doch reite ich.

— Aber die Finsterniß, die wilden Thiere, die Räuber?

— Ein Russe fürchtet nichts — mein Pferd! bei diesen Worten war ich schon auf der Schwelle. Alle begleiteten mich und warfen mir meinen Starrsinn vor: ich grüßte, warf meiner Schönen einen bedeutungsvollen Blick zu, und die Füße in den Steigbügeln und die Sporen in den Weichen war ich in einer Viertelstunde schon im dichten Walde.

Ich habe mich lange herumgetrieben, bin viel im Vaterlande und in der Fremde gereist, doch nirgends, selbst nicht in Sibirien, sah ich so dichte Waldungen wie in Litthauen. Oft kamen wir auf der Jagd an Orte, wohin kein Sonnenstrahl gedrungen, wo kein Windeshauch gewehet hatte. An manchen Stellen bilden die aufgethauten Schneemassen tiefe Sümpfe, und ungeheuere Bäume erscheinen als Wasserpflanzen; an andern Punkten faulen die Fichten in der Rinde, weil sie keinen Raum zu fallen haben. Manche dicke Baumstämme liegen unter Gras und Moos, wie Riesenleichen, und die Todesstille wird nur durch das Hacken des Spechtes an der ausgehöhlten Eiche unterbrochen, oder durch das

Grabeskrächzen des Raben, dessen Schatten Einem entgegenfliegt, und einen unwillkürlichen Schauder erzeugt. Durch einen solchen Wald ritt ich in finsterer Nacht. Das Ungewitter hatte sich gelegt; ein leichter Sprühregen fiel auf die Blätter und der Hufschlag des Pferdes, das öfters über die sich schlangenartig über den Weg windenden Tannenwurzeln strauchelte, hallte lange wieder. Es hatte mir am Tage geschienen, daß ich mir die Richtung genau gemerkt, doch sollte ich, nach der Zeit zu urtheilen, schon längst am Ziele sein; ich ritt immer fort, und sah nirgends die Spur eines Dorfes. Vor mir war der schmale Pfad kaum bemerkbar, über mir senkte sich der in Wolken gehüllte Himmelsraum. Endlich bemerkte ich, daß der Wald dünner werde, und ich fühlte bald, daß mein Pferd auf Gras, dann auf feuchtem Boden rannte, und endlich im Kothe wadete. Darüber erstaunt, stieg ich ab und sah, daß ich den gebahnten Weg verloren. Wohin sich wenden? Hinter mir der dichte Wald, vor mir das Gemurmel eines Flusses; ich durchwatete die überschwemmte Wiese, das Pferd am Zügel führend. Am Ufer angelangt schien es mir, auf der andern Seite ein Dorf liegen zu sehen: noch stehen mir die Umzäunungen, die Dächer und Rauchfänge vor Augen: in einem Fenster war Licht — daneben

stand eine Patronenkiste, ein sicheres Zeichen der Kommandantenwohnung. Es schien mir sogar, ich sehe neben der Kiste eine Schildwache auf- und abgehen, ich glaubte ihren Anruf zu hören, der in der Stille der Nacht verhallte.

Einige Male rief ich die Schildwache an, doch Alles blieb still. Ich horche: nur das Geräusch des tröpfelnden Regens, nur das Bersten der Wasserblasen und das Brausen des Flusses, der über die für den Fischfang eingeschlagenen Pfähle strömte, gaben mir Antwort. In der Einbildung, daß meine Stimme weder die Schildwache noch das in Schlaf versunkene Dorf erreiche, entschloß ich mich, es koste was es wolle, über den Fluß zu setzen. Schlaf und Müdigkeit marterten mich, und außerdem war ich durch und durch naß.

So schonen wir unser Leben manchmal in den wichtigsten Fällen, wo Vortheile und Ruhm des Kühnen harren, und sind dann wieder bereit, es für eine Stunde der Rast, aus Ungeduld oder Laune auf's Spiel zu setzen. Der Fluß war nicht breit, aber tief — und ich entschloß mich, ihn auf dem schwankenden Pfahlzaun zu übersetzen. Mein Pudel, mein treuer Begleiter, den ich zu erwähnen vergessen, schwamm zuerst hinüber und rief mich bellend an's andere Ufer,

dafür kostete es mir Mühe, das Pferd in's Wasser zu bringen; es keuchte, stemmte sich an, bäumte sich noch im Strome, und während ich vorsichtig den Fuß auf die Pfahlgeflechte setzte, zog es mich am Zügel bald vorwärts, bald zur Seite. In der Mitte des Flusses, wo das Wasser über das Geflechte brauste, strauchelte ich, vom Schatten getäuscht, und plumpte mit dem einen Fuße bis über's Knie in's Wasser. Zum Glücke hielt ich mich auf dem andern, kam wieder in's Gleichgewicht und erreichte endlich, von Wasser triefend aber doch lebendig, das andere Ufer. Aber kaum war ich im Trockenen — als meine Phantasiegebilde verschwanden — ich sah weder Dorf, noch Patronkiste, noch Schildwache: Wald und Oede ringsum; nur das Licht leuchtete zwischen den Zweigen und nährte in mir die Hoffnung, eine Hütte und ein Obdach zu finden.

Ich eile dorthin, ich erreiche das Ziel — und was finde ich? es war eine alte unirte Kapelle mit einem hölzernen Kreuze, und aus ihrem kleinen Fensterchen ergoß sich der schwache Lampenschein.

Ich band mein Pferd an einen Baum, und schlug an die mit Eisen beschlagene Thüre; sie öffnete sich — und vor meinen Augen stand ein Sarg und in ihm lag ein Todter, mit einem Leichentuche bedeckt.

Wie frei ich auch von Aberglauben und Vorurtheilen war, berührte mich doch diese unerwartete Begegnung höchst unangenehm. Die Natur hat in uns eine geheimnißvolle Angst gepflanzt beim Anblicke der Verwesung unserer Nebenmenschen, die auch unserer harrt. Doch da es auf Erden keine Dinge gibt, an die man sich nicht gewöhnen könnte, besonders wenn es die Nothwendigkeit gebieterisch verlangt, so überlegte ich mir auch, daß es immer besser sei, unter einem Dache zu übernachten, als im Kothe zu liegen, daß mein Fund durchaus nichts Wunderbares habe, da die Russen und unirten Litthauer ihre Todten immer in die Kirche oder Kapelle vor der Beerdigung tragen, daß ein todter Körper nur eine Erdenklos sei und mich gewiß nicht durch seine Nachbarschaft beunruhigen werde. Ich warf daher stoisch meinen feuchten Mantel in einen Winkel, hüllte mich in einen trockenen Zipfel, und lagerte mich, so gut ich konnte, meinen Pudel, den treuen Begleiter in Freud und Leid, als Kopfkissen gebrauchend. Zu meinem Vergnügen fühlte ich, daß der kleine, wahrscheinlich zum Glühen der Kohlen für das Weihgefäß dienende Ofen geheizt war und eine angenehme Wärme verbreitete. Nur eins schien mir sonderbar — aus dem Ofen kam ein wohlthuender Bratengeruch, und die Seligen speisen doch, so viel mir bekannt ist, nichts

zu Nacht. Doch der Priester und Küster haben wahrscheinlich bei ihren Todtengebeten ihre Menschheit nicht ganz aus den Augen gelassen und ihre bezahlte Trauer mit einem Hammelbraten genährt, dachte ich, und schlief unter diesen Gedanken ein. Die Phantasie machte Ausflüge Gott weiß wohin, die Gedanken verwirrten sich, als plötzlich das ärgerliche Brummen meines Pudels mich wieder weckte. Ich blickte mit halboffenen Augen auf den Sarg, und es schien mir, als ob der Todte den Kopf hebe; ich blickte lange und starr hin, doch da war er wieder unbeweglich, und die ihn bedeckende Leinwand wurde nicht ein Mal vom Winde gehoben. Die Lampe vor dem Heiligenbilde war dem Verlöschen nah — und die mich umgebende Dunkelheit goß mir eine ungekannte Furcht in's Herz. Gespenster erzeugen sich immer im Finstern, wie Würmer im Limburger Käse; das hat gewiß jeder erfahren, und die menschliche Tapferkeit begleitet vielleicht die Sonne auf die andere Halbkugel. Mancher kühne Bursche, der über Sagen und Wunder spottet, und am hellen Tage den Teufel beim Schwanze zu fangen prahlt, wenn er es nur wagen sollte, ihm nahe zu kommen, weicht um Mitternacht in gebührlicher Entfernung dem Friedhofe aus, und der Flug einer Fledermaus bringt sein Herz zum Lärmschlagen. Ich gestehe

aufrichtig, daß die ungewöhnliche Lust des Seligen, mir in's Gesicht zu sehen, und vielleicht den Kopf wie einen Mohnkopf abzubeißen, mich im Anfange nicht wenig bestürzte. Diese Scene glich auf ein Haar der in Schukowski's Swetlana, doch ich sah nicht die schützende Taube, die mich vor den Zähnen des Blutsaugers bewahren sollte. Doch nach und nach kehrte mein Muth zurück.

Grab und Todte, was kümmern uns Beide?
Der Todten Haus ist ja — der Erde Eingeweide —

sagte ich mir selbst, und wendete dem Sarge den Rücken. Von den lieblichen Versen Schukowski's, in welchen der Mond leuchtet und die Todten reiten, flogen meine Gedanken auf Astolf's Hypogryphen in den Mond, wo, wie man sagt, Menschen wohnen, die Luft trinken, und Mauern vor dem Winde bauen wie die Chinesen vor der Aufklärung. Nachdem ich in diesem Gasthofe der Erde, wie der Mond in einem gelehrten Berichte genannt wird, ausgeruht, sprang ich durch Herrschel's Teleskop und durch's Petersburger Observatorium auf das Mutterland unweit der Börse. Die Börse erinnerte mich an frische Austern; von ihnen ging ich zum patriotischen Wunsche über, daß man bei uns aus Oekonomie Austerbänke anlege; dann dachte ich an die Vollkommenheit

der Ackerbaumethoden, dann an die Kohlgattungen im Allgemeinen und an die Runkelrüben in's Besondere; damit verband sich die Idee des Continentalsystems und des Felsen St. Helena; darauf kam ich auf die Rumford'sche Suppe, die man am Rauche eines fremden Rauchfanges koche; dann dachte ich an's Branntweinbrennen in hölzernen Kufen; dieß führte mich natürlich auf die Aufklärung in Rußland, auf die Taschendampfmaschinen, die aus purer Oekonomie zu Zahnstochern eingerichtet sind; durch eine sonderbare Ideenverbindung befand ich mich nun in Kronstadt auf einem Dampfschiffe mit einer reizenden Engländerin; von dort machte ich einen Sprung nach Ostindien; warf einen Blick auf die Spinnmaschinen, durch welche Britannien die ganze Welt am Faden herumzieht; dachte dabei noch an die feige Politik der Engländer, an die Uebergabe Praga's, an das Bombardement Kopenhagens, an den griechischen Aufstand, an Lord Byron, an gute Reitpferde, die alle große Poeten leidenschaftlich geliebt haben — kurz an Alles, was einen Journalartikel bilden, und Euch alle, meine Herren, eben so gut einschläfern könnte, wie es bei mir der Fall war. Ich erinnere mich blos, daß das letzte Bild die schöne Wilnaer Dame gewesen.

Meine bunten Gedankenbilder hatten mich in einen

so festen Schlaf gewiegt, daß ich trotzdem, daß ich mehr als ein Mal das Brummen und laute Bellen des Hundes vernahm, doch nicht die Augen öffnen konnte. Endlich sprang der Hund wimmernd auf, und auch ich stand bald erschrocken auf den Füßen. Denken Sie sich, welches Bild sich meinen Augen darstellte: der Todte stand da mit einem boshaften Gesichte, mit glühenden Augen und mit einem Messer in der Hand, und wurde nur vom Pudel, der ihn an der Gurgel gepackt, verhindert, sich auf mich zu stürzen. Das Blut strömte über das Leichentuch, und er kämpfte, Flüche und ein dumpfes Gestöhn ausstoßend, mit dem grimmigen Thiere, das, wenn auch schon zwei Mal vom Messer verwundet, seinen Gegner nicht losließ. Zur selben Zeit erblickte ich hinter dem Ofen das bärtige Gesicht eines zweiten Räubers, der auf mich eine Flinte anlegte; noch zwei erhoben sich aus einem unter dem Boden angebrachten Verstecke, bereit, ihren Kameraden zu Hülfe zu kommen . . . . noch ein Augenblick — und es wäre zu spät gewesen! Zum Ueberlegen war keine Zeit, es fehlte jede Waffe zur Vertheidigung: ich hatte nämlich die Unvorsichtigkeit gehabt, selbst ohne Säbel auszureiten.

Zum Glücke hatte ich eine Reitgerte mit einem schweren Bronzegriffe — mit ihr schlug ich mit aller

Kraft auf den Kopf des im Leichentuche eingehüllten Bösewichts — er wankte, fiel — und über ihn stürzte ich der Thüre zu. Zwei Schüsse wurden mir nachgeschickt, doch beide trafen nur die Zimmerdecke. Ich war schon draußen, beim Pferde . . . greife zum Zügel — er ist in einen Knoten gebunden; ich beeile mich — und knüpfe ihn noch fester; ich will ihn abreißen — es geht nicht! Die Mörder sind hinter mir — die Verzweiflung verdoppelt meine Kräfte, ich reiße den Zügel entzwei, werfe mich auf's Pferd — und es jagt mit mir wie ein Wirbelwind davon. Der Koth spritzt in die Höhe, die Zweige peitschen mir um's Gesicht — ich sprenge im schnellsten Galopp längs dem Ufer dahin, auf eine alte Brücke, die unter den Hufschlägen kracht — ein angefaulter Balken bricht ein — und mein Pferd stürzt. Stark beschädigt, erhebe ich mich mit Mühe — ich höre das Geschrei der mich Verfolgenden — das Verderben ist unvermeidlich!

Endlich gelingt mir's, meinem Rosse auf die Beine zu helfen — und auf's Neue sprenge ich im Galopp davon. Die Räuber hatten mich indessen fast erreicht, und ich hörte ihre Drohungen.

— Du entgehst uns nicht! schrieen die Einen.

— Erschlagt ihn, haut ihn nieder! tönte es mir in die Ohren.

Noch ein Schuß flog vorbei — doch er hetzte blos mein Pferd; aber diese Anstrengung dauerte nur wenige Minuten. Die Verfolger kamen immer näher, mein Pferd keuchte, als ich unfern eine Bauernhütte erblickte, Licht in den Fenstern, und sich bewegende Menschenschatten bemerkte. Mit fürchterlichem Herzklopfen, athemlos, in kaltem Schweiße gebadet, richte ich dorthin meinen Lauf — werfe mich vom Pferde, und mit dem Schrei: „rettet, rettet!" stürze ich in's Zimmer. Das Erste, was ich erblicke — war ein Sarg, und den trüben Schein der Kerzen beim Weihrauchdampfe: ich sah nichts mehr .... dieß bewältigte mich .... mein Herz erstarrte — ich fiel bewußtlos auf den Boden!! — — — — —
— — — — — — — — — — —

— Am zweiten Tage erst kam ich zur Besinnung; ich befand mich im Hause des Herrn von Listwinski. Mein Pudel lag, an fünf Stellen tödtlich verwundet, an meinem Lager, und sein Blut überzeugte mich, daß die nächtliche Begebenheit kein Fiebertraum gewesen. Das arme, treue Thier leckte mir freudig die Hände, und ich war bis zu Thränen von seiner Ergebenheit, und noch mehr von seinem Tode gerührt.

Ich muß zur Schande der Menschen gestehen, daß dieser Hund mein bester Freund gewesen: er hat durch Aufopferung seines Lebens das meinige gerettet!

Die gegenseitigen Erklärungen waren bald ausgetauscht. Der Hausherr erzählte mir, daß ich in seinem Dorfe in der Hütte eines Bauern in Ohnmacht gefallen, dem ein Tag zuvor die Mutter gestorben, und für welche man gerade Todtenmesse hielt. Meine Erzählung setzte ihn in größeres Erstaunen. Sogleich wurde der Kreisrichter in Kenntniß gesetzt und die verhängnißvolle Kapelle untersucht — doch die Räuber waren entflohen. Man fand blos geraubte Sachen, zerbrochene Waffen und andere unzweifelhafte Spuren ihres Aufenthaltes. Wahrscheinlich hatten sie die Kapelle ihrer einsamen Lage wegen zu ihrem Raubneste gewählt, und die Todtenkomödie gespielt, um Neugierige abzuhalten und die Kühnen in's sichere Verderben zu locken. Der mit Gold gestickte Dolman reizte sie — und ich wäre gewiß als Opfer gefallen, wenn nicht der vorsichtige Pudel mir zur Seite gewesen wäre.

Bald versank ich wieder in Fieberphantasien. Ein Nervenfieber, die Folge des Schrecks und der Erkältung, brachte mich an den Rand des Grabes; ich schwebte sechs Wochen in Lebensgefahr. Ich genas,

aber die Erschütterung hatte bleibende Folgen; seit dieser Zeit ist meine Gesundheit nicht wieder hergestellt worden, und endlich riethen mir die Aerzte eine Kur in den kaukasischen Bädern an. Hier fühle ich mich in der That besser, doch verdanke ich gewiß die Hälfte meiner Wiedergenesung dem Vergnügen Ihrer Bekanntschaft, meine Herren.

— Wir danken für das Kompliment und für die interessante Erzählung, sagte der Gardekapitän, dem Husaren im Namen der Gesellschaft dankend: eine herrliche Erzählung.

— Um so mehr, da sie mit einer romantischen Verwicklung historische Wahrhaftigkeit verbindet, setzte der Dragoner hinzu.

— Und am meisten, weil sie die letzte ist, erwiederte der Husar lächelnd. Meine Herren, es ist schon zwei Uhr!

Die Stühle wurden gerückt, und Alle fingen ihre Hüte, Mäntel und Ueberschuhe zu suchen an.

— Die Uhren haben Menschen erfunden, sagte der Geheimnißvolle, der noch erwartete, daß, um dem Abende die Krone aufzusetzen, Jemand eine Geschichte erzähle, in welcher der Satan au naturel erscheint.

— Und wir sind keine Götter, erwiederte der Ar=

tillerist: und müssen dem Schlafe uns gern oder ungern ergeben.

Da der grüne Sphynx bemerkte, daß Alles ging, eilte er der allgemeinen Bewegung zu folgen, und drängte sich in die Mitte der Gesellschaft, um bei einem etwaigen Hochländerüberfalle so viel als möglich geschützt zu sein — den dicken Gutsbesitzer wählte er zu seiner Brustwehr. Auf dem Wege gelang es ihm, noch von der Grausamkeit und Kühnheit der Tschetschenzen Ungeheures zu erzählen, wie sie vor zwei Jahren zwei Damen mit ihren Töchtern entführt — vor Kurzem eine Schildwache auf einer Redoute erschlagen hätten u. s. w.

— Doch was hat sich mit dem Neffen des Obristen ereignet? fragten Manche neugierig. Warum verließ der Obrist selbst ganz blaß den Saal?

— Ich ließe mir das linke Ohr abschneiden, um die eigentliche Geschichte des Ungars zu hören, sagte der Sphynx.

Inhalt.

Seite

Der kaukasische Gefangene. 7

Er wurde erschlagen. 97

Abschied vom kaspischen Meere. 189

Ein Abend in einem kaukasischen Bade. 201

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bestužev, Aleksandr Aleksandrovič,

Gesammelte Schriften Aus d. Russ. v. Phil. Lacbenstein

Bd.: III

Leipzig 1845

P.o.rel. 3270-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10036345-7